
VEREINIGUNG DER DEUTSCH-
GRIECHISCHEN GESELLSCHAFTEN
(HERAUSGEBER)

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur und
deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 11



Münster 2016

LIT

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur
und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 11

Herausgeber

Vereinigung der
deutsch-griechischen Gesellschaften

Redaktion:

Cay Lienau

unter Mitarbeit von
Horst-Dieter Blume
Anastasios Katsanakis

LIT

Zusendung von Manuskripten und von Büchern zur Besprechung
an Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36, 48145 Münster,
Fax 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: lienau@uni-muenster.de.
Bei unverlangt eingesandten Manuskripten behält sich die Redaktion
eine Veröffentlichung vor; gleiches gilt für die Besprechung
nicht angeforderter Bücher.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. 7. 2017

Redaktion: Cay Lienau, Zumsandstraße 36, 48145 Münster
Fax: 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: lienau@uni-muenster.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-99789-0
ISSN 0018-0084

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2016

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

Vorwort

Die in diesem Heft abgedruckten Beiträge nehmen vielfältigen Bezug auf aktuelles Geschehen, so die Beiträge „Aufbrüche und Fluchten“, ein erweitertes Resumee des 20. Griechenland-Seminars 2015 in Münster, „Der transformierte Leonidas“ zum Rechtsextremismus in Griechenland oder Erstpublikation und Kommentar zu zwei Briefen des ersten Präsidenten des IOC anlässlich der diesjährigen Olympiade in Brasilien. Wieder ist auch die Kykladeninsel Amorgos, auf der Mitglieder der Deutsch-Griechischen Gesellschaften einst Entwicklungshilfe leisteten und die diesen darum besonders am Herzen liegt, ein Thema.

Die Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund feierte ihr 50jähriges Jubiläum; auch dieses Ereignis wird angemessen gewürdigt.

Beiträge moderner griechischer Autoren und solche zu Archäologie und Geschichte sowie zahlreiche Buchbesprechungen ergänzen und vergrößern das inhaltliche Spektrum, so dass alle an Griechenland interessierten Leser für sich Lesenswertes in den HELLENIKA dieses Jahres finden sollten. Wir hoffen damit, auch weitere Leser und Freunde Griechenlands zu gewinnen.

Allen Autoren danken wir für die Mühen, die sie auf ihre Beiträge verwandt haben.

Als Mithelfer der Redaktion tritt Prof. Dr. Horst-Dieter Blume an die Stelle von Dr. Elmar Winters-Ohle.

Münster, im Herbst 2016

Cay Lienau

Inhalt

Vom Philhellenismus zur Griechenfreundschaft. Hans EIDENEIER	5
Aufbrüche und Fluchten. Griechische Migration in Vergangenheit und Gegenwart. Cay LIENAU	17
Der transformierte Leonidas. Funktion eines antiken Motivs bei der griechischen Partei <i>Goldene Morgenröte</i> . Marie LEMSER	33
„ <i>Sentimentalität schadet nur uns selbst</i> “. Der Zweite Weltkrieg auf der Kykladeninsel Amorgos. Carl FREYTAG	51
Zwei unveröffentlichte Briefe des ersten Präsidenten des IOC Dimitrios Vikelas an den Photographen der Athener Olympischen Spiele 1896 Albert Meyer. Wolfgang DECKER	66
Jorgos Veis „Paraphrase der Nacht“ Γιώργος Βέης Παράφραση της νύχτας. <i>Gedichte ausgewählt und übersetzt von</i> Anastasios KATSANAKIS	78
Der Heilige Mamas. Patron der Steuerverweigerer. Burkhard MEYER	86
Eine Grabstätte königlichen Formats in der Nekropole von Salamis auf Zypern - Höhepunkt zyprischer Archäologie. Sabine ROGGE	89
„Was denn für Knechte bei so einem Licht!“ Christos CHOMENIDIS. <i>Ausgewählt u. übersetzt von Hans und Niki Eideneier</i>	109
Adonis FOSTIERIS. Nicht. <i>Übersetzt von Hans Eideneier</i>	112
Szenen aus dem griechischen Freiheitskampf. Nach der Erzählung des Johann Daniel Elster. Regine QUACK-MANOUSSAKIS	114
Griechischer Sozialstaat in Auflösung. Achterbahn: von der Ersten in die Zweite Welt. Jörg BERNING und Andreas LÖCHTE	130
documenta 2017	135

BUCHBESPRECHUNGEN

ROESKE, Kurt: Wege in die Antike. Über Dichtung und Religion Philosophie und Politik. (Berthold Böhm)	136
PAPADIAMANTIS, Alexandros: Die Mörderin. (Horst Möller)	138
KNAPP, Martin: Olymp. Roman (Kunigunde Büse)	140

FRIEDRICH, Reinhold: König Otto von Griechenland. Die bayerische Regentschaft 1833/34.(Regine Quack-Manoussakis)	142
MARAS, Konstadinos: Philhellenismus. Eine Frühform Europäischer Integration. (Jürgen Werner)	144
RONDHOLZ, Eberhard: Griechenland. (Horst-Dieter Blume)	147
SEFERIS, Giorgos: Drei Tage bei den Höhlenklöstern von Kappadokien. (Gerhard Emrich)	149
RICHTER, Heinz A.: Griechenland 1942-43. Erinnerungen von Elisabeth und Konstantinos Logothetopoulos. (Jutta Jacobmeyer)	151
KRALOVA, Kateřina: Das Vermächtnis der Besatzung. Deutsch-griechische Beziehungen seit 1940. (Horst Möller)	153
SCHÄFER, Alfred: Götter, Gaben, Heiligtümer. Römische Religion in Köln, Darmstadt 2016. (Uta Schmidt-Clausen)	156
HÄNSSLER, Erich: Griechische Inselreisen.(Barbara Blume)	157
DEFFNER, Andreas: Das Kaffeeorakel von Hellas.	
DEFFNER, Andreas: Filotimo! Abenteuer, Alltag und Krise in Griechenland. (Regine Quack-Manoussakis)	159
CLAUSS, Manfred: Athanasius der Große. Der unbeugsame Heilige. (Lutz Rickelt)	161
HIMSTEDT-VAID, Petra; HINRICHS, Uwe; KAHL, Thede: Handbuch Balkan. (Vladimir Anisimov)	162
FREELY, John, Zurück nach Ithaka.(Penelope-Foteini Kolovou)	164
KAZANTZAKIS, Nikos: Alexander der Große.(Jürgen Kristophson)	167
Mitgliederverzeichnis der VDGG,Ehrenpreisträger der Vereinigung	169
Autoren	176



Griechische Briefmarken zur ersten modernen Olympiade vor 120 Jahren in Athen (unten) und zur sog. Zwischenolympiade in Athen vor 110 Jahren

Vom Philhellenismus zur Griechenfreundschaft^{1*}

Hans Eideneier, Köln

Αγαπητοί Έλληνες, Φιλέλληνες και φίλοι των Ελλήνων.

Es ist vielleicht ungewöhnlich, eine solche Festansprache unter ein bestimmtes Thema zu stellen. Als ich mir aber jene fünfzig Jahre seit der Gründung der DGG Dortmund, die ich ja auch selbst erleben durfte, Revue passieren ließ, lag es nahe, jene Entwicklung von der Begeisterung für das antike Erbe zu einer Hinwendung zum real existierenden Griechen in Deutschland aufzuzeigen.

In der vorliegenden schriftlichen Fassung des Dortmunder Vortrags ist es angebracht, ein Zitat des Leipziger Neogräzisten Karl Dieterich (1869-1935), aus dessen Aufsatz *Το γλωσσικό ζήτημα* (in: *Το περιοδικό μας* 1901, S. 352) anzuführen, das ich dem Artikel von Marilisa Mitsou, „Deutsch-Griechische Wechselbeziehungen in Literatur und Wissenschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“² entnehme: *„Ich bin nicht Philhellene, sondern Griechenfreund, weil ich die modernen Griechen für das, was sie eigentlich sind, und nicht als Nachfahren der Hellenen schätze, weil ich an den Lebenden, nicht an den Toten interessiert bin. Der Philhellenismus war die Amme des sprachlosen Kindes, des neugeborenen Griechenland; da nun aber Griechenland sprechen und gehen lernte, braucht es keine Ammen und keine Streicheleinheiten, sondern gute, anspruchsvolle Erzieher, die es durch Strenge und Güte leiten“*. Wobei bei den beiden Begriffen Strenge und Güte wieder die anscheinend unerlässliche deutsche Zuchtrute und die *Maxime Fördern und Fordern* aufscheint.

Damit verbunden war und ist natürlich zugleich ein Wechsel der anzusprechenden Mitglieder der DGG, denn nicht alle alten Philhellenen

¹ Rede, gehalten am 22.4.2016 in Dortmund, zum Jubiläum des 50jährigen Bestehens der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Dortmund.

² In: W. Schultheiß – E. Chrysos (ed.), *Meilensteine Deutsch – Griechischer Beziehungen*, Athen (Stiftung für Parlamentarismus und Demokratie des Hellenischen Parlaments) 2010, 127.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N.F.11, Münster 2016

sind zu modernen Griechenfreunden geworden, und nicht alle zeitgenössischen Griechenfreunde sind an jenem antiken Erbe interessiert. Das heutige fünfzigjährige Jubiläum zum Bestehen der DGG Dortmund fällt in eine Zeit, wo wir mit dem Ruf nach Integration von Flüchtlingen bereits allergische Anwandlungen verzeichnen. Dabei ist es doch sterrenklar – fos fanari: ein Licht so stark wie ein Leuchtturm, sagen die Griechen – es ist doch fos fanari, dass eine solche Integration nur gelingen kann, wenn der Neuankömmling von seiner gewohnten Lebenskultur nicht komplett abgeschnitten wird und sich in einer für ihn fremden Kultur als einzigem geistigen Hintergrund zurechtfinden soll. Der Fremde muss sich in irgendeiner Weise auch selbst einbringen können, von dem, was ihm wichtig erscheint, erzählen dürfen, und hierzulande muss er auf Ohren stoßen, die ihm auch dann zuhören, wenn das Gehörte nicht immer mit den eigenen Werten vereinbar ist. Integration bedeutet nie allein die Einkörperung – ensomátosi des Anderen in die bestehende Gesellschaft und die totale Einbindung in das Wertesystem der einheimischen Gesellschaft, sondern neben der logistischen Bewältigung der Aufnahme der Flüchtlinge müssen immer auch Angebote gemacht werden zu Hilfestellungen für ein besseres Verständnis des geistigen Umfelds des zu Integrierenden.

Diese Vorbemerkung war nötig, um klarzumachen, welcher glücklichen Umstand die Gründung der DGG Dortmund zu verdanken ist. Da ist zum einen Gisela Strube, die damalige Pressesprecherin der „Dortmunder Actien Brauerei“, als glühende Philhellenin, und da ist zum anderen Gerhard Ahl, der damalige Direktor des Dortmunder Arbeitsamts, der aber auch in Athen die Anwerbekommission für griechische Arbeitnehmer geleitet hatte und ganz offensichtlich zum Griechenfreund geworden war. Und als nun diese beiden Persönlichkeiten mit Gleichgesinnten – soweit ich weiß, war die heutige zweite Vorsitzende der Gesellschaft, Brigitta Knauer, auch schon dabei – am 11. Februar 1966 in Dortmund zur Gründung eines „Griechenlandkreises“ schritten, dies gleich mit einem Vortrag von Rodula Stathaki aus Athen über „Griechische Volkstänze und Trachten“ verschönerten und ganz gewiss auch mit einem guten Schluck Pils aus der Actien Brauerei begossen, war dieser Gesellschaft ein langes Leben gleichsam in die Wiege gelegt worden. Die glückliche Verbindung bestand nämlich darin, dass in Dortmund von Anfang an auch der Mensch, der heutige Grieche aus dem heutigen Griechenland, im Vordergrund stand und seine Integration in Dortmund so

gefördert und erleichtert wurde, dass er auch selbst zu Wort kam als Person und Träger einer zeitgenössischen griechischen Kultur. Und das hängt nun wiederum zusammen mit der Anbindung der Dortmunder Gesellschaft an die Rheinisch-Westfälische Auslandsgesellschaft, in deren Vorstand diese Gisela Strube war und hier genau die richtigen Akzente setzen konnte.

Sie haben bemerkt, dass ich Gisela Strube mit dem Attribut Philhellenin geschmückt und Gerhard Ahl einen Griechenfreund genannt habe. Ich erinnere nur daran, dass sich der letztgenannte 1971 gleich zweimal zu Wort gemeldet hatte, in den „Ruhr-Nachrichten“ mit „Gesetze für Ausländer reichen nicht“ und in der „Westfälischen Rundschau“ mit „...doch es kamen Menschen“ und dann noch einmal in den „Ruhr-Nachrichten“ 1992 in einem Artikel mit dem schönen Titel „Als der Ägäischer Bergmann wurde“.

Eine Ideologie, die heute inzwischen stark zurückgedrängt wurde, ist jene geistige Annäherung an Griechenland, die wir als Philhellenismus bezeichnen. Bevor wir in den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts zum ersten Mal einen Griechen in Deutschland zu Gesicht bekamen, waren deutsche Bildungsreisende durchaus schon einmal in jenes Land gereist, das sie allerdings *Hellas* nannten, und als man ihnen nach ihrer Rückkehr die Frage stellte, wie sie sich denn mit den dortigen Hellenen verständigt hätten, zur Antwort bekam, nicht einmal das *andra moi ennepe musa* oder andere Brocken aus dem Altgriechischunterricht am Humanistischen Gymnasium hätte man dort verstanden oder goutiert. So kam es, dass gerade diejenigen, die der griechischen Kultur von Haus aus am nächsten standen, sich am ehesten in den altgriechischen Elfenbeinturm mit Erasmischer Aussprache zurückzogen und zur Ansicht kamen, sich zum Neugriechischen keine weiteren Gedanken machen zu müssen.

Wir haben von Griechenland nur die Anschauungen übernommen und fest in unsere Kultur integriert, die uns die sogenannten Humanisten, später dann die Philhellenen nach ihren eigenen Kriterien als vorbildlich hingestellt haben. Mitteleuropa ist im Rahmen der Renaissance auf die Möglichkeit hingewiesen worden, antike, und speziell griechische Ideale der Gesellschaftsordnung zu übernehmen, sich zu eigen zu machen und sich danach zu verhalten. Und dieses Angebot wurde hierzulande und vor allem im preußischen Berlin und im ebenfalls protestantischen Württemberg derart reichlich genutzt, dass die Pflege der humanistischen Studien einen einzigartigen Höhenflug erlebte.

Und es war diese Ausrichtung auf die Werte der Klassischen Antike, von der man sich einen Neuzugang zu einer klaren moralischen Instanz erhoffte, nachdem die Ideologie des Dritten Reichs nicht nur in den realen Untergang, sondern auch in die geistige und kulturelle Katastrophe geführt hatte. Es war nach Auschwitz auch für die Gründung vieler Deutsch-Griechischen Gesellschaften in Deutschland oft ausschlaggebend, ein Forum zur Stabilisierung und Besinnung auf jene unantastbaren antiken Werte zu schaffen.

Meine Generation hat nun erlebt, wie die Wiederbelebung der Klassischen Studien nach dem Zweiten Weltkrieg der globalisierenden Verflachung zum Opfer fiel. Der Fabeldichter Äsop hätte gesagt, das musste so kommen, weil jene Rückbesinnung auf die klassischen Werte der Antike den Gesetzen der zeitgenössischen Natur widersprach. War jene Natur doch gewachsen aus der Überwindung der mittelalterlichen Glaubensgemeinschaft der Kirche in der Bewegung der Renaissance und erwachsen aus den Ideen der Aufklärung nach der Französischen Revolution. Die Ideologie des Humanismus, in Deutschland gepaart mit einem kräftigen Schuss Romantik, fiel nach dem Krieg eben nicht mehr auf den Nährboden, ohne den sie sich nicht mehr entfalten konnte.

Dies betraf also vorwiegend Deutsch-Griechische Gesellschaften, die vor 1966 gegründet wurden, mit der bemerkenswerten Ausnahme der DGG Mülheim. Gretel und Hubert Just waren zwar noch getragen von den klassischen Werten der antiken griechischen Philosophie, sie waren aber nicht bereit, Kultur und Landschaft (Gretel Just die Malerin!) des heutigen Griechenlands außen vor zu lassen. Das war ein Angebot, von dem die DGG im benachbarten Dortmund abgucken konnte. Das war aber noch nicht das Ende der Ideologie des „35.Vortrags zur Akropolis“, wie wir Studenten der Klassischen Philologie in München das Veranstaltungsprogramm der DGG in jenen Jahren abschätzig karikierten.

Die allmähliche Aufweichung der Konzentration auf die klassische griechische Antike geschah mehr oder weniger auf von der Ideologie der Hellenenfreunde nicht infizierten Nebenstraßen. Über eine Million Mal wurde jener Alexis Sorbas von einem Nikos Kasantzakis allein in Deutschland verkauft, der Film mit Antony Quinn war ein Meisterwerk, und dann jene fabelhafte Melina Merkuri in „Sonntags nie“ und Nana Muskuri mit ihren „Weißen Rosen aus Athen“, von der Sammlung von Sprachwitzen mit dem Titel „Das ist bei uns nicht Ouzo“ einmal abgesehen. Die Deutschen, die in der Nachkriegszeit in ein „Griechenland ohne

Säulen“ – das war der Bestseller von Johannes Gaitanides – kamen, fühlten sich in jenem Land der Nachkriegs- und der Nachbürgerkriegszeit auch deshalb so wohl, weil die althergebrachte und in der griechischen Kultur aller Zeiten fest verankerte Philoxenia es den Griechen als unziemlich erscheinen ließ, den Xenos nach den Gräueltaten der deutschen Wehrmacht, nach den der Hungersnot zum Opfer gefallenen Toten und nach der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Griechenland ausdrücklich zu fragen oder gar in Rechnung zu stellen, wie es bei vielen Nachbarländern Deutschlands der Fall war.

Zwei Ereignisse stehen am Beginn einer mehr oder weniger radikalen Neubewertung Griechenlands und der Griechen in den Sechziger Jahren. Zum einen die sogenannten griechischen Gastarbeiter, zum anderen die politischen Ereignisse nach dem Militärputsch vom 21. April 1967 mit der überwältigenden Welle der Solidarität in Deutschland gegen die Diktatur in Griechenland.

Wie diese erste Generation von griechischen Gastarbeitern in diesem fremden Deutschland zurecht kommen musste, war – im Rückblick – eher atemberaubend: mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung, ohne Sprachkenntnisse, ohne Frau, Freundin, Mann, ohne Telefon – das Handy war noch nicht erfunden – , ohne bezahlbare Flugverbindungen, ohne Fernsehen, ohne..., ohne... . Ich zitiere aus Manuel Gogos GZ 28.4.2010: „Ich hörte, dass Arbeiter nach Deutschland gehen. Es gab Gerüchte: Schön in Deutschland, hat viel Grün (poli prasino). Und meine Mutter weinte nur und fragte mich: Wo willst du hin, du bist doch ein Mädchen. Aber ich war fest entschlossen. Und dann, als wir in Piräus aufs Schiff gingen, da spielten sie dieses Lied von Kasantzidis, das werde ich nie vergessen: ‘Mutter, ich zieh in die Ferne, weine nicht!’ Und meine Mutter weinte und weinte.“

Sind diese Gastarbeiter der ersten Generation integriert worden? Haben vielmehr die, die einer Integration gegenüber aufgeschlossen waren, sich nicht selbst integriert, oft sogar gegen die Widerstände großer Teile der Bevölkerung? Damals hat man eine klare Antiintegrationspolitik betrieben. Jeden Tag verkündete ja wieder ein anderer Politiker, Deutschland sei kein Einwanderungsland, weshalb z.B. die Argumente, die für einen regulären Schulbesuch der griechischen Kinder in den deutschen Schulen oft auf taube Ohren der Eltern stießen und zu einem Run nach Bayern führten, dem einzigen Bundesland, in dem griechische Privatschulen geduldet und anerkannt waren. Dieses Gefühl des Im-Grunde-

nicht-Erwünscht-Seins war sehr stark ausgeprägt und änderte sich erst mit der Aufnahme Griechenlands in die EU im Jahre 1981. Da waren allerdings viele schon längst wieder nach Griechenland zurückgekehrt und wohnten in ihren mit in Deutschland erarbeiteten Mitteln gebauten Häusern. Der griechische Sozialberater Sakis Porichis, der übrigens Mitbegründer unserer DGG in Köln war, hat in Worte gefasst, wie ernsthaft sich damals die deutschen Behörden um diese Gastarbeiter kümmerten:

Besprechung³

*Mein Vorgesetzter hat mir
heute früh gesagt
der Ausschuss für Soziales tagt
Es gibt dort zu behandeln harte Fälle.*

*„Sie wissen schon, das Sozialgefälle“...
ich wusste schon vorher
aber ich sagte
ich finde nützlich diese Kontakte.*

*Man kann dabei auch Kaffee trinken
und Kuchen, auch wenn klein, zu sich nehmen
man lernt durch den Umgang, sich zu benehmen.*

*Und ist sehr wichtig das Studieren aller Akten
Über Probleme, die mich früher ja schon plagten...*

*Ich nahm also den Koffer untern Arm
und ging zu diskutieren über Arme...
Es wurde reichlich diskutiert
die harten Fälle aussortiert
man nahm sich vor
sehr viel zu machen
(in der Zukunft)
und so zog sich zurück
die ganze Zunft.
Man sollte erst darüber s c h l a f e n.*

*

*Gute Nacht, ihr lieben Leute
die Lösung der Probleme*

³ Von Sakis Porichis in: Niki Eideneier (Hrsg.) DIMITRAKIS '86, um eine Heimat bittend. Köln (Romiosini) 1985, 28.

*ist verschoben – generell
und speziell für heute.*

Was die Griechen dieser ersten Generation mit Griechenland verband, waren die Lieder der Heimat, regional und überregional. Schwermütige Volkslieder, aber auch jeder neue Hit von Theodorakis oder Chatzidakis. Die Sänger waren Bithikotsis neben Tsitsanis, Kasantzidis neben Marinella und Sotiria Bellou.

Dann passierte am 21. April 1967 folgendes: An diesem Tag wurde die DGG Dortmund in der Hauptversammlung in Mülheim in die Dachgesellschaft „Vereinigung der DGG in der BRD und Westberlin“ aufgenommen. Das war ein Freitag. Meine Frau und ich saßen an diesem Tag beim Frühstück in Thessaloniki und wurden hellhörig, als statt der Frühnachrichten im Radio Marschmusik erklang. Vom Balkon aus konnten wir auf der Straße einen Panzer bewundern und hörten die Kinder „Polemos, Polemos“ – „*Krieg, Krieg*“ rufen. Da wir kein Telefon hatten, bestätigte erst die Meldung im Rundfunk die Machtergreifung durch die Obristen. Doch das für heutige Verhältnisse Unvorstellbare ist dies: Am selben Tag, und zwar erst abends, nimmt der damalige Präsident des Dachverbands der DGG, Dr. Stercken, die Dortmunder Gesellschaft in Ehren auf!

Einen tiefen Einschnitt auf allen Ebenen bedeutete diese Installation des Obristenregimes in Griechenland. Auch in Deutschland formiert sich viel Widerstand, oft ausgedrückt im Lied. Nie waren Mikis Theodorakis, Maria Faranturi, Petros Pandis mit den Vertonungen von Gedichten von Jannis Ritsos populärer. In Köln rief die Stimme der Deutschen Welle zum Widerstand auf und gab der Hoffnung auf die baldige Rückkehr der Demokratie ihren Ausdruck. Die Griechen in Deutschland bezogen ihre Informationen von der unerschütterlichen Stimme von Pavlos Bakojannis und gaben sie an die deutschen Demokraten der 68-Generation weiter. Im Rückblick kann man behaupten, jene Griechen hatten in Deutschland von 1967 – 1974 durch die deutsche Solidarität gegen das griechische Militärregime einen Status erreicht, der zu einer herausgehobenen Wahrnehmung durch die breitere deutsche Öffentlichkeit geführt hatte.

Die DGG Dortmund steht nicht an, ihr Bekenntnis zur Demokratie zu zeigen: Im Sommer 1969 lud sie zu einem Seminar „Zwei Jahre Diktatur in Griechenland – eine Bestandsaufnahme“. Gisela Strube erinnert sich in einem Interview: „Es kam zu einer Bombendrohung im Auslandsinsti-

tut, die uns zwingen sollte, das Seminar auszusetzen. Ich ließ mich aber nicht beeindrucken. Das Seminar fand statt und erfuhr großes Echo, weit über die Grenzen Dortmunds hinaus“. Als sich die griechischen Dichter vom Rang eines Jorgos Seferis (Nobelpreis für Literatur 1963) und Schriftsteller 1971 mit einer Sammlung mit dem Titel „18 Texte“ zum Widerstand bekannten, wurde deren Initiator Theofilos Frangopoulos zu einem Vortrag eingeladen mit dem Thema „Moderne Dichtung in Griechenland – Dichtung in Unfreiheit“. Im Übrigen war es ja nicht so, dass alle DGG in Deutschland sich gegen das Militärregime in Griechenland stellten. Große Verdienste erwarb sich damals Isidora Rosenthal – Karaminea, die Professorin für Neugriechische Philologie an der Universität Bochum, als sie in dem offiziellen Publikationsorgan des Dachverbands der DGG „Hellenika“ allen Anfeindungen und Versuchen der Einflussnahme die demokratische Stirn bot. In Dortmund bemühte man, besser „frau“ sich auch intensiv um die Ausreise regimekritischer griechischer Professoren aus Griechenland, was für Frau Strube nicht zuletzt zu der Anlage einer Schwarzakte bei der Geheimpolizei in Athen führte. Im Mai 1976 konnte die DGG Dortmund nun die Ernte einfahren, die die langjährigen Bemühungen um die Darstellung eines zeitgenössischen demokratischen Griechenlands geschaffen hatten: Die Auslandskulturtag der Stadt Dortmund mit dem Schwerpunkt Griechenland. Ich zitiere erneut Gisela Strube aus dem von Silvia Eck – Pfister redigierten, 1994 von der Auslandsgesellschaft Dortmund herausgegebenen Band mit dem schönen Titel „Für eine Welt der Humanität und Toleranz“: „Wir hatten es geschafft! Es war der erste Auftritt Griechenlands im Ausland nach Beendigung der Diktatur.“

Der damalige griechische Ministerpräsident, Konstantinos Karamanlis, brachte es in seinem Grußwort auf den Punkt: „Die Auslandskulturtag der Stadt Dortmund sind ein Beweis dafür, wie lebendig und gegenwartsbezogen der Philhellenismus der Deutschen sein kann.“

Da kommt er also wieder zum Vorschein, der Philhellenismus, von dem wir sprachen. Wir hatten ihn in den politischen Wirren der Militärdiktatur eigentlich nicht sonderlich vermisst. Aber wir haben nicht vergessen, dass wir in Deutschland durchaus einen Sonderweg gehen zum Verständnis Griechenlands. Zum einen die „Pflege der Antike“ – die große Spendenaktion der DGG mit der Parole „Rettet die Akropolis!“ wurde von Dortmund nachhaltig unterstützt, die Westfälische Rundschau titelte am 19. 4. 1986 so schön: „Aktion Rettet die Akropolis! half Restauratoren

aufs Gerüst“, und zum anderen die tatkräftige Hilfe für das heutige Griechenland im Rahmen der Aktion Amorgos. Die DGG Mülheim hatte die Federführung, Günter Leußler und Gerd Frank haben sich in das Buch jener Geschichte eingetragen, oder andere Glanzlichter wie die Fachtagung zur Situation in der deutsch-griechischen Hetzpresse „Zerrbild und Wahrheit“, oder die große Hilfsaktion „2011 Eichen für Kaisariani“ nach den Waldbrandkatastrophen der letzten Jahre. Aktuell dazu die Solidaritätsaktionen zugunsten von „Ärzte der Welt“, u.a. im vergangenen Jahr mit dem Konzert mit der Gruppe *Rebetiko* in Kooperation mit dem ebenfalls sehr aktiven Verein griechischer Akademiker in NRW und seinem rührigen Vorsitzenden Dr. Zois Vrettos.

Mehr unterschwellig kam auch in Deutschland ins Blickfeld der Bereich der griechischen Kultur, der für die Griechen aller Zeiten geradezu existentiell war und ist. Wir sahen hier Hellenen, die immerzu und bei allen Gelegenheiten lauthals ihre Lieder sangen und jede Kneipe zum Tanzboden erklärten. Das blieb bei den Deutschen nicht unbemerkt. Nicht mehr Hölderlins Diotima war die Parole, sondern bei der Kölner Rock- und Popgruppe Bläck Fööss war vom Busuki spielenden Kostas die Rede: Costa spellt Busuki / An der Quetsch do spellt d'r Hein / Mikis danz Sirtaki / Jeder föhlt sich wie doheim.

Hier erschloss sich den Deutschen eine Lebenskultur, die sie vorher nicht gekannt hatten. Sie wollten diese Lieder lernen und, vor allem, sie tanzen mit. Die griechischen Tanzkurse nicht nur in den Volkshochschulen übertrafen schnell die Sprachkurse für Neugriechisch.

Und wenn Sie heute in Dortmund nach Sokrates fragen, werden Sie oft als Antwort bekommen: Ist das nicht der Abwehrspieler beim BVB? Sein griechischer Zuname Papastathopoulos scheint für Deutsche unüberwindbar zu sein. Dabei hatte doch unsere hiesige Vorsitzende, Frau Dr. Müller in zig Seminaren zur griechischen Philosophie des Altertums und des Mittelalters so viele Gelegenheiten geschaffen, sich zu jenem Sokrates des Platon zu informieren.

Die Griechen sind also in Deutschland nicht nur angekommen, sondern sie sind auch in der deutschen Gesellschaft fest integriert. Sie haben sich auf ihre edlen Vorfahren berufen und haben damit in der gebildeten Bürgerschicht zunächst die gebührende Achtung erreicht. Da dieser Teil der Bildung in Deutschland aber mittlerweile weggebrochen ist, werden sie heute wahrgenommen als kommunikationsfreudige Nachbarn. Was die Griechen den Deutschen nicht vermitteln konnten, sind ihre Lieder

und ihre Sprache. Selbst wenn heute 100 000 Deutsche in Griechenland in zweiten Wohnsitz haben – davon allein 40 000 auf Kreta – ,so reichen ihre Sprachkenntnisse im Griechischen in der Regel nicht aus, die griechische Kultur am Ort wahrzunehmen. Im besten Fall tanzen sie mit, aber sie bleiben oft Fremde, weil sie nicht in die platonische Idealeinheit von Sprache, Musik und Tanz hineingeboren wurden.

In den Vorständen der DGG in Deutschland haben die Griechen mittlerweile ihren festen Platz. Von den 47 Gesellschaften haben 18 einen Vorsitzenden griechischer Herkunft. Einige Gesellschaften haben Griechisches in ihrem Titel, darunter nicht zuletzt unsere Kölner POP , die Politistiki Omada Protovulias, was die Übersetzung ist von ‚Initiative Griechische Kultur‘. Es sind diese Griechen, die diese Aufklärung selbst mitgemacht haben und diese vertreten. Die heutigen DGG kümmern sich nicht nur um die Pflege der Erinnerung an Winckelmann und in Ottonbrunn an den Wittelsbacher Otto von Griechenland (zwischenzeitlich gab es auch einen westfälischen Otto, den Rehakles), sondern sie haben sich auch aktiv an die Aufarbeitung der Naziverbrechen in Griechenland gemacht.

Der Dachverband gibt nach wie vor das illustre Jahrbuch „Hellenika“ heraus, wo der Chefredakteur Cay Lienau mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern unermüdlich und bewundernswert jene glorreiche Tradition aus Kamarineas Zeiten glorreich weiterträgt.

Neben den Bemühungen, das Deutsch-Griechische Jugendwerk nach dessen Gründung auf irgendeine Art in Gang zu bringen, hat sich auch hier Sigrid Skarpelis – Sperk große Verdienste erworben. Sie feiert im Übrigen in diesem Jahr ihre 20-jährige Präsidentschaft im Dachverband der DGG.

Da es keine griechische Kulturtradition in Deutschland in griechischer Sprache gibt, ist die Dritte Generation zwar in der deutschen Gesellschaft voll integriert, verzichtet aber längerfristig auf die griechische Sprache. Worauf sie im Augenblick noch nicht verzichtet, sind die Lieder, die wir hierzulande Schlager nennen. Hier wäre noch einmal so ein Ansatzpunkt, die griechische Jugend in Deutschland anzusprechen und sie zu bitten, auch ihren deutschen Freunden einen Zugang zu diesem Bereich ihrer althergebrachten Kultur zu vermitteln. Wir wollen nicht vergessen, dass der Satz, der von Jürgen Rompf in einem Artikel der Griechenland Zeitung vom 23. März 2016 wiederholt wurde: “Die Heimat ist mir fremd geworden, und die Fremde keine Heimat.“

Die im Augenblick stattfindende neue Einwanderungswelle von Griechen in Deutschland sollte und wird auch die DGG nicht unbeeindruckt lassen. Wieder einmal geht es um mögliche Hilfen für die Integration dieser Menschen in Deutschland. Vor allem die mitgereisten und mehr oder weniger aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissenen Kinder und Jugendlichen bedürfen unserer Hilfestellung am dringendsten. Ohne ausreichende Deutschkenntnisse sind sie in dieser Gesellschaft so gut wie ohne Hoffnung auf eine Zukunft. Da sie keinen Flüchtlings- oder Asylbewerberstatus haben, bekommen sie auch keine Sprachkurse angeboten. Die griechischen Schulen sind auf ein Minimum zusammengestrichen worden, da diese Dritte Generation der damaligen Gastarbeiter längst gerade mit ihrer Bildung glänzt, abzulesen jeden Abend in der ARD Tagesschau, wo uns Linda Zervakis nicht die Leviten, sondern die Meldungen des Tages liest.

Die DGG werden sich diesen und weiteren neuen Herausforderungen unserer Zeit stellen. Ich würde z.B. spontan ein Seminar vorschlagen, das uns die Rolle Syriens im Byzantinischen Reich vor der arabischen Eroberung erklärt und zugleich darauf hinweist, wieviel griechische Kultur ein heutiger Syrer noch in sich trägt, zumal wenn er in einer griechisch-orthodoxen Umwelt groß geworden ist. Ich darf daran erinnern, dass der bedeutendste Dichter griechischer Zunge des Mittelalters, Romanós mit dem Beinamen Melodós, d.h. *Meistersinger*, syrischer Herkunft war, und zwar aus 'Emesa, dem heutigen Homs. Er dichtete auf Griechisch, und alle Griechen auf der ganzen Welt singen in der Fastenzeit vor Ostern bis heute seine Hymnen. Rafik Schami selbst, oder aber ein anderer syrischer Intellektueller sowie der griechisch orthodoxe Patriarch von Antiocheia mit Sitz in Damaskus, Ioannis, wären gewiss bereit, uns diese Rolle der griechischen Kultur in Syrien zu erklären. Es bleibt uns, der DGG Dortmund, ihrer Vorsitzenden, Frau Dr. Müller, der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft sowie dem Dachverband der DGG in Deutschland und der Stadt Dortmund alles Gute für eine Zukunft der Förderung der deutsch-griechischen Beziehungen zu wünschen. Chronia Polla!



**Pontische Tanzgruppe auf der Feier zum 50jährigen Bestehen der
DGG Dortmund im Rathaus Dortmund**

Aufbrüche und Fluchten^{1*} Griechische Migration in Vergangenheit und Gegenwart

Cay Lienau, Münster

Migration in den unterschiedlichsten Formen zieht sich wie ein roter Faden insbesondere durch die jüngere Geschichte der Griechen, Griechenlands und seiner Bewohner. Sie ist Teil der Kultur geworden, die die Menschen sensibler werden ließ gegenüber dem Schicksal von Menschen, die ähnliche Schicksale erlebten.



Abb. 1: Griechen auf einem der „Plätze des Elends“ mit Flüchtlingskindern (Quelle: Westfälische Nachrichten vom 2. 3. 16, Foto AFP)

Zu dem Bild Abb. 1 schreibt die Zeitung: „Es ist erstaunlich: Trotz der schweren Finanzkrise gibt es unter der Bevölkerung eine Welle der Solidarität mit diesen Menschen. Auch Rentner und ärmere Menschen gehen zu den ‚Plätzen des Elends‘, wie die Sammelorte im Zentrum Athens von

¹ „Aufbrüche und Fluchten. Griechenland durch die Jahrhunderte“ war das Thema des Griechenland-Seminars XX, das im Februar 2015 in Münster stattfand. Die Beiträge dieses Seminars sind unter dem o.g. Titel publiziert in: „CHOREGIA – Münstersche Griechenland-Studien 14, 158 S., Münster 2016, hg. von Horst-Dieter Blume und Cay Lienau. Dieser Aufsatz bezieht sich ausdrücklich auf diese Publikation, die hier um einige Aspekte ergänzt wird.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N.F.11, Münster 2016

den Medien genannt werden. Sie helfen Migranten mit Essen und Kleidung. Die Griechen haben seit Jahrtausenden enge Kontakte mit allen Völkern des Nahen Ostens gehabt und empfinden in ihrer Mehrheit Syrer und Iraker trotz des anderen Glaubens nicht als Fremde.“ Man könnte ergänzen: viele kennen die Not von Flüchtlingen und fern der Heimat lebenden Menschen aus eigener Erfahrung und der ihrer Eltern und Verwandten.

Migration ist, wie Zelepos schreibt (S. 7),² zwar keineswegs ein spezifisch griechisches Phänomen, aber die „*kulturgeschichtliche Präsenz der Migrationserfahrung*“ ist doch eine besondere, wie sie sich in den Begriffen der ξενιτιά (Fremde), des μισεμός (Abschied, Trennung, Auswanderung) und der νοσταλγία (Nostalgie, Heimweh) in Volksliedern und in der Literatur ausdrückt.

Das hat vermutlich auch praktische Konsequenzen. So ist die Quote derer, die ausgewandert und wieder zurückgekehrt sind, höher als bei andern Völkern (z.B. Deutschen, die nach Amerika auswanderten).

Formen und Umfang der Migration wechselten im Laufe der Zeiten. Der Titel *Aufbrüche und Fluchten* beschreibt nur einen Teil der unterschiedlichen Formen von Migration, die Griechenland und Griechen betreffen, und unterschlägt, dass Kernlande griechischer Besiedlung und griechischen Lebensraumes auch Ziele von umfangreicher Einwanderung waren und sind.

Migration in der Antike

„*Wie Frösche um einen Teich*“, mit diesem Zitat aus Plato (Phaidon 109 B) titelt Peter Funke seinen Aufsatz zur altgriechischen Kolonisation im Mittelmeerraum.³

Mit dem Zerfall alter Staats- und Herrschaftsordnungen im östlichen Mittelmeerraum um 1200 v. Chr. setzten umfangreiche Wanderbewegungen griechischer Stämme ein (S. 32): Griechen des Mutterlandes besiedelten die kleinasiatische Küste, griechische Stammesgruppen drangen von Norden in den ausgedünnten griechischen Siedlungsraum vor. In einem mehrere Jahrhunderte dauernden „*Wechselspiel von Eroberung und*

² Ioannis Zelepos: Griechische Migration seit der frühen Neuzeit; in: CHOREGIA 14, S. 7 - 30

³ Peter Funke: „...*wie Frösche um einen Teich*.“ Die griechische Besiedlung des Mittelmeerraumes in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.; in: CHOREGIA - Münstersche Griechenland-Studien 14, S. 31 - 44.

Integration, Verdrängung und Assimilation“ veränderte sich die griechische Welt grundlegend (ebda.). Mutterstädte (Poleis) gründeten Tochterstädte, die ihrerseits wieder neue Poleis gründeten (z.B. Beispiel Abdera an der thrakischen Küste, Heimat von Demokrit und Schauplatz des satirischen Romans von Christoph Martin Wieland „Die Abderiten“).

Die griechischen Kolonien liegen in aller Regel an der Küste oder in deren unmittelbarer Nähe. Das dürfte nicht nur wegen des Handels, der überwiegend auf dem Seeweg erfolgte, der Fall sein, sondern auch wegen der Möglichkeit zum Olivenanbau, dem wichtigsten Fettleiferanten. Eine führende Rolle in der ersten Phase der Kolonisation kam – wohl auf Grund der Lage – den auf Euböa gelegenen Poleis von Chalkis und Eretria zu (S. 37).

Von weitreichender Bedeutung war die griechische Besiedlung Unteritaliens und Siziliens (Magna Graecia), das sich zum



Abb. 2: Griechische Tempel in Paestum, Unteritalien. Foto Lienau

„Amerika“ der griechischen Welt entwickelte. Die mächtigen Tempelanlagen u.a. von Paestum, Agrigent und Selinunt sind Zeugen dieser Zeit. Griechische Sprachinseln erhielten sich – nicht unumstritten – bis heute.⁴

Am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. war schließlich ein Großteil

des Mittelmeerraumes und die Küsten des Schwarzen Meeres griechisch besiedelt.

Eine enorme Ausbreitung des Griechentums erfolgte durch Alexander, der auf seinem Eroberungszug bis zum Indus und nach Nordafrika kam, und sein brüchiges Reich, wenn man es so nennen kann, das nach seinem Tod in die sog. Diadochenstaaten der Ptolemäer, Seleukiden, Pergamons und des Mutterstaates Makedonien zerfiel (Dazu eine Leseempfehlung: Arno Schmidt: Alexander oder Was ist Wahrheit; Fischer TB, noch erhältlich).

⁴ Dazu: Thede Kahl: Apoikia und Diaspora. Ein Winter in der Grecia Salentina in Süditalien; in: HELLENIKA I; Münster 2006, S.79 - 104

Römisches und Byzantinisches Reich

Mit dem Römischen und in seiner Nachfolge dem Byzantinischen Reiche entstanden riesige Vielvölkerstaaten. Wanderungen innerhalb dieser Territorien waren nach heutiger Terminologie Binnenwanderungen. Griechen hatten als Händler Möglichkeiten in alle Teile des Reiches zu gehen. Ihre Handelsniederlassungen waren nun aber anders als in der Antike keine Poleis im klassischen Sinne, von denen Neugründungen ausgingen, sondern Teile eines größeren Ganzen. Die Metropolen Rom, Konstantinopel, Alexandria und andere wurden zu Magneten nicht nur für griechische Händler, sondern auch für Künstler und Gelehrte. Die Römer adaptierten die griechische Kultur. Griechische Lehrer und Gelehrte wirkten in Rom. Das blieb so auch nach der Teilung in ein West- und ein Oströmisches Reich und über den Untergang des Weströmischen Reiches hinaus. Beispiele für solche Wanderungen sind nicht nur die des Philosophen Georgios Gemistos Plethon (1355-1452)⁵, sondern auch des Gelehrten Bessarion, der schon 1439 vom Papst zum Kardinal ernannt wurde, oder griechischer Künstler, die nach Unteritalien gingen und Kunstelemente aus dem Osten dorthin brachten.⁶

Kernräume griechischer Siedlung wurden in dieser Zeit immer wieder das Ziel von Einwanderung großen Umfanges von Völkern außerhalb des Reiches, so der Slawen, die im 6. und 7. Jahrhundert aus ihren Siedlungsräumen im östlichen Europa (das es in der heutigen Form noch nicht gab) große Gebiete des heutigen Griechenland bis hinunter zur südlichen Peloponnes besiedelten und ihre Spuren in den Ortsnamen hinterließen, oder den Albanern (Arvaniten), die vom 13. bis 15. Jahrhundert ebenfalls große Teile Mittelgriechenlands und der Peloponnes besiedelten und z.T. bis heute als Nachfahren ihre Sprache und das Bewusstsein ihrer Herkunft bewahrt haben.⁷ Ein Teil von ihnen floh Ende des 15. Jahrhunderts vor den Osmanen nach Süditalien. In Griechenland führte die Einwanderung von Slawen und Albanern zu neuen Nachbar-

⁵ Dieter Metzler: Von Konstantinopel nach Florenz und Rimini. Zu Leben und Wirkung des Georgios Gemistos Plethon; in: CHOREGIA - Münstersche Griechenland-Studien 14, S. 65 – 94.

⁶ Christine Ungruh: Süditalienische Kirchenkunst als transkulturelle Herausforderung: Die Vorhallenfresken von S. Arcangelo in Sant' Angelo in Formis; in: CHOREGIA 14, S. 95 – 117

⁷ Dazu: Ethnographische Karte Griechenlands von 1908; in: Andrees Allg. Handatlas, ed. Velhagen und Klasing, und A. Philippson, Ethnographische Karte von 1890; in: A. Philippson, Der Peloponnes, Berlin 1892

schaften und Verbindungen, die Fallmerayer zu der von Griechen und Philhellenen heiß bekämpften These führte, dass die antiken Griechen im Mittelalter ausgestorben und durch hellenisierte Slawen und Albaner verdrängt worden seien.

Osmanisches Reich

Auch im Vielvölkerstaat des Osmanischen Reiches, das das Erbe des Oströmisch-Byzantinischen Reiches antrat, vollzog sich ein Großteil der Migration von Griechen als Binnenwanderung. Die großen Städte blieben oder entwickelten sich zu Magneten.

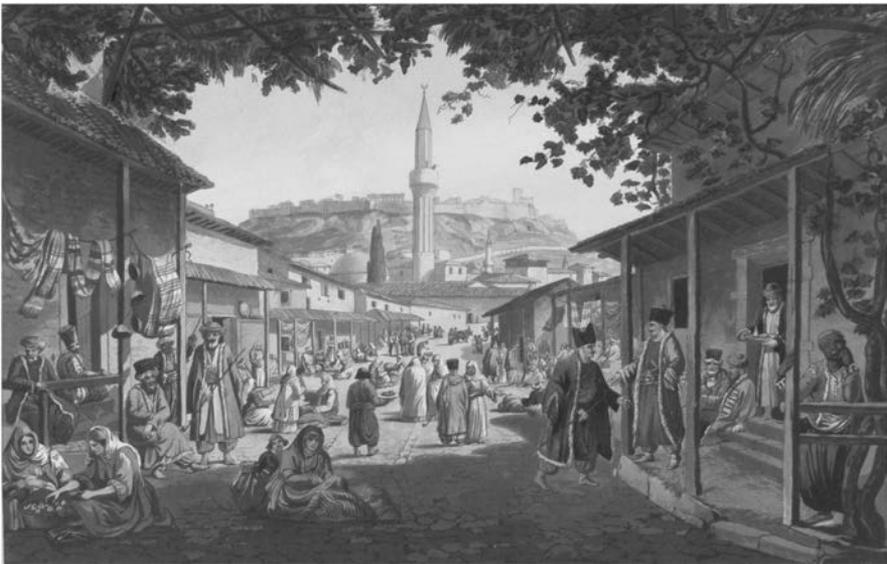


Abb. 3: Dodwell Basar in Athen 1801 (Quelle: E. Dodwell, Wikipedia, 4. 3. 16)

Das von dem Iren Edward Dodwell (1767 – 1832) 1801 gemalte Bild vom Athener Basar (Abb. 3) zeigt eine bunte Völkermischung als Ergebnis dieser Wanderungen.

Neue Eroberungen bedingten Flucht und Auswanderung von Griechen, so aus dem 1669 eroberten Kreta, das manche Griechen z.B. in Richtung Mani verließen. Freie Bewegungsmöglichkeiten und Privilegien führten dazu, dass Griechen trotz grundsätzlicher Benachteiligung auf Grund des Glaubens in fast allen Teilen des Reiches zu finden sind. Eher selten führt Wanderung von Griechen aus dem Territorium des Osmanischen Reiches hinaus.

So erzählt Patrick L. Fermor in seinem Buch über die Mani⁸ anschaulich von der recht abenteuerlichen Auswanderung zweier Familien nach Italien, der Familien der Iatriani und Stephanopoli aus Oitilon an der Westküste der Mani. In der Überzeugung, Iatriani sei die hellenisierte Form von Medici, zog es die Iatriani nach Florenz, wo ihnen der Großherzog, Federigo II. dei Medici, großzügig Ländereien unter günstigen Bedingungen anbot. Die Stephanopoli wanderten nach Korsika aus, wo Ajaccio ihre neue Heimat wurde.

Auch in der Zeit des Osmanischen Reiches spielt wie in der vorhergehenden Epoche Einwanderung für Griechen in ihre Kernsiedlungsgebiete eine bedeutende Rolle, so die Einwanderung sephardischer Juden, die Spanien unter der Herrschaft der Isabella von Aragon verlassen mussten. Ihre Ansiedlung machte Thessaloniki zu einer jüdischen Stadt, dem Jerusalem in der Ägäis, dessen schreckliches Ende die deutsche Besetzung Griechenlands im Zweiten Weltkrieg herbeiführte durch die Vernichtung der Juden im Holocaust.

Griechischer Nationalstaat und Migration

Geistige Vorbereitung zur Gründung eines griechischen Nationalstaates ging v. a. von Emigranten aus wie dem 1757 in Thessalien geborenen Rigas Feraios oder Velestinlis.⁹ Mit der Entstehung des Nationalstaates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekommt Migration als Aus- und Binnenwanderung einen neuen Stellenwert. Wanderbewegungen der verschiedensten Form begleiteten und prägten die griechische Gesellschaft von der Staatsgründung 1830 an. Wanderungen, die sich früher innerhalb des Osmanischen Reiches vollzogen, werden durch die neuen Grenzen zu Auswanderungen.

Der Begriff der Migration erfasst dabei ein breites Spektrum von Wanderungen, die freiwillig oder erzwungen sein können, wobei die Grenzen nicht immer leicht zu ziehen sind. Es fallen darunter ebenso die Flucht vor Krieg und Vernichtung (Zwangswanderung) wie die v.a. wirtschaftlich motivierte „Flucht in eine bessere Welt“, Wanderungen im eigenen Staatsgebiet (Binnenwanderung) und Wanderungen über die Landesgrenzen hinweg ins nahe Ausland oder nach Übersee. Mit dieser „freiwilli-

⁸ Patrick Leigh Fermor: Mani. Reise ins unentdeckte Griechenland. Salzburg, 2. Aufl. 1974, S.140 – 155. Dazu: D. Vagiakakos: Οι Μανιάται της Κορσικής, 2 Bde., Athen 1970/83 (Anm. 13 in Zelepos, s. 14)

⁹ Dazu : A. Vakalopoulos, Griechische Geschichte, Romiosini, Köln 1985, S. 85 f.

gen“ Wanderung ist oft Rückkehr nach vielen Jahren im Ausland verbunden. Alle Formen der Wanderung finden wir im neuen Griechenland.

Balkankriege und Kleinasiatische Katastrophe

Balkankriege, Erster Weltkrieg und „Kleinasiatische Katastrophe“ prägten das erste Drittel des 20. Jahrhunderts mit Bevölkerungsverschiebungen größten Ausmaßes.

Nach den Balkankriegen¹⁰ verdoppelte sich das Territorium Griechenlands. Mit Epirus, Makedonien und Thrakien kamen Regionen hinzu, die größtenteils von einer Bevölkerung besiedelt waren, die ethnisch keine Griechen waren, sondern Aromunen, Bulgaren, Juden, Türken und andere. Viele verließen jetzt das Land, um in die Länder zu gehen, wo sie ethnisch die Mehrheit bildeten, Heimatländer, die im eigentlichen Sinn keine Heimatländer waren. So verließen Tausende von Bulgaren Griechisch-Thrakien, als diese Region 1919 endgültig zu Griechenland kam, wobei viele nach dem Ende der Balkankriege zunächst dort eingewandert waren. Ungleich größer waren die Wanderbewegungen, die mit der sog. Kleinasiatischen Katastrophe verbunden waren. In dem Vertrag von Lausanne 1923 wurde zwischen Griechenland und der Türkei einvernehmlich bestimmt, dass alle Christen (das waren ganz überwiegend Griechen) die Türkei, alle Muslime (Türken, islamisierte Slawen, Griechen und andere) Griechenland verlassen mussten. Ausgenommen war dabei nur Griechisch-Thrakien, wo als Kompensation dafür, dass die Griechen in Konstantinopel bleiben konnten, die Muslime das Land nicht verlassen mussten. Das brachte Bevölkerungsverschiebungen gewaltigen Ausmaßes mit sich: ca. 1,4 Mio. Christen aus dem Schwarzmeergebiet (die Pontos-Griechen)¹¹, von der kleinasiatischen Küste des Ägäischen Meeres und aus Ostthrakien mussten das Land fluchtartig und unter erbärmlichen Umständen verlassen, umgekehrt ca. 0,4 Mio. Muslime Griechenland. Ihre Kultur pflegen die Flüchtlinge aus Kleinasien bis heute.

¹⁰ Dazu: Horst-Dieter Blume und Cay Lienau (Hgg.): Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland. CHOREGIA – Münstersche Griechenland-Studien 12, Münster 2014

¹¹ Dazu: Thede Kahl: Die Pontos-Griechen. Zur Definition einer Ethnie aus transdisziplinärer und transnationaler Perspektive; in: CHOREGIA 14, S. 139 – 156.

Die Ansiedlung der Flüchtlinge in Griechenland stellte den griechischen Staat vor gewaltige Probleme und führte zu einem gesellschaftlichen Umbau, zu einer Veränderung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur sowie einer Bereicherung der Alltagskultur. Die am Rande der Städte entstehenden neuen Wohnquartiere tragen ebenso wie die vielen neu gegründeten Dörfer oft Namen aus der Herkunftsregion der Flüchtlinge (Nea Ionia, Stadtteil von Athen, oder Nea Kessani, Dorf in Westthrakien). Die Architektur der für die Flüchtlinge erbauten Siedlungen mit rechtwinkligem Straßennetz und Normhäusern prägt noch heute das Bild der ländlichen Gemeinden. Mit den Flüchtlingen entstanden – um nur ein Beispiel für die Veränderungen zu skizzieren – neue Vereine wie PAOK Thessaloniki, einer der erfolgreichsten griechischen Fußballvereine, der jetzt sein 90jg. Jubiläum feierte und den doppelköpfigen byzantinischen Adler als Vereinselement führt als Symbol für die Herkunft der Gründer aus Konstantinopel (Jossifidis in GZ 526 vom 20. 4. 2016).

Zweiter Weltkrieg, Bürgerkrieg und Gastarbeiterwanderung

Flucht und Vertreibung setzten sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort, der für Griechenland mit der Deportation und Vernichtung Zehntausender von Juden 1944¹² zu Ende ging.

Der bereits während des Zweiten Weltkrieges einsetzende und bis 1949 andauernde Bürgerkrieg brachte Bevölkerungsverschiebungen großen Ausmaßes mit sich¹³: Linke flohen vor rechter Gewalt in die nördlichen Regionen des Landes oder über die Landesgrenzen in die sozialistischen Staaten oder gingen in die großen Städte, wo sie sich sicherer fühlten, insbesondere nach Athen. Der Bürgerkrieg, der mindestens 150.000 Tote forderte, löste zunächst die Wanderung von fast einer dreiviertel Million Menschen aus den besonders betroffenen nördlichen Gebieten des Landes in den Süden und nach dessen Ende in umgekehrter Richtung aus. Die Flüchtlingswelle traf in vielen Siedlungen auf Flüchtlinge aus Kleinasien, die noch nicht integriert waren, was die Probleme vergrößerte.

¹² Klaus Kastner: Die Verfolgung und Vernichtung der sephardischen Juden Thessalonikis; in: CHOREGIA 14 (Münster 2016), S. 45 – 64.

¹³ Gerd Ruwe: Griechische Bürgerkriegsflüchtlinge. Vertreibung und Rückkehr, Berichte aus dem Arbeitsgebiet Entwicklungsforschung 16, Münster 1990



Abb. 4: Griechische Briefmarke 1949 zum Paidomazoma (eine Sammlung)

Mit dem Bürgerkrieg einher ging eine weitere Flüchtlingstragödie: die Flucht von Kommunisten und ihren Angehörigen in die sozialistischen Länder Ost- und Mitteleuropas und das sog. Paidomazoma. Den Verlierern des Krieges blieb ob der Unerbittlichkeit und Unversöhnlichkeit der Sieger nur die Flucht in das sozialistische Ausland. Etwa 100.000 Menschen verloren unter diesen Umständen ihre Heimat.

Nicht erst mit dem entscheidenden Sieg der Regierungstruppen im Herbst 1949 setzte eine erbarmungslose Verfolgung der Aufständischen ein. *„Die Kommunisten – nebst allen, die man dazu erklärte, galten jetzt als vogelfrei. An ihnen übte man Rache für alle Grausamkeiten des Bürgerkrieges, nicht nur*

*für jene, die sie unstrittig selbst verübt hatten. So waren sie die Sündenböcke des unverarbeiteten Risses quer durch die Gesellschaft. Bis weit in die 70er Jahre hinein standen sie unter einem Bannstrahl, als hätten allein sie die Verantwortung für die griechische Tragödie zu tragen.“*¹⁴ Die trotz vieler Gnadengesuche namhafter Persönlichkeiten wie Pablo Picassos erfolgte Hinrichtung des nach Griechenland zurückgekehrten Kommunisten Nikos Belogiannis¹⁵ 1952 in Goudi verdeutlicht dies.

Eines der traurigsten Kapitel dieses „finsternen Jahrzehnts“¹⁶ ist das „Paidomazoma“ (wörtl. das „Einsammeln von Kindern“), womit die Evakuierung von fast 30.000 Kindern unter 14 Jahren in den letzten Jahren des Bürgerkrieges in die sozialistischen Nachbarländer Albanien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien und die

¹⁴ Dießel, Ruth und Leggewie, Claus: Die Rückkehr der Andartes. 40 Jahre nach dem griechischen Bürgerkrieg: Politische Flüchtlinge kehren aus den sozialistischen Ländern heim. Manuskript eines Features für den Deutschlandfunk. Red. Heinz Klunkert, Sendetermin 16. 12. 1986, zit. nach G. Ruwe, S. 21.

¹⁵ Nach ihm benannten die ungarischen Behörden das in der ungarischen Tiefebene ca. 60 km südlich von Budapest gegründete Dorf Beloianisz benannt, in dem Flüchtlinge aus Griechenland angesiedelt wurden. S. dazu Andreas Fenneker und Alexander Jossifidis: Beloianisz – ein griechisches Kuriosum in der ungarischen Tiefebene; in: HELLENIKA 3, Münster 2008.

¹⁶ So der Titel von CHOREGIA, Münstersche Griechenland-Studien 10, Münster 2012: Griechenlands finsternes Jahrzehnt (1940-1950). Krieg, Okkupation und Bürgerkrieg.

UDSSR bezeichnet wird.¹⁷ Die Kommunistische Partei Griechenlands hatte diese Maßnahme ergriffen, um die Kinder vor Vergeltungsmaßnahmen der Regierungstruppen und amerikanischen Luftangriffen in Sicherheit zu bringen, eine Aktion, die von den Rechten zur Denunzierung der Linken und Verbrechen bezeichnet wurde. Der Begriff Paidomazoma spielt auf die negativ belegte Knabenlese im Osmanischen Reich an. Die unbeliebte Königin Friederike ließ ab 1948 als Reaktion 40 bis 50 Kinderkolonien einrichten, um dort über 20.000 Waisenkinder des Bürgerkrieges unterzubringen. Der Briefmarkensatz zur Verschleppung griechischer Kinder 1949 spiegelt die Sicht der Sieger im Bürgerkrieg: die 1000-Drachmen-Marke (Abb. 4) zeigt Junge und Mädchen hinter Stacheldraht.

Auch das Ende des Bürgerkrieges brachte keine Ruhe in das Land. Schon in der 2. Hälfte der 50er Jahre setzte eine Auswanderungswelle ein, die wohl zur größten in dem Jahrhundert werden sollte: die sog. Gastarbeiterwanderung.

Die Hypothek des griechisch-türkischen und des griechisch-bulgarischen Bevölkerungsaustausches im Gefolge von Balkankriegen, Erstem Weltkrieg und „Kleinasiatischer Katastrophe“ lastete auf dem Land. Die politischen Strukturen verhinderten bzw. bremsten zudem die wirtschaftliche Entwicklung. Eine Industrialisierung fand nicht in nennenswertem Umfang statt. Die kleinbetrieblichen Strukturen der Landwirtschaft, eine Folge der Neuansiedlung von Flüchtlingen und der herrschenden Realteilung des Erbes, bedingten für viele Bauern ein Überleben nur am Existenzminimum. So bildete die Agrarkrise, ausgelöst v.a. durch eine Krise im Tabakbau am Ende der 50er Jahre, und das wirtschaftliche Gefälle innerhalb der europäischen Staaten die Voraussetzung für die massenhafte Abwanderung von Griechen als Gastarbeiter vor allem nach Deutschland. 1961 wurde mit den Anwerbeverträgen diese Wanderung in beiderseitigem Interesse und Einvernehmen geregelt. Beide Seiten sahen darin große Vorteile: Griechenland in der Entlastung seines Arbeitsmarktes, Deutschland in der Bereitstellung notwendiger Arbeitskräfte, denn der Mauerbau hatte 1961 den Zustrom von Arbeitskräften aus der DDR zum Versiegen gebracht. Am 10. 9. 1964 wurde der millionste Gastarbeiter in Deutschland offiziell begrüßt und mit einem Moped beschenkt. Es war

¹⁷ Dazu: Barbara Spengler-Axiopoulos, Milch und Marmelade zum Frühstück. Das sogenannte Paidomazoma durch die griechischen Partisanen; in CHOREGIA - Münstersche Griechenland-Studien 10 (Münster 2012), S. 91 – 109.

ein Portugiese. Am 27. 1. 1969 bekam der millionste Gastarbeiter aus Südosteuropa, ein Türke ein Fernsehgerät als Geschenk.

Im Zuge der griechischen Gastarbeiterwanderung¹⁸, die mit dem Anwerbeabkommen mit Griechenland 1961 begann, durch das Rezessionsjahr 1966 kurz unterbrochen wurde und bis 1974 reichte, dürften annähernd 1 Mio. Griechen nach Deutschland gekommen sein. Viele kehrten nach kürzerer oder längerer Zeit zurück, viele blieben bis zum Eintritt in das Rentenalter oder darüber hinaus. Die meisten Gastarbeiter kamen aus den nordgriechischen Regionen Epirus, Makedonien und Thrakien. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: diese Regionen waren besonders von der Agrarkrise und dem Bürgerkrieg betroffen, denn hier waren die meis-



Abb. 5: Griechische Gastarbeiter auf dem Weg nach Deutschland (aus: Projekt Migration. DuMont, Köln o. J., S. 57)

ten Flüchtlinge aus Ostthrakien und Kleinasien im ländlichen Raum mit geringer Flächenausstattung ihrer Betriebe angesiedelt, hier waren viele von der Krise des Tabakanbaus besonders betroffen. Auf Grund der eigenen Fluchterfahrung war bei ihnen vielleicht auch eine größere Bereitschaft zur Auswanderung vorhanden. Hinzu kam, dass sich im Süden des Landes bereits eine Wanderungstradition nach Amerika und Australien ausgebildet hatte und schließlich auch die Agglomeration Athen als alternatives Wanderungsziel näher lag, so dass der Anteil derer, die aus dem Süden des Landes als Gastarbeiter nach Deutschland gingen, geringer war.

Zielgebiete in Deutschland waren insbesondere der Stuttgarter Raum¹⁹, Sauerland, das südliche Ruhrgebiet und der Nürnberger Raum.²⁰

¹⁸ Dazu u.a. Cay Lienau: 50 Jahre Anwerbeabkommen. Die griechische Gastarbeiterwanderung und ihre Auswirkungen auf Herkunfts- und Zielgebiete: in: HELLENIKA N. F. 5, 2010, S. 28-43. Hier auch weitere Literaturangaben.

¹⁹ Dazu z.B. E. Kolodny, Samothrace sur Neckar,

²⁰ s. Diercke Atlas 1974, S. 43

Die Gastarbeiterwanderung war zunächst eine auf Zeit angelegte Wanderung, d. h. eine Rückkehr in das Heimatland nach einiger Zeit war geplant – anders als bei Auswanderung nach Amerika oder Australien. Das führte zu einem Leben der meisten Migranten im Spagat: mit einem Bein lebten sie in Deutschland, mit dem anderen in ihrem Heimatland, in das ein Großteil der Ersparnisse floss.

Zwei Forschungsprojekte, die der Verf. zusammen mit seinem Mitarbeiter Hartmut Hermanns und der Universität Thessaloniki durchführte²¹ ergaben, dass der größere Teil der Migranten die Ersparnisse konservativ anlegte, um damit die Lebensverhältnisse in der Heimat durch Hausbau oder Hausrenovierung und Anschaffung von Konsumgütern zu verbessern. Ein Teil des Geldes floss auch in die Versorgung der Familienangehörigen, die in Griechenland lebten. Nur wenige hatten vor, das Geld produktiv anzulegen durch Betriebsgründungen im sekundären oder tertiären Sektor, Vorhaben, die oft an den strukturellen Bedingungen in Griechenland und den großen Schwierigkeiten, Kredite zu bekommen, scheiterten. Auch die in Gewerbebetriebe zurückkehrenden Gastarbeiter, die oft gute Qualifikationen aus Deutschland mitbrachten, konnten diese Qualifikationen nur selten zur Geltung bringen, da die Besetzung der raren Stellen in Gewerbebetrieben durch persönliche Beziehungen und nicht auf Grund von Qualifikationen erfolgte, Beziehungen, die diejenigen, die lange im Ausland gelebt hatten, nicht mehr besaßen. So erfuhren zwar der Konsumsektor und die Bauwirtschaft eine Belebung, die aber kein selbsttragendes Wachstum erzeugte. Der Staat schaffte es nicht, die in das Land fließenden Gelder für eine Strukturverbesserung zu nutzen. Griechenland blieb ein Transferland, die Gesellschaft eine Transfergesellschaft, die in großem Ausmaß von auswärtigen Geldern lebte. So blieben die Ursachen, die zur Migration führten und führen, bestehen. Der Anwerbestopp 1973 brachte deshalb keineswegs ein Ende der Migration nach Deutschland. Diejenigen, die dort waren blieben nun länger als ursprünglich geplant und holten ihre Familien nach, was mit dem EU-Beitritt jederzeit möglich war.

²¹ Hartmut Hermanns und Cay Lienau: Rückwanderung griechischer Gastarbeiter und Regionalstruktur ländlicher Räume in Griechenland, Münster 1982.

Eleni Andrikopoulou, Hartmut Hermanns, Grigoris Kafkalas, Alexandros Lagopoulos, Cay Lienau, Reinhard Schulte: Industrialization, regional labour market and productive investments by remigrants in an peripheral region: the case of Thraki in Northern Greece, Münster 1984.

Die Militärdiktatur 1967 – 1974 hatte eine ganz andere Wanderung ausgelöst. Menschen, die Repressionen fürchteten oder ihnen direkt ausgesetzt waren, flüchteten nach Frankreich oder Deutschland. Es waren überwiegend Akademiker.

Die mit dem EU-Beitritt 1981 einhergehende Freizügigkeit führte dazu, dass viele nun als Selbständige nach Deutschland gingen oder dort blieben und eine eigene Existenz aufbauten. Das ist augenfällig im Gaststättengewerbe. Überall, auch im entlegensten Winkel der Republik, schossen griechische Gaststätten mit ihrem typischen Design aus dem Boden. „Vom Gastarbeiter zum Gastwirt“ ließe sich die Entwicklung überspitzt formulieren²². So leben bzw. lebten seitdem ständig zwischen 300.000 und 400.000 Griechen in Deutschland. Die Mitgliedschaft in der EU perpetuierte durch die in das Land fließenden Fördergelder die Abhängigkeit von Zahlungen, wobei Strukturverbesserungen nicht erfolgten.



Abb.6: Stuttgart, 1. Mai 1967, Kundgebung gegen die Militärdiktatur in Griechenland. (Quelle: Projekt Migration, DuMont o. J., Köln S.282)

Binnenwanderung mit Ziel Athen

Seit Athen 1833 zur Hauptstadt Griechenlands erklärt wurde, entwickelte sich die Stadt von einer kleinen Landstadt mit wenigen

tausend Einwohnern zu einer Metropole und Agglomeration mit heute ca. 3,5 Mio. Einwohnern, in der mehr als ein Drittel der Bevölkerung Griechenlands lebt. Die Gründe für dieses rasante Wachstum sind nicht nur in seiner relativ zentralen Lage mit dem Hafen in Piräus zu suchen, sondern v.a. im zentralistischen System des Landes, das mit der Regierung alle wichtigen staatlichen Funktionen in der Stadt bündelte, wobei

²² Cay Lienau: Vom Gastarbeiter zum Gastwirt. Die griechische Arbeitsmigration – deutsch-griechische/griechisch-deutsche Begegnungen; in: Blume, H.D. und C. Lienau (Hg.): Deutsch-griechische Begegnungen seit der Aufklärung, CHOREGIA, Münstersche Griechenland-Studien, Münster 2007, S. 149 – 168.

das klientelistische System eine solche Konzentration förderte. So entstanden hier auch zuerst die notwendigen Infrastrukturen, die Voraussetzung sind für gewerbliches Wirtschaften. Getreu dem Motto „*Denn wer hat, dem wird gegeben werden ...*“ (Matth.13,12) entstand ein Agglomerationseffekt, der Menschen aus allen Teilen des Landes anzog. Am Stadtrand entstanden illegale Siedlungen (z.B. Perama), die sukzessive legalisiert und in die Stadt einbezogen wurden. Athen nahm einen großen Teil der Flüchtlingen aus Kleinasien auf, die nicht nur das Rembetiko, sondern auch neues Gewerbe mitbrachten. Im Bürgerkrieg flüchteten sich viele Griechen vom unsicheren Land in das sicherer erscheinende Athen. Ein großer Teil der in Athen lebenden Griechen ebenso wie der im Ausland lebenden Griechen hat deshalb seine Wurzeln im ländlichen Raum, viele von ihnen dort noch Anverwandte und Grundbesitz.

Auswanderung nach Übersee

Waren vor 1880 nur wenige Griechen nach Übersee, insbesondere in die USA, nach Kanada und Australien, ausgewandert, so entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten ein bis zum Ersten Weltkrieg immer stärker werdender Strom von Emigranten dorthin. Auch in den Jahren des Ersten Weltkrieges und danach riss dieser Strom keineswegs ab, so dass sich am Anfang des 20. Jahrhunderts in einigen Regionen des Peloponnes und auf den Kykladen fast ein Drittel der de-jure-Bevölkerung im Ausland befand.²³ Zwischen 1930 und 1950 ließ die Auswanderung dann etwas nach, bedingt durch die großen Schwierigkeiten, die in diesen für Griechenland finsternen Jahrzehnten damit verbunden waren, aber nach 1950 schwoll er rasch wieder an. Wichtigste Zielländer der Emigration waren und sind die USA, Kanada und Australien, aber auch viele afrikanische Länder. Häufig zogen erfolgreiche Auswanderer Verwandte und andere Dorfbewohner nach. So kann man auf der Peloponnes erleben, dass aus dem einen Dorf alle Bewohner in die USA auswanderten, aus einem anderen nach Kanada oder Australien (so emigrierten die Bewohner Kytheras v. a. nach Australien). Viele Millionen von Griechen oder Griechischstämmige leben heute in Übersee. Vergleicht man die Anzahl der griechischen Rückkehrer aus den Überseestaaten mit der anderer Nationen, so liegt der Anteil der Griechen deutlich darüber. Man begegnet

²³ Lienau, Cay: Griechenland – Geographie eines Staates der europäischen Südpemrie, Darmstadt 1989, S. 197 ff.

diesen an Habitus und Kleidung auffälligen Rückkehrern häufig in Dörfern des Peloponnes oder auf den Inseln (z.B. Kythera).

Einwanderung nach Griechenland im 20./21. Jahrhundert

Nicht nur ehemalige Gastarbeiter kehrten nach Griechenland zurück, das Land wurde auch zum Ziel einer gewaltigen Einwanderungswelle aus Albanien nach Ende der kommunistischen Diktatur 1990. Mit der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ und den „fetten Jahren“ im Griechenland des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts reisten Albaner legal und illegal in das Land, um dort durch meist einfache Arbeit in der Landwirtschaft, im Gaststätten- und Baugewerbe Geld zu verdienen, das sie

zu einem großen Teil in die notleidende Heimat Albanien überwiesen – ein Pendant zur griechischen Gastarbeiterwanderung nach Deutschland, nur dass die Einwanderung von Albanern nach Griechenland unorganisiert erfolgte.

Im Jahre 2011 wurden ca. 450 000 Albaner in Griechenland gezählt (bzw. geschätzt). Ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 7 Jahre.²⁴ Die von albanischer Seite genannten Zahlen liegen deutlich darüber.

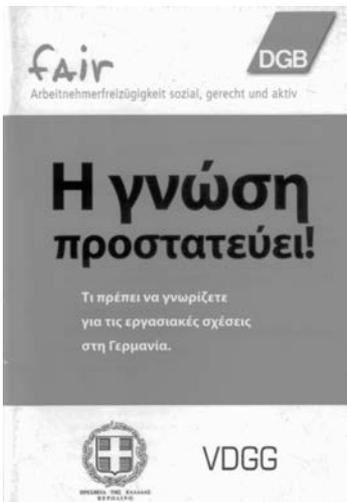


Abb. 7: Broschüre für die neu eingewanderten Griechen mit dem Titel: „Wissen schützt. Was Sie wissen sollten über Arbeitsverhältnisse in Deutschland“.

Neue Arbeitsmigration aus Griechenland

Mit der sich verschärfenden Krise in Griechenland verließen viele Albaner das Land und gingen zurück nach Albanien oder versuchten in anderen Ländern Europas, v. a. In Italien, Fuß zu fassen.

Die Krise führte aber auch dazu, dass ab 2010 vermehrt Griechen das Land verließen, insbesondere Hochschulabsolventen, die gut ausgebildet in Deutschland und anderen Ländern gesucht wurden: ein „Brain Drain“, der der wirtschaftliche Entwicklung

²⁴ Dazu Daniel Göler und Dhimitri Doka: Von der Emigration zur Remigration und vice versa?; in: Südosteuropa-Mitteilungen 55,1, 2015, S. 23 – 31)

des Landes nicht förderlich ist. So verließen einer OECD-Studie zufolge²⁵ 2010 knapp 20.000 Griechen ihre Heimat, 2012 bereits 52.000, Tendenz steigend. Trotz des derzeit schlechten Griechenlandbildes gingen die meisten von ihnen nach Deutschland. Lag in den 80er Jahren der Anteil von Hochschulabsolventen unter den Auswanderern noch bei ca. 25%, in den 1990ern bei 44%, so beträgt der Anteil heute fast 80%!

Arbeitnehmerfreizügigkeit sowie auch die Dienstleistungsfreiheit gehören zu den Grundfreiheiten der Europäischen Union. Seit Januar 2014 gelten diese Freiheiten ohne Einschränkungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aller EU-Staaten. Zum Schutz der Beschäftigten aus Griechenland und den osteuropäischen Mitgliedsländern gründete der Deutsche Gewerkschaftsbund 2011 das Projekt "Faire Mobilität", dem eine von der Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen mit dem DGB und der VDGG veranstaltete Tagung im Herbst 2015 in Düsseldorf galt.

Zurück zum Anfang: Die Flüchtlingswelle, die derzeit über Griechenland hereingebrochen ist, verlangt dringend europäische Solidarität mit diesem Land, dessen Menschen selbst das Schicksal der Emigration immer wieder kennengelernt haben.

²⁵ zit. nach Griechenland-Zeitung Nr. 504 vom 11. 11. 2015

Der transformierte Leonidas. Funktion eines antiken Motivs bei der griechischen Partei *Goldene Morgenröte* *

Marie Lemser, Leipzig

Die rechtsextreme Partei Χρυσή Αυγή (Chrysi Avgi, dt. Goldene Morgenröte, im Folgenden GM), wurde 1985 in Griechenland gegründet und hat seit Beginn der griechischen Staatsschuldenkrise einen enormen Zuwachs an Zustimmung aus der Bevölkerung erfahren.¹ Nach jahrzehntelanger Existenz ohne nennenswerten Stimmenanteil konnte sie in den Parlamentswahlen 2012 unverhofft ein Ergebnis von 6,92 Prozent der Stimmen erzielen und zog mit 18 Sitzen ins Parlament ein. Trotz turbulenter Ereignisse wie dem Mord an einem griechischen Musiker durch Parteimitglieder im September 2013, der darauffolgenden Festnahme mehrerer Mitglieder, u.a. des Vorsitzenden Nikolaos Michaloliakos und der Erschießung zweier Parteimitglieder vor einem Parteibüro in der Athener Vorstadt Iraklio, blieb die Popularität der GM ungemindert, wie die Ergebnisse der Europawahl im Mai 2014 (9,4 Prozent und damit drei Sitze im Europaparlament) sowie der Parlamentswahlen im September 2015 (6,99 Prozent) verdeutlichen.

Die Bezüge der neonazistischen Partei auf die klassische Antike sind offensichtlich. So ist etwa der Mäander als Verzierungselement allgegenwärtig auf Kleidungsstücken, Plakaten, Fahnen und im Parteiorgan. Wichtiger Bestandteil des Parteiprogramms ist es, die Erinnerung an bestimmte historische Ereignisse aufrecht zu erhalten.

So wird jedes Jahr im September eine große Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen der Schlacht gegen die Perser bei den Thermopylen ausgerichtet, die 480 v. Chr. in Mittelgriechenland stattfand.

Im Folgenden sollen verschiedene Rückgriffe der Partei auf den griechischen Befehlshaber dieser Schlacht, den Spartanerkönig Leonidas, aufgezeigt werden. Zugrunde liegt die These, dass der Rückgriff der Partei auf diese Figur nicht willkürlich ist, sondern dass sie an andere Formen des

¹ Die vorliegenden Ausführungen beruhen auf den Ergebnissen meiner Masterarbeit, die ich 2014 an der Universität Leipzig einreichte.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N. F. 11, Münster 2016



Abb. 1: Das Mäandersymbol auf einer Flagge, Foto: Stefania Mizara, Athen

Motivs anknüpft: Leonidas, auf den sich die GM bezieht, bringt gewissermaßen einen „Lebenslauf“ mit.²

Die wichtigste Quelle zur Schlacht bei den Thermopylen und damit auch für Leonidas sind die *Historien* des Herodot aus dem 5. Jh. v. Chr., in welchen er den Aufstieg des Perserreichs und die Perserkriege schildert. Im Rahmen des Feldzugs des Perserkönigs Xerxes gegen Griechenland berichtet Herodot von der dramatischen Schlacht bei den Thermopylen. Die Niederlage reiht sich zwischen den Erfolgen der Griechen in den Schlachten von Marathon 490 v. Chr. sowie Salamis und Platäa 480 v. Chr. ein. Herodot listet die Kontingente des griechischen Heeres auf,³ bevor er in VII, 204-205 Informationen zum Befehlshaber Leonidas gibt. Sein Stammbaum wird auf Herakles zurückgeführt – bereits hier wird der König als *derjenige, zu dem alle am meisten aufschauten* beschrieben. Weiterhin wird berichtet, wie der persische Späher, der das griechi-

² Theoretische Grundlage dieser These bildet das Transformationskonzept des Berliner Sonderforschungsbereichs „Transformationen der Antike“, dazu Böhme u.a. 2011.

³ Hdt. VII, 202–204: 300 Spartiaten, 1000 Schwerebewaffnete aus Tegea und Mantinea, 120 Männer aus Orchomenos in Arkadien und 1000 aus dem übrigen Arkadien, dazu 400 aus Korinth, 200 aus Phlius und 80 aus Mykene, 700 Hopliten aus Thespien, 400 aus Theben und etwa 1000 phokische Kombattanten sowie die opuntischen Lokrer. Die Zahlenangaben variieren.

sche Lager auskundschaftete, verwundert das kleine Heer und das unbehelligte Sich-Frisieren eines Teils der Spartaner zur Kenntnis nahm. Da diese Beobachtungen für den Despoten Xerxes unverständlich blieben, ließ er Demaratos, einen zu den Persern geflohenen spartanischen König, kommen, der sich folgendermaßen zu der Beobachtung äußerte: *Diese Männer sind gekommen, mit uns um den Pass zu kämpfen, und darauf bereiten sie sich vor. Bei ihnen besteht nämlich folgender Brauch: Wenn ihnen ein Kampf auf Leben und Tod bevorsteht, dann schmücken sie ihr Haupt sorgfältig. Und sei gewiss, wenn du diese und was in Sparta noch wartet, unterwirfst, gibt es kein weiteres Volk auf der Welt, das dich, mein König, erwarten und es wagen wird, die Hand gegen dich zu erheben. Denn jetzt hast du es mit dem besten Königtum unter den Hellenen zu tun und den tapfersten Männern.*⁴ Xerxes blieb ungläubig, die Anzahl an Kriegern schien ihm schlicht zu gering, um es mit seinem eigenen Heer aufzunehmen. In der Hoffnung auf einen kampflosen Abzug wartete er und ordnete erst, als die Griechen sich am fünften Tag noch an Ort und Stelle befanden, den Angriff an. Angeblich konnte bei den zähen Kämpfen nicht einmal Xerxes' Elitetrupp, die sogenannten *Unsterblichen*, etwas ausrichten.

Erst die Meldung eines Einheimischen bei Xerxes veränderte die Lage. Der Grieche Ephialtes verriet den Persern einen Fußpfad, auf dem der Pass, in dem die Kämpfenden aufeinandertrafen, zu umgehen war. Als in der Frühe Überläufer und Späher die Umgehung des Passes mitteilten, hielten die Griechen Rat. Einige zogen ab in ihre Heimatstädte, Leonidas und andere blieben jedoch am Ort.⁵

In VII, 223ff. wird geschildert, wie Xerxes um die Mittagsstunde seine Truppen vorrücken ließ. Der Kampf fand an einer breiteren Stelle des Passes statt. Die Griechen töteten angesichts des sicheren Todes zahlreiche Barbaren, Leonidas selbst fiel. Viermal wurde der Feind noch zurückgeschlagen, bis Ephialtes und weitere Perser eintrafen. Das griechische Heer rückte dicht zusammen und focht, komplett vom Feind umstellt, seinen Todeskampf. In einem letzten Abschnitt gibt Herodot die Ehrungen für die Gefallenen wieder, denen auch das durch Schillers Übertragung zu Bekanntheit gelangte Distichon entstammt: *Wanderer,*

⁴ Hdt. VII, 209, 3–5.

⁵ Die Frage nach der Motivation des Leonidas, am Pass auszuharren während die anderen Griechen abzogen, ist immer noch umstritten. Ausführliche Diskussion Dascalakis 1962.

*kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest/ Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.*⁶

Die Schilderungen in den *Historien* sind Ausgangspunkt aller Untersuchungen zur Thermopylenschlacht. Schon unmittelbar danach scheint der Prozess der Legendenbildung um die Schlacht eingesetzt zu haben. Herodot schreibt aus griechischer Perspektive, während persische Gegendarstellungen nicht überliefert sind. Seine Komposition ist darauf ausgelegt, bereits die zukünftige große Niederlage der Perser vorwegzunehmen sowie einen Antagonismus zwischen Griechen (definiert durch ihre Sprache, Kulte und Sitten) und Barbaren (definiert vor allem durch die despotische Herrschaftsform) herzustellen.⁷ Bei Herodot findet sich also eine bereits transformierte Thermopylenschlacht, die nicht als historisches Faktum behandelt werden kann. Diese bietet den Ausgangspunkt für alle späteren Aneignungen des Motivs.

Nach Aneignungen der Thermopylenschlacht durch verschiedene Autoren und Genres in der Antike verlor sie während des Mittelalters an Bedeutung. Erst seit dem 18. Jahrhundert wurde ihr neuerlich Aufmerksamkeit zuteil. Neben dem transformationsgeschichtlichen Höhepunkt während der Französischen Revolution erfuhren Leonidas und die Spartaner vor allem im Kontext des griechischen Unabhängigkeitskrieges weitreichende Beachtung.

Philhellenische Transformationen im griechischen Unabhängigkeitskrieg

Seit dem 15. Jahrhundert war das Gebiet des heutigen Griechenlands Teil des Osmanischen Reiches. Unter „Griechentum“ wurde zu dieser Zeit vor allem die mit Christen anderer Ethnien geteilte Zugehörigkeit zur Orthodoxen Kirche sowie die Verwendung der griechischen Sprache verstanden. Der Waren- und der damit einhergehende geistige Austausch wohlhabender Griechen mit dem restlichen Europa ebneten den Weg für die Revolution. Die Idee einer griechischen Nation konnte sich angesichts westlicher humanistischer Bildung verfestigen.⁸

Seit Beginn der Unabhängigkeitsbewegung hatten sich in Europa und Nordamerika Philhellenen formiert, deren Sympathie für die Unab-

⁶ Schiller, *Elegie: Der Spaziergang* (1795) V. 97/8.

⁷ Dies wurde v.a. von Raaflaub 1985, 71-147 festgestellt.

⁸ Hamilakis/Yalouri 1999, 123-124.

hängigkeitsbestrebungen sich durch aktive Teilnahme an den Kämpfen und finanzielle Zuwendungen, vor allem jedoch durch ein beträchtliches Maß an künstlerischen und literarischen Erzeugnissen äußerte. Die Protagonisten, meist junge Aristokraten, übertrugen häufig die ihnen vertraute Welt der klassischen griechischen Antike auf die moderne griechische Zivilisation und die aktuellen Geschehnisse.⁹ Die Schlacht bei den Thermopylen als Kulminationsmoment der auf die spartanische Zivilisation projizierten Idealtugenden wie Freiheitswillen, Patriotismus und Bereitschaft zum Tode wurde zur Folie. Die Konstellation wurde in *Griechen gegen Osmanisches Reich* umgewandelt, und der durch Herodot etablierte Antagonismus Zivilisation vs. Barbarei wurde gleichgesetzt mit einem Gegensatz zwischen Christentum und Islam. Dabei spielt die historische Schlacht lediglich im Sinne ihrer Beispielhaftigkeit eine Rolle.¹⁰ Von den Protagonisten der frühen Jahre der griechischen Nation, welche sich ebenso aus der westeuropäisch geprägten Bildungselite des Landes wie aus der Vielzahl außenstehender Akteure rekrutierten, wurde die konstruierte Vergangenheit angenommen. Dies macht den Unabhängigkeitskrieg aus heutiger Sicht zu einem fixen Anfangspunkt für die *Re-Transplantation oder Aneignung der eigenen Geschichte* im modernen griechischen Staat.¹¹ Im Folgenden konnte man sich stets auf das vorhandene Repertoire an Antikenaneignungen beziehen. So geschehen beispielsweise unter der Diktatur des Generals Ioannis Metaxas.

Metaxas und Sparta

In den Jahren seines Regimes 1936 bis 1941 stand das Land vor der Herausforderung, die Nachwehen des Griechisch-Türkischen Krieges und der gescheiterten Idee eines „Großgriechenlands“ zu verschmerzen. In dieser Situation war es Metaxas' Anliegen, dass die gesamte griechische Nation sich ihrer Gemeinsamkeiten bewusst werde und sich unabhängig von der Herkunft als Teil einer seit Jahrtausenden existierenden Kultur begreife.¹² Hierfür rekurrierte der Diktator auf die klassische griechische Antike und das byzantinische Reich. Ein wichtiges Element der von ihm propagierten Ideologie war der Gedanke einer *Dritten Griechischen Kul-*

⁹ Hamilakis 2007, 57-123 sowie Albertz 2006, 199-212 geben zahlreiche Quellen und Beispiele.

¹⁰ Albertz 2006, 212.

¹¹ Spiliotis 1998, 154.

¹² Spiliotis 1998, 146.

tur nach diesen beiden Höhepunkten. „Antike“ in seinem Sinne entsprach den seit Beginn der Unabhängigkeitsbewegung adaptierten Stereotypen.

So griff Metaxas gern auf das Bild von Sparta als Militärgesellschaft zurück, während er die athenische Demokratie als *sicherlich nicht das politische Ideal des antiken Griechenland* abtat. Die Spartaner seien deswegen als Vorbilder anzusehen, weil sie ihre eigenen Bedürfnisse bewusst und freiwillig für jene des Staates zurückgestellt hätten, v. a. jedoch wegen ihres uneingeschränkten Gehorsams. Ihrem disziplinierten Handeln sei die militärisch herausragende Stellung ganz Griechenlands zu verdanken, die von den Makedonen unter Philipp II. und Alexander später perfektioniert worden sei.¹³

Durch Beiträge in den zwei vorrangigen Publikationsorganen des Regimes, *Neon Kratos* (dt. Neuer Staat) und *Neolaia* (dt. Jugend), wurde sein Vergangenheitsbild popularisiert. Vor allem erfuhren die militärischen Aspekte Beachtung. Sparta wurde beispielsweise in Form einer historischen Novelle dienbar gemacht, in welcher ein Mitglied der Jugendorganisation des Regimes EON (*Ethniki Organosi Neolaias* dt. *Nationale Jugendorganisation*) in die Umgebung der antiken Polis versetzt wird und sich dort bewähren muss.¹⁴ Außerdem pflegte Metaxas eine intensive Beziehung zu dem Archäologen Spyridon Marinatos (1901–1974), welcher seit 1937 das Amt des *Generaldirektors für griechische Altertümer* innehatte. Nicht nur hatte er ihm kurz zuvor zur Berufung auf die Professur für Archäologie in Athen verholfen¹⁵, er zeigte auch rege Anteilnahme an einer von Marinatos geleiteten Ausgrabung, die den exakten Ort der Schlacht bei den Thermopylen identifizieren sollte. Die selektive Erinnerung an Sparta und die weitere Beförderung der Thermopylenschlacht in den Raum der öffentlichen Wahrnehmung hatte den Zweck, die Regierung in ihren Eigenschaften als autokratisch, anti-parlamentarisch sowie stark militärisch ausgerichtet zu legitimieren.¹⁶

Auch im restlichen Europa des beginnenden 20. Jahrhunderts, einer Zeit der konsequenten Ausbreitung nationalistischer Tendenzen, erfreuten

¹³ Aussagen aus Metaxas' Rede vor den Mitgliedern der „Organisation der nationalen Wiedergeburt“ am 14.11. 1936. Metaxas 1969, 124-128; Übersetzung zitiert nach Spiiotis 1998, 160.

¹⁴ K.A. 1939.

¹⁵ D. Kokkinidou/M. Nikolaidou: *On the Stage and behind the Scenes*, New York 2004, 167.

¹⁶ Hamilakis 2007, 177.

sich Transformationen der griechischen Antike großer Popularität. Der Fokus wanderte von der ästhetischen Aneignung zu einem anwendungsbezogenen Rückgriff. Die Polis Sparta repräsentierte einen vitalistischen Gemeinschaftsgeist, komplett verstaatlichte Erziehung sowie ein heroisches Kämpfertum mit unbedingter Bereitschaft zur Aufopferung. Eben diese Aspekte ließen auch Adolf Hitler noch im Februar 1945 äußern: *Ein verzweifelter Kampf behält seinen ewigen Wert als Beispiel. Man denke an Leonidas und seine dreihundert Spartaner.*¹⁷

Auch Hermann Göring bezog sich auf die Thermopylenschlacht. In seiner pathetischen Rundfunkrede vom 30. Januar 1943 prophezeite er eine neue Lesart des Thermopylenepigramms („*Kommst du nach Deutschland, so berichte, du habest uns in Stalingrad kämpfen sehen, wie das Gesetz der Ehre und Kriegführung es für Deutschland befohlen hat*“),¹⁸ um dem Untergang der 6. Armee in Stalingrad einen Sinngehalt zu geben.

Leonidas bei der Goldenen Morgenröte

Die genannten Transformationen des Leonidas können als Stationen eines „Lebenslaufes“ angesehen werden. Nimmt nun ein Akteur diesen für sich in Anspruch, wird automatisch auf dessen vorheriges Leben rekurriert – Leonidas gibt es nicht mehr ohne seine Geschichte.

Artikel aus der gleichnamigen Parteizeitschrift der GM,¹⁹ die sich auf den spartanischen Feldherren beziehen, dokumentieren dies. Die Ausgabe 841 des Blattes vom 11. 9. 2013 stand ganz im Zeichen der Thermopylenschlacht – war doch kurz zuvor die Gedenkfeier am historischen Ort inszeniert worden. Leicht wird das Ziel erkennbar, den Konnex zwischen historischem Ereignis und rezenter Veranstaltung herzustellen. So behandelt der Artikel *Die zeitenüberdauernde Erinnerung an die Thermopylen* (Seite 2) praktisch nur die antike Schlacht, illustriert wird er jedoch durch ein Foto von fackeltragenden Parteimitgliedern. Der Artikel wurde von Parteisprecher Ilias Kasidiaris verfasst, um, wie er erklärt, *aus*

¹⁷ J. Fest: Hitler. Eine Biographie, Berlin 1973, 989.

¹⁸ Watt 1985, 874 und Fest 1973, 909. Zur Transformation des Epigramms durch Göring: Albertz 2006, 360.

¹⁹ Die genannten Artikel stammen aus dem Zeitraum von November 2012 bis November 2013 und sind im Archiv auf der Website der Partei zugänglich: <http://www.xryshaygh.com/> (Letzter Zugriff am 26.01.2016). Die Übersetzungen stammen von der Verfasserin.

gegebenem Anlass der diesjährigen großen Veranstaltung an den Thermopylen [...] einige grundsätzliche Fragen rund um die Schlacht und den Sinn des Opfers der Lakedaimonier und Thespier zu beantworten. Der nächste Satz formuliert die Intention, mit den antiken Texten, vorrangig Herodot und Plutarch, als unseren Führern [...] die zeitenüberdauernde Erinnerung an die Thermopylen [zu] verfolgen. Durch die Komposition aus Überschrift, Inhalt und Illustration wird deutlich, dass sich der Autor innerhalb einer Tradition verorten will, deren Beginn für ihn die historische Schlacht in der Antike darstellt. Der Artikel ist durch fünf Überschriften strukturiert. Die erste ist eine Frage: *Welche Griechen kämpften an den Thermopylen und wie viele Barbaren standen auf der Gegenseite?* Als Antwort wird Herodot mit der Beschreibung des griechischen Kontingents zitiert. Eine genaue Quellenangabe erfolgt nicht, nur der Verweis „Herodots Historien, Polymnia“. Hinsichtlich des Perserheeres spricht Kasidiaris von 2,5 Millionen Mann – eine unkritische und gerundete Angabe beruhend auf Hdt. VII, 184–186.

Neben Herodot nutzt die GM eine zweite Quelle intensiv: die *Apophthegmata Laconica (Spartanische Aussprüche)* des Plutarch. Als Prolog zum genannten Artikel *Die zeitenüberdauernde Erinnerung an die Thermopylen* werden zwei der Apophthegmata angeführt. Einerseits ein Ausspruch eines unbekanntes Spartaners: *Als ein Lakonier gefragt wurde, was er gut könne, antwortete er: frei sein,*²⁰ sowie ein dem spartanischen König Agis zugeordneter Ausspruch. Als dieser gefragt wurde, wie man es schaffe, frei zu bleiben, antwortete er: *Indem man den Tod verachtet.*²¹ Die Apophthegmata bleiben ohne Kommentar. Nach der kurzen Einleitung und der ersten Frage, zu deren Beantwortung Herodot zitiert wurde, folgt die zweite: *Warum schickte Sparta nur 300 Gleiche an die Thermopylen?*, welche mit einem Orakelspruch aus Delphi (entweder werde Sparta oder einer ihrer Könige untergehen, Hdt. VII, 220) sowie mit folgendem Apophthegma Leonidas' beantwortet wird: *Als die Ephoren zu ihm sagten, er ziehe mit wenigen Männern an die Thermopylen, antwortete er ihnen, dass er nicht mehr brauche für den Kampf, zu dem er gehe.*²² Ein weiteres Apophthegma lautet: *Als ein anderer den König Agesilaos fragte, warum Sparta ohne Mauern sei, zeigte dieser*

²⁰ Plut. Mor. 234 B.

²¹ Plut. Mor. 216 B–C.

²² Plut. Mor. 225 A 7.

*auf die bewaffneten Bürger und sagte: Dies sind Spartas Mauern.*²³ Kasidiaris nimmt die Rolle des Vermittlers zwischen Antike und Jetzt ein und erklärt seinen Lesern und Leserinnen den Spruch: mit dem unmittelbar anschließenden Apophtegma: *Städte müssen nicht von Steinen und Holz umgeben sein, aber geschützt durch die Tugend ihrer Bürger.* Sodann zitiert er wiederum Plutarch: *Agis sagte, die Lakedaimonier würden nicht fragen, wie viele die Feinde seien, sondern wo sie seien.*²⁴ Sowie: *Päda-retus, als jemand zu ihm sagte, dass die Feinde zahlreich seien, antwortete: So wird unser Ruhm umso größer sein, denn wir werden mehr töten.*²⁵

Auch diese beiden Sprüche bleiben unkommentiert. Das Kriterium für die Auswahl ist abgesehen davon, dass alle Sprüche in Verbindung mit Gewalt und Tod stehen, nicht nachvollziehbar. Kasidiaris stellt seinem Artikel den Anspruch voran, Fragen zur historischen Schlacht auf den Grund zu gehen. Neben Herodot zitiert er vorrangig Plutarch. Weil die historische Schlacht bereits bei Plutarch nicht interessiert, sondern Beispiel für eine bestimmte Vorstellung von Männlichkeit ist, ist sein Vorgehen vergleichbar der Thermopylen-Interpretation der NS-Zeit.²⁶

Die letzte Seite einer jeden Ausgabe der Parteizeitschrift ist Nikos Michaloliakos, dem Parteivorsitzenden, für einen Kommentar vorbehalten und meist reichlich mit antiken Bezügen gespickt. So auch in Ausgabe 841. Michaloliakos zitiert unter dem Titel „September 2013 – An den Thermopylen“ gleichermaßen Plutarch und Herodot wie moderne Literaten und betätigt sich nebenbei selbst als Erzähler. Nach Gedichtauszügen und einigen Informationen zur *kürzlich abgehaltenen Gedenkfeier kommt er unter der Teilüberschrift „Der Kampf der Ewigkeit“* auf die antike Schlacht zu sprechen. Auch er zitiert dem Leonidas zugeschriebene Apophtegmata: *Bei seiner Ankunft an den Thermopylen sagte er zu den Soldaten: Man sagt, die Barbaren seien in der Nähe, während wir die Zeit verstreichen lassen. Wohlan, wir wollen entweder die Barbaren töten oder selbst sterben. Ein anderer sagte, von den Geschossen der Barbaren sei es nicht möglich, die Sonne zu sehen. Also, sagte er erfreut, werden wir im Schatten kämpfen.*

²³ Plut. Mor. 210 E.

²⁴ Plut. Mor. 215 D.

²⁵ Plut. Mor. 231 B.

²⁶ Vgl. Rebenich 2006, 205–209.

*Einer sagte zu ihm: Leonidas, du willst hier mit so Wenigen gegen so Viele alles aufs Spiel setzen? Er antwortete: Nach der Menge reicht nicht mal ganz Griechenland, denn wir sind nur ein kleiner Teil von der Menge der Feinde. Wenn jedoch nach Tapferkeit, ist auch diese Zahl hinreichend. Als Xerxes noch einmal an ihn schrieb: Sende die Waffen! schrieb er zurück: Komm und hol sie dir!*²⁷

Lediglich bei Ausspruch Nr. 11 präsentiert Michaloliakos neben der Übertragung ins moderne Griechisch auch die altgriechische Variante. Leonidas' Antwort *Molon labe* (dt. *Komm und hol sie dir*) soll eine emotionale Wirkung erzielen. Die verschiedenen Sprüche erfreuten sich durch die Zeiten unterschiedlicher Beliebtheit, und diesem wurde besonders seit der Neuzeit verstärkt Aufmerksamkeit zuteil. So ist eine Episode für den griechischen Unabhängigkeitskrieg überliefert, in welcher ein



Abb. 2: Molon labe als T-Shirt-Aufdruck (Quelle: www.molonlabe)

Herold des Paschas im Kontext der frühen Kriegereignisse nahe Siebenbürgen die Übergabe der Waffen an den Wesir forderte, was die Hetäristen mit *Er komme und hole sie!* beantwortet haben sollen.²⁸

Eine vergleichbare Situation soll sich während der Unabhängigkeitsbewegung Zyperns im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen

Mitgliedern der EOKA (*Ethniki Organosis Kyprion Agoniston*; dt. *Nationale Organisation Zypriotischer Kämpfer*) und der britischen Armee zugetragen haben. Nach Verrat seines Aufenthaltsortes soll der Unabhängigkeitskämpfer Grigoris Avxentiou (1928–1957) mit vier seiner Gefolgsleute von britischen Truppen eingeschlossen worden sein. Als er die Aussichtslosigkeit der Lage durchschaut habe, habe er seinen Gefolgsleuten befohlen sich zu ergeben und sich selbst in Vorbereitung auf einen

²⁷ Plut. Mor. 225 B–D.

²⁸ F. G. Pouqueville: *Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands II*, Halberstadt 1827, 182–183.

Kampf um Leben und Tod verbarrikadiert. Auf die mehrmalige Aufforderung, aus dem Versteck herauszukommen und aufzugeben, habe er mit *Molon labe* geantwortet. Die Briten setzten nach weiteren erfolglosen Versuchen, ihn zum Herauskommen zu bewegen, sein Versteck in Brand und er starb.²⁹

Heute ist *Molon labe* Bestandteil des Emblems des ersten Corps der griechischen Streitkräfte. Der Stellenwert dieses Zitats für GM-Mitglieder zeigt sich auch in seiner Verwendung z.B. als T-Shirt-Aufdruck. Wenn Plutarch die Schlacht an den Thermopylen zitiert, tut er dies im Sinne eines effektiv in Szene gesetzten moralischen Beispiels, die historische Entität spielt dabei keine Rolle. Eben diese exemplarische Funktion übernimmt auch die GM. Deswegen ist es für sie vollkommen zulässig, Quellen wegzulassen, Unpassendes zu streichen, Zitate aus dem Kontext zu lösen.

Ein auffälliger Aspekt in den von Michaloliakos verfassten Artikeln ist der Bezug auf neuzeitliche literarische Leonidastransformationen. Im Artikel *Zwei abscheuliche politische Morde und die Bande von Heuchlern* aus der Ausgabe 850 vom 13. 11. 2013 ergab sich die Gelegenheit diese auf ein konkretes tagespolitisches Ereignis zu beziehen. Der Nachruf für zwei vor der Parteizentrale in Athen erschossene junge Parteimitglieder wird mit einem Ausschnitt aus dem *Griechischen Hymnos*³⁰ von Frédéric Mistral (1830–1914), den dieser 1896/97 anlässlich des Griechisch-Türkischen Krieges um Kreta verfasst hatte, in der Übersetzung von Kostis Palamas (1859–1943) überschrieben: *Dem Läufer von Marathon folgend,/ wenn wir fallen, haben wir unsere Pflicht getan!/ und mit dem Blut unseres Vorfahren Leonidas/ vermischt wird unser Blut triumphal/ die korallene (Wasser)Melone purpurn färben/ und die an der Weinrebe hängende Traube./ Und wenn wir für Griechenland sterben müssen,/ wird der Lorbeer göttlich sein. Einmal muss jeder sterben.*

Mit der Integration des Gedichtes werden die beiden erschossenen Parteimitglieder in die Tradition der Thermopylen- und anderer Kämpfer für ein kontinuierlich seit der Antike existierendes Griechenland gestellt. Dem Tod zweier Menschen wird durch den Vergleich ein vermeintlicher Sinn gegeben. Als wäre er einer bewussten Entscheidung zum Handeln entsprungen, wird er als Verdienst an Griechenland geadelt. Offensicht-

²⁹ Erzählt in Foley/Grivas 1964, 111.

³⁰ Mistral: Les Olivades, Paris 1912, 143–147.

lich bevorzugt Michaloliakos den Thermopylenmythos des beginnenden 20. Jahrhunderts mit Leonidas als Identifikationsfigur für junge tragische männliche Helden. Möglicherweise beabsichtigt er, sich selbst in diese Tradition der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Schlacht zu stellen. Mit der Integration von Passagen aus den Werken griechischer Künstler wird einmal mehr die generell propagierte Überlegenheit griechischer Kultur dargestellt. Im Rahmen des Nachrufs prophezeit das Thermopylenbeispiel, dass toter Soldaten selbst im Falle einer Niederlage ewig gedacht wird. Umgekehrt wird durch die Nutzung im Totengedenken das Überzeitliche der antiken Geschehnisse hervorgehoben.³¹

Ebenso wie in den antiken Quellen ist Leonidas für die GM keine komplexe Persönlichkeit, sondern allein durch sein Handeln an den Thermopylen definiert. Besonders die mehrfache kontrastive Darstellung zu Ephialtes, dem griechischen Verräter, ist augenscheinlich. So heißt es im Artikel auf Seite 4 in Ausgabe 799 vom 14. 11. 2012 bezüglich einiger politischer Personen in der aktuellen Krise, dass *das griechische Volk sowohl Könige wie Leonidas als auch Verräter wie Ephialtes hervorgebracht habe*. Der nächste Satz bringt mit der Aussage, dass man derzeit nicht mehr in Griechenland lebe, sondern im homerischen „Land der Lotophagen“ – dort, wo Odysseus’ Gefährten ihrer Heimat entsagen – einen weiteren aus dem Kontext gelösten Antikenvergleich (Hom. Od. 9, 82–104). Auf dieselbe Weise werden in der Ausgabe 809 vom 23. 1. 2013 in einem Bericht über eine Besetzung des Büros des griechischen Journalistenverbandes mit der Anspielung, dass *die Geschichte [...] eben nicht nur Leonidas, sondern auch Ephialtes geboren habe*, Vertreter anderer Meinungen als Verräter dargestellt. Der Gegensatz zwischen Leonidas und Ephialtes fungiert als Folie für die Abgrenzung der GM nach außen. Die Betonung der Gegensätzlichkeit zu Ephialtes ist insofern interessant, als die antiken Quellen dem Akt des Verrats keine herausragende Bedeutung beimessen. Der Zug zu den Thermopylen wurde hinsichtlich seiner Aussichtslosigkeit ausgeschmückt – die Stellung sei ein verlorener Posten gewesen.³² Ephialtes wird in keiner antiken Quelle als Gegenspieler Leonidas’ stilisiert. Bei Herodot ist dem Verrat nur ein kurzer Abschnitt gewidmet, der darüber informiert, dass Ephialtes der Sohn des Eurydemos und aus Malis sei, den Weg in der Hoffnung auf eine große Beloh-

³¹ Albertz 2006, 353.

³² So vor allem Plut. Mor. 866 B–D; vgl. 225 A–E. Eine Ausnahme stellt Herodot dar, welcher in VII, 206 betont, dass Leonidas’ Trupp lediglich eine Vorhut darstellte.

nung verraten habe und später von einem Mann aus Trachis, allerdings aus einem anderen Grund als jenem des Verrats, erschlagen wurde. Erst in der Neuzeit, besonders in Zeiten innenpolitischer Verschwörungstheorien, erhielt die Episode Relevanz in Transformationen. Die GM erweckt den Eindruck, dass ohne den Verrat der Sieg nicht ausgeschlossen gewesen wäre – die historische Schlacht erfährt eine Umdeutung, eine Verzerrung im Sinne der Partei. Ein weiterer Antagonismus, Leonidas im Verhältnis zu den Persern, wird in Beiträgen der Goldenen Morgenröte einige Male angedeutet, tritt jedoch hinter dem zu Ephialtes zurück (Artikel Seite 23, Ausgabe 841 vom 11.09.2013):

Seit über 20 Jahren veranstaltet die GM eine Feier zur Erinnerung an die großen Toten der Thermopylenschlacht, die gleichzeitig einen großen und ewig währenden Fluch für die Ephialtesse und Perser jeder Epoche darstellt. Denn unglücklicherweise verließen jene Verräter nie das Land, die aus Scham und aus Gründen falscher Vernunft („um Griechenland zu retten...“) ihre Pflicht vernachlässigten, ihre ewige Pflicht, dem fremden Herrscher niemals Erde und Wasser zu übergeben.³³ Die vorausgesetzte Kenntnis der antiken Folie erspart der GM weitere Erläuterungen. Während Leonidas seinen Nimbus bis in die Gegenwart bewahren konnte, scheint der historische Feind seine einstige Größe eingebüßt zu haben und ist lediglich als abgeschmackte Version seiner selbst existent (Ausgabe 833 vom 10. 7. 2013): *Ein leuchtendes Zeichen in jenen Jahrhunderten der Ewigen Kultur sind die Thermopylen und die Worte des Hervorragendsten der Dreihundert, des Königs Leonidas [...] Dies war Sparta und dies war auch Leonidas, der König von Sparta, dessen Geist und die Erinnerung an ihn noch heute jeden Mächtigen-Xerxes, welcher die Freiheit des Volkes untergraben möchte, und jeden Ephialtes aller Jahrhunderte und aller Epochen, welcher sein Vaterland für ein Leben auf Knien verkaufen möchte, unehrenhaft und voll ekelhaftem Verrat, das Fürchten lehren.*

Die angeführten Beispiele für Gegenspieler der Leonidasfigur belegen, abgesehen von dem Versuch, sich selbst in Abgrenzung zum „Anderen“ klarer zu definieren, die Praxis der GM, ihre Vorstellung von Antike auf das tagespolitische Geschehen zu übertragen. Die Konstellation, welche die Autor_innen in der Schlacht bei den Thermopylen auszumachen glauben, wird auf die aktuelle politische Situation projiziert. Es

³³ Hdt. VII, 133 berichtet über die Reaktion von Sparta und Athen auf Xerxes' Forderung nach Erde und Wasser.

wird eine Radikalisierung des politischen Raumes in Freund, Feind und Gegner vorgenommen. Der Gegner ist von erheblicher Bedeutung, denn im Gegensatz zum Feind ist er nicht ethisch neutral, sondern begeht Verat. Der zweifache Hass auf den äußeren und den inneren Feind resultiert aus dem auf ethnische Zugehörigkeit reduzierten Begriff von Nation, den die Partei vertritt und in der ihre „Ideologie“ darstellenden Broschüre³⁴ explizit formuliert: *Die Nation ist untrennbar von der Rasse*. Gegen die eigene Anhängerschaft wird durch die Charakterisierung der aktuellen Epoche als „einer erkrankten Epoche, in welcher es keinen Leonidas mehr gibt“ (Artikel Seite 23, Ausgabe 841 vom 11. 9. 2013), implizit der Vorwurf des fehlenden Aktionismus erhoben. Über die Vorbildfunktion wird ein Druck auf die Angesprochenen ausgeübt, dem Ideal zu entsprechen.

Sakralisierung der Vergangenheit

Materielle und immaterielle Relikte der klassischen Antike sind im heutigen Griechenland sehr präsent. Die Hauptstadt Athen als Schmelztiegel antiker Architektur mit klassizistischen Bauten, realen Überbleibseln mit institutionalisiertem Gedenken und der über allem thronenden Akropolis, ist Symbol dafür. Griechenland sieht sich heute mit einigen Paradoxa konfrontiert: als „Wiege der Demokratie“ symbolisch in der Mitte, geopolitisch am Rande Europas, als moderner Nationalstaat stets dem Vergleich mit der klassischen Vergangenheit ausgesetzt.³⁵ Gerade letzteres brachte die internationale Presse mit ihrer Rhetorik während der Krise auf einen neuen Höhepunkt. Der Bezug auf die Antike ist Teil der griechischen Identitätssuche und Identitätsfindung.³⁶ Der hohe Stellenwert der klassischen Antike als Referenzmoment europäischer Kultur kann vielleicht eine Erklärung für die hohe Emotionalität bieten, mit der sie in Griechenland selbst behandelt wird. Museen und Ausgrabungsstätten erinnern an Tempel oder Pilgerstätten, viele der „Sinnbilder klassischer Bauweise“ wurden von jeglichen „barbarischen“ Überresten „berei-

³⁴ Zu finden unter <http://www.xryhaygh.com/assets/files/ideologia.pdf> (letzter Zugriff am 2. 2. 2016)

³⁵ Hamilakis 2009, 19.

³⁶ Dazu Cay Lienau: Griechenland im Spiegel seiner Briefmarken. Griechische Identitätssuche; in: HELLENIKA N:F: 4; Münster 2009, S. 77 – 87.

nigt“.³⁷ *Eine Diskussion [...] über Schönheit, Qualität, Historizität*³⁸ wird in vielen Fällen unterbunden.

Auch bei der GM nimmt die Sakralisierung der Vergangenheit regelrecht neopagane Züge an; so werden zu verschiedenen Schauplätzen antiken Geschehens als *Pilgerfahrten* bezeichnete Ausflüge unternommen; ein Artikel (Ausgabe 831 vom 26. 6. 2013) berichtet von einer Bus-tour in die Region Sparta mit einer Kranzlegung am dortigen Leonidas-Denkmal.

Nicht nur werden antike Persönlichkeiten als unsterblich bzw. auferstanden von den Toten charakterisiert (*Ehre jenen, welche den Tod überwunden haben und welche, ihr Blut vergießend, in die Ewigkeit eingegangen sind*, Ausgabe 841 vom 11. 9. 2013), sondern der Erinnerung wird eine große Relevanz für die Gegenwart zugestanden. Die Verehrung der Helden geht über eine Anerkennung des Verdienstes der historischen Persönlichkeit weit hinaus. Die GM sieht ihre Aufgaben v.a. darin, die Erinnerung an das Vergangene wachzuhalten, *den Vorfahren zu huldigen*. Michaloliakos formuliert, dass die *Verehrung der Vorfahren [...] ein stählerner Glaube* sei, aus welchem die *heilige Schuld [erwachse], die Vergangenen zu preisen*. Die jährliche Inszenierung der Gedenkveranstaltung an die Thermopylen knüpft bewusst an religiöse Liturgien an (Ausgabe 841 vom 11. 9. 2013): *Wie demütige Wallfahrende ehren wir, indem wir Fackeln anzünden, die die ewige griechische Seele symbolisieren; indem wir ein Klümpchen Weihrauch anzünden für die Erinnerung an die Großen Väter, welche darauf warten, dass Griechenland irgendwann aufersteht und Mythen und alte Lehren wieder gewürdigt werden*. Im Gegenzug gilt unbefugte Inanspruchnahme „heiliger Orte“ als Sakrileg: Ausgabe 830 vom 19. 6. 2013 berichtet von Plänen, das Areal, auf dem die historische Thermopylenschlacht stattfand, zu verkaufen. Dass *irgendein Emir [...] einen Themenpark [auf dem] Grab der Mutigsten der griechischen Geschichte installieren* könne, wird als Worst-Case-Szenario formuliert, das sei unbedingt zu verhindern.

Alleinstellungsmerkmal?

Die Beispiele, wie sich die Partei GM auf Leonidas bezieht, scheinen wie Anlehnungen an seit der Unabhängigkeitsbewegung konstruierte

³⁷ Hamilakis/Yalouri 1999, 118; Hamilakis 2007, 57. Zur Authentizität der Akropolis Schweizer 2014, 127-130.

³⁸ Muss/Schubert 1988, 231.

Stereotypen. Ob die Bezugnahme bewusst oder unbewusst erfolgt, ist kaum auszumachen, da die konsultierten Bilder fest im Selbst- und Vergangenheitsverständnis vieler Griechen und Griechinnen verankert sind. In der Parteizeitschrift spiegeln sich die traditionellen Themen: die oftmals durch den Begriff des *Hellenismus* ausgedrückte kontinuierliche Existenz einer griechischen Kultur, der auf beliebige Gegenspieler übertragbare Antagonismus Griechen – Barbaren, und die Opferbereitschaft für das Vaterland im aktionistischen Sinne. Die angedeutete Nutzung des Leonidas-Motivs während des deutschen NS-Regimes ist ein Beispiel für die Vergleichbarkeit auch im nicht-griechischen Kontext. Da sich die GM offen auf das NS-Regime bezieht – in der aktuellen Krise sorgte dies freilich für Widersprüchlichkeiten, da Deutschland auf einmal zum Feindbild wurde –, schienen Gemeinsamkeiten mit dem dort existenten Bild von der Antike wahrscheinlich.

Tatsächlich wirken einige Antikenaneignungen der GM wie Hybridwe-



Abb. 3: Leonidas-Denkmal an den Thermopylen (Foto: Stefania Mizara, Athen)

sen aus klassischer Antike und populären Elementen der NS-Zeit. So ist der Mäander zwar ein seit alters häufig verwendetes Ornament, weist jedoch auch Ähnlichkeit mit dem Hakenkreuz auf. Ebenso bedienen sich GM-Mitglieder des Hitlergrußes – jedoch mit der Begründung, die Geste stamme aus der klassischen griechischen Antike. Bekannte Elemente der

interpretatio fascistica wie die *Verherrlichung militärischer Pflichterfüllung, die Konzeptualisierung der Gemeinschaft, Führer, die mystische Beschwörung des Volkes und schließlich die Kategorien einer obskuren Rassenlehre*³⁹ erscheinen in bekannter Form. Anderes, wie die im NS-Regime wiederbelebte Dichotomie zwischen Ioniern und Doriern, fällt der Selektion nach den GM-eigenen Kriterien zum Opfer. Die GM greift auf das statische Bild vom Sparta der klassischen Zeit zurück, das in der Forschung längst als überholt gilt, sich in populären Aneignungen jedoch beständig hält. Zweifelsohne finden die Anhänger der männlich dominierten GM Gefallen am Prototyp der klassischen Männlichkeitsvorstellungen, die schon romantische Autoren, deutsche Althistoriker und diktatorische Machthaber – wenn auch alle auf verschiedene Weise – in ihren Bann zogen. Das Ideal einer heroisch-tragischen Virilität trägt bis heute zur Popularität von Leonidas als Referenzfigur bei.

In der Riege griechischer Akteure, die die klassische Antike in Anspruch nehmen, sticht die GM vielleicht weniger heraus, als anzunehmen wäre. So trug eine durch die griechische Regierung eingeleitete Polizeioperation in Athen von 2012 bis 2013 den Namen „Zeus Xenios“ - „Der gastfreundliche Zeus“, was angesichts der Tatsache, dass sich in diesem Rahmen Zehntausende, vermeintlich nicht erfasste Migranten und Migrantinnen strengen Kontrollen, u.a. durch Racial Profiling, aussetzen mussten, äußerst zynisch wirkt. Als Beispiel kann weiterhin das gigantische Touristenzentrum an den Thermopylen gelten, welches seit 2010 unweit des 1955 errichteten monumentalen Denkmals für die Kämpfer zu finden ist. Mit neuester Technologie und moderner Ausstattung will es den Besuchern die antike Schlacht näher bringen. Während der Griechen-Perser-Antagonismus in animierten Filmen neu zum Leben erweckt wird, sucht man einen Verweis auf die jährlich in unmittelbarer Nähe abgehaltene Gedenkfeier der GM auf den interaktiven Tafeln vergebens. Genauso wenig erfahren das Schlachtszenenrelief, die heroisch-nackte Hoplitenstatue und die Aufschrift *Molon labe* am Denkmal eine Kontextualisierung.

Dass dem festen Tableau meist unkritisch gegenüber dem Fragmentarischen, in Wandlung Begriffenen, der Vorzug gegeben wird, ist nicht allein das Verschulden griechischer oder gar griechisch-nationalistischer Akteure, wird es doch ebenso durch gesamteuropäische Vergangenheitskonstruktionen reproduziert. Der Gedanke, dass sich Wissenschaft und

³⁹ Rebenich 2001, 494.

alltäglicher Umgang mit Vergangenheit gegenseitig bedingen, sollte in Untersuchungen einbezogen werden. Sparta als Gegenstand der Wissenschafts- und Transformationsgeschichte ist noch nicht erschöpfend behandelt und seine anhaltende Popularität als Folie für transformatorische Aneignungen schafft weitere Herausforderungen.

Literatur

Herodot: Historien, hrsg. C. Hude, Oxford 1927.

Plutarch: Apophthegmata Laconica; in: *Moralia II*, hrsg. W. Nachstädt u. a., Leipzig 1935 (1971)

K.A.: O Phalangitis stin archaia Sparti [Ein Phalangit im antiken Sparta]. In: *Neolaia* 1, 21 (1939), 687.

Metaxas, Ioannis: *Logoi* [Reden]. Bd. 1. Athen, 1969.

Albertz, Anuschka: Exemplarisches Heldentum. Die Rezeptionsgeschichte der Schlacht an den Thermopylen von der Antike bis zur Gegenwart, München, 2006.

Böhme, Hartmut: Einladung zur Transformation; in: *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, hrsg. von H. Böhme u. a., München, 2011.

Dascalakis, Apostolos: *Problèmes historiques autour de la bataille des Thermopyles*. Paris, 1962.

Flower, Michael A.: Simonides, Ephorus, and Herodotus on the battle of Thermopylae; in: *Classical Quarterly* 48.2 (1998), 365–379.

Hamilakis, Yannis: *The nation and its ruins : Antiquity, archaeology, and national imagination in Greece*. Oxford/ New York, 2007.

Hamilakis, Yannis/ Yalouri, Eleana: *Sacralising the Past*; in: *Archaeological Dialogues* 6.2 (1999), 115–135.

Raaflaub, Kurt: *Die Entdeckung der Freiheit. Zur historischen Semantik und Gesellschaftsgeschichte eines politischen Grundbegriffs der Griechen*. München, 1985.

Rebenich, Stefan: Leonidas und die Thermopylen; in: *Das frühe Sparta*, hrsg. von Andreas Luther/Mischa Meier/Lukas Thommen, Stuttgart, 2006, 193–215.

Spiliotis, Susanne-Sophia: *Transterritorialität und nationale Abgrenzung: Konstitutionsprozesse der griechischen Gesellschaft und Ansätze ihrer faschistoiden Transformation, 1922/24-1941*, München, 1998.

Watt, Roderick H.: "Wanderer, kommst du nach Sparta": History through Propaganda into Literary Commonplace; in: *The Modern Language Review* 80.4 (1985), 871–883.

Welwei, Karl-Wilhelm: *Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht*. Stuttgart, 2004.

„*Sentimentalität schadet nur uns selbst*“
Der Zweite Weltkrieg auf der Kykladeninsel Amorgos^{1*}

Carl Freytag, Berlin

„*This is a German bomb from the Second World War. It was found from a Greek seaman and was brought here for memory.*“ Dieses Schild an einer blaulackierten Seemine, die bis vor einigen Jahren in Katapola, dem Hafenort von Amorgos, vor einem Restaurant stand, erinnerte daran, dass auch die idyllischen Kykladeninseln nicht vom Krieg verschont blieben (siehe Abb.1).



Abb. 1: Deutsche Seemine in Katapola (Foto Freytag 1996)

Die Zeit: Anfang 1941. Die deutsche Wehrmacht bereitete sich auf den Russlandfeldzug vor, in Afrika wurde gekämpft. Griechenland hatte 1940 auf Mussolinis Ultimatum mit „*Οχι*“ – „*Nein*“ geantwortet - ein Ereignis, dessen noch heute an jedem 28. Oktober gedacht wird. Der italienische Überfall, der auf dieses „*Nein*“ folgte, führte zur ersten Niederlage der Achsenmächte: die Italiener wurden zurückgeschlagen, die griechische Armee drang bis nach Albanien vor.

Deutsche Versuche, Griechenland aus dem britischen Einflussbereich zu lösen oder zumindest zu Neutralität zu verpflichten, hat-

¹ Die vorliegende Arbeit beruht in erster Linie auf Quellen aus dem Militärarchiv in Freiburg/Brsg., einem Teil des Bundesarchivs (in den Nachweisen mit „BA“ gekennzeichnet), und kann nur ein unvollständiges Bild der Ereignisse entwerfen. Eine Vertiefung der Analyse unter Einbeziehung britischer, italienischer und insbesondere griechischer Quellen steht noch aus.

Für kritische Anmerkungen und Ergänzungen gilt mein besonderer Dank Jennifer Tharr (Berlin). Die Arbeit basiert auf einer Veröffentlichung von 1998 in deutscher und griechischer Sprache in „*Amorgiana*“ (Athen/Amorgos), Heft 5, S. 96-115, und „*Chronika*“ (Berlin), Heft 2, S. 8-12, bei deren Entstehung mir Hagen Fleischer (Athen), Konstantinos Gavalas (Athen/Amorgos) und Michalis Gerakis (Amorgos) geholfen haben.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen
 N. F. 11, Münster 2016

ten keinen Erfolg. So griff am 6. April 1941 die deutsche Wehrmacht an. Nach zwei Wochen kapitulierte Griechenland, und in Athen wurde die deutschlandhörige Regierung Tsolakoglou eingesetzt. Mit der Eroberung Kretas im Mai 1941 war auch die britische Schutzmacht aus dem Land vertrieben. Die Hakenkreuzflagge wehte über der Akropolis und gab den Rahmen für die Besichtigung der Ruinen durch die deutsche Generalität ab, mit einer Unterbrechung am Morgen des 31. Mai 1941, als die Freude der Nazis über den Sieg auf Kreta schwer getrübt wurde: In der Nacht zuvor hatten die griechischen Studenten Manolis Glezos und Apostolos Santas das Symbol der deutschen Herrschaft vom Fahnenmast gestohlen.²

1. 1941-1943: Italienische Besetzung

Da die Wehrmacht für den Krieg gegen die Sowjetunion gebraucht wurde, besetzte Deutschland nur Teile Attikas, das Gebiet um Thessaloniki, die Inseln Lemnos, Lesbos, Chios, Skyros, Milos und Kythera sowie den Westen Kretas, überließ aber Thrakien mit Thasos und Samothrake dem verbündeten Bulgarien und den Rest des Landes Italien, das so trotz militärischer Niederlage noch zu seiner Beute kam.

Griechenland wurde von den Besatzern von Anfang an systematisch ausgebeutet. Die Griechen hatten für die Kosten der Besetzung aufzukommen, die Inflation nahm immer größere Ausmaße an. Die Verbindungen zwischen den Inseln und dem Festland waren ebenso unterbrochen wie der internationale Handel. Vieh, Mehl und Öl wurden beschlagnahmt, die Bodenschätze geraubt. Griechische Kaïkis wurden in italienische oder deutsche Kriegsschiffe verwandelt, der Fischfang war fast unmöglich geworden. Familienschmuck, Grundstücke und Häuser wechselten die Besitzer - gegen Brot und Öl. Feindschaften entstanden in den Dörfern, die später in der Bürgerkriegszeit und während des Regimes der Obristen vertieft wurden. Ab 1942 erfolgte die Ausplünderung systematisch unter der Führung von Hermann Neubacher und von der DEGRI-GES (Deutsch-Griechische Handelsgesellschaft) organisiert, deren Chef Otto Braun war, der sich seine Sporen in den 1920er Jahren verdient hatte, als er im Umkreis von Ernst Röhm in Bayern Fememorde durchführen ließ. Im ganzen Land herrschte seit Kriegsbeginn Hungersnot – auch

² Manolis Glezos (geb. 1922) war lange Zeit Bürgermeister von Apiranthos auf Naxos und 1984-2015 Abgeordneter im Europaparlament. Sein Freund und Mitsstreiter Apostolos Santas (geb. 1922) starb 2011.

auf den Inseln.³ Im Jahr 1942 starben, um ein Beispiel zu nennen, in der Chora von Amorgos von 800 Einwohnern 25 an Hunger, darunter 4 Kinder unter 14 Jahren.⁴

Amorgos und die südlichen Kykladen, von denen hier die Rede sein soll, lagen weitab vom Schuss: Es war nur geringe Beute zu erwarten, es gab keinen Flugplatz, und strategische Bedeutung hatten die Inseln allenfalls als Zwischenstation auf dem Seeweg in den Dodekanes und ins Schwarze Meer.

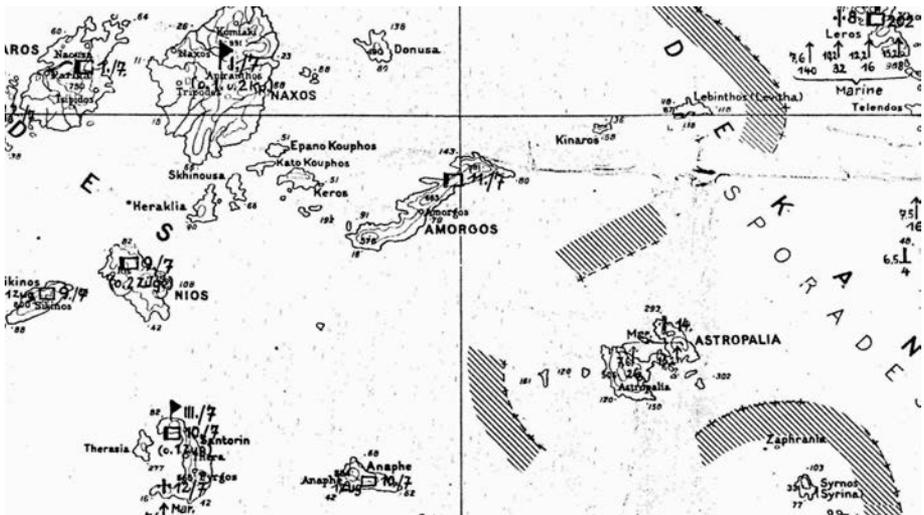


Abb. 2: Karte mit den Garnisonen der italienischen Armee „Egeo“ auf den südlichen Kykladen 1941-1943 (BA: RH 26-1007/11)

Die Kykladen und damit Amorgos waren an Italien gefallen und wurden ab dem 6. Mai 1941 von Einheiten der zur Armee „Egeo“ gehörenden Infanteriedivision „Cuneo“ besetzt, die sich in Kasernen, Schulen und Privathäusern einquartierten. Der Stab des 7. Regiments lag auf Syros, ihm unterstellt war das 1. Bataillon auf Naxos und das 3. Bataillon auf Santorin, einzelne Kompanien waren auf die Nachbarinseln verteilt (u.a. Paros, Ios, Amorgos). Die Schlagkraft der italienischen Besatzer galt als mäßig, eine Art „Friedensmentalität“ bildete sich heraus, die

³ Zur wirtschaftlichen Ausbeutung Südosteuropas vgl. Freytag 2012 und Freytag 2014

⁴ Kolodny 1992, S. 113.

„Stationierung auf den Kykladen [...] bedeutete im Grunde ungestörtes Leben in der Etappe“.⁵

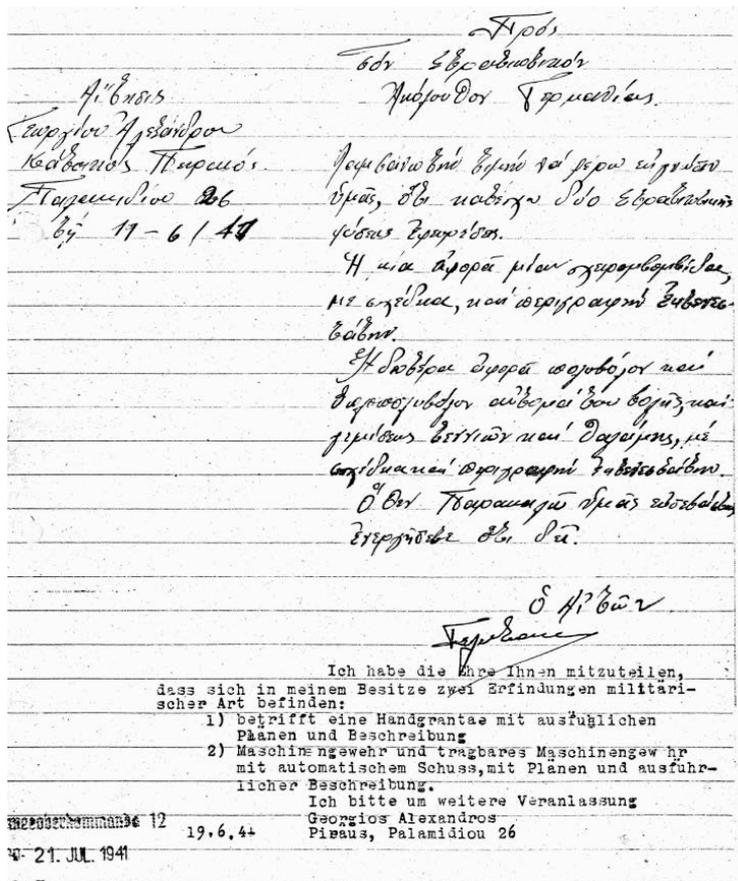


Abb. 3: Angebot eines Kollaborateurs aus Piräus an die deutsche Militärverwaltung (BA: RH 20/12, Bl. 211; Übersetzung ins Deutsche durch die Wehrmacht).

Das Verhältnis der Besatzer zu den Einheimischen normalisierte sich schnell vor einem Hintergrund aus Not und Elend: die Normalität von Katastrophenzeiten. Standhafte griechische Patrioten versuchten mit Mut

⁵ Nach Schreiber 1990, S. 142, der aus Torsiello, *Le operazioni delle unità italiane* zitiert. Danach hatte die Garnison auf Naxos (drei Kompanien und der Stab des 1. Bataillons) eine Stärke von 700 Mann, die auf Amorgos (eine Kompanie) von 140 Mann.

und Geschick, das Überleben der Familien zu sichern, ohne dabei ihre Ehre zu verlieren, Kollaborateure nutzten die Gelegenheit, sich zu bereichern (siehe Abb.3).

2. 1943-1944: Deutsche Eroberung

Das „ungestörte Leben in der Etappe“ endete für die Italiener mit dem 8. September 1943: Nach der Landung der Alliierten auf Sizilien schloss Italien einen Waffenstillstand. Mit dem Programm „Achse“ waren die Deutschen auf den italienischen „Verrat“ vorbereitet und begannen schon am nächsten Tag mit der erneuten Eroberung der Ägäisinseln. Die rund 250.000 italienischen Soldaten in Griechenland wurden in drei Gruppen eingeteilt:⁶

- „1. bündnistreue italienische Soldaten, die weiter kämpfen oder Hilfsdienst leisten,
2. italienische Soldaten, die nicht weiter mitmachen wollen,
3. italienische Soldaten, die Widerstand leisten oder mit dem Feind oder Banden paktiert haben. [...]“

Sie bekamen die ganze Härte ihrer früheren Verbündeten zu spüren: *„Italienische Soldaten der zweiten Gruppe sind Kriegsgefangene und werden für die Kriegswirtschaft und anderen Einsatz gesichtet. Italienische Soldaten der dritten Gruppe: Offiziere sind zu erschießen, Unteroffiziere und Mannschaften nach dem Osten zum Arbeits-einsatz zu verbringen.“*

Eine deutsche Besetzung aller Inseln war aus Personalmangel nicht möglich, so konzentrierten sich die „Maßnahmen“ auf die strategisch wichtigen Inseln des Dodekanes: Kos, Leros, Rhodos. Aber auch die Kykladen, die dem „Seekommando Attika“ zugewiesen wurden, sollten zumindest „gesäubert“ und gesichert werden (der Schmutz: die verbliebenen Italiener, auf einigen Inseln auch zu Hilfe gekommene Engländer). Vor allem die bisher italienischen Funk- und Beobachtungsstationen waren von großem Interesse.

Unter dem Befehl des „Admiral Ägäis“ (Vizeadmiral Werner Lange) begannen (u.a.) Einheiten des 18. SS-Polizei-Gebirgsjägerregiments und

⁶ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, 15. September 1943, S. 1107.

des 1. Regiments der Division Brandenburg⁷ um den 22. September 1943 mit der Besetzung der südlichen Kykladen - wohlversorgt mit Karten 1:25.000 (erbeutet von den Italienern) und dem Handbuch *Militärgeographische Beschreibung von Griechenland* mit der Schilderung von Landeplätzen und Ortsbeschreibungen (z.B. der Bauxitmine Metallío an der steilen Südostküste von Amorgos, die seinerzeit 33.000 t. Bauxit pro Jahr lieferte, s. Abb. 4 rechts), einem kleinen deutsch-griechischen Wörterbuch und einem Foto von der Bucht von Katapola auf Amorgos (s. Abb. 4 links).



Abb. 4: Amorgos. Blick auf die steile N-Küste westlich der Bucht von Katapola (links), Erzladeplatz in der Bucht von Katapola (rechts)⁸ (Originallegenden, aus: *Militärgeographische Beschreibung von Griechenland*, hrsg. vom Generalstab des Heeres, 1941, S. 147f.)

Das Marinegruppenkommando Süd berichtete: *Entwaffnungsaktion Naxos [...] günstig angelaufen. 12 italienische Offiziere, 600 Mann mit viel Material kommen zur Einschiffung. Nach Beendigung Aktion Naxos das gleiche für Paros und Antiparos geplant.*⁹ In mehreren Wellen wurde

⁷ *Die Brandenburger. Kühn und verwegen. Spezialtruppe mit Sonderaufträgen* – so der Titel eines „Landser“-Heftes aus dem Jahr 1959. Eine unkritische Darstellung der ‚Heldentaten‘ dieser Spezialtruppe gibt das Buch *Die Brandenburger – eine deutsche Kommandotruppe* von Helmuth Spaeter (München 1978), ähnlich das Buch *Gebirgsjäger der Polizei* von Hermann Franz (Bad Nauheim 1963) über das 18. SS-Polizei-Gebirgsjägerregiment, das ursprünglich im Osten die Grenzen sichern sollte: im Kaukasus, der inzwischen (22. September 1943) wieder in sowjetischer Hand war.

⁸ Dass die amorginische Bauxitmine (Abb. 4, rechts) fälschlicherweise von der steilen Südostküste in die Bucht von Katapola auf der Nordseite der Insel verlegt wurde, hat das Kriegsglück der Deutschen sicher nicht befördert. Auch fällt der Blick nicht auf die steile N-Küste (Abb. 4, links), sondern auf die hügelige Seite der Insel mit ihren kriegswichtigen geschützten Buchten (s. zur Orientierung auch Abb. 5).

⁹ BA: RM 35 III/62, 23. September 1943. Etwa 200 Italiener hatten sich nach Amorgos geflüchtet. Zur „Säuberung“ der Kykladen durch die Deutschen vgl. insb. Levi 1957

„nachgesäubert“, Naxos kapitulierte am 12. Oktober 1943, und am 22. Oktober 1943 konnte das „Seekommando Attika“, dem die Inseln inzwischen unterstanden, feststellen: *Die Bereinigung der Inseln Paros und Naxos ist unter Leitung des Chefs der Küstenschutzflottille Attika im allgemeinen durchgeführt. Auf den Inseln verbleiben vorläufig kleinere Sicherungskommandos, um vereinzelt in die Berge geflüchtete Italiener wahrzunehmen und Restbereinigung durchzuführen.*¹⁰

Einige Tage später waren Levitha¹¹ und Astypaläa erobert. Der Widerstand der Italiener blieb gering - die meisten wollten nicht weiter mitmachen - die Laune der deutschen Eroberer war entsprechend prächtig: *In bester Stimmung haben die Jäger unentwegt gesungen. Der Flugzeugführer war besonders beeindruckt, dass angesichts der bevorstehenden Anlandung an die feindbesetzte Insel das Lied gesungen wurde ‚Kameraden, heut gibt es kein Zurück‘.*¹²

Zuletzt standen noch Amorgos, Ios, Santorin und die sog. ‚Kleinen Kykladen‘ aus. Für die Eroberung dieser Inseln war das 3. Bataillon des schon genannten 18. SS-Polizei-Gebirgsjägerregiments zuständig. Am 29. Oktober 1943 um 5 Uhr morgens wurden von der Marine zwei Offiziere und 77 Mann mit Proviant für 10 Tage in Amorgos in der Akrotiri-Bucht nahe Katapola an Land gebracht (s. Abb. 5, Pfeil unter dem Schriftzug Catàpola).

Das Wetter auf der Überfahrt war mäßig, für den Mittelmeerraum wurden starke Bewölkung, Schauer und Gewitter vorhergesagt (s. Abb. 6).¹³ Nach der wackligen Überfahrt mussten sich die angelandeten Gebirgsjäger erst erholen, um dann in die Berge aufzubrechen und ihren Auftrag zu erledigen. Der Feind war zunächst nicht zu finden, Widerstand gab es keinen, und am 6. November 1943 konnte das Kommando melden: *Die*

¹⁰ BA: RM 45 Südost/106, 22. Oktober 1943.

¹¹ Die unbewohnte Insel Levitha (s. Abb. 2, östlich von Amorgos: Lebinthos), die eine strategisch wichtige Station auf dem Weg in den Dodekanes war, wechselte einige Male zwischen britischer und deutscher Herrschaft. Beispielsweise fand am 18. Oktober 1943 eine *handstreichartige Wegnahme der feindbesetzten Insel Lèvita* durch eine Fallschirmjägerkompanie (15./4. Rgt. Brandenburg) statt (RH 26-1002, 101).

¹² Bericht vom Flug einer Abteilung der Brandenburger nach Astypaläa (BA: RH 26-1002/6, 23. Oktober 1943).

¹³ Für Russland wurde der Beginn des Winters angekündigt, was die deutschen Truppen aber nicht mehr so stark betreffen sollte. Sie waren längst auf dem Rückzug und näherten sich von Osten her dem Dnjepr.

Kämpfe auf Amorgos sind beendet. [...] Etwa 80 Versprengte befinden sich noch im NO-Teil der Insel. Eigene Verluste traten nicht ein. Es wurden 17 Schiffsbrüchige befreit. [...] Die Funkstation wurde zerstört. Ein Restkommando zum Sammeln der Versprengten blieb auf Amorgos, während 2 Boote mit [...] Schiffsbrüchigen und Gefangenen nach Naxos in Marsch gesetzt wurden.¹⁴

Ein Italiener fand auf Amorgos den Tod, 361 wurden gefangen genommen und nach Piräus gebracht. Am 11. November 1943 zog die deutsche

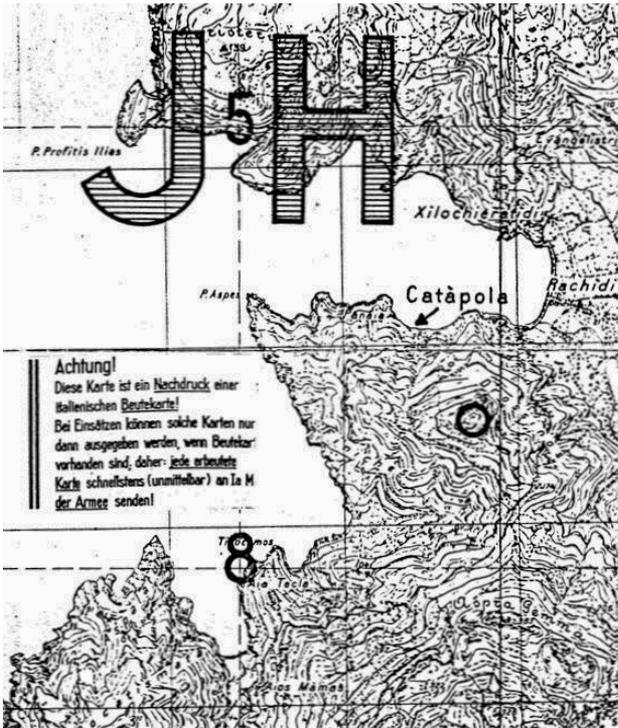


Abb. 5: Ausschnitt aus einer italienischen Karte 1:25.000 der Insel Amorgos, die von der deutschen Wehrmacht erbeutet wurde (BA: K 289-1/83-86)

Polizeitruppe wieder ab. Nach Ios wurde am 28. November 1943 Santorin in tadellosem Zustand kampflos übernommen. Bei den ‚Kleinen Kykladen‘ (Iraklia, Schinoussa, Keros, Kouphonissi, Anafi) ging man so vor, dass die Inseln von einem der Boote umfahren wurden, hierbei in allen Häfen und an besonders auffallenden Gebäuden gelandet wurde, alle Ortschaften von einzelnen Trupps durchstreift wurden und mit Hilfe italienischer Dolmetscher

die Bürgermeister bzw. Polizisten dieser Orte verhört wurden. Gefragt wurde hierbei, ob sich deutsche, italienische oder englische Soldaten auf

¹⁴ BA: RM 45 Südost/106, 6. November 1943.

der Insel befänden [...] weiterhin noch Zivilisten mit fremder Staatsangehörigkeit.¹⁵

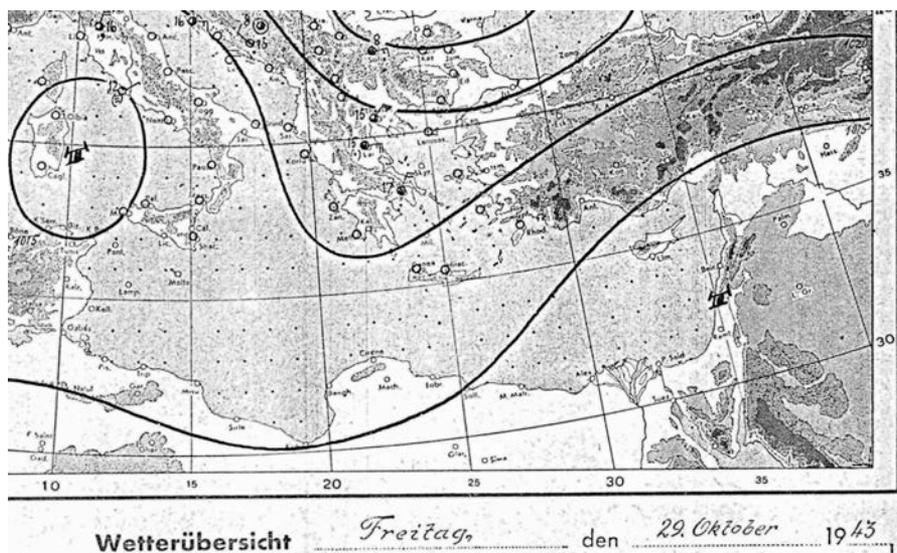


Abb. 6: Wetterkarte vom 29. Oktober 1943 (Zentrale Wetterdienstgruppe)

Völlig „gesäubert“ wurden die Kykladen allerdings nicht. Einige Italiener konnten sich mit Hilfe der Griechen verstecken und entkamen in englischen Booten, einige blieben bis zum Kriegsende auf den Inseln. Auf Naxos vermutete man noch etwa 100 Versprengte.¹⁶ Auch auf Amorgos hatten sich einige Italiener ins Inselinnere zurückgezogen: *Ein kleiner Rest Italiener treibt sich noch in Zivil auf der Insel herum. Sie sind militärisch ohne Bedeutung*¹⁷.

Erst am 8. Januar 1944 war das *gesamte Unternehmen zur Bereinigung der Kykladen abgeschlossen*.¹⁸ Die größeren Inseln wurden von

¹⁵ BA: Box 722, 5. Januar 1944.

¹⁶ BA: RM 35 III/64, 26. Oktober 1943.

¹⁷ BA: Box 722, 11. Dezember 1943.

¹⁸ BA: Box 722, 8. Januar 1944. Insgesamt wurden in Italien und auf dem Balkan etwa 6.300 italienische Kriegsgefangene erschossen, 17.000 ertranken oder wurden während des Abtransports ertränkt (vgl. Shelah 1995, S. 191, und insb. Schreiber 1990. Berichte über die Ertränkung italienischer Gefangener kann man auch auf den Inseln hören.

Einheiten des Festungs-Infanterie-Bataillons 1010 gesichert,¹⁹ auf einigen kleineren Inseln (z.B. auf Amorgos) richtete man nur Funk- und Beobachtungsstationen (Marinesignalstellen) ein und führte gelegentlich Patrouillen durch.



Deutscher Soldat. Schau immer um
Dich herum, Du bist ganz allein.

Abb. 7: Auf Rhodos gefundenes Flugblatt griechischer Partisanen, das die deutschen Soldaten verunsichern sollte (BA: RH 26-1007/24)

Soldaten ertranken. Um einige Beispiele zu nennen: Am 6. Oktober 1943 sank bei Levitha die „Olympos“ (über 1000 Schiffsbrüchige wurden gerettet), am 8. Oktober 1943 ebenfalls bei Levitha die „Bulgaria“, am 16. Oktober 1943 nordwestlich Amorgos die „Kari“, und am 30. Oktober 1943 ging im Hafen von Naxos ein Seenotrettungsflugzeug beim Start

3. See- und Luftkrieg

Vor dem Hintergrund dieser Operationen an Land fanden in der Luft und zu See heftige Kämpfe zwischen den Deutschen und den Briten statt, die auch nach der Vertreibung vom Festland und von Kreta der Hauptfeind geblieben waren. Naxos und Amorgos waren Zwischenstation für die deutschen Kriegsschiffe auf dem Weg nach Kos, Leros und Rhodos. Angriffe der Briten auf die Schiffe im Nachteinstand in den Buchten der Inseln waren die Folge, die Gewässer wurden mit Minensperren versehen, die Hafenerorte beschossen. In der Umgebung der Inseln wurden zahlreiche Schiffe versenkt und Hunderte von

¹⁹ BA: Box 722, 7. August 1944.

unter – manches Wrack dient heute als Ziel für Tauchschulen. Am 8. April 1944 gab es dann einen brisanten Zwischenfall. In Katapola war ein deutscher Soldat verschleppt worden und man beschloss daher, die Besatzung der Stationen von den kleineren Inseln wieder abzuziehen – auch das Vorkommando, das in Katapola eine Marinesignalstelle einrichten sollte und in der Schule untergekommen war. Dazu kam es allerdings nicht mehr. Schlechtes Wetter verhinderte das Auslaufen der deutschen Schiffe von Syros nach Amorgos und auch Wasserflugzeuge konnten in der Bucht von Katapola nicht landen. Am 1. Mai 1944 gegen 22.30 Uhr gelang es aber doch einem Boot, dort anzulegen. Die „HDML 1398“ kam aus Bodrum in der Türkei, an Bord waren britische Soldaten und Mitglieder der griechischen „Heiligen Brigade“ (Ιερός Λόχος). Solche Kommandounternehmen mit kleinen schnellen Booten, die nach dem Motto „*In, bash, and out*“ operierten und die Deutschen in ihren abgelegenen Standorten verunsichern sollten (Abb. 7), waren Teil des Kriegs. Das Kommando überfiel die deutschen Funker. Sechs wurden erschossen, einer schwer verletzt, ein weiterer entkam durch das Fenster der Schule und rettete sich in Richtung Minoa (s. Abb. 5, Kreis unterhalb des Schriftzugs „Catàpola“), dem Berg, auf dem noch Reste einer minoischen Stadt und eines römischen Tempels zu finden sind. Das Boot verschwand mit den erbeuteten Waffen und den geheimen Funkunterlagen. Vizeadmiral Lange, der Kriegsherr über die Kykladen, hatte im Oktober 1943 - im Einklang mit der Wehrmachtsführung - die Bestimmungen für Sühnemaßnahmen noch einmal verschärft. War zuvor die Hinrichtung von 10 Griechen die „angemessene Sühne“ für einen von Partisanen erschossenen Deutschen, so galt nun: *Schon beim ersten Anlass sind die schärfsten Mittel anzuwenden, um das Ansehen der deutschen Wehrmacht durchzusetzen. Sentimentalität schadet nur uns selbst. Abschreckende Wirkung ist nur durch ungewöhnliche Härte erreichbar. In den gut gesinnten Bevölkerungsteilen hat die Propaganda das Verständnis für dieses scharfe Zugreifen zu wecken. [...] Als Sühne für ein deutsches Soldatenleben gilt ab sofort die Todesstrafe für 50 Griechen; für jeden verwundeten Deutschen werden 10 Griechen erschossen. Diese werden den Kreisen entnommen, die für die Mordanschläge verantwortlich gemacht werden. [...] Bei Verlusten im Bandenkampf haben die Truppenführer, sobald erwiesen ist, dass die Bevölkerung eines Ortes die Feindseligkeiten gegen deutsche Wehrmacht Angehörige eröffnet hat, die Ortschaft zu*

zerstören.²⁰ Das waren keine leeren Drohungen. Zwei Beispiele von vielen: Am 9. Dezember 1943 wurden in Kalavryta auf dem Peloponnes fast 700 Griechen ermordet und der Ort und Dutzende von Dörfern in der Umgebung niedergebrannt. Am 10. Juni 1944 ermordeten Soldaten der Waffen-SS über 200 Bewohner des Dorfes Distomo bei Delphi: fast ausschließlich Frauen, Kinder und Greise. Von den Massakern wusste man damals durchaus auch auf den Kykladen. Die Sender der Alliierten wurden heimlich abgehört, Nachrichten von Verwandten drangen durch. So drohte am Morgen des 2. Mai 1944, als doch noch deutsche Boote in Katapola eintrafen und die erschossenen Funker vorfanden, dem Ort die Vernichtung - zumal die Deutschen offensichtlich nicht im Kampf gefallen waren: *Die Toten hatten außer anderen Verletzungen alle mehrere Schüsse im Hinterkopf und wurden nebeneinander mit Gesicht auf dem Boden liegend vorgefunden. Demnach wahrscheinlich nach Gefangennahme erschossen. Tatbestand wurde durch fotografische Aufnahme festgehalten.*²¹

Erst als der überlebende Funker berichten konnte, dass die Männer, die in der Nacht die Funkstation überfallen hatten, Englisch sprachen und demnach keine griechischen Partisanen von der Insel waren, war Katapola gerettet und blieb verschont. Die Toten wurden als Opfer des Kriegsgeschehens eingeordnet und nach Piräus gebracht.

4. Herbst 1944: Kriegsende – Kriegsbeginn

Ab September 1944 zogen die Deutschen im Rahmen des Rückzugs aus dem Osten auch aus Griechenland ab. Die Soldaten, die Naxos besetzt hatten, wurden nach Piräus verlegt und auch die übrigen Kykladeninseln wurden geräumt. Am 17. Oktober 1944 wehte wieder die griechische Fahne über der Akropolis. Das Kommando Admiral Ägäis wurde am 22. November 1944 in Wien (!) aufgelöst.²² Lediglich auf Rhodos, Kreta, Leros und Milos blieben rd. 20.000 Deutsche zurück, die unter dem Beschuss der Engländer nicht mehr evakuiert werden konnten. Sie warteten – eingeeigelt – auf das Kriegsende. Die Offiziere versuchten weiterhin, den Glauben an den Endsieg wach und die Truppe bei Laune zu halten: Fußballspiele mit Griechen wurden organisiert, Deserteure wurden ge-

²⁰ BA: RM 45 Südost/106, 27. Oktober 1943.

²¹ BA: Box 722, 3. Mai 1944. Die Fotos waren im Bundesarchiv nicht aufzufinden.

²² BA: RM 45 Südost/110, 22.1 Januar 1944.

jagt und erschossen. Ein „Kameradschaftsdienst“ vermittelte den Funkkontakt mit der fernen Heimat – reduziert auf 14 mögliche Botschaften, die jeweils nur aus einem Kürzel bestanden. Die Botschaft „PP“ bedeutete z.B.: *Nachricht vom Bombenschaden erhalten - Kann nicht kommen - Trage in Gedanken mit - Nach dem Sieg bauen wir wieder auf - Herzliche Grüße.*²³

Der Glaube an den Endsieg ließ die Soldaten der Panzergrenadier-Brigade Rhodos noch Ende Februar 1945 dem Führer *eine Sendung hiesiger Landesfrüchte* schicken, wofür dieser sich per Fernschreiben artig bedankte. Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland, die in Griechenland zurückgebliebenen Deutschen kamen in Kriegsgefangenschaft.

Für Griechenland war allerdings mit der deutschen Räumung und auch mit dem 8. Mai 1945 der Krieg nicht zu Ende. Die Widerstandsgruppen, schon im Kampf gegen Nazi-Deutschland nicht immer einig, wurden endgültig zu Feinden: Der Bürgerkrieg begann und das Elend dauerte an. Es zeichnete sich keine Zukunft für die Inseln ab, und viele Bewohner wanderten aus. Die Bevölkerungszahl von Amorgos nahm von 3.069 im Jahr 1940 auf nur noch 1.636 im Jahr 1991 ab.²⁴

Amorgos und die übrigen südlichen Kykladen waren im Zweiten Weltkrieg wirklich weitab vom Schuss. Es fanden dort keine großen Schlachten statt, und die Zahl der Kriegstoten blieb gering. Dies darf nicht dazu verleiten, die Verbrechen der SS und der deutschen Wehrmacht zu vergessen, die sie *auch* in Griechenland begangen haben. Hätten die Briten in der Nacht zum 2. Mai 1944 in Katapola besser geschossen oder hätte der überlebende Deutsche bemerkt, dass auch griechische Partisanen zu dem Kommando gehört hatten, wäre Katapola heute ein Begriff für Schrecken und Tod wie es Kalavryta, Distomo und zahlreiche andere griechische Orte geworden sind. Rund eine halbe Million Menschen, 7,2% der Vorkriegsbevölkerung, kamen insgesamt durch Krieg und Besetzung um.²⁵

Der traditionelle Philhellenismus hielt die Deutschen nicht davon ab, in Griechenland als Herrenmenschen aufzutreten – mit unerbittlicher Härte und in der Tat ohne jegliche Sentimentalität. Das eventuelle Aufkommen humaner Regungen wurde schon im Ansatz unterbunden: *Jeder Umgang mit Griechen ist verboten. Jeder Grieche, auch wenn er sich*

²³ BA: RH 26-1007/20, 1. April 1945.

²⁴ Kolodny, 1992, S. 223.

²⁵ Zu den Zahlen vgl. Seckendorf, 1992, S. 76.

*dem deutschen Soldaten anbiedert, will etwas von ihm. Für jedes Geschenk erwartet der Grieche eine Gegengabe. Deutsche Gutmütigkeit den Griechen gegenüber ist immer falsch. Lieber einmal zu viel als einmal zu wenig schießen.*²⁶

Die Besatzer gingen so weit, Militärationen auch damit zu begründen, man müsse der Truppe Abwechslung verschaffen und sie auf ‚Größeres‘ vorbereiten: *Da die Besatzungsmacht nur die strategisch wichtigsten Teile des Landes ständig besetzen kann, muß sie der Bevölkerung von Zeit zu Zeit durch Vorstöße mit stets wechselndem Ziel zeigen, daß sie überall, wo sie auftritt, unbestritten Herr der Lage ist. [...] Auch auf den Geist und die Leistungsfähigkeit der Truppe wird es sich günstig auswirken, wenn das Einerlei des täglich gleichbleibenden Dienstes durch derartige Einsätze eine Abwechslung erfährt. [...] Die Bandenunternehmungen sind eine gute Vorbereitung auf die weit härteren Strapazen eines Großkampfes gegen einen gelandeten zahlenmäßig starken und gut bewaffneten Feind.*²⁷

Die Erinnerungen an die schmerzliche Begegnung mit diesem deutschen „Geist“ und dieser deutschen „Leistungsfähigkeit“ sitzen tief und wurden und werden in den griechischen Familien tradiert: Sie gehören zum kollektiven Gedächtnis. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die als ‚Spardiktate‘ empfundenen Auflagen der EU und die Weigerung Deutschlands, über die Rückzahlung des Griechenland 1942 aufgezwungenen Kredits von fast 500 Millionen Reichsmark an das Deutsche Reich auch nur zu verhandeln, diese Erinnerungen wieder wachrufen.

Literatur

Hagen Fleischer: Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944, Frankfurt a. M. 1986

Carl Freytag: Deutschlands ‚Drang nach Südosten‘. Der Mitteleuropäische Wirtschaftstag und der ‚Ergänzungsraum Südosteuropa‘ 1931-1945, Göttingen 2012

Carl Freytag: ‚Alles war in wirrer Bewegung auf ein vollkommenes Chaos hin.‘ – Otto Braun, Hermann Neubacher, die Deutsch-Griechische Warenausgleichsgesellschaft mbH (DEGRIGES) und die Wirtschaft Griechenlands 1942-1944; in: Südost-Forschungen 73 (2014), S. 60-89

Carl Freytag u. Britta Bürger-Gerakis: Weitab vom Schuß. Erinnerungen an den 2. Weltkrieg auf einer griechischen Insel, Radiosendung SFB 3, 23. April 1997

²⁶ Aus dem Protokoll einer Besprechung beim Befehlshaber Südgriechenland am 28. April 1943 (zit. nach Mazower, 1995, S. 175).

²⁷ BA: Box 722, 11. Mai 1944.

- Emile Kolodny:** Chóra d' Amorgós. Un village cycladien, Aix en Provence 1992
- Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht**, geführt von Helmuth Greiner u. Percy Ernst Schramm, Berlin 1940-1945, Frankfurt a.M. 1963
- Aldo Levi:** Avvenimenti in Egeo (= La marina italiana nella seconda guerra mondiale, Bd.16/2), Rom 1957
- Mark Mazower:** Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation, 1941-44, New Haven u. London 1993
- Mark Mazower:** Militärische Gewalt und nationalsozialistische Werte. Die Wehrmacht in Griechenland 1941 bis 1944; in: Hannes Heer u. Klaus Naumann (Hrsg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995, S. 157-190
- Militärgeographische Beschreibung von Griechenland**, hrsg. vom Generalstab des Heeres, Berlin 1941
- Gerhard Schreiber:** Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich: 1943 bis 1945; verraten – verachtet – vergessen, München u. Wien 1990
- Martin Seckendorf (Hrsg.):** Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Jugoslawien, Griechenland, Albanien, Italien und Ungarn (1941-1945), Berlin u. Heidelberg 1992
- Menachem Shelah:** Die Ermordung italienischer Kriegsgefangener, September-November 1943“, in: Hannes Heer u. Klaus Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944, Hamburg 1995, S. 191-207.

Zwei unveröffentlichte Briefe des ersten Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees Dimitrios Vikelas an den Photographen der Athener Olympischen Spiele 1896 Albert Meyer*

Wolfgang Decker (Köln)

Die ersten Olympischen Spiele der Moderne in Athen 1896

Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit fanden vom 25. März bis 3. April 1896 in Athen statt.¹ Sie waren auf einem von Baron Pierre de Coubertin einberufenen Kongress, der vom 16. bis 23. Juni 1894 in der Sorbonne in Paris getagt hatte, beschlossen und auf Vorschlag von Dimitrios Vikelas,² dem neben dem griechischen Botschafter einzigen dort präsenten Griechen, nach Athen vergeben worden, um an ihre glorreiche antike Geschichte sinnvoll anzuknüpfen. Athen war bereits im 19. Jahrhundert mehrfach Austragungsort von Olympischen Spielen gewesen, die mit dem reichhaltigen Stiftungskapital des Euergeten Evangelis Zappas finanziert worden waren.³ Diese in unregelmäßigen Abständen gefeierten Olympien (1859, 1870, 1875, 1888/89) waren im Gegensatz zu den von 1896, für die eine internationale Beteiligung typisch war, nur auf nationaler Ebene ausgeschrieben gewesen. Ein Nationalfest mit sportlichem Programm nach antikem Muster war als detaillierter Plan bereits im Jahre 1835 König Otto kurz nach dem Ende der griechischen Befreiungskriege und fast unmittelbar nach Antritt seiner Herrschaft vorgelegt worden, ohne dass dieses Memorandum trotz ausdrücklicher Billigung durch den Regenten in den Folgejahren jedoch realisiert worden wäre.⁴

¹ Das Datum entspricht dem Julianischen Kalender, nach dem damals in Griechenland die Zeit gerechnet wurde.

² Zu Vikelas siehe YOUNG 1988; LINARDOS 1996; MORBACH 1998; DECKER 2008 b.

³ Zu den Zappas-Olympien siehe DOLIANITIS 1996; DECKER 1996; KIVROGLOU 2002 [2005], 209-344; DECKER 2008 a, 78-100. Brodersen 2014, bes. 383-389. – Aus diesem Fundus wurde auch die Errichtung des Zappeion, des neoklassizistischen Prachtbaues in Athen, finanziert.

⁴ DECKER 2006; KIVROGLOU 2002 (2005), 96-108.

* HELLENIKA -Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N. F. 11, MÜNSTER 2016

Durch die Zappas-Olympien war das Athener Publikum an Sportveranstaltungen gewöhnt, die allerdings auf öffentlichen Plätzen innerhalb der Metropole ausgetragen werden mussten, da es zu ihrer Zeit eines geeigneten Sportplatzes noch ermangelte.⁵



Abb. 1: Das restaurierte Marmorstadion in Athen mit antiker Herme (Photo W. Decker)

Für die internationalen Olympischen Spiele von 1896 wurde das antike Panathenäische Stadion mit Mitteln des überaus großzügigen Mäzens Georgios Averoff (eig. Avgeros) restauriert. Seine endgültige Gestalt mit 69 000 Sitzplätzen in Marmor wurde jedoch erst einige Jahre nach den ersten Olympischen Wettkämpfen der Neuzeit hergestellt.⁶ An den Athener Spielen nahmen Sportler aus 13 Nationen von drei Kontinenten an Wettbewerben in neun Sportarten teil: Fechten, Gewichtheben, Leichtathletik, Radrennen, Ringen, Schießen, Schwimmen, Tennis, Turnen; das ebenfalls vorgesehene Ruderprogramm fiel der stürmischen See zum Opfer.

⁵ Eine Ausnahme bilden die Olympien des Jahres 1870, die in dem von E. Ziller ausgegrabenen (aber noch nicht restaurierten) Panathenäischen Stadion stattfanden: ZILLER 1870; KIVROGLOU 2002 [2005], 243-276; DECKER 2008 a, 88-93.

⁶ Zur Geschichte des Marmor-Stadions durch die Zeiten siehe BENEKI 2002; PAPANICOLAOU-CHRISTESEN 2003

Die Frage einer deutschen Beteiligung

Eine deutsche Beteiligung stand aus politischen Gründen auf des Messers Schneide. Die *Deutsche Turnerschaft*, damals die größte Organisation weltweit, die Leibesübungen pflegte, fühlte sich diskriminiert, da sie zu dem Kongress in der Sorbonne, wo die modernen Olympischen Spiele aus der Taufe gehoben wurden, keine Einladung erhalten hatte. Dadurch wurden ihre traditionellen antifranzösischen Ressentiments geschürt, die bis in die Entstehungsjahre des Turnens am Anfang des 19. Jahrhunderts unter Friedrich Ludwig Jahn zurückreichen, das unter dem Eindruck der Napoleonischen Besatzung entstanden war. Auch war den Turnern das Programm, das vom modernen Sport mit seinem Rekordgedanken dominiert war, ein Dorn im Auge.⁷ Sogar der 1891 gegründete *Central-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele*, der der modernen Sportbewegung nahestand, jedoch eine nationale Haltung an den Tag legte, sprach sich gegen eine deutsche Beteiligung an dem Athener Sportfest aus. Selbst die starke Anbindung der Idee internationaler Olympien an die damals aufkommende Friedensbewegung vermochte es nicht, den Widerstand beider Organisationen zu brechen.⁸ Nur mit äußerster Mühe gelang es Willibald Gebhardt, eine deutsche Mannschaft für Athen zusammenzustellen,⁹ die recht erfolgreich abschnitt, was vor allem an den (von ihrem Verband geächteten) Turnern lag, die ihr Metier ähnlich beherrschten, wie die Amerikaner in der Leichtathletik überlegen waren.

Der Photograph Albert Meyer (1857-1924)

Zusammen mit der deutschen Mannschaft fand sich auch der Hofphotograph (des Königs von Sachsen und des Herzogs von Sachsen-Altenburg) Albert Meyer mit Frau in Athen ein, von dem die bekannten, vielfach nachgedruckten Aufnahmen der ersten Olympischen Spiele stammen.¹⁰ Nach dem damaligen Stand der photographischen Technik konnte er nur Standaufnahmen fertigen. Momentaufnahmen, wie sie für sportliche Bewegungen unentbehrlich sind, waren erst in späterer Zeit mög-

⁷ EISENBERG 1999, 250-283.

⁸ Zur Rolle des internationalen Pazifismus im Rahmen der frühen Olympischen Bewegung vgl. insbesondere QUANZ 1993.

⁹ GEBHARDT 1896.

¹⁰ z.B. bei TSELIKA 1995; KLUGE 1996 a.

lich.¹¹ Der Photograph bewog einige Athleten dazu, ihm außerhalb der eigentlichen Wettkämpfe vor leeren Rängen im Athener Marmorstadion Modell zu stehen. Selbst Läufer konnten auf der Strecke nicht auf die Platte gebannt werden. Nur der Start mit den unbewegten Athleten war deshalb ein mögliches Sujet, wie man einem Bild entnehmen kann, das die Läufer in unterschiedlichen Starttechniken zeigt.¹² Die Athener Photographien wurden zuerst in der Zeitschrift *Sport im Bild* veröffentlicht. Willibald Gebhardt hatte keine gute Meinung von Albert Meyer:

*Herr Meyer hat sich keine großen Verdienste um die Olympischen Spiele erworben. Er fuhr nach Athen, um sich dort zu vergnügen, zu photographieren und nebenher Geld zu verdienen. . . . Er stellte nicht eine Mark für unsere Expedition zur Verfügung, dabei ist er ein reicher Mann.*¹³

Ein anderer Ton findet sich in der Darstellung der Aufnahme der deutschen Mannschaft in Athen durch die deutsche Kolonie, die sich zu der Gesellschaft *Philadelphia* zusammengeschlossen hatte:

*Höchst willkommen waren den Deutschen auch die wenigen anderen Begleiter der jungen Generation aus dem Heimatlande, wie der Hofphotograph Albert Meyer aus Berlin und seine Gattin und andere, die nicht mit Namen aufzuführen sind.*¹⁴

Albert Meyer hat nach den ersten Olympischen Spielen seine auf Karton aufgezogenen Photographien, die in der aufwendigen Technik der Platinotypie angefertigt wurden und bis heute nichts an ihrer Prägnanz eingebüßt haben, an ausgewählte Persönlichkeiten des europäischen Hochadels, Mitglieder des ersten Internationalen Olympischen Komitees, die bei den ersten modernen Olympien in Athen anwesend waren, sowie des örtlichen Athener Organisationskomitees und weiterhin an in Athen tätige Archäologen in Form eines Albums versandt, in dem ca. 30

¹¹ Wollte man Sportszenen in Bewegung zeigen, griff man noch auf Zeichnungen zurück wie bei der Darstellung des Hürdenlaufes bei DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897, 74. Zur Geschichte der Sportphotographie siehe BORGERS 1996.

¹² Vgl. das Foto vom Start zum zweiten 100-m-Vorlauf bei DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897, 53; KLUGE 1996 a, 69.

¹³ So in einem Brief an P. de Coubertin: KOEBSSEL 1970, 92.

¹⁴ BARTH 1936, 61. – Interessanterweise blieb der Journalist Paul Engnath, der ebenfalls mit der deutschen Mannschaft nach Athen gereist war und den offiziellen Berichtsband (DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897) ins Deutsche übersetzt hat, nach den Olympischen Spielen in der griechischen Metropole. Er wird für das Jahr 1915 als Mitglied der Gesellschaft *Philadelphia* geführt (BARTH 1936, 100) und hat dort bis 1933 gelebt: BARTH 1936, 62.

Einzelaufnahmen hätten versammelt sein können.¹⁵ Die im Rahmen dieser Aktion an den Photographen gerichtete Korrespondenz der Adressaten ist als Konvolut erhalten und wurde im Dezember 2015 von Bernd Wirkus vom Enkel Albert Meyers erworben.¹⁶ Unter den 63 Briefen befinden sich zehn Schreiben von Pierre de Coubertin als der weitaus größte Einzelposten. Erwähnenswert an dieser Stelle ist auch die Tatsache, dass sechs Briefe von der Hand des jungen Georg Streit (1868-1932) beigefügt sind, der sowohl Sekretär des *Zwölfer-Rates*¹⁷ (örtliches Organisationskomitee) als auch der Spezial-Commission für athletische Übungen und Turnen war.¹⁸ Auch zwei Briefe des ersten Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees Dimitrios Vikelas befinden sich unter der Korrespondenz. Sie werden am Ende dieser Studie ediert.¹⁹ Doch zuvor muss der Grieche, der sich nicht hätte träumen lassen, dieses Amt jemals zu übernehmen, kurz vorgestellt werden.



Abb. 2: Dimitrios Vikelas (1835 – 1908), Portrait von Georgios Roilos, Athen, Nationalpinakothek (Linardos 1996, 13).

¹⁵ KLUGE 1996 a; KLUGE 1996 b, 44. Ein solches Album ist bei TSELIKAS 1996, in: KLUGE 1996 a, 188, abgebildet. Dieses Album, das ursprünglich Georg Streit (s.u.) gehörte und von dessen Enkel in das Benaki-Museum geschenkt wurde, ist auch ediert worden: TSELIKA 1995.

¹⁶ Der Erwerber und der Autor dieses Artikels bereiten eine kommentierte Edition des Materials vor.

¹⁷ DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897, 13.

¹⁸ Der Jurist Streit war u.a. im Jahre 1914 griechischer Außenminister, seit 1929 Mitglied des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag und seit 1931 Präsident der Athener Akademie, vgl. MACKRODT 1930, 51; GEORGIADOU 2004, 247 ff.

¹⁹ Ich danke Bernd Wirkus für seine Liberalität, diese Briefe bereits an dieser Stelle vorstellen zu können.

Dimitrios Vikelas (1835-1908)

Dimitrios Vikelas wurde am 15.2.1835 in Hermoupolis auf Syros in eine Familie von Kaufleuten geboren. Im Alter von 17 Jahren ging der Jugendliche, den eine frühe literarische Neigung auszeichnete, nach London, wo er in das Geschäft seiner beiden Onkel Melas eintrat und eine erfolgreiche Laufbahn als Kaufmann einschlug. Nach 25 Jahren war es ihm möglich, sich aus dem Geschäftsleben zurückzuziehen und sich ausschließlich seinen literarischen, kulturellen und sozialen Interessen zu widmen, die trotz seiner kosmopolitischen Erfahrungen von patriotischen Elementen geprägt waren. Die Behandlung einer schweren Psychose seiner Ehefrau Kalliopi Jeralopoulou zwang ihn, sich in Paris niederzulassen, wo er fast zwei Jahrzehnte seines Lebens zubrachte. Seine perfekten französischen Sprachkenntnisse, die durch einen intensiven Unterricht in seiner Kindheit ihren Ursprung haben, beruhen auf diesem langen Kontakt mit der französischen Kultur. Erst nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1894 konnte er sich auf Dauer in Athen niederlassen, wo er am 7.7.1908 starb.²⁰



Abb. 3: Von M. Bréal gestifteter Pokal (DE COUBERTIN/ PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897,4)

Dimitrios Vikelas hatte sich durch sein Hauptwerk *Loukis Laras* (1879), den Roman um einen Helden der griechischen Befreiungskriege, der in 11 Sprachen übersetzt wurde, aber auch durch seine *Nouvelles Grecques* (1887) und seine während einer Griechenlandreise verfassten Briefe an den Marquis de Queux de Saint-Hilaire²¹ einen internationalen Namen gemacht. Er pflegte engen Kontakt mit den Koryphäen der französischen Gräzistik, die in der *Association pour l'encouragement des Études Grecques* zusammengeschlossen waren.

Es ist von hohem Interesse, dass die Hälfte der der obersten Klasse der griechischen Gesellschaft entstammenden Mitglieder im *Zwölfer-*

²⁰ Vgl. YOUNG 1988; MORBACH 1998; DECKER 2008 b.

²¹ *De Nicopolis à Olympie. Lettres à un ami*, Paris 1885, vgl. MORBACH 1998, 328.

Rat, dem eigentlichen Organisationskomitee der Athener Olympischen Spiele, ebenfalls – teilweise bereits seit Jahrzehnten – dieser illustren Vereinigung angehörten, wie wir durch die Findigkeit von A. Morbach wissen.²² Diese Tatsache muss dem kulturbewussten Präsidenten des IOC einen gehörigen Rückhalt verschafft haben, sah er sich doch direkt in Kooperation mit einem Kreis von geistesverwandten Personen, für die die Wiederbelebung des antiken Vorbildes mehr ein Anliegen von nationaler Dimension denn einer sportlichen Restauration war. Die Aktivitäten der französischen Gesellschaft, die in der angesehenen Zeitschrift *Revue des Études Grecques* auch heute noch gespiegelt werden, befruchtete er so nachdrücklich, dass er sogar 1895 zu ihrem Präsidenten gewählt wurde, eine Ehre, die ihm bis heute als einzigem widerfuhr, der nicht ein akademisches Amt bekleidete. Seine Abschiedsrede²³ wurde *in absentia* von Michel Bréal verlesen, der einen Pokal für den Sieger des ersten Marathonlaufes bei den Olympischen Spielen von Athen 1896 gestiftet hat.²⁴ Er verkehrte auch mit dem berühmten Orientalisten Ernest Renan und dem weltberühmten Ägyptologen Gaston Maspero.²⁵ Um die Jahreswende 1905/1906 war er mit Familie Maspero auf Ägyptenreise, die südlich bis in die Region um Assuan führte.²⁶ Unter seinen Freunden war auch der einflussreiche Archäologe Théodore Reinach, der auf dem Gründungskongress der modernen Olympischen Spiele in der Sorbonne einen Vortrag über die dort aufgeführte, eben erst entdeckte Hymne von Delphi²⁷ gehalten hat. Von seiner Anerkennung als Mann von Geist und Welt zeugt auch die Vergabe der Ehrendoktorwürde durch die schottische Elite-Universität St. Andrews unter anderem auf Grund seiner Übersetzungen der Dramen von William Shakespeare ins Griechische.

²² MORBACH 1998, 115 f. Es handelt sich im einzelnen um N. Delijannis, seit 1875; A. Zaimis, seit 1879; K. Karapanos, seit 1868; Th. Manos, seit 1893; K. Mavromichalis, seit 1888; G. Typaldos Kozakis; seit 1891. Von den Sekretären waren Mitglieder T. Philimon, seit 1896, und G. Streit, seit 1894.

²³ *Revue des Études Grecques* 9 (1896) VI-XI; vgl. MORBACH 1998, 327.

²⁴ Abgebildet bei DECKER 2008, Abb. 34.

²⁵ Von diesem, der auch *secrétaire perpétuel* der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres war, stammt interessanterweise ein Nachruf auf Michel Bréal: MASPERO 1916.

²⁶ MORBACH 1998, 279.

²⁷ BÉLIS 1992.

Man muss es als einen Glücksfall bezeichnen, dass ein Mann dieses Formates zum ersten Präsidenten des IOC gewählt wurde, obwohl er keine Beziehung zur Sportbewegung hatte. Als Resident in Paris wurde er vom griechischen Sportverein *Panhellenios Gymnastikos Syllogos*, an dessen Präsident Ioannis Phokianos eine Einladung zum Gründungskongress in der Sorbonne ergangen war, verbunden mit der ehrenvollen Ernennung zum Vizepräsidenten des Kongresses, gebeten, den verhinderten Landsmann in der französischen Metropole zu vertreten.²⁸ Vikelas versagte sich aus Pflichtbewusstsein und nationalen Gefühlen dieser Aufgabe nicht, wurde postwendend zum Korrespondierenden Mitglied des Vereins ernannt und ließ sich von Phokianos schriftlich in die Geschichte der Olympischen Spiele einführen.²⁹ Das Ergebnis seiner Teilnahme ist bekannt: Als gewählter Präsident des IOC schlug er voller Optimismus im Hinblick auf die Billigung durch den griechischen König und seine Regierung als Austragungsort der ersten Internationalen Olympischen Spiele Athen vor.³⁰

Die beiden Briefe von Dimitrios Vikelas an Albert Meyer

50 R[ue] de Varenne
Paris, 22 août 1896

Monsieur

De retour d'Athènes je trouve chez moi la caisse contenant l'album des Photographies des Jeux Olympiques que vous avez eu la bonté de m'envoyer sur la recommandation de mon ami M. G. Streit. Malheureusement il manque dans cette collection la photographie des sept membres du comité international, dans laquelle je figure. Vous m'obligeriez beaucoup en me l'envoyant pour compléter la collection. Je vous serais même reconnaissant s'il vous était possible ./ de m'envoyer deux exemplaires. J'attends votre réponse pour vous envoyer le montant de votre facture. Ayez Monsieur mes salutations empressées
D. Vikélas

²⁸ [LINARDOS 1991], 49-53, darin Faksimile des Briefes und des Telegramms von Vikelas an A. Ragkavis mit der Zusicherung der Vertretung des Athener Vereins.

²⁹ MORBACH 1998, 164.

³⁰ YOUNG 1996, 97-105; MORBACH 1998, 165-170; GEORGIADIS 2000, Dok. 8 (S.439-440).

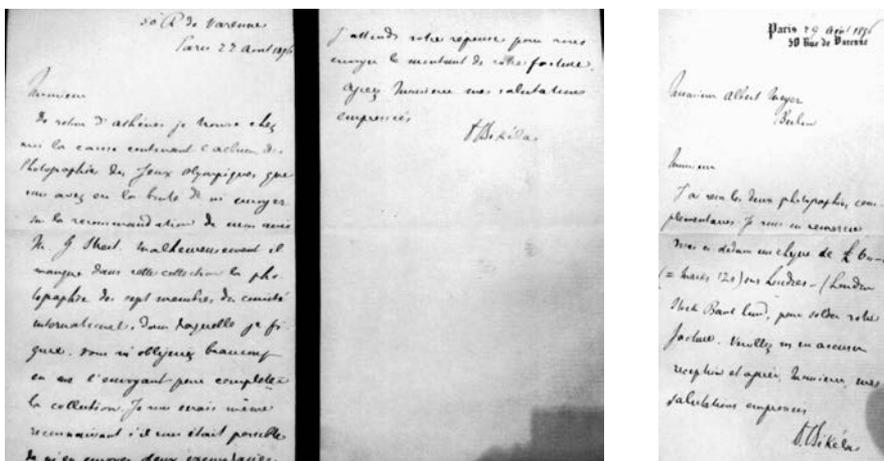


Abb. 4: Briefe von D. Vikelas an A. Meyer vom 22. 8. und 29. 8. 1896 (Photo B. Wirkus)

50 Rue de Varenne
Paris, 29. août 1896

Monsieur

J'ai reçu les deux photographies complémentaires. Je vous en remercie.

Voici ci-dedans un chèque de L 6 „-„ (= Marks 120) sur Londres-/London Block Bank lmd, pour solder votre facture. Veuillez m'en accuser reception et agréez, Monsieur, mes salutations empressées

*D. Vikélas*³¹

Wenngleich beide Briefe einem banalen Sachverhalt gewidmet sind, ist die Tatsache von Interesse, dass der Gründungspräsident des IOC sich hier in einer persönlichen Angelegenheit zu Wort meldet. Mit der Bestätigung des Erhalts der Sendung verweist er auf die Vermittlung „de mon

³¹ Brief 1: Sehr geehrter Herr, rückgekehrt aus Athen, finde ich zu Hause die Kassette vor, die das Album der Photographien der Olympischen Spiele enthält, die Sie die Güte hatten, mir zu senden auf Empfehlung meines Freundes Herrn G. Streit. Leider fehlt in dieser Sammlung die Photographie der sieben Mitglieder des Internationalen Komitees, auf der ich abgebildet bin. Sie würden mich sehr verpflichten, sie mir zu senden, um die Sammlung zu vervollständigen. Ich wäre Ihnen sogar dankbar, sollte es Ihnen möglich sein, mir zwei Exemplare davon zu senden. Ich erwarte Ihre Antwort, um Ihnen den Betrag Ihrer Rechnung zu überweisen. Empfangen Sie, mein Herr, meine besten Grüße, D. Vikelas.

Brief 2: Sehr geehrter Herr, ich habe die zwei ergänzenden Photographien erhalten. Ich danke Ihnen dafür. Hier beigelegt ist ein Scheck über 6 Pfund (= 120 Mark) über Londres/London Block Bank Ltd, um Ihre Rechnung zu begleichen. Würden Sie mir freundlicherweise den Empfang anzeigen. Mit vorzüglicher Hochachtung, D. Vikelas

ami“ G. Streit, der ihn als Sekretär des Organisationskomitees in Athen offenbar beeindruckt hat. Vikelas war damals 61 Jahre alt, während Streit gerade einmal 28 Jahre zählte. Er reklamiert das Fehlen einer Photographie, auf deren Besitz er besonderen Wert legte. Gemeint ist die berühmte Aufnahme der sieben in Athen anwesenden Mitglieder des IOC, die im offiziellen Bericht der Athener Olympischen Spiele (und außerdem an zahlreichen anderen Orten) veröffentlicht ist.³² Pierre de Coubertin, Dimitrios Vikelas und Aleksey Dimitrivic de Boutowski sitzen an einem Tisch, während Willibald Gebhardt, Jiri Guth, Ferenc Kemény und Viktor Balck (von links nach rechts) diesen umstehen. Vermutlich hatte Vikelas die Umstände der Anfertigung dieser Erinnerungsaufnahme noch im Sinn, da der Photograph vielleicht eine pedantische Inszenierung durchgeführt hatte.³³ Durch ihre fast täglichen Sitzungen in der Zeit vom 4. bis 14. April, davon am 9. und 10. April 1896 im Hause des Präsidenten selbst, hatte sich unter den sieben Personen ein engeres Verhältnis entwickelt, das Vikelas bewog, sogar ein zweites Exemplar dieser Photographie zu bestellen. Wir wissen allerdings nicht, für wen dieses bestimmt war. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Vikelas inzwischen den Satz der Photographien bei einem anderen Adressaten von Albert Meyer gesehen hatte und auf diesem Wege an die fehlende Aufnahme erinnert wurde.³⁴ Da seit den Tagen der Athener Spiele jedoch erst gut vier Monate vergangen waren, sollte der Grieche die Umstände der Kreation des besagten Bildes noch in guter Erinnerung gehabt haben. Da die Reklamation vom 22. August datiert und die Bestätigung des Erhalts nur eine Woche später erfolgt ist, muss das Atelier des Photographen postwendend reagiert haben. Das wiederum dürfte damit zusammenhängen, dass Albert Meyer ausreichend Personal angestellt hatte, Da die Reklamation vom 22. August datiert und die Bestätigung des Erhalts

³² DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897, 5. KLUGE 1996 a, 119.

³³ Unter dem Konvolut der an Albert Meyer gerichteten Briefe hat sich auch eine handschriftliche Anweisung des Photographen erhalten, auf der die Namen und eigenhändigen Unterschriften der Personen und ihre Positionen in einer Photographie genau bezeichnet sind. Es handelt sich um die Photographie, die z.B. bei KLUGE 1996 a, 117, veröffentlicht ist: im Vordergrund sitzend die drei griechischen Prinzen, die sieben in Athen anwesenden Mitglieder des ersten IOC sowie am linken Bildrand Georg Streit und Oberst Iph. Kokidis, Vorsitzender der Empfangs-Commission.

³⁴ Im Hinblick auf seine von Paris aus geführte Korrespondenz käme dazu nur Pierre de Coubertin in Frage, dem natürlich ebenfalls die Photographien A. Meyers zugegangen waren; es sei daran erinnert, dass sich im genannten Konvolut nicht weniger als zehn unveröffentlichte Briefe des Barons an den Photographen befinden.

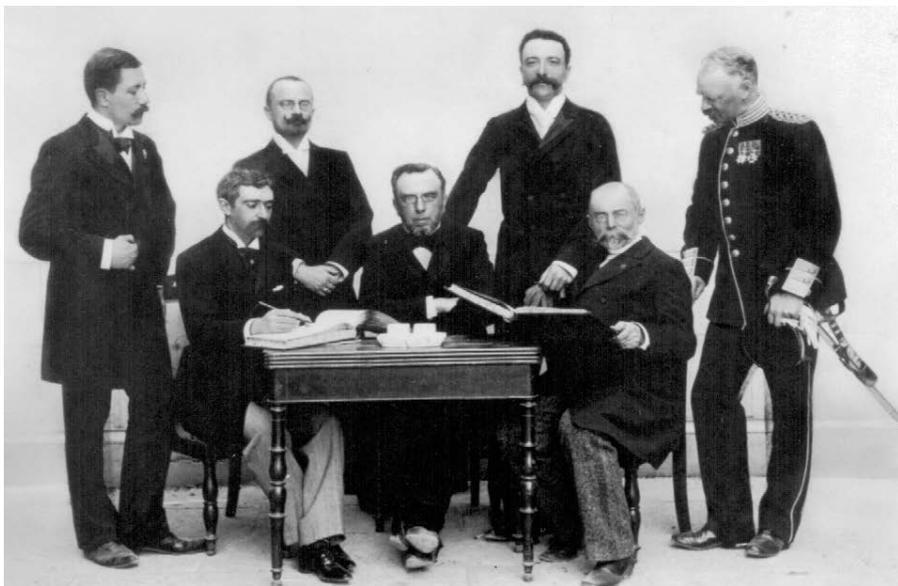


Abb. 5: Die in Athen 1896 anwesenden 7 Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees (Photo A. Meyer; DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS 1897, 5)

nur eine Woche später erfolgt ist, muss das Atelier des Photographen postwendend reagiert haben. Das wiederum dürfte damit zusammenhängen, dass Albert Meyer ausreichend Personal angestellt hatte, worauf sich seine Zuverlässigkeit und letztlich sein wirtschaftlicher Erfolg gründen ließen.³⁵worauf sich seine Zuverlässigkeit und letztlich sein wirtschaftlicher Erfolg gründen ließen.³⁶

Interessant ist auch die im zweiten Brief genannte Summe von sechs englischen Pfund, was 120 Mark entspricht, die Vikelas dem Photographen für das Photoalbum überwiesen hat. Es ist indes unsicher, ob Albert Meyer sein Album aus eigenem Antrieb an ausgewählte Personen versandte, die seiner Meinung nach an dem Produkt interessiert waren, oder ob er den Versand der Alben nach eingegangener Bestellung tätigte.

Literatur

BARTH, W.: *Geschichte der Deutschen Gesellschaft Philadelphia in Athen*, Athen 1936

BÉLIS, A.: *Les hymnes à Apollon* (Corpus des Inscriptions de Delphes III), Paris 1992

BENEKI, E.: *Στάδιον Παναθηναϊκόν και καλλιμάρμαρον. Στιγμιότυπα Αθλητικού και δημοσίου βίου*. ATHEN 2002

³⁵ Vgl. KLUGE 1996 b, 47.

³⁶ Vgl. KLUGE 1996 b, 47.

- BORGERS, W.: *Sport und Photographie*, in: KLUGE 1996 a, 190-201
- BRODERSEN, K.: *Philostrat und das Oktoberfest. Wie ein wiederentdeckter antiker Text zur Entstehung der Olympischen Spiele der Neuzeit beitrug*, in: *Gymnasium* 121 (2014) 375-392
- DE COUBERTIN/PHILEMON/POLITIS/ANNINOS: *Die Olympischen Spiele im Jahre 1896* (Die Olympischen Spiele 776 v. Chr. - 1896 n. Chr., zweiter Theil), Athen/Leipzig 1897
- DECKER, W.: *Die Olympien des Evangelis Zappas*, in: DECKER ET. AL. 1996, 41-59
- DECKER, W.: *Praeludium Olympicum. Das Memorandum des Jahres 1835 von Innenminister Ioannis Kolettis an König Otto I. von Griechenland über ein Nationalfest mit öffentlichen Spielen nach dem Muster der antiken panhellenischen Agone* (Nikephoros Beihefte 13), Hildesheim 2006
- DECKER, W.: *Die Wiederbelebung der Olympischen Spiele* (Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns 42), Mainz/Ruhpolding 2008 (a)
- DECKER, W.: *Dimitrios Vikelas (1835-1908) – der erste Präsident des Internationalen Olympischen Komitees*, in: *Philia. Eine Zeitschrift für Europa. Jubiläumsheft I/2008* (b), 27-35
- DECKER/DOLIANITIS/LENNARTZ : *100 Jahre Olympische Spiele*. Würzburg 1996
- DOLIANITIS, G.: *Die griechischen ‚Olympien‘: 1859, 1870, 1875, 1888-1889*, in: LENNARTZ et al. 1996, 11-13
- EISENBERG, CH.: *»English Sports« und deutsche Bürger*, Paderborn/München/ Wien/Zürich 1999
- GEBHARDT, W.: *Soll Deutschland sich an den Olympischen Spielen beteiligen? Ein Mahnruf an die deutschen Turner und Sportsmänner*, Berlin 1896
- GEORGIADOU, M.: *Constantin Caratheodory*. Berlin e.a. 2004
- KIVROGLOU, A. : KIVROGLOU, *Die Olympien im 19. Jahrhundert* . Diss. Köln 2002 [2005]
- KLUGE, V. (Hg.): *1896 Athen. Die Bilder der Spiele der 1. Olympiade von Albert Meyer und anderen Photographen*, Berlin 1996 (a)
- KLUGE, V.: *Albert Meyer wurde der erste Fotograf der Olympischen Bewegung*, in: KLUGE 1996 a, 34-52 (b)
- KOEBSEL, V. (Bearb.): *Dokumente zur Frühgeschichte der Olympischen Spiele*, Köln 1970
- LINARDOS, P. N.: *Πανελληνικός Γ[υμναστικός] Σ[υλλογός] . 100 χρόνια Πανελληνικός Σ. 100 χρόνια ελληνικός αθλητισμός* [1991]
- MACKRODT, S.: *Das Deutschtum im Ausland* (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts, A: Kulturhistorische Reihe, Bd. 27), Stuttgart 1930
- MASPERO, G. : *Notice sur la vie et les travaux de M. Michel Bréal*, in: *Comptes rendus l'Académie des inscriptions et Belles-Lettres* 60 (1916) 544-574
- MORBACH, A. : *Dimitrios Vikélas. Patriotischer Literat und Kosmopolit. Leben und Wirken des ersten Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees* (Sport, Kultur und Gesellschaft 1), Würzburg 1998
- PAPANICOLAOU-CHRISTESEN, A.: *The Panathenaic Stadium. Its History over the Centuries*, Athen 2003
- QUANZ, D.R.: *Die Gründung des IOC im Horizont von bürgerlichem Pazifismus und sportlichem Internationalismus*, in: G. GEBAUER (Hg.), *Die Aktualität der Sportphilosophie. Sport, Spiele, Kämpfe. Studien zur historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports*. Vorträge der Jahrestagung der Philosophic Society for the Study of Sport in Berlin, 2.-4. Oktober 1992, St. Augustin 1993, 191-216
- ΤΣΕΛΙΚΑΣ 1995: *Ολυμπιακοί Αγώνες 1896. Το φωτογραφικό έργο του Αλμπερτ Μάγιερ*, [Athen] 1995
- TSSELIKAS, V.: *Die Photographien Albert Meyers*, in: KLUGE 1996, 186
- YOUNG, D.C. : *Demetrios Vikelas. First President of the IOC*, in: *Stadion* 14(1988) 85-102
- YOUNG, D.C.: *The Modern Olympics. A Struggle for Revival*, Baltimore/London 1996
- ZILLER, E.: *Ausgrabungen am panathenäischen Stadion auf Kosten Seiner Majestät des Königs von Griechenland*, Berlin 1870.

Jorgos Veis „Paraphrase der Nacht“*
Γιώργος Βέης „Παράφραση της νύχτας“

*Gedichte ausgewählt und übersetzt von
 Anastasios Katsanakis*

ΕΠΙΣΤΡΟΦΗ

Είμαι τό σίδερο, ὁ τριγμός τῆς γέφυρας
 ἢ πρωινή ἀλμύρα γυαλί στά χεῖλη
 ὁ ἥλιος τοῦ νεροῦ θρυμματισμένος φακός
 εἶμαι τό φτηνό ἀσήμι σίς φλοῦδες τῶν δέντρων
 ἢ λάσπη καθῶς γλιστρᾶ στά μαλλιά
 ἢ συνεχῆς διάβρωση αὐτῆς τῆς εἰκόνας
 τό θολό χρώμα τῆς ψυχῆς, ἢ βροχή –
 κατεβαίνω τώρα ἀργά στό γυμνό σου ὤμο·

ἢ σκουριά πού ἀφήνει τό σάλιο στό λαιμό
 ἕνα ἄδειο μπουκάλι, μιά δεκάρα
 ἢ ἄμμος πού τρίβεται μέρα νύχτα μά δέ σώνεται ποτέ
 ἢ χαμένη ὁμορφιά ἢ θία τῶν ὄνειρων εἶμαι
 χωρίς ἀέρα τί ἄλλο νά σοῦ πῶ;

ΕΚΔΡΟΜΗ

Πιστεύω πῶς τά τοπία ὀρίζουν τήν τύχη μας
 εἶναι ἐκεῖ – χάρτες φανταστικοί πού μᾶς περιέχουν
 ἀναπνέουν μέ τούς πόρους τῶν σωμάτων τά λεπτά φύλλα
 μεγαλώνουμε μαζί μέ τά δέντρα
 περπατάμε μαζί στά ἴδια ὄνειρα
 βουνά χαμηλά μέσ στό πρωινό φῶς, δάση διαφανή
 ξετυλίγονται ἀθῶα στήν ἀρχή τά μονοπάτια
 μετά ὁ ἀέρας θά σῆσει τά ἴχνη θά χαθεῖς
 τό δάρος τῶν ἡμερῶν πού ἔζησες
 ἕνα κομμάτι ἀσβέστης στήν εἴσοδο τῆς σπηλιᾶς.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen
 N. F. 11, Münster 2016

RÜCKKEHR¹

Das Eisen bin ich, das Geknister der Brücke,
 die morgendliche Salzschrift, wie feines Glas auf den Lippen.
 Der Sonnenstrahl im Wasser eine zersplitterte Linse.
 Das wohlfeile Silber an der Rinde der Bäume bin ich,
 der Schlamm, wie er übers Haar gleitet,
 das immerwährende Zerfallen dieses Bildes,
 die trübe Farbe der Seele, der Regen –
 Nun steige ich langsam herab auf deine nackte Schulter.

Der Fleck, den der Speichel am Hals hinterlässt,
 eine leere Flasche, ein Groschen,
 der Sand des Meeres, der Tag für Tag sich reibt
 und unerschöpflich bleibt,
 die verlorene Schönheit bin ich, die Gewalt der Träume,
 ohne Rückenwind.
 Was soll ich Dir noch sagen?

AUSFLUG

Die Landschaften, denke ich, bestimmen unser Schicksal.
 Es sind da – imaginäre Landkarten, die uns umfassen.
 Die feinen Blätter atmen mit den Poren der Körper.
 Wir wachsen mit den Bäumen,
 bewandern die gleichen Traumwelten.
 Flache Berge im morgendlichen Licht, durchsichtige Wälder,
 harmlos nehmen die Pfade ihren Anfang,
 danach wird der Wind die Spuren verwischen,
 du wirst dich verlieren.
 Die Last der gelebten Tage,
 ein Kalkbrocken am Eingang der Höhle.

1 Jorgos Véis: Dichter, Essayist und Übersetzer. 1955 in Athen geboren, Jura-Studium, seit 1980 im diplomatischen Dienst. Er publizierte mehrere Gedichtsammlungen und Reiseberichte (über 22 Titel), zuletzt den Gedichtband „Gia éna piáto chórtá“. Träger der bedeutendsten Literaturpreise des Landes, ist er seit 2015 Botschafter Griechenlands bei der UNESCO. Die hier abgedruckten Gedichte trug er 1991 in einer Dichterlesung auf Einladung der DGG Münster im Festsaal der Universität vor. Der Band „Paraphrase der Nacht“ erschien 1989 im Ypsilon-Verlag Athen.

ΕΝΑ ΚΥΜΑ

Πώς νά μείνεις δίκαιος;
 μεσημέρι κι ή θάλασσα γέμισε ανθρώπους
 χυμένα λόγια και πώς νά δω τά στόματα
 νά τά βάλω πάλι μέσα;

ΜΕΤΑ ΤΗΝ ΠΑΡΕΛΑΣΗ

Βλέπει στά σύννεφα τής παλιᾶς θαλασσογραφίας
 τήν περιπέτεια – ὅλη μέρα τόν ραντίζει τό φῶς
 πέφτει πάνω στά ἐπιπλα
 μ' ἓνα ποτήρι κρασί στό χέρι
 ψάχνει λίγη ἄμμο νά τρίψει τά μαλλιά του
 λίγη στάχτη νά διαδάσει
 θέλει ν' ἀκούσει πάλι τίς ὥρες
 ὅπως τότε πού ξυπνοῦσε γυμνός μέσα σέ ἄλλο ὄνειρο
 κι ἔτρεχε στό ποτάμι νά πλυθεῖ
 τώρα μέ τό πρόσωπο ἐνταφιασμένο
 κάτω ἀπό ξεθωριασμένες φωτογραφίες συγγενῶν
 μετράει τά δάχτυλα τοῦ χεριοῦ
 τά βρῖσκει τέσσερα τό πρωί θά 'ναι τρία
 τό μολύδι χύνεται ἀργά στό αὐτί
 πατήματα ἀλόγων
 κλείνει τό ραδιόφωνο κρύβεται στήν κουζίνα
 τό ἐμβατήριο φτάνει σταθερό
 δέ θέλει νά ξέρει τίποτα.

Τή Δευτέρα τόν βρῆκαν ξαπλωμένο
 στήν ἄκρη τοῦ κενοτάφιου νά βήχει
 μέ μάτια ἀνοιχτά γεμάτα παγωμένα ἀστέρια.

ΑΠΟΣΠΑΣΜΑ ΑΠΟ ΕΝΑ ΜΕΛΛΟΝΤΙΚΟ ΔΟΚΙΜΙΟ

[δέ ξεδάφει ή ἀθανασία παρά τή βροχή]

EINE WOGGE

Wie soll man gerecht bleiben?
 Mittag und der Meeresstrand füllte sich mit Menschen,
 verschüttete Worte,
 und wie soll ich die Münder finden,
 um sie wieder mit ihnen zu füllen?

NACH DER PARADE

Er sieht in den Wolken des alten Seestücks
 das Abenteuer – den ganzen Tag berieselt ihn das Licht
 es fällt auf die Möbel
 mit einem Glas Wein in der Hand
 sucht er nach etwas Sand, ihn an seinem Haar zu reiben,
 etwas Asche um zu lesen,
 er möchte wieder den Stundenschlag hören,
 wie damals, als er in einem Traum nackt aufwachte
 und zum Fluss hinunterlief, um sich zu waschen.
 Jetzt mit dem eingegrabenen Gesicht
 unter den verblassten Fotografien von Verwandten
 zählt er die Finger seiner Hand
 es sind vier, am Morgen werden es drei sein.
 Das Blei ergießt sich langsam ins Ohr,
 Hufschläge,
 er schaltet das Radio aus, versteckt sich in der Küche,
 die Marschmusik dringt beharrlich ein,
 er möchte gar nichts wissen.
 Am Montag fanden sie ihn liegend
 am Rande des Kenotaphs, wie er hustete,
 mit geöffneten Augen voller vereister Sterne.

FRAGMENT AUS EINEM KÜNFTIGEN ESSAY

[Die Unsterblichkeit verblasst nicht,
 trotz des Regens].

ΠΥΡΟΒΟΛΕΙΟ ΜΕΣ ΣΤΑ ΧΟΡΤΑ

Γίνεται πάλι νερό τό σώμα.
 Ἐφουγκράζεσαι κάτω ἀπό παλιές φωτογραφίες συγγενῶν
 μέ τό πρόσωπο βουτηγμένο στίς λάσπες
 σπασμένα πόδια παγωμένα μαλλιά
 στό βάθος τό σκοῦρο χρώμα τῶν βαλκανικῶν πολέμων
 στά χέρια τό ἀχρηστο πιστόλι
 τά σημάδια πού χάραξες σέ βράχους καί σέ δέντρα ἄφαντα
 εἶσαι τό ἐνθῦμιο, οἰκογενειακό κειμήλιο γιά τά σαβδα-
 τοκύριακα
 ἐσύ ὅμως δέν ἔχεις νύχια
 στήθος ν' ἀκουμπήσει ἡ ὑγρασία τῶν φύλλων
 τό κέρδος δύο στιγμῶν ἀπό κάποιο φθινόπωρο στήν
 Ἀθήνα
 ἀναπνέεις μέ δυσκολία μέσα ἀπό καπνοῦς
 ἀπαγορευμένα τσιγάρα, καμένα κορμιά συντρόφων
 ὁ ἥλιος στίς ὄχθες τοῦ ξεροπόταμου
 ἀνυπόμονο σίδερο σέ βρῖσκει στήν καρδιά
 πρόλαβες, λυγίζοντας, νά κρύψεις τή φωνή σου στό δάσος.
 Σ' ἀγγίζουν τώρα ἀφηρημένα τά δάχτυλα τῶν ἀπογόνων
 μιὰ χαμένη παρτίδα τάβλι, εἶσαι τό πρόσωπο τοῦ ἄλλου
 ἢ γνώριμη σκιά στά μάτια
 τό σκοτεινό αὐλάκι στό μέτωπο τοῦ παιδιοῦ
 κι ἄλλο λάδι στίς πληγές νά ξεοκίσεις ἦττα καί πάθη
 σκόνη κακῶν ὀνείρων
 δέ σέ πιστεύουν, νομίζουν ὅτι πέθανες τόν Ἰούνιο τοῦ '13.

Η ΔΙΑΘΗΚΗ ΤΟΥ ΔΑΙΜΟΝΑ

Κι ἄς μήν ἔχεις τίποτα στόν οὐρανό δικό σου
 εἶσαι τυχερός, ἡ ἀπάτη τῶν εἰδώλων διαρκεῖ.

BUNKER IM GRAS

Der Körper wird wieder zu Wasser.

Du lauschst unter den alten Fotografien von Verwandten,
mit dem Gesicht in Schlamm eingetaucht,

gebrochene Beine, vereistes Haar,

im Hintergrund die dunkle Farbe der Balkankriege,

in der Hand die nutzlose Waffe.

Die Zeichen, die du auf Felsen und unauffindbare Baumstämme
eingeritzt hattest.

Bist du nun selbst das Erinnerungsstück, das Familienerbstück
für die Wochenenden.

Du hast aber keine Fingernägel,

nicht die Brust, auf die der Tau des Laubs sich legen kann.

Der Gewinn zweier Augenblicke aus einem Herbst in Athen,

beim Qualmen atmest du schwer

verbotene Zigaretten,

verbrannte Leiber von Genossen.

Die Sonne an den Ufern des vertrockneten Baches,

ungeduldiges Eisen trifft dich ins Herz,

du hast es eben noch geschafft, gekrümmt,

deinen Schrei im Wald zu ersticken.

Nun berühren dich zerstreut die Finger der Nachfahren,

eine verlorene Runde Tavli.

Du bist das Gesicht des Anderen, der vertraute Schatten
unter den Augen,

die dunkle Furche auf der Stirn des Kindes.

Und schüttele noch mehr Öl auf die Wunden,

um Niederlage und Leiden zu bannen,

den Staub von Alpträumen.

Sie glauben dir nicht,

sie denken, du seist gestorben,

im Juni 1913.

DAS TESTAMENT DES DÄMONS

Auch wenn du nichts im Himmel dein eigen nennst,

bist du ein Günstling des Glücks;

der Götzenschwindel dauert fort.

ΠΕΡΙ ΟΥΣΙΑΣ, Α΄

Ένας τρύπιος οὐρανός
 οὔτε μιά σταγόνα δέν κρατάει
 ἀπό παντοῦ χρυσάφι χύνεται καί πέφτει στά μαλλιά
 μας:
 ἔμεις, θέβαιοι πῶς εἶναι ὄνειρο, φιλοσοφοῦμε.

ΡΕΤΙΡΕ ΜΕ ΘΕΑ

Έδῶ σίγουρα χωράει ὀλόκληρη πόλη.
 Μπερδεύονται οἱ ὥρες μέ τά σπασμένα μέλη σου
 μιά σειρὰ ἄσπρα δόντια πεταμένα στό πάτωμα
 ἔδῶ στό δωμάτιο κοιλιά τοῦ κόσμου
 οἱ μέρες χωρίζουν τό σῶμα σου στά δύο
 ὅλα γίνονται χωρίς ν' ἀκούγεται τό παραμικρό
 οἱ τοῖχοι δέρμα κρατᾶνε ἀκόμα καλά
 στάζει σάλιο καί ἰδρώτα τό ταβάνι οὐρανίσκος
 κάθε μέρα ἡ ἴδια ἱστορία
 κι ἄς χτυπάει τό κουδούνι, δέν ἀνοίγω σέ κανένα.
 Θά τό ξηλώσω στό τέλος τό καλώδιο
 θά σέ δέσω στό στενό κρεβάτι
 γιά νά γίνεις κι ἐσύ σίδερο
 ποιός νά σέ θυμᾶται πιά, χρονολογίες φθορᾶς
 ἡ μνήμη δουλώνει τ' αὐτιά της μέ μπαμπάκια ματωμένα
 κλείνει τά μάτια της ἡ γειτονιά
 ἐγώ ὅμως θέλω νά γλιτώσω
 κι ἄς μείνω μ' ἕνα χέρι
 κι ἄς ἔρχεται ἡ τελευταία καταγίδα
 θά φύγω ἀπό δῶ
 δε θά μέ πάρεις μαζί σου στό δάθος τοῦ καθρέφτη.

Αὐτή ἡ πόλη μέσα στόν κίτρινο ἀέρα
 θά γίνει αὔριο σκόνη κι ἐγώ θά σκοτώνω στά τυφλά
 μέ τό καλώδιο θά τυλίγω λαιμούς καί δέντρα,
 νά σωθῶ, μέχρι νά φτάσω στό σημεῖο χωρίς ἐπιστροφή,
 νά γίνω ξανά μιά καινούργια πόλη.

ÜBER DAS WESENTLICHE, I

Ein löchriger Himmel
 hält keinen einzigen Tropfen fest.
 Von überall her ergießt sich Gold,
 das auf unser Haar fällt:
 Wir, gewiss, dass es ein Traum ist, philosophieren.

PENTHOUSE MIT AUSSICHT

Gewiss, hierin findet eine ganze Stadt Platz.
 Die Stunden verfangen sich in deinen gebrochenen Gliedern,
 eine Reihe weißer Zähne auf den Boden geworfen,
 hier im Zimmer, der Bauch der Welt,
 die Tage entzweien deinen Leib,
 alles geschieht, ohne dass das Geringste zu hören ist,
 die Wände wie Haut halten es noch gut aus,
 die Zimmerdecke gleich einem Gaumen träufelt Speichel und Schweiß,
 jeden Tag die gleiche Geschichte,
 und sollte die Schelle läuten, öffne ich niemandem.
 Am Ende werde ich die Kabel herausreißen,
 dich auf dem schmalen Bett fesseln,
 damit auch du zu Eisen wirst,
 wer mag sich wohl an dich erinnern,
 an Chronologien des Verschleißes
 die Erinnerung stopft ihre Ohren mit blutgetränkter Watte
 und die Nachbarn verschließen ihre Augen,
 ich jedoch will entkommen,
 sei es auch nur mit einem Arm,
 selbst wenn der letzte Sturm kommen mag,
 ich werde von hier fortgehen,
 du wirst mich nicht mitnehmen können in die Tiefe des Spiegels, diese
 Stadt, gehüllt in gelblichen Smog,
 wird morgen zu Staub zerfallen, und ich werde blindlings töten
 mit dem Kabel werde ich Häuse und Bäume schnüren,
 damit ich mich rette,
 bis ich den Punkt ‚ohne Wiederkehr‘ erreicht habe,
 damit ich wieder eine neue Stadt werde.

Der Heilige Mamas Patron der Steuerverweigerer*

Burkhard Meyer, Kassel



Ikone des Heiligen Mamas

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen
N. F. 11, Münster 2016

Unter den Ikonen meines Arbeitszimmers findet eine derzeit meine besondere Aufmerksamkeit. Es ist die des Heiligen Mamas, so in kräftigen roten Buchstaben die Beischrift im oberen Bildteil.

Diese Ikone ist einmal eine Freude für die Augen. Ohne zu wissen, was sie darstellt, faszinieren Farben, Komposition und die Wiedergabe eines phantastischen Geschehens. Die Lust an Farben und die erzählerische Freude sichern ihr einen besonderen Platz. Vom Schreibtisch aus betrachte ich sie gern, zuweilen mit Schmunzeln.

Der Heilige Mamas, dessen Haupt ein Lichtkreis (Nimbus) umschließt, reitet auf dem Rücken eines drohend blickenden, kraftvoll ausschreitenden Löwen. In der rechten Hand hält er den auf Zypern beliebten Hirtenstab (γκλίτσα), also einen hölzernen Stab mit einem Haken an der Spitze. Dieser charakterisiert ihn als Hirten, seine linke Hand umschließt ein Lämmchen, das sich dem Schutz des Heiligen anvertraut hat. Als Hirte und Patron der Tiere ist der Heilige ins Bild gesetzt.

Seine Beliebtheit spiegelt auch die Vielzahl der Kirchen, die ihm, vorwiegend in ländlichen Gegenden, geweiht sind, ca. 60 auf Zypern, mehr als 30 in Griechenland. Zur Popularität des Heiligen hat besonders das auf Zypern häufig und gern gehörte Narrativ beigetragen, das seine Ikone eindrücklich vor Augen hält:

Auf dem Rücken des Löwen reitet der Heilige Mamas zum byzantinischen Statthalter der Hauptstadt. Dieser wollte ihn wegen dessen Weigerung, Steuern zu bezahlen, verhaften lassen.

Plausible Gründe führt der Heilige für seine Totalweigerung an:

Als Eremit lebe er in seiner Höhle, Wasser und Licht spende der Himmel, die Pflanzen seines Gartens ernähren ihn, zuweilen sogar die Milch der Tiere, zu denen er ein fast orphisch-messianisch zu nennendes Verhältnis pflegt. Warum sollte er Steuern zahlen, wo er in solcher Freiheit, ohne Inanspruchnahme staatlicher Leistungen lebe?

Seine Argumente will nun der Heilige persönlich dem Statthalter vortragen, also gleichsam seine persönliche Steuererklärung abgeben.

Auf dem Weg begegnete er einem Löwen, der ein Lämmchen jagt. Den Löwen überredet er, ihm das Lämmchen zu überlassen sowie ihn selbst auf seinem Rücken zum Statthalter zu tragen. Das schildert die Ikone.

Der Heilige erscheint im Profil, mit vollem Haar, jung, schön, bartlos, mit freundlichem Blick auf den Betrachter. In einer Art kreatürlicher Übereinstimmung wendet sich uns auch der Löwe zu. Beide blicken siegesgewiss – der Löwe und sein Reiter.

Die kostbare Kleidung des Heiligen fällt auf: ein tiefblaues Untergewand (χιτώων) mit zugleich 2 Würdestreifen (Clavi) als Ärmelverzierung, darüber ein mit goldenen Sternen besticktes, purpurrotes Obergewand (ιμάτιον), das weit über den Rücken des Heiligen ausschwingt.

Der Heilige Mamas – so die Erzählung weiter – reitet auf seinem Löwen direkt in den Palast des Statthalters ein – gleichsam in „die Höhle des Löwen“. Angesichts des bedrohlichen Reittiers erlässt der Statthalter dem Eremiten sogleich sämtliche Steuerschulden und drängt ihn, in seine Höhle zurückzukehren. Diesmal erfüllt der Heilige umgehend den Wunsch der Obrigkeit und reitet voller Freude zu seiner Eremitage zurück, nicht ohne dem Statthalter das Lämmchen als Gastgeschenk vermacht zu haben.

Diese Begebenheit qualifiziert den Heiligen Mamas zum Patron der Steuerverweigerer – soweit die nicht nur auf Zypern erzählte Geschichte, die die Ikone bunt, plastisch, phantastisch vergegenwärtigt. Bei ihrer Betrachtung fällt mir das Schillersche „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“ ein, und ich staune, wie so viele Nachahmer/innen dieser griechische Heilige im Zeitalter des Euro gefunden hat.

Eine Grabstätte königlichen Formats in der Nekropole von Salamis auf Zypern – Höhepunkt zyprischer Archäologie*

Sabine Rogge, Münster

Dem Ausgräber Vassos Karageorghis gewidmet anlässlich des 50. Jahrestages der Ausgrabung von Grab 79

Die im östlichen Mittelmeer gelegene Insel Zypern bietet nicht nur reichlich Sonne, Meer und Strand, sie ist auch reich an kulturellen Hinterlassenschaften aus unterschiedlichsten Epochen. Etliche hiervon sind in die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommen worden: die neolithische Siedlung Choirokoitia, die antiken Stätten Alt- und Neu-Paphos sowie einige der für Zypern so typischen Scheunendachkirchen aus byzantinischer Zeit.

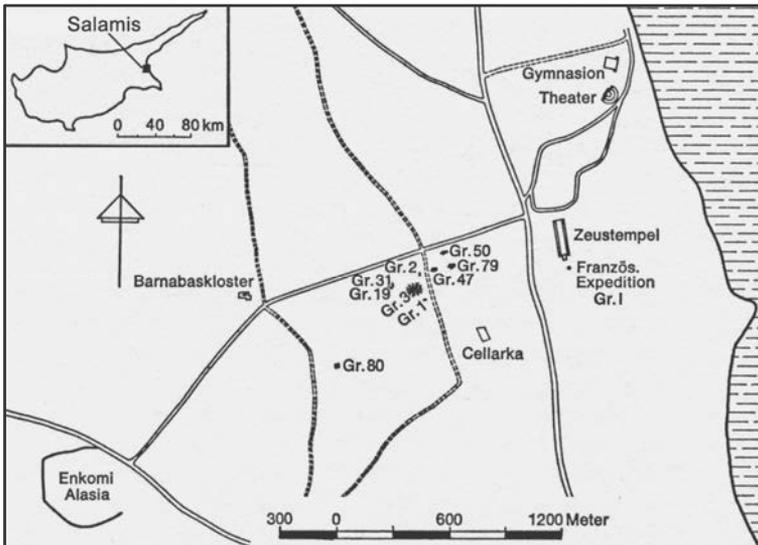


Abb. 1: Salamis – im Osten das Stadtgebiet, westlich davon die Nekropole mit den sogenannten Königsgräbern. Auf der eingestellten Karte ist die Lage von Salamis auf Zypern (im heute türkisch besetzten Nordteil) markiert.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N.F. 11, Münster 2016

Den archäologisch Interessierten erwarten auf der Insel zahlreiche Ausgrabungsstätten, die insgesamt einen Zeitraum von circa 10.000 Jahren umfassen, und etliche Museen, von denen dasjenige in Zyperns Hauptstadt Nikosia – das Zypern-Museum – das größte und bedeutendste ist. Dort sind auch die Funde aus Grab 79 der Nekropole von Salamis ausgestellt, einer höchst luxuriös ausgestatteten Grabstätte, deren in diesem Beitrag beschriebene Ausgrabung vor genau 50 Jahren als einer der Höhepunkte der zyprischen Archäologie gelten darf.

Salamis – im Osten Zyperns direkt am Meer gelegen – ist eine der bedeutendsten antiken Stätten der Insel (Abb. 1–2), gegründet gegen Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr., also in der Umbruchphase von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit.



Abb. 2: Salamis, Bauten aus römischer Zeit im nördlichen Stadtbereich: Gymnasium mit großem Thermenkomplex, Amphitheater (Mulde), Theater.

Wie so viele andere archäologische Stätten hatte auch Salamis im 19. Jahrhundert Diplomaten und Geschäftsleute angelockt, die sich hier als Hobby-Archäologen betätigten und den archäologischen Hinterlassenschaften in der Regel großen Schaden zufügten. Als einigermaßen wissenschaftlich können erst die ganz am Ende des 19. Jahrhunderts im Auftrag des Britischen Museums hier durchgeführten Grabungen bezeichnet werden. 1952 begann mit den wissenschaftlich fundierten Ausgrabungen des zyprischen Bodendenkmalamtes (Department of Antiquities) dann eine neue Ära. 1964 wurden die Grabungen in Salamis noch einmal intensiviert, als nämlich Vassos Karageorghis (Abb. 3), der 1963 ins Amt des Direktors des zyprischen Department of



Abb. 3: Vassos Karageorghis mit einem Objekt aus Grab 79

Antiquities berufen worden war, ein Archäologen-Team von der Universität Lyon für Grabungen im Bereich der antiken Stadt gewinnen konnte. 10 Jahre sollten zyprische und französische Archäologen dann in enger Kooperation in Salamis überaus ertragreiche Ausgrabungen durchführen – bis die im Sommer 1974 erfolgte türkische Invasion diese Aktivitäten schlagartig beendete: Die Insel wurde zweigeteilt – in einen türkischen Nord- und einen griechischen Südteil.

International anerkannt ist nur die Regierung im Süden (Republik Zypern), der Norden gilt seit 1974 als illegal besetztes Gebiet.

Die von den Archäologen im Bereich der antiken Stadt bisher freigelegten Baudenkmäler stammen fast ausschließlich aus römischer und spätantiker Zeit (Abb. 2); frühere Besiedlungsphasen lassen sich hier nur durch äußerst spärliche Reste belegen. Dank der ausgedehnten, westlich der Stadt gelegenen Nekropole lässt sich jedoch zweifelsfrei aufzeigen, dass Salamis spätestens seit dem Ende des 8. Jh. v. Chr. eine überaus bedeutende und wohlhabende Stadt gewesen sein muss (Abb. 1); denn in dieser Nekropole stießen die Ausgräber auf eine ganze Reihe von Gräbern, die sich so deutlich von „normalen“ Grabstätten absetzten, dass für sie der Begriff „Königsgräber“ ins Spiel gebracht wurde. Hier

wurde ein Grabluxus getrieben, den sich nur die absolute Elite der Stadt leisten konnte. Dass Salamis das Zentrum eines der bedeutendsten Stadtkönigtümer war, die sich wohl im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. auf der Insel herausgebildet hatten, lässt sich gerade an diesen prunkvollen Bestattungen ablesen.

Da einige Gräber dieser Nekropole, die vom 8. Jh. v. Chr. bis in die byzantinische Zeit hinein für Bestattungen genutzt wurde, immer deutlich sichtbar gewesen sind, sind Grabräuber hier schon immer aktiv gewesen.

Die systematischen Grabungen im Zeitraum von 1962 bis 1968 fanden – wie bereits erwähnt – im Wesentlichen unter der Leitung von Vassos Karageorghis statt (Abb. 3). Er hat sie nicht nur in vorbildlicher Art und Weise in einer mehrbändigen Publikation veröffentlicht, sondern auch in einem sehr persönlich gehaltenen Band und in seiner Autobiographie beschrieben (s. die Literaturhinweise am Ende des Beitrags). Hier schildert er höchst anschaulich, wie alles begonnen hatte: Ein Bauer war 1954 beim Pflügen auf ein griechisches Gefäß aus spätgeometrischer Zeit (8. Jh. v. Chr.) gestoßen. Dieses war dann vom Zypern-Museum erworben und die Fundstelle später einem Vertreter des Department of Antiquities gezeigt worden. Beim Department ging man davon aus, dass das Gefäß aus einem – wie so häufig – bereits geplünderten Grab stammte; daher schickte man auch erst drei Jahre später (1957) einen erfahrenen Grabungsarbeiter an den Fundort mit dem Auftrag, das wenige, was die Plünderer noch übriggelassen hätten, einzusammeln und ins Museum in Nikosia zu bringen. Es stellte sich aber bald heraus, dass die eigentliche Grabkammer zwar – wie erwartet – ausgeraubt worden war, dass der breite, auf die Grabkammer zuführende Gang, der sogenannte Dromos, jedoch mit Funden aufwartete, mit denen man keinesfalls gerechnet hatte. Man war dort nicht nur auf die üblichen Grabbeigaben (in der Regel Tongefäße) gestoßen, sondern auch auf Pferdeskelette sowie die Abdrücke der zwei Deichseln eines von diesen Pferden gezogenen Wagens – außerdem noch auf einen Bronzekessel, der die in ein Tuch eingewickelten Reste eines verbrannten weiblichen Leichnams enthielt, auf eine goldene Halskette mit Bergkristallperlen und auf dünne Goldplättchen, die wohl einst auf einem Kleidungsstück befestigt waren. Bei der Grabung stellte sich

heraus, dass dieses Grab (Abb. 1: Gr. 1) die Reste von zwei Bestattungen enthielt, von denen die erste wohl gegen Mitte des 8. Jh. v. Chr. erfolgt war, die zweite erst ungefähr ein Jahrhundert später.

Es sollte dann noch einmal fünf Jahre dauern, bis ein weiteres Grab ausgegraben wurde (Abb. 1: Gr. 2) – nun mit Karageorghis als dafür Verantwortlichem. Und wieder sah man sich mit einem aufwendigen Grab mit zwei Bestattungen konfrontiert, von denen die spätere (Ende des 7. Jh. v. Chr.) gut belegt ist. Auch dieses Grab enthielt neben den zu erwartenden Grabbeigaben wie Keramik und Bronzegefäßen wieder einen Wagen und die Skelette von zwei Pferden. Außerdem war knapp unterhalb der Erdoberfläche ein menschliches Skelett gefunden worden – wohl von einem Sklaven, der mit zusammengebundenen Händen dem Bestatteten beim Begräbnis offensichtlich „mitgegeben“ wurde.

Nachdem noch weitere eindrucksvolle Grabanlagen archäologisch untersucht worden waren, setzten im Mai 1966 dann die Grabungsarbeiten bei Grab 79 ein (Abb. 1, Gr. 79; Abb. 4), die zweifellos als Sternstunde der Archäologie zu bezeichnen sind – und dies nicht nur in Bezug auf Zypern. Als der damals 37jährige Karageorghis mit seinem Team den Spaten bei Grab 79 ansetzte, wusste er bereits, dass die



Abb. 4: Beginn der Ausgrabungen bei einem im Feld sichtbaren, großen Steinblock, der das Dach der Grabkammer von Grab 79 bildet; im Hintergrund Grab 50, bei dem 1965 Grabungen stattgefunden hatten.

eigentliche Grabkammer schon viele Jahre zuvor ausgeraubt worden war; denn ein großer Steinblock, der das Dach und den oberen Teil der Wände der Grabkammer bildete, lag gut sichtbar innerhalb eines bewirtschafteten Feldes. Für Grabräuber ist es daher ein Leichtes gewesen, sich Zugang zur Kammer zu verschaffen und diese auszurauben. Da Karageorghis jedoch bei etlichen Gräbern der Nekropole im Dromos auf eindrucksvolle Grabbeigaben gestoßen war, erhoffte er sich Ähnliches auch von Grab 79. Diese Hoffnungen sollten in den knapp dreieinhalbmonatigen Grabungen an dieser Stelle nicht nur erfüllt, sondern noch bei Weitem übertroffen werden (Abb. 5).

Man stieß zunächst auf große Tongefäße, was nicht weiter ungewöhnlich war, stellte Keramik doch bei nahezu jedem antiken Grab einen festen Bestandteil der Grabausstattung dar; und zyprische Gräber wurden diesbezüglich in der Regel besonders reich ausgestattet. Dann aber kamen senkrecht stehende Elfenbeinplatten zum Vorschein und schließlich mehrere in einem Kreis angeordnete kleine Bronzeköpfe,



Abb. 5: Grab 79 am Ende der Ausgrabung – mit vielen der im Dromos freigelegten Funde noch in Fundlage; hinten gut sichtbar der riesige Steinblock, der das Dach der Kammer bildet. Der „Vorbau“ beim Eingang zur Grabkammer rührte von der römischen Umgestaltung her; hier war eine Treppe angelegt worden (ist am Ende der Grabungen entfernt worden). Der breite Dromos mit seiner dünnen Putzschicht senkt sich zur Grabkammer hin leicht ab.

die, wie sich bald herausstellen sollte, den Schmuck eines prachtvollen Bronzekessels darstellten, welcher wiederum auf einem Dreifuß aus Eisen stand (Abb. 6a–b und 9a).

Nach der sorgfältigen Bergung ist dieses auf Zypern einzigartige Objekt in seine Einzelteile zerlegt und zur fachgerechten Restaurierung in die hierfür spezialisierten Werkstätten des Landesmuseums in Mainz geschickt worden. Derartige Kessel kennen wir vor allem aus Griechenland, wo sie beliebte Weihgeschenke in Heiligtümern darstellten, sowie aus Etrurien; im östlichen Mittelmeergebiet begegnen sie eher selten. Heute kann der Bronzekessel, der mit acht Greifenköpfen und vier Protomen eigentümlicher Mischwesen (Vögel mit bärtigen, doppelgesichtigen Männerköpfen und weit ausgebreiteten Flügeln) besonders reich bestückt ist, in der Salamis-Abteilung des Zypern-Museums in Nikosia bewundert werden.

Die zuvor schon erwähnten, senkrecht aus dem Erdreich hervorstehenden Elfenbeinplättchen entpuppten sich als Teile eines höchst aufwendigen Möbels – eines mit solchen Elfenbeinplättchen verkleideten Holzstuhls (Thron Gamma; Abb. 7 und 9a). Das Holz war im Laufe der Zeit zwar vergangen, die Verkleidungsplättchen aus Elfenbein hatten sich aber erhalten. Es bedurfte viel Geschicklichkeit und Erfahrung vonseiten der Grabungstechniker, um dieses höchst fragile Objekt

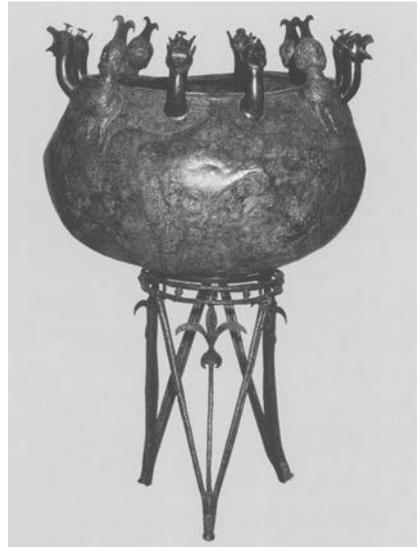


Abb. 6a–b: Die sorgfältige Freilegung des Bronzekessels im Dromos von Grab 79 und dasselbe Objekt nach der Restaurierung; Höhe (mit Dreifuß): 1,25 m.

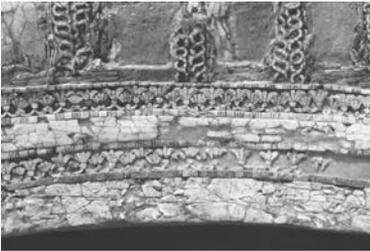


Abb. 7a–e: Elfenbeinthron (Gamma) bei der Auffindung (a) und nach der Restaurierung (c); Detail der Rückenlehne mit Schlaufen- und Blütenbändern (b); zwei wohl zugehörige je 16 cm hohe Elfenbeinplättchen, durchbrochen gearbeitet: Sphinx mit der Krone von Ober- und Unterägypten auf dem Kopf (d), stilisierte Pflanzen (e); Höhe des Throns an der Rückenlehne: 90 cm.

freizulegen und dann für den Transport nach Nikosia, in die Werkstätten des Zypern-Museums, zu sichern (Abb. 7a).

Mit dem Elfenbeinthron werden meist zwei durchbrochen gearbeitete Elfenbeinplättchen hervorragender Qualität verbunden (Abb. 7d–e); sie waren wohl an den Armlehnen angebracht. Beide sind mit Motiven geschmückt, die dem ägyptischen Kulturraum entstammen.

Im Dromos von Grab 79 stieß man auch auf ein in seine Einzelteile zerlegtes Bett (Abb. 8 und 9a). Auch hier handelt es sich wieder um ein Holzmöbel, das mit Elfenbeinplättchen verkleidet gewesen ist, und auch hier musste man bei der Bergung der zerbrechlichen Plättchen wieder größte Vorsicht walten lassen. Bei Bett und Thron ist mit farbigen Inlays und Vergoldung gearbeitet worden.

Waren diese prachtvollen Funde schon beeindruckend genug, so stießen die Ausgräber im Dromos von Grab 79 auf etwas, das schon in einigen der anderen Gräber dieser Nekropole zu beobachten gewesen war – auf Streit- bzw. Leichenwagen. Gleich vier Exemplare sind hier gefunden worden. Sie lassen sich auf zwei Bestattungen verteilen, die mit nur geringem zeitlichem Abstand um 700 v. Chr. erfolgten (Abb. 9a–b).

Der ersten Bestattung zuzuweisen sind ein ursprünglich sicher von vier Pferden gezogener Streitwagen (Wagen Beta; Abb. 10–12) und ein wohl als Leichenwagen dienendes Gefährt (Wagen Gamma). Beide hat man im Dromos an einer Stelle gefunden, an der sie bei der ersten Bestattung wohl kaum gestanden haben (Abb. 9a). Es ist anzunehmen, dass sie erst im Zuge der zweiten Bestattung dorthin gelangt sind. Hierzu muss man sich vergegenwärtigen, dass der Dromos nach der ersten Bestattung mit Erde verfüllt worden war. Sämtliche dort abgestellten Grabbeigaben waren unter dieser Erddpackung verschwunden. Als man um 700 v. Chr. oder kurz danach die zweite Bestattung hier vornehmen wollte, hat man den fast 17 m langen Dromos nicht in seiner gesamten Breite wieder freigelegt (er verbreiterte sich von 9 m am Anfang auf maximal 12,80 m); man hat sich vielmehr damit begnügt, im mittleren Bereich eine ca. 5 m breite Schneise in die Verfüllung einzubringen. Dabei stieß man zwangsläufig auf die beiden in diesem Bereich abgestellten Gefährte, von denen Wagen Beta anscheinend noch so gut erhalten gewesen ist, dann man ihn einfach beiseite rollen konnte –

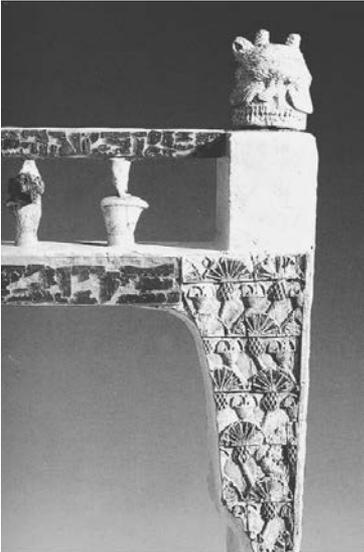
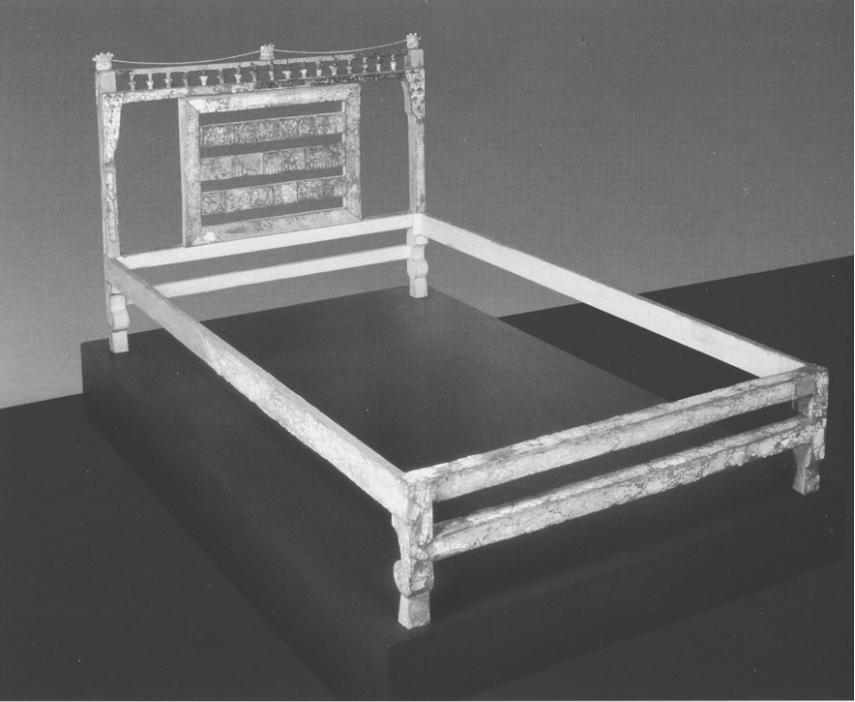


Abb. 8a–c: Rekonstruiertes Elfenbeinbett (1,90 x 1,10 m); reiche Verzierung mit ägyptischen Motiven, darunter auch Hieroglyphen (aus blauer Glaspaste), die rein dekorativ sind und keinen Sinn ergeben.

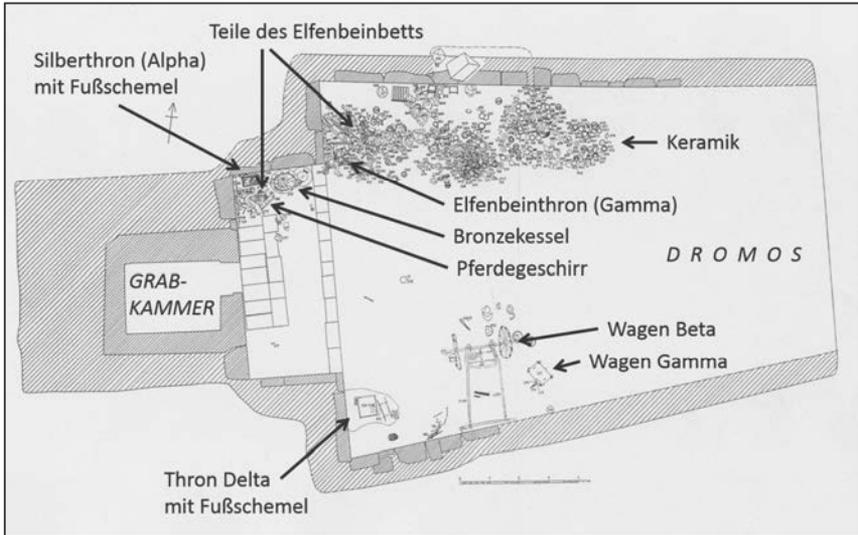


Abb. 9a: Plan von Grab 79 mit den eingezeichneten Funden der ersten Bestattung, die am Ende des 8. Jh. v. Chr. erfolgte.

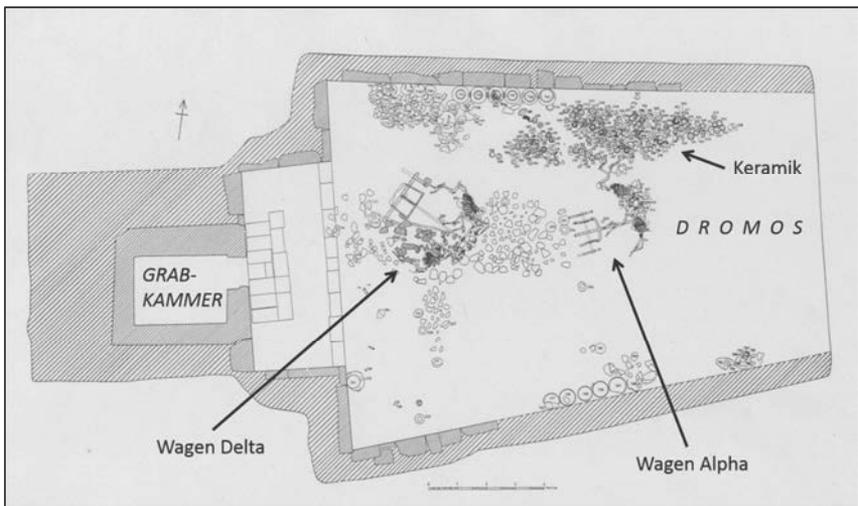


Abb. 9b: Plan von Grab 79 mit den eingezeichneten Funden der zweiten Bestattung, die um 700 v. Chr. zu datieren ist.

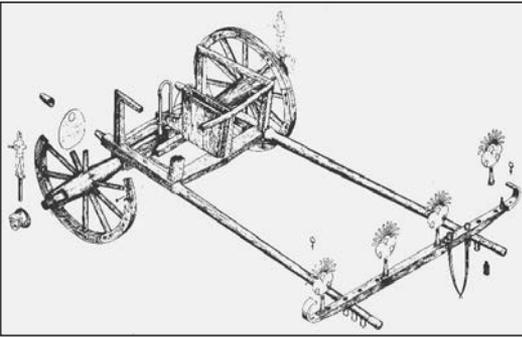
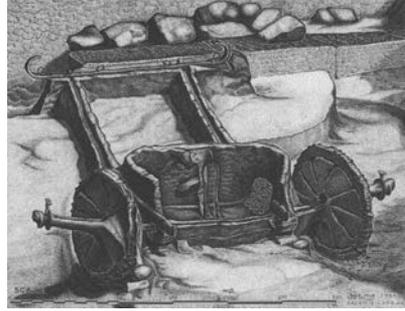


Abb. 10a–c:
Wagen Beta: Fundsituation
in Foto (a) und Zeichnung
(b); Rekonstruktionszeich-
nung, in der auch die bron-
zenen (Schmuck-)Elemente
mit angegeben sind (c).

direkt vor die südliche Dromosmauer. Wagen Gamma befand sich damals offenbar in einem deutlich schlechteren Erhaltungszustand; Räder und Deichsel scheint er infolge dieser „Umpark-Aktion“ eingebüßt zu haben. Auch den Pferdeskeletten ist hierbei wohl nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden; die von den Ausgräbern im Verfüllmaterial der zweiten Bestattung sehr verstreut aufgefundenen Pferdeknochen dürften von diesen Zugtieren stammen. Das reiche Zaumzeug der Pferde ist hingegen im Rahmen der zweiten Bestattung aufgesammelt und rechts vom Eingang zur Grabkammer in einer Ecke abgelegt worden (Abb. 9a).

Das Faktum, dass der ersten in Grab 79 bestatteten Person ein von vier Pferden gezogener Streitwagen als Grabbeigabe mitgegeben wurde, bezeugt zum einen deren männliches Geschlecht und zum anderen die hohe soziale Stellung des Bestatteten. Die überaus luxuriöse Ausstattung dieses Wagens legt dann die vom Ausgräber bereits geäußerte Vermutung nahe, dass hier einer der Könige von Salamis beigesetzt worden ist.

Den sorgfältigen Grabungen von Vassos Karageorghis, der von überaus fähigen Grabungstechnikern unterstützt wurde, ist es zu verdanken, dass wir von Wagen Beta nicht nur ein paar aus Bronze gefertigte Teile besitzen. Wir wissen auch sehr genau, wie dieser Wagen ausgesehen hat (Abb. 10) – und das, obwohl sich von den meisten seiner Bestandteile nicht viel erhalten hat, da sie aus vergänglichen Materialien, vor allem Holz, gearbeitet waren. Diese haben im Erdreich nicht mehr als Hohlräume und Verfärbungen hinterlassen, die bei sorgfältiger Vorgehensweise beim Ausgraben jedoch aufzuspüren sind. Der Wagenkasten war durch ein Holzbrett in zwei Kompartimente unterteilt – eines für den Wagenlenker und eines für den Krieger; der leicht gewölbte vordere Teil des Wagenkastens bestand aus Holz, der Boden wohl aus einem Geflecht aus Lederriemen; die Seitenteile waren Karageorghis zufolge aus Weidengeflecht gearbeitet (vielleicht aber auch aus Leder). Der Wagen besaß zwei im Durchmesser 90 cm messende Räder mit je 10 Speichen. Zwei je 2,90 m lange Deichseln ließen sich nachweisen und ebenso ein knapp 2 m langes Joch, an dem während der Bestattungszeremonie vier Pferde angespannt waren.

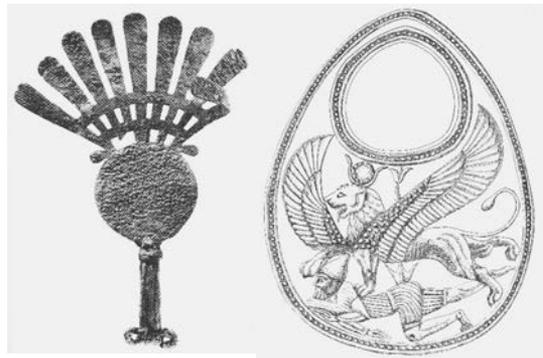


Abb. 11a–c: Bronze (Schmuck-)Elemente von Wagen Beta: mit Sphingenkopf verzierte Achskappe samt zugehörigem Achsnagel mit Kriegerfigur (a); Standarte vom Joch (b); hinten an der Deichsel befestigte Scheibe (c).

Nun besaß der Wagen aber nicht nur Teile aus vergänglichem Materialien. Das Joch war mit vier bronzenen Standarten (Abb. 10c und 11b) geschmückt. Besonderen Aufwand hat man an den beiden Enden der 2,5 m langen Wagenachse getrieben: Dort waren bronzene Achskappen angebracht – mit Sphingenköpfen verziert, bei deren eingelegten Augen eine blaue Paste verwendet worden war; durch die Achskappe wurde ein aus Eisen bestehender Achsnagel gesteckt, auf dem wiederum eine 37 cm hohe Bronzefigur befestigt war: ein Krieger mit Helm, Schuppenpanzer und Schwert (Abb. 10c und 11a). Obwohl beide Kriegerfiguren stark korrodiert sind, kann man deutlich erkennen, wie aufwendig sie gestaltet gewesen sind; am Panzer sind die Schuppen ursprünglich mit einer blauen Paste verfüllt gewesen, und auch bei den Augen konnten Reste von blauer Paste festgestellt werden. Der unterhalb des Panzers noch sichtbare Streifen des Gewandes ist mit feinem Ritzdekor versehen (Fries aus Lotusblüten und Schuppenmuster). Zusammen mit dem eisernen Achsnagel brachte es dieses äußerst dekorative Detail von Wagen Beta auf eine Größe von 56 cm. Die beiden Figuren sind hohl gegossen und haben jeweils ein Glöckchen im Innern; d.h. der Wagen „klingelte“, wenn er in Bewegung war.

Reich mit Dekor versehen sind auch die beiden Bronzescheiben, die offenkundig hinten an den Deichseln aufgehängt waren (Abb. 10c und 11c). Hier verweist der Dekor – ein geflügelter Löwe, der über einen zu Boden gegangenen Mann hinwegschreitet – deutlich auf den ägyptisch-phönizischen Bereich.

Überaus prächtig kommt auch das Pferdegeschirr daher (Abb. 12): Auf den vier bronzenen Brustplatten begegnen in zwei Registern zahlreiche Figuren – zumeist Mischwesen orientalischen Charakters. Die vier Stirnplatten weisen unterhalb des hornartigen Elements (auf dem vielleicht eine Art Helmbusch befestigt war) figürlichen Schmuck in mehreren Registern auf. Die Pferde waren auch mit einer Art Flankenschmuck versehen – mit seitlich herabhängenden Anhängern, deren reicher figürlicher Dekor von einer geflügelten, nackten Frauengestalt (wohl die orientalische Göttin Ishtar) dominiert wird. Ein von einem Löwen angegriffener Stier schmückt die Scheuklappen. Der Bezug zur ägyptisch-orientalischen Bilderwelt ist all diesen Stücken deutlich anzusehen.

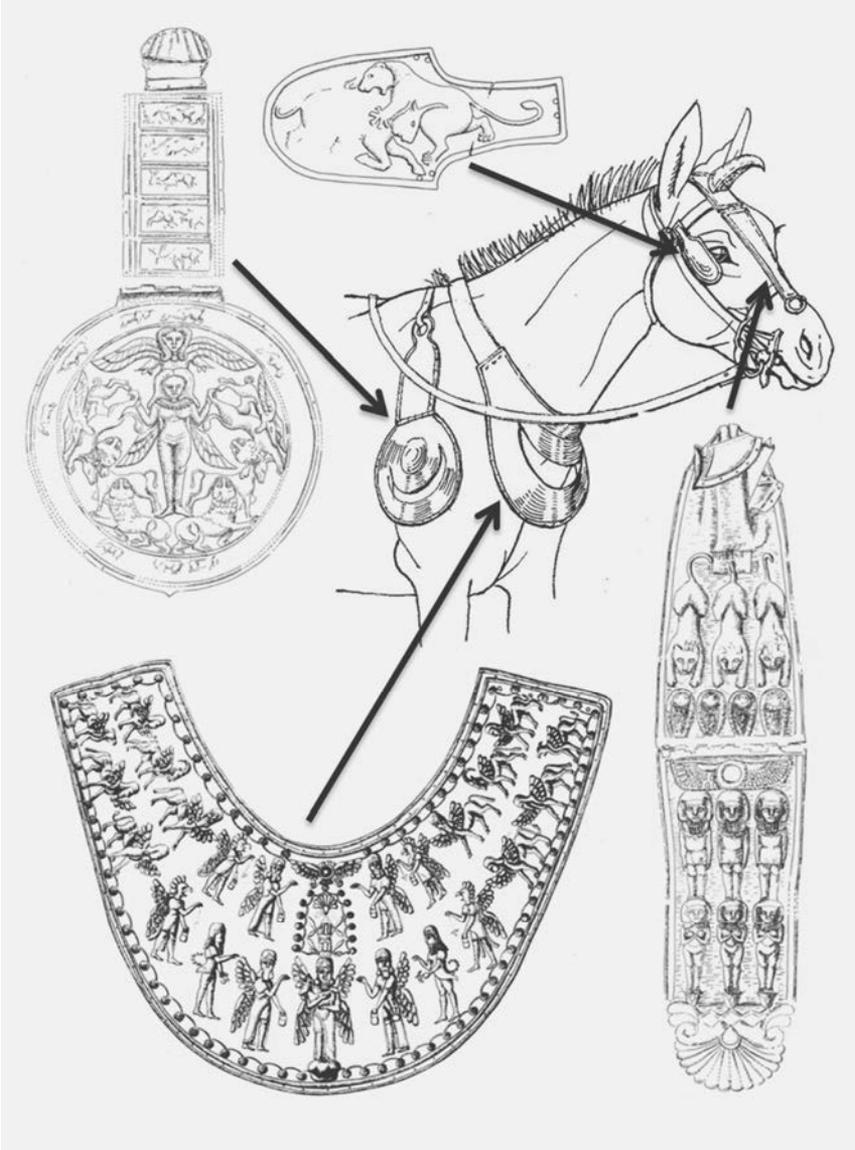


Abb. 12: Die Ausstattung der Zugferde von Wagen Beta mit Scheuklappen, Stirnplatten, Brustplatten und seitlichen Anhängern (Flankenschutz); alle Elemente bestehen aus Bronze und sind reich mit ägyptisch-orientalischen Motiven geschmückt.

Wie bereits erwähnt fand in Grab 79 bald nach der ersten Bestattung eine zweite statt (Abb. 9b), bei der nicht nur Wagen Beta und Gamma an eine andere Stelle im Dromos umgesetzt wurden, auch das bei der ersten Bestattung wohl in der Grabkammer selbst aufgestellte Elfenbeinbett dürfte dabei auseinandergenommen worden sein; seine Einzelteile sind dann im nordwestlichen Bereich des Dromos deponiert worden – zum einen dort, wo auch das Zaumzeug der Zugtiere von Wagen Beta und Gamma abgelegt worden war, zum anderen in der Nähe des Elfenbeinthrone Gamma (Abb. 9a).

Auch bei der zweiten Bestattung fanden wieder zwei Wagen Verwendung: ein Streitwagen (Delta) und ein Leichenwagen (Alpha); beide befanden sich zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch exakt an der Stelle, an der sie um 700 v. Chr. abgestellt worden waren (Abb. 9b und 13); auch die Skelette der insgesamt vier Pferde (zwei pro Wagen) lagen genau dort, wo man die Tiere im Zuge der Begräbniszeremonie getötet hatte. Die zweite Bestattung fiel deutlich schlichter aus als die erste: beim Streitwagen handelt es sich nicht um ein Vier-, sondern nur um ein Zweigespann, und auch das Zaumzeug/Pferdegeschirr ist längst nicht so aufwendig dekoriert.

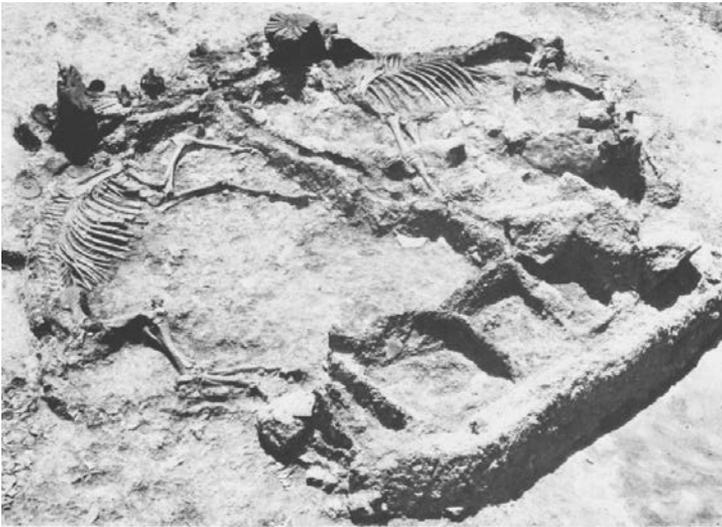


Abb. 13: Wagen Delta mit den Skeletten der beiden Gespannpferde sowie den verschiedenen aus Bronze und Eisen bestehenden Teilen des Zaumzeugs/Geschirrs in originaler Fundlage.

Bei späteren Bestattungen ist dann nur noch die eigentliche Grabkammer benutzt worden; allerdings war hierfür im Eingangsbereich eine Treppe angelegt worden (Abb. 5). Durch diese Maßnahme wurde ein beträchtlicher Teil der Dromosverfüllung in diesem Bereich mit den darin befindlichen Grabbeigaben sowohl der ersten als auch der zweiten Bestattung in Mitleidenschaft gezogen. Hierdurch lässt sich erklären, warum einige der Objekte bei der Ausgrabung nur unvollständig geborgen werden konnten.

Grab 79 war so reich an Funden (1003 Einträge im Katalog der Grabungspublikation!), dass im Rahmen dieses Beitrags die Beschränkung auf die spektakulärsten notwendig gewesen ist. Über die Keramik ist beispielsweise nur gesagt worden, dass sie in großen Mengen zutage getreten ist. Nun ist aber die Tatsache, dass Hühnerknochen, Fischgräten oder Eierschalen auf einigen der Schüsseln und Schalen gefunden wurden, für die Archäologen höchst interessant, erlaubt dies doch den Rückschluss, dass dem Toten Nahrungsmittel mit ins Grab gegeben wurden.

Regelrecht auffällig ist es, dass man kaum Waffen im Dromos gefunden hat – lediglich eine bronzene Lanzenspitze und einen silbernen Schildbuckel mit vergoldeter Oberfläche. Es ist zu vermuten, dass weitere Waffen in der Grabkammer deponiert waren.

Wir dürfen es als großes Glück werten, dass nicht bereits im 19. Jahrhundert einer der Diplomaten oder Geschäftsleute, die sich damals auf Zypern als „Amateurarchäologen“ betätigten, auf die reichen Funde im Dromos von Grab 79 gestoßen ist. Wir besäßen dann zwar ein paar schöne Funde – die meisten wohl in sehr fragmentarischem Zustand, eventuell ganz ohne Herkunftsangabe und zudem weltweit verstreut –, das meiste wäre jedoch unwiederbringlich verloren. Der sorgfältigen Ausgrabung unter der Leitung von Vassos Karageorghis verdanken wir es hingegen, dass nicht nur höchst fragile Objekte gerettet wurden, wie z.B. etliche Möbelstücke (neben Thron Gamma fand man im Dromos noch zwei weitere prächtige Sitzgelegenheiten: Thron Alpha und Delta – jeweils mit Fußschemel, Abb. 9a), sondern dass auch viele Details im Zusammenhang mit antiken Streitwagen und anderen Gefährten geklärt werden konnten. Mussten wir bezüglich solcher Gespanne bis dahin auf Reliefdarstellungen (wie z.B. auf einem prächtigen, um 475 v. Chr.

entstandenen Sarkophag aus Amathous) oder auf kleinformatige Pferdegespanne in der Terrakottaplastik zurückgreifen, so hatten wir es nun in Grab 79 und in weiteren der salaminischen „Königsgräber“ (1, 3, 47 und 50; s. Abb. 1) mit *tatsächlichen* Gespannen zu tun. Dementsprechend groß ist auch der wissenschaftliche Ertrag dieser Grabung. Die Funde/Befunde aus Grab 79, wie auch aus anderen Gräbern der Nekropole von Salamis, sind nach wie vor im Fokus wissenschaftlicher Forschungen und stellen eine große Bereicherung derselben dar.

Der einzige Wehmutstropfen im Zusammenhang mit Grab 79 ist die Tatsache, dass wir nichts darüber wissen, wie es anlässlich der ersten Bestattung in der Grabkammer selbst ausgesehen hat. Wir dürfen ganz sicher von höchst prunkvollen Beigaben für die dort bestattete Person höchsten Ranges ausgehen. Aber diese Objekte sind schon lange verloren.

Grab 79 und die anderen mit dem Prädikat „Königsgräber“ versehenen Grabanlagen in der Nekropole von Salamis sind nicht zuletzt auch deshalb so interessant, weil sich in ihnen ganz unmittelbar die Lebenswelt der homerischen Epen widerspiegelt. Liest man z.B. im 23. Buch der Ilias (163–178) die Beschreibung des prachtvollen Begräbnisses, das Achill seinem getöteten Gefährten Patroklos bereitet hat, fühlt man sich direkt an die salaminischen „Königsgräber“ erinnert.

Am Ende dieses Beitrags ist es leider unumgänglich, die höchst diffizile Situation der Grabungsstätte Salamis kurz zu erwähnen. Mit der türkischen Invasion im Sommer 1974 und der dadurch verursachten Teilung der Insel ist Salamis für die einst dort tätigen zyprischen und französischen Archäologen unzugänglich geworden. Vassos Karageorghis ist erst 34 Jahre nach seinem letzten Aufenthalt nach Salamis zurückgekehrt, im Jahr 2008 – nur kurz, um bei den Dreharbeiten zu einem Film mitzuwirken, der die 22jährigen Grabungsarbeiten an dieser Stelle (1952–1974) zum Inhalt hat. Für den damals knapp 80jährigen ist es ein schmerzlicher Besuch gewesen. Er besuchte die Stätten, an denen er und seine Kollegen einst ausgegraben hatten und von denen sich etliche in einem eher dürftigen Erhaltungszustand präsentierten (Abb. 14). Zusätzlichen Schmerz bereitet auch das Faktum, dass türkische Archäologen seit 1998 im Stadtgebiet von Salamis neue Grabungen durchführen. Der Status des Nordens Zyperns ist nach wie vor der eines

widerrechtlich besetzten Gebietes, auch wenn seit der türkischen Invasion mittlerweile mehr als 40 Jahre vergangen sind. Mit den neuen – türkischen – Grabungen wird daher gegen die Richtlinien der Haager Konvention über den Schutz der Kulturgüter im Fall eines bewaffneten Konfliktes verstoßen. Bleibt nur zu hoffen, dass die Teilung der Insel endlich überwunden wird und in Salamis wieder Ausgrabungen stattfinden können, die sich nicht in der Grauzone illegaler Betätigungen bewegen; denn dass unter der dicken Sandschicht, die sich im Laufe der Jahrhunderte über die Ruinen dieser bedeutenden und reichen Stadt gelegt hat, noch vieles verborgen ist, was das Herz eines jeden Archäologen höher schlagen lässt, darf als sicher gelten.



Abb. 14: Grab 79 präsentierte sich bei einem Besuch im Jahr 2009 in einem wenig gepflegten Zustand; die über den Resten von Wagen Delta errichtete Schutzkonstruktion bot keinen ausreichenden Schutz mehr (im Hintergrund links ist der gewaltige Grabhügel von Grab 3 zu erkennen).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: V. Karageorghis, *Salamis – die zyprische Metropole des Altertums* (Bergisch Gladbach 1975, 2. Aufl.) Abb. 1 [Ausschnitt, leicht durch Autorin verändert]. – Abb. 2: Ch. Trümpler (Hrsg.), *Flug in die Vergangenheit* (München 2003) 140 Abb. 75. – Abb. 3–7: V. Karageorghis, *Excavating at Salamis in Cyprus. 1952–1974* (Athen 1999) Abb. 175 [4], 178 [6a], 184 [6b], 187 [7a], 189 [7c], 190 [7e], 191 [7d], 192 [7b], 199 [3], 201 [5]. – Abb. 8a, 8b, 10a: V. Karageorghis, *Early Cyprus. Crossroads of the Mediterranean* (Los Angeles 2002) Abb. 326 [10a], 347 [8b], 350 [8a]. – Abb. 8c, 10b, 11a–c, 13: V. Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis III, Plates*. Salamis, vol. 5 (Haarlem 1974) Taf. XXIX,1 [13], LXVIII,297 [8c], LXXXI,138 [11b], CIV [11a], CCXLVIII [10b], CCLXXIX [11c]. – Abb. 9a–b: V. Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis III, Folding Plans and Sections*. Salamis, vol. 5 (London 1974) Abb. IV [9a, Beschriftung durch Autorin], VI [9b, Beschriftung durch Autorin]. – Abb. 10c: V. Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis III, Text*. Salamis, vol. 5 (Nikosia 1973) Abb. 10 auf S. 69. – Abb. 12: Zusammenstellung durch Autorin nach V. Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis III, Plates*. Salamis, vol. 5 (Haarlem 1974) Taf. CCLXVII,183 [Scheuklappe], CCLXXII [seitlicher Anhänger], CCLXXI,165 [Stirnplatte], CCLXXVIII,164 [Brustplatte] und R. Hanworth, *The Heritage of North Cyprus* (o. J., ca. 1990) Abb. auf S. 50 [Pferd]. – Abb. 14: Foto der Autorin.

Literatur

Zu den Ausgrabungen in der Nekropole von Salamis vgl. vor allem die Grabungspublikation:

- Vassos Karageorghis, *Excavations in the Necropolis of Salamis I–IV* (Nikosia/London/Haarlem 1967–1978); insgesamt 9 Bände; Grab 79 wird in Band III behandelt.

außerdem:

- Vassos Karageorghis, *Salamis – die zyprische Metropole des Altertums* (Bergisch Gladbach 1975, 2. Auflage); engl. Originalausgabe: *Salamis in Cyprus – Homeric, Hellenistic and Roman* (London 1969).
- Vassos Karageorghis, *Excavating at Salamis in Cyprus. 1952–1974* (Athen 1999).
- Vassos Karageorghis, *Early Cyprus. Crossroads of the Mediterranean* (Los Angeles 2002).
- Vassos Karageorghis, *A lifetime in the archaeology of Cyprus – the memoirs of Vassos Karageorghis* (Stockholm 2007).
- Vassos Karageorghis, „The ‚royal‘ tombs at Salamis in Cyprus“, in: P. Valavanis – V. Petrakos – A. Delvorrias (Hrsg.), *Great Moments in Greek Archaeology* (Los Angeles 2007) 200–235.

Was denn für Knechte bei so einem Licht!*

*Christos Chomenidis*¹

„Du bist dabei das Rauchen aufzugeben und ich hab‘ gerade wieder einmal damit angefangen, und zwar wie!“ Dabei zieht sie die Utensilien raus, um sich eine zu drehen. „ Auf sechs Euro kommt die Packung mit den neuen Steuern... Gut, dass man jetzt den Tabak auch auf dem Wochenmarkt bekommt, kiloweise. Frag bloß nicht, wie sie den gespritzt haben...“ „Hast du’s denn nötig, Tabak offen zu kaufen?“ werfe ich ein. „Die Patienten kommen zu dir doch in Scharen!“ „Und wenn schon? Was meinst du, was am Schluss für mich übrig bleibt? Ich arbeite letztendlich, um die Memoranden zu bedienen. Und glaub nur nicht, dass mich alle bezahlen – braucht der Opa denn nicht auch ‘ne Brücke – ,kann ich denn nicht in Raten bezahlen?’ sagt er – soll ich den Mann ohne Zähne lassen?“ „Du tust also auch noch ein gutes Werk für das Gemeinwohl“, stichele ich sie, worauf sie sich wehrt, indem sie geradewegs auf meine Zähne zielt – „du brauchst eine sofortige Zahnreinigung! Morgen in aller Früh in der Praxis!“

Ich sitze zusammen mit meiner Schwester an der Strandpromenade in Thessaloniki, zwischen dem marmornen Karamanlis und dem berittenen Alexander dem Großen. „Siehst du den Pimmel vom Bukephalos? Als sie damals das Monument aufstellten, war er doppelt so groß – die Behörden waren schockiert, beschwerten sich beim Künstler ,die Pferde werden erregt in der Schlacht‘, erklärte der, ,ich habe einen Zoologen ge-

¹ Christos Chomenidis, geboren 1956 in Athen. Er ist einer der bekanntesten zeitgenössischen Prosaschriftsteller Griechenlands. Sein Werk umfasst folgende Romane: *Der weise Junge*, 1993; *Auf dem hohen Grad der Umstände*, 1995; *Die Stimme*, 1998; *Plusquamperfekt*, 2003; *Das Haus und die Zelle*, 2005; *Niki*, 2014, sowie die Erzählensammlungen: *Ich tu dir nicht den Gefallen*, 1997 und *Das zweite Leben*, 2000. Der Jurist ist auch in Radiosendungen zu hören und hat eine feste Rubrik in der Wochenendausgabe der Zeitung TA NEA.

Die Erzählung: „Was denn für Knechte bei so einem Licht!“ stammt aus TA NEA vom 14./15. Mai 2016. Aus dem Griechischen übertragen von **Hans Eideneier**.

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N.F.11, Münster 2016

fragt'. Man drohte ihm damit, den Auftrag zurückzuziehen, und so wurde er genötigt, den Pimmel zu verkleinern.' „Immer kommst du mir mit solchen pikanten Klatschgeschichten!“ „Das hängt mit dieser Stadt zusammen...“

Sonja hat in Thessaloniki studiert, hat dort zweimal geheiratet, ließ sich scheiden und wieder scheiden, ich seh' sie so gut wie ausschließlich dort, nach Athen kommt sie nur selten. Ich kann es einfach nicht glauben, dass sie auf die Fünfundvierzig zugeht, umso mehr, als ihre Tochter in diesem Jahr achtzehn geworden ist und zum Studium nach England aufgebrochen ist. Sie hat den schönen Kopf unserer Mutter geerbt und bewahrt die Figur der früheren Volleyballspielerin, breite Schultern, enge Taille, kräftiger Oberbau, das hat sie von der väterlichen Seite. Sie ist, kurz gesagt, ‚ne kesse Biene‘, das was man milf nennt: *mother, I 'd like to fuck*. Sie erhält sich im besonderen ihre Sorglosigkeit, ihre Lebensfreude, so als ob ihr Herz geschützt sei vor jeder Art Unbill, aber auch vor dem Verschleiß durch den Alltag.

„Ich habe dein Buch gelesen, hab' viel gelacht, Makis hat's auch gefallen, obwohl du eigentlich sonst nicht sein Typ bist.“ „Wer ist denn Makis? Dein Neuer?“ „Ach den kennst du doch, früher ein berühmter DJ, der war doch vor zwei Jahren zuständig für die Musik bei der Party unserer Cousine...“ „Das sagt mir nichts.“ „Der hat 'ne Tiefgarage in Kalamariá, hundert Plätze“ stellt sie mir klar, nicht dass ich meine, der sei ein Taugenichts. „Auch so ein lustiger Witwer. Fanatischer Naturfreund, wir machen jedes Wochenende unsere Bergtouren, Rafting...“ „Dann passt nur schön auf euch auf!“ gebe ich als älterer Bruder meinen Rat dazu und nehm' ihr die Zigarette aus der Hand.

Plötzlich wird mir klar, nicht nur Sonja, sondern alle unsere Altersgenossen sind im Grunde sorglos. Wir, die Kinder der Kinder aus der Besatzungszeit, die großgezogen wurden wie in Watte verpackt von jenen, die sich selbst nichts gönnten, um uns in den Zusatzunterricht der Privatschulen zu schicken, in die Musikschulen, die uns importierte Sportartikel kauften und all den Scheiß, der in den Vitrinen der Geschäfte glänzte. Wir, die ab Vierzehn auf die Partys rannten und Rock tanzten in den Diskos. Die wir im ersten Semester mit dem Zug durch Europa fuhren, postgraduierte Studien absolvierten, gut verdienten, unglaubliche Hochzeitsfeste veranstalteten, uns scheiden ließen, ohne Federn lassen zu müssen. Kein Hahn krächte danach. Wir, Teile der größten, der gesündesten Mittelklasse in der Geschichte Griechenlands!

„Unsere Kinder werden die Zeche bezahlen müssen!“ bemerkt Sonja mit einem Seufzer. „Wir haben die Bank in die Luft fliegen lassen und die Schulden für zwei Generationen denen aufgebürdet. Wir haben sie zu Knechten und Tagelöhnern verkommen lassen...“

Ich schaue mich um nach den Knechten und Tagelöhnern. Ich sehe sauhübsche Jungs mit ihren akrobatischen Luftsprüngen auf ihren Skateboards, sehe junge Mädchen, die kichernd sich einander etwas ins Ohr flüstern, Küsse austauschen – wenn auch per Handy - , mit Henna tätowiert, wie die eine den rechten und die andere den linken Ohrstöpsel trägt, um sich das gleiche Lied zu teilen. Es wird langsam dunkel. Es duftet nach Frühling. Vom Thermaischen Golf her weht ein segensreiches Lüftchen, der Himmel zeigt jenes herrliche Violett, das die Herzen erweicht, das die Menschen dazu verführt, sich zu verlieben...

Was denn für Knechte bei so einem Licht?

Andonis Fostieris

NICHT

Für welches Mitgefühl und welches Mitleid
 Wenn neben dir
 Zehn Meter weit tausende Meilen neben dir
 In dieser Stunde diesem Augenblick ein Mensch
 Wo du beim Lesen bist ein Mensch
 Wo du jetzt lachst du rauchst ein Mensch
 Allein ertrinkt
 Und unumkehrbar
 In der totalen Finsternis des Meeresgrunds
 Mit der Verzweiflung um die Frage ringt
 Was kann das nur bedeuten
 Das Licht der Sonne
 Die Liebe
 Die Öde der Schulbank der Fußballplatz
 Die Sommernächte und das Meer
 Der Wörter Horden die sich auf ihn stürzten
 Und nun zur Stunde
 Was mag bedeuten
 Der leere Klang – leerer Klang – eines „ich hab gelebt“
 Eines „ich weiß nicht ob ich mir denken kann gelebt zu haben“ –
 Der Klang hat keine Haken Ringe um sich zu halten
 Daneben ein Mensch geht langsam unter und nichts
 Das weiß er
 Es heißt nichts
 Noch weniger als nichts
 Ein „nicht“.

Ins Deutsche übertragen von Hans Eideneier

Andonis Fostieris studierte Jura in Athen und Rechtsgeschichte in Paris. Seit 1971 hat er neun Gedichtsammlungen publiziert. Von 1974-76 brachte er die Zeitschrift „Neue Poesie“ heraus, 1975-81 die Jahreszeitschrift „Poesie“. 1993 wurde er mit dem „Kavafis-Preis für Dichtung“ geehrt, 1998 mit dem Vrettakos-Preis, 2004 mit dem Griechischen „Staatspreis für Dichtung“ und 2010 mit dem Preis der „Kostas und Eleni Ouranis“-Stiftung. 1981 bis 2010 Mitherausgeber der literarischen Zeitschrift „I Lexi“ (das Wort). 2013 erschien der zweisprachige Gedichtband Sehnsucht nach „Gegenwart/ Nostalgo to paron“, mit einer Auswahl aus seinem Gedichtwerk und einem Beibändchen mit dem Titel: Dichtung in der Dichtung/ Piisi mes stin Piisi, beim Romiosini Verlag Köln, in der Übertragung von Hans und Niki Eideneier. Das Gedicht „Den“/ „Nicht“ wird sowohl auf Griechisch als auch auf Deutsch das erste Mal hier publiziert und stammt aus einer im Entstehen befindlichen Sammlung der neuesten seiner Gedichte.

Αντώνης Φωστιέρης

ΔΕΝ

Για ποια λοιπόν ευαισθησία ποια συμπόνια
 Όταν πλάι σου
 Στα δέκα μέτρα στα χιλιάδες μίλια πλάι σου
 Αυτήν την ώρα τη στιγμή ένας άνθρωπος
 Ενώ εσύ διαβάζεις ένας άνθρωπος
 Ενώ εσύ γελάς καπνίζεις ένας άνθρωπος
 Βουλιάζει μόνος
 Κι ανεπίστροφα
 Στο έρεβος
 Με την απόγνωση της απορίας τι άραγε
 Μπορεί να σήμαινε
 Το φως του ήλιου
 Ο έρωτας
 Η πλήξη του θρανίου το γήπεδο
 Οι νύχτες του καλοκαιριού και η θάλασσα
 Οι ορδές των λέξεων που ορμούσαν καταπάνω του
 Κι αυτήν την ώρα
 Τι σημαίνει άραγε
 Ο άδειος ήχος –άδειος ήχος– ενός “έζησα”
 Ενόσ “δεν ξέρω αν φαντάζομαι πως έζησα” –
 Δεν έχει ο ήχος γάντζους κρίκους να πιαστεί
 Δίπλα ένας άνθρωπος βουλιάζει αργά και τίποτα
 Το ξέρει πια
 Πως δεν σημαίνει τίποτα
 Πιο λίγο ακόμη κι απ’ το τίποτα
 Ένα “δεν”.

Szenen aus dem griechischen Freiheitskampf nach der Erzählung des Johann Daniel Elster*

Regine Quack-Manoussakis, Nafplion

Der Ausbruch des griechischen Freiheitskampfes, in dem sich das Volk gegen die fast vierhundertjährige Herrschaft der Osmanen erhob, kam für die deutsche Öffentlichkeit unerwartet, rief aber sogleich eine rege Anteilnahme hervor, die ihren sinnfälligsten Ausdruck im Zuzug von freiwilligen Kämpfern fand. Die Revolution gegen die türkischen Unterdrücker begann im Frühjahr 1821, und innerhalb der ersten beiden Kriegsjahre gelangten mehrere hundert Freiwillige aus verschiedenen europäischen Ländern nach Griechenland. Die Deutschen stellten die größte nationale Gruppe mit etwa 250 Teilnehmern.



Abb. 1: Eine Versammlung europäischer Offiziere, die 1822 Griechenland zur Hilfe eilten. Kolorierte Lithographie von A.Cheyère, Paris 1822. (National-Historisches Museum Athen).

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen
N. F. 11, Münster 2016

Für viele Männer war der Aufenthalt in Griechenland, der meist nicht länger als ein Jahr dauerte, ein einschneidendes Erlebnis. Davon zeugen die zahlreichen Berichte, die uns von den nur etwas über hundert heimgekehrten Freiwilligen vorliegen. Jeder fünfte ist mit seinen Erfahrungen an die Öffentlichkeit getreten, die meisten sogar mit regelrechten Memoirenbänden. Für fast alle aber war der Griechenlandsaufenthalt ein zutiefst enttäuschendes Erlebnis. Die Gründe für diese Enttäuschung wurden von mir ausführlich dargestellt.¹

Die vorliegende Studie hat ein anderes Ziel. Durch ausgewählte Textstellen aus einem der Augenzeugenberichte soll nachvollzogen werden, wie sich der Griechenlandsaufenthalt, vor nunmehr fast 200 Jahren, für die fremden Teilnehmer gestaltete. Daran kann die Problematik aufgezeigt werden, die sich aus dem Aufeinandertreffen von Menschen aus verschiedenen Völkern, Nationen, Kulturkreisen ergibt, eine Problematik, die in unserer heutigen internationalen, multikulturellen Gesellschaft, trotz der veränderten Verhältnisse, hoch aktuell ist. Zugleich wird die im menschlichen Leben immer wieder auftauchende Diskrepanz zwischen Idealvorstellung und Wirklichkeitserfahrung und zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung sichtbar.

Die Memoiren von Johann Daniel Elster scheinen mir als Quelle vorzüglich geeignet zu sein. Elster (1796-1857), der aus Thüringen stammte und ein Medizinstudium abgeschlossen hatte, kam im Frühjahr 1822 mit der fünften, von deutschen und schweizerischen Griechenhilfevereinen organisierten Schiffsexpedition nach Griechenland. Als Stabsarzt im „Bataillon der Philhellenen“ nahm er am Epirotischen Feldzug teil, der unter der Führung von Alexandros Mavrokordatos gegen die türkische Heeresmacht im Nordwesten Griechenlands unternommen wurde und der mit einer schweren Niederlage der Griechen im Juli 1822 endete. Das Bataillon der Philhellenen mit ursprünglich 180 ausländischen Teilnehmern wurde in der Schlacht von Peta (bei Arta) fast gänzlich aufgerieben.

Elster war unter den wenigen Überlebenden. Er begab sich anschließend mit zwei seiner Kameraden nach Tripolitsa, der Hauptstadt

¹ Regine Quack-Eustathiades. *Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes, 1821-1827*. München: Oldenbourg, 1984. (Kap.B 2 u.3, S.61-89). Eine Zusammenfassung bietet meine reich bebilderten Broschüre: R. Quack-Maoussakis. *Die deutschen Freiwilligen im griechischen Freiheitskampf von 1821*. Otto-brunn: 2003. Internet: <http://www.miti3000.it/mito/varie/philhellenismus.htm>

der Peloponnes, um dem Heerführer Kolokotronis seine Dienste anzubieten. Dieser Plan kam aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung, so dass Elster seine „Irrfahrten“, unter Bestehen von vielen zum Teil lebensgefährlichen Abenteuern, über Nauplia, Hydra, Athen, die Inseln Syra und Tinos nach Smyrna fortsetzte. Von dort schiffte er sich schließlich im Juni 1823 nach Triest ein.

Elster hat seinen etwas mehr als einjährigen Aufenthalt in Griechenland ausführlich in seiner Autobiographie beschrieben. Das „Herzstück“ daraus, die Schilderung der Geschichte des „Bataillons der Philhellenen“ hat er erstmals 1828 als Buch veröffentlicht, und zwar in Baden in der Schweiz, wo er damals lebte und nicht als Arzt, sondern als Musiker tätig war. Seine Autobiographie, in der das Griechenlandlerlebnis insgesamt gut die Hälfte ausmacht, wurde erstmals von dem Dichter Ludwig Bechstein 1837 in 3 Teilen herausgegeben und viel später nochmals von einem seiner Nachfahren, von Hanns Martin Elster.²



Abb. 2: Porträt Daniel Elsters; aus: Die Irrfahrten 1911/12

Ich halte Johann Daniels Elsters Griechenlandbericht unter den Freiwilligenmemoiren für einen der aufschlussreichsten und glaubwürdigsten. Elster war ein sehr guter Beobachter mit großem Einfühlungsvermögen, dem es auch nicht an Humor und an Selbstkritik fehlte. Es ist bei ihm die für seine Zeit typische romantisch-enthusiastische Weltsicht nicht zu verkennen, aber da er ein glänzender Erzähler war, trägt das nur zur Lebendigkeit seiner Schilderung bei. Das Bild, das man aus der Lektüre von dem Menschen Elster gewinnt, wird vollkommen bestätigt durch ein kurzes Charakterportrait, das eine Musikschülerin von Elster viele Jahre nach seinem Tod gezeichnet hat.

„Elster war ein Mann von hohem idealen Charakter, sehr lebhaft, leidenschaftlich, geistreich in allem, was er sagte und unternahm. Die Musik war ihm ein hohes heiliges Wesen, sein begeistertes Streben nach der

kurzes Charakterportrait, das eine Musikschülerin von Elster viele Jahre nach seinem Tod gezeichnet hat.

„Elster war ein Mann von hohem idealen Charakter, sehr lebhaft, leidenschaftlich, geistreich in allem, was er sagte und unternahm. Die Musik war ihm ein hohes heiliges Wesen, sein begeistertes Streben nach der

² Siehe im Anhang zu den verschiedenen Ausgaben der Memoiren.

höchsten Vollendung hörte nie auf. Er war uns Kindern ein ausgezeichnete geliebter Lehrer, trotzdem wir ganz gewaltigen Respekt vor ihm hatten. Er war ein sehr großer, schöner, imposanter Mann, ein ausgezeichnete Gesellschafter. Er war treu und wahr wie Gold, ein tödlicher Feind aller Gemeinheit und Unlauterkeit.“ (Irrfahrten I, Einleitung, S.XXIX).

Elsters Fahrt nach Griechenland

Was hatte Elster dazu bewogen, nach Griechenland zu gehen? Johann Daniel Elster, der zuerst Theologie und dann Medizin studierte, entschloss sich, nach Südamerika zu gehen, um an den dortigen Freiheitskriegen teilzunehmen. In Frankreich fiel er jedoch Werbber der Fremdenlegion in die Hände und konnte nur unter großen Gefahren aus Korsika entkommen. Wieder heimgekehrt, begab er sich nach Würzburg, um sein Medizinstudium zu beenden, in der Hoffnung, seine Jugendliebe heiraten zu können. Plötzlich geriet er aber, ohne eigenes Verschulden, in große Bedrängnis. Durch böswillige studentische Händel wurde ihm ein Duell aufgezwungen, bei dem er seinen Gegner lebensgefährlich verletzte. Er musste fliehen, um seiner Verhaftung zu entgehen.

Da fiel ihm eines Morgens ein Zeitungsblatt in die Hände mit einem *„glühend geschriebenen Aufruf an deutsche Freiwillige, Griechenlands Wiedergeburt erringen zu helfen, sich an General Normann anzuschließen und den heiligen Kreuzzug gegen den Islam mitzumachen“*. Alles, was er bisher erlebt und durchgemacht hatte, erschien ihm plötzlich wie Gottesfügung. Nicht umsonst war es, dass er sich zum gewandten Fechter gebildet, ein Medizinstudium absolviert und die Beschwerden des gemeinen Soldaten ertragen gelernt hatte. In Griechenland, so schien ihm, *„winkte ehrenvoller Kampf für eine gerechte Sache, vielleicht ehrlicher Tod auf dem Schlachtfeld“*. (Bechstein II, S.72 f.).

Elster beschloss, zusammen mit seinem Freund Moring nach Griechenland zu gehen. Für die wenigsten wird es wohl einen absoluten Zwang gegeben haben, die Heimat zu verlassen. Hingegen wird für die meisten, genau wie für Elster, die vehemente progriechische Propaganda eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Stimmung, die damals in Deutschland herrschte, beschreibt Elster sehr eindringlich:

„Die Griechenvereine waren zunächst hervorgegangen aus jenen hohen Tugenden des Mitleids und der Barmherzigkeit, die der deutschen Nation so eigen sind. Immer hat fremder Völkerschmerz, fremde Völkerklage in

*der deutschen Brust dies schöne Echo gefunden. - Als ein gottverfluchter, wahnsinniger Fanatismus die Protestanten aus Österreich vertrieb, fanden die armen Emigranten in Deutschland Mitleid, gastliche Aufnahme, herzliche wehmutsvolle Teilnahme, freundliche und friedliche Asyle, davon sind in alten Büchern viel rührende Geschichten zu lesen.*³ So war es auch, als das griechische Volk gegen das türkische Joch aufbegehrte, „ein Volk, dessen Vätern Europa einen so großen Teil seiner Gesittung, Bildung und Wissenschaft dankte. Nach dem aufglühenden Morgenstern der Freiheit Griechenlands richtete sich der Blick Deutschlands, ja Europas aufmerksam, und es horchte staunend den unerhörten Kunden, die vom fernen Osten erklangen, [...] Daher war es bald mehr als bloßes Mitleid, was die Menschlichkeit für Griechenlands Wiedergeburt erheischte, sie forderte gebieterisch Mithilfe, Mittat, und sie erweckte Begeisterung.“ (Bechstein II, S.74 f.).

Elster und Moring begaben sich nach Stuttgart, wo ein Griechenverein, unter stillschweigender Duldung der Württembergischen Regierung, die Stelle eines zentralen deutschen Griechenvereins eingenommen hatte und namhafte Männer wie Albert Schott, Gustav Schwab und Ludwig Uhland zu seinen Mitgliedern zählte. Von Stuttgart wurden die beiden Philhellenen über die schweizerischen Griechenvereine in Zürich und Genf nach Marseille weitergeschickt. Dort war, zu ihrem großen Bedauern, gerade kurz zuvor eine größere Gruppe Freiwilliger unter der Führung des deutschen Generals Carl von Normann-Ehrenfels nach Griechenland abesegelt.⁴

Elster beschreibt die Situation, die er in Marseille antraf, in aller Ausführlichkeit und mit viel Humor. Unter anderem heißt es da: „*Unter den vorläufig Zurückgebliebenen und Neuangekommenen herrschte Un-*

³ Elster bezieht sich hier auf die Salzburger Protestantenvertreibung von 1731-1732. Wegen der traurigen Parallelität zu den heutigen Flüchtlingsströmen zitiere ich einen kurzen Absatz aus der Wikipedia: „*Vom 28. Mai 1732 bis zum 30. Juli 1733 treffen insgesamt 33 Schiffe mit 10625 vertriebenen protestantischen Salzburgern im Kreis Gumbinnen [Ostpreußen] ein; auf dem Landweg hatten von 5533 Personen 5243 ihr Ziel erreicht, unterwegs waren 290 Personen gestorben.*“ (<http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Protestantenvertreibung>).

⁴ Leben und Taten des berühmten Philhellenen Carl Graf von Normann-Ehrenfels, sowie seine zwiespältige Rolle als General in den deutschen Freiheitskriegen sind eingängig dargestellt von Frank Ackermann: *Von Ehrenfels nach Missolonghi. Das abenteuerliche Leben des Generals Carl Graf von Normann-Ehrenfels*. Kilchberg 2012.

einigkeit und lächerlicher Rangneid. Es war sehr, sehr viel französisches Wesen, Etourderie und Windbeutelei mit dem Streben, Griechenland beizustehen, vergesellschaftet.“ (Bechstein II, S. 92-93). Schließlich zog eine weitere Philhellenenschar als die 5. Expedition auf dem Schiff „*La Bonne Mère*“ aus, „*ein bunter abenteuerlicher Haufe von sechsunddreißig Personen*“. Aber schon bald während der Überfahrt kam es wegen der knappen Lebensmittelverteilung zu einem heftigen Streit: „*Franzosen und Deutsche schieden sich von einander; alter Haß und frische Erinnerungen hatten noch immer heimlich das glimmende Feuer genährt, das nun in Flammen ausbrach. Unter donnernden Flüchen und Toben begann mitten auf offener See ein Schwertkampf im Schiffsraum, der in eine Meuterei und Metzerei auszuarten drohte.*“ (Bechstein II, S.103 f.).

Ankunft im „gelobten“ Griechenland

Nach zweiwöchiger Seefahrt kam unsere Truppe in Monemvasia auf der Peloponnes an. „*Wir wandelten nun auf griechischem Boden, wir gingen nun unserm Ziel zu, unserm Schicksal entgegen, wir zogen in Napoli di Malvasia ein. [...] Fast jeder von uns trug eine Uniform, wie seine Phantasie ihm solche eingegeben, daher glich unser Aufzug einem Maskenzug. Es war ungemein komisch zu sehen, wie die Franzosen sich in die Brust warfen, wie sie zu imponieren, wie sie alle militärische Haltung zu behaupten suchten, als wir nun **ohne** Musik durch enge Straßen marschierten, die mit Unrat aller Art bedeckt waren. Da erschien kein liebrendes Frauenbild auf den Balkonen, um die Helden, die Befreier mit Anmut zu begrüßen, und im Voraus zu bekränzen, es waren nicht einmal Balkone vorhanden.*“ (Bechstein II, S.114).

Nach dem etwas ernüchternden Empfang in Monemvasia zogen die Philhellenen weiter, um sich in Korinth, wo der General Normann-Ehrenfels schon eingetroffen war, in den Dienst der griechischen Regierung zu stellen. Auf ihrem Weg landeten sie eines Nachts mit ihren Booten in der Nähe von Nauplia, das noch nicht freigekämpft, aber von griechischen Schiffen eingeschlossen und von Bodentruppen belagert wurde. „*Wir legten bei den Mühlen an, Nauplia gegenüber; diese Mühlen liegen in einer engen Bucht des Golfs, in paradiesischer Gegend, von Orangen- und Zitronengärten umgeben, im Angesicht von Argos, nur durch eine smaragdgrüne Ebene von dieser Stadt getrennt. [...] Das war die heitre Landschaft Argolis mit der schimmernden Stadt des mythischen Phoroneus, nur daß die alte Herrlichkeit verblüht war. Noch thronte dort Aga-*

memnons Schloß, und alles, was Lehrerernst und Jünglingsphantasie auf Schulen mir vorgemalt, hier war es nahe, war wirklich.“

In Argos wurde gerade, als die Philhellenen ankamen, ein Angriff auf die türkische Besatzung von Nauplia vorbereitet. Begeistert nahmen die Neuankömmlinge daran teil, in der Durchführung erschien ihnen das ganze Unternehmen dann aber nur als ein ebenso harmloses wie zweckloses Geplänkel. (Bechstein II, S.125 ff.). Nicht nur enttäuschend, sondern schockierend war für sie ein anderes Erlebnis in Argos. Sie mussten mit ansehen, wie ein Mann unter dem Geschrei der Menge zu Tode gesteinigt wurde. Auf die Frage Elsters, was der Mann verbrochen habe, sagte man ihm, dass dieser sich betrunken habe, und fragte dann, ob Betrunkene in Deutschland nicht auf dieselbe Weise bestraft würden. Elster blieb die Antwort schuldig. (Bechstein II, S.134). Erst viel später in seinem Bericht beschreibt er mit viel Humor und feiner Selbstironie eine Szene, die zeigt, dass er sich nicht nur der großen Unterschiede in den Sitten zwischen den Griechen und den Fremden bewusst war, sondern dass er auch darüber nachdachte, wie vieles den Griechen am Verhalten der Fremden anstößig erscheinen musste.

Während des Epirus-Feldzuges bei der Überfahrt von Patras nach Mesolongi (Ende Mai 1822) war Elster mit einigen anderen Offizieren vom Schiffskapitän zum Essen eingeladen worden. Die Fremden bestaunten kurz die reich gedeckte Tafel, ein Anblick, den sie gewiss seit langem nicht mehr gehabt hatten, und machten sich sogleich wie *„hyperboreische Barbaren“* darüber her. Die griechischen Gastgeber mitsamt der Tafelbedienung sahen zunächst nur mit stiller Verwunderung *„unserem eben so schnellen als gründlichen Fouragiersystem“* zu. *„Die Griechen nämlich essen äußerst wenig und trinken noch viel weniger, so wenig, daß man sagen kann, sie brauchen ihren vielen, vortrefflichen und wohlfeilen Wein, wie wir die Arznei.“* Zum Schluss aber zwang sie *„unser Kommandant Dannia, ihr Erstaunen, ja Entsetzen sichtbar werden zu lassen. Er hatte nämlich bis jetzt nur gegessen und leerte nun, um das Versäumte nachzuholen, eine Ocka Wein auf einen Zug bis zur Hälfte. Als Dannia merkte, wie erschrocken und gleichsam verlegen sich alle anwesenden Griechen ansahen, sagte er auf Italienisch: ‚Wie das Land, so die Leute und ihr Durst‘, ließ sich übrigens gar nicht stören, sondern tat mit aller Fassung einen zweiten Zug bis auf den Grund der Ocka.“* (Bataillon, S.66-68).

Auf dem Weitermarsch von Argos mit einigen Kameraden ergeht Elster sich oft enthusiastisch über die Landschaft. Im Anblick von Korinth erinnert er sich an die glorreiche Vergangenheit und ruft begeistert aus: *„Ja dieses Land verdient frei zu sein!“* (Bechstein II, S.138). Bei ihrer Ankunft hören die Philhellenen dann aber von schockierenden Ereignissen. Ende Januar 1822 mussten sich die Türken auf Akrokorinth ergeben. Die ausgehandelte Kapitulation gewährte ihnen freien Abzug ohne Waffen, mit Beibehaltung ihrer Effekten. Als aber die Tore geöffnet wurden, *„stürzten sich Scharen beutehungriger, nach den angeblichen großen Schätzen des Beys lüsterner Griechen auf die Verratenen [und] ermordeten ohne Schonung Männer, Weiber und Kinder. [...] Schaudernd sahen wir, welcher Art der Krieg war, den man in diesem Lande führte, welcher Art das Volk, dem beizustehen wir gekommen waren.“* (Bechstein II, S.145 f.). Graf Normann, der mit einer Schar von Philhellenen Zeuge dieser Gräueltat wurde, gab schließlich Befehl, auf die Griechen zu feuern, um dem Morden Einhalt zu gebieten.

Elster kommentiert diese Szene, die er in vielen schauerlichen Details schildert, so, als ob er selber dabei gewesen wäre: Die Fremden hätten es als ihre Aufgabe angesehen, *„stets das Recht der Menschheit zu schützen, unschuldige Gefangene nicht zu martern, edel gegen unsere Feinde zu sein und der griechischen Nation ein Beispiel von Tapferkeit und Menschenliebe zu geben.“* (Bataillon, S.9-10). Hierin zeigt sich deutlich, wie tief der Abgrund zwischen der Mentalität der Griechen und der ihrer fremden Helfer war. Elster macht sich andererseits aber auch Gedanken darüber, was die Griechen bewegte: *„Durch unser blutiges Einschreiten in ihre grausame Kriegsweise war die Mehrzahl der Griechen mit Erbitterung, Haß und Mißtrauen gegen uns Fremdlinge erfüllt; es konnte nicht anders sein; sie kannten weder Schonung noch Gnade, sie glaubten sich durch der Türken unerhörte Grausamkeiten gegen das ganze Volk zu den furchtbaren Repressalien berechtigt, und Gott ließ es geschehen, daß in diesem unseligen Vertilgungskampfe Menschen auf tausendfache Weise zu Tigern und Hyänen wurden.“* (Bechstein II, S.147 f.).

Der Epirotische Feldzug

Im Frühjahr 1822 wurde in Korinth, unter der Leitung des Regierungspräsidenten Mavrokordatos, der Epirotische Feldzug vorbereitet. Ziel war es, der türkischen Heeresmacht in Epirus entgegenzutreten und den Soulioten unter Markos Botsaris, die sich schon seit dem 18. Jahrhundert

immer wieder gegen die Osmanen zur Wehr gesetzt hatten und die jetzt neuerlich eingeschlossen waren, zu Hilfe zu kommen. Das griechische Heer belief sich insgesamt auf etwa 4000 Mann und brach am 20. Mai 1822 aus Korinth auf. Es bestand aus dem regulären Infanterie-Regiment, zu dem später noch einige irreguläre Kapitanerien stießen, während andere wieder absprangen. Die Fremden waren in einer Art Elite-truppe, dem Bataillon der Philhellenen, zusammengefasst.

Elster erzählt, dass gleich bei der Aufstellung des Bataillons die Chargenverteilung bei vielen zu Enttäuschung und Missmut führte, so dass von den 300 in Korinth versammelten Philhellenen letztlich nur 180 dem Bataillon beitraten. Offenkundig war es von Anfang an, dass die Deutschen gegenüber den Franzosen durch die Auswahlkommission benachteiligt wurden, und Elster fragt sich: *„Lag es nun an ihrem geraden Charakter, in dem Pochen auf ihre Verdienste und ihrem wahrhaft guten Willen, oder hatten sie nicht den Weg zu den Herzen der Regierung gefunden, weil ihr Charakter sie nicht bei den Mitgliedern höfeln ließ, was die Franzosen besser verstanden.“* (Bataillon, S.5).

Damit spricht Elster ein zentrales Problem an. Das Gegeneinander von Franzosen und Deutschen, dem gewiss die alte Feindschaft zwischen den beiden Völkern zugrunde lag, hatte ja schon in Marseille und auf der Seefahrt nach Griechenland begonnen, und es sollte den ganzen Feldzug über andauern. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen, manchmal sogar zu Duellen der Philhellenen untereinander, was wiederum den Griechen völlig unverständlich war. Der Streit spitzte sich zu und führte schließlich zum *„Gänzlichen Bruch zwischen den Deutschen und Franzosen“*; so lautet die Überschrift des 11. Kapitels des *„Bataillons“* (S.122-129). Das Bataillon wurde in zwei nach Nationen getrennte Kompanien geteilt, eine der Franzosen und Italiener, eine andere der Deutschen und Polen.

Anlass dazu hatte eine ungerechte Behandlung eines deutschen Offiziers durch einen französischen Offizier, namens Mignac, gegeben. Die Deutschen erklärten daraufhin Mignac, der sich noch anderer Vergehen schuldig gemacht hatte, als ehrlos und weigerten sich, weiter unter ihm zu dienen. Ein Kriegsgericht sollte entscheiden. Stattdessen bestimmte Mavrokordatos, der immer mehr unter den Einfluss der ihn umgebenden Franzosen geriet, dass Mignac bleiben solle und sogar befördert würde. Den Deutschen aber stellte er es frei, zu gehen oder zu bleiben.

Diese Entscheidung machte einen verheerenden Eindruck auf die Deutschen. *„Stauend und erschrocken sahen wir uns an. Normann blieb stumm und erwiderte nichts. Wie aber mußte Maurocordato vor uns stehen, der sich unser Feldherr nannte und so wenig Wert auf die Ehre eines Offiziers legte? [...] Welche Gesinnungen, welches Wohlwollen sollten wir bei ihm für uns voraussetzen, da er bereit war, eine ganze Compagnie fortzuschicken, um sich einen einzigen, und noch dazu ehrlosen Menschen zu behalten? Sein ganzer Wert als Krieger und als Mann fiel nach dieser Erklärung in unseren Augen, und ein jeder sah mit Beklommenheit in die Zukunft.“* Der allgemeinen Niedergeschlagenheit half schließlich der Kommandant Mizewsky mit einer kurzen Ansprache auf: *„Laßt uns dem undankbaren Maurocordato beweisen, daß wir brav sind und daß wir bei seiner Undankbarkeit dennoch nicht das Wohl seines Vaterlandes aus den Augen lassen. – Wir ziehen mit, einen Tag zu erfechten, der Griechenland beweisen soll, wo die Ehre zu suchen.“* (Bataillon, S.144 f.).

Dieses hohe Ethos hatte in der Tat die Philhellenen von Anfang an beflügelt. Immer wieder sollten sie dies mit ihrem unbändigen Kampfeswillen unter Beweis stellen. So schon kurz nach dem Aufbruch aus Korinth, bei den „kleinen Dardanellen“.⁵ Ein griechischer Spähtrupp, der ausgeschildet worden war, berichtete, dass er türkische Kavallerie in der Nähe der Festung am Meer gesichtet habe. *„Wie ein Feuer durchlief die ruhenden Philhellenen diese Nachricht; alles kam in Bewegung und schrie hoch auf vor Freude, sobald sich mit dem Feind messen zu können. Ich ordnete das Nötige zum Verband und schloß mich unmittelbar an das Bataillon an, um stets in der Nähe der Verwundeten zu sein. Den ersten Angriff baten sich die Philhellenen aus und sie also machten jetzt den Vortrab. [...] Das Herz pochte uns bei dem Anblick der Kastele, aus welchen die zu bekämpfenden Feinde hervorkommen sollten, und lauernd zogen wir uns an der linken Seite des Berges hin, um dem Regiment Platz zu machen und eine Schlachtilnie zu bilden; denn wir hofften ganz gewiß einen Angriff von Seiten des Castells und der darin liegenden Cavallerie.“* - Zur großen Enttäuschung der Philhellenen blieb bis zu einbrechender Nacht im Kastell alles ruhig und kam es nicht zu dem erhofften Gefecht. (Bataillon, S.27-29).

⁵ Elster meint hier die Meerenge am Eingang des Golfes von Korinth Rio-Antirrio bei Naupaktos, dem alten Lepanto, über die seit 2004 eine 2,5 km lange Brücke führt.

Der Feldzug, der sich über knapp zwei Monate hinzog, hatte viele verschiedene Aspekte, die Elster ausführlich und mit großer persönlicher Anteilnahme beschreibt. Neben Landschaftsausblicken, von denen er sich hingerissen fühlt, steht die Schilderung der täglichen Nöte der Soldaten. Elster selber, in ständiger Sorge um seine Kranken, muss Nahrung und Medikamente mal von der Heeresleitung erbetteln, mal geradezu erpressen. Und als er sich einmal ein ganzes Kapitel lang mit einem an sich banalen Thema beschäftigt, nämlich dem Einfangen eines Rehs, dessen Zubereitung und dem unglaublichen Genuss der Männer an diesem Festmahl, wendet er sich folgendermaßen an seine Leser: *„Empfindet, ihr Leute des Friedens am wärmenden Ofen und auf dem Kanapee, die Qual des Hungers und Durstes Tage lang in versengender Sonnen-
glut, unter Anstrengungen des Marsches, und dann versucht es, über mich zu schmälen, daß ich mit Vorliebe bei Beschreibung all der Begebenheiten verweile, die weiter nichts als eine einzige Soldatenmahlzeit herbeigeführt haben.“* (Bataillon, S.139).

In der Begegnung mit den Griechen machten die Fremden oft schlechte, manchmal aber auch gute Erfahrungen. Mehrmals wurde Elster persönlich von Griechen bestohlen und mit Waffen bedroht, und als ihm mit seinen Kranken einmal in einem Haus kostenlos Brot und Wein angeboten wurde, viele Wochen nach seiner Ankunft in Griechenland, bemerkt er dazu: *„Das war die erste Erfahrung menschenfreundlicher, uneigennütziger Gesinnung, die wir bisher an Griechen gemacht hatten.“* (Bataillon, S.183).

Als das Heer des Mavrokordatos in der Nähe von Patras vorbeizog, traf es auf die Belagerungstruppen von Kolokotronis. Die Soldaten wie auch ihr Führer machten keinen günstigen Eindruck auf die Philhellenen. Elster beschreibt die Art ihrer Kriegsführung wie folgt: *„Überraschung, Überfälle, Umgehungen, übermächtiges Anstürmen gegen einen schwachen Punkt, - darin besteht die ganze Kriegskunst der Griechen wie der Türken; wer von beiden Teilen hierin dem andern den Vorteil abzugewinnen weiß, hat den Sieg in Händen, denn Türken und Griechen geraten bei jedem Überfall leicht in Unordnung und übereilte Flucht.“* Besonders aber prangert er *„die grenzenlose Geld- und Habgier der Griechen“* an, die sich unter anderem darin zeige, dass heimlich für ungeheure Summen Lebensmittel an die belagerten Feinde verkauft würden, was er als Verrat an der eigenen Sache und deswegen als dumm bezeichnet. (Bataillon, S.41 f.).

Ganz im Gegensatz dazu lobt Elster die griechischen Seeleute in höchsten Tönen. Bei der Überfahrt von Patras nach Mesolongi, von der oben schon die Rede war, hat er Gelegenheit, sie zu beobachten. Er beschreibt die notdürftige Ausrüstung der Schiffe, die Kleidung der Matrosen sowie das ganz andere Empfinden der Griechen für Musik und Gesang. Aber, so fährt er fort: *„die Manneszucht auf den griechischen Schiffen war vorzüglich“*. Es herrsche *„gewöhnlich ein durchaus freundlicher Ton, während es scheint, ein europäisches Schiff könne nur durch beständiges Fluchen und Schimpfen dirigiert werden. Hier könnten wir, auf unsere Humanität nicht wenig eingebildeten Europäer einmal bei den verwilderten Griechen in die Schule gehen.“* (Bataillon, S.59).

Zwei Wochen lagerte das Heer bei Mesolongi und zog dann weiter in Richtung Norden bis zum Tal von Komboti, zwei Stunden von Arta entfernt. In Arta war inzwischen ein großes turko-albanisches Heer zusammengezogen worden, unter der Führung von Kioutachis, demselben türkischen Oberbefehlshaber, der 1827 die Akropolis von Athen bezwingen sollte.⁶ In Komboti kam es zu einem heftigen Kampf zwischen 600 Mann türkischer Kavallerie und den griechischen Truppen, die nach den Orders von General Normann Stellung bezogen. Nach Elsters Schilderung kämpften die Philhellenen sowie die Soldaten des Regiments alle vorbildlich. *„Jeder Befehl, jede Anordnung, alles wurde mit einer Pünktlichkeit, Sicherheit und Kaltblütigkeit ausgeführt, als ob man im Übungslager manövriere.“* Die türkischen Reiter, die große Verluste hatten, konnten in die Flucht geschlagen werden. Aber, so fährt Elster fort: *„Nach diesem glücklichen und für die Philhellenen so ehrenvollen Treffen, brachen [bald wieder] die alten Feinde rüstiger Krieger, Ruhe und Mangel an Lebensmitteln über uns herein.“* (Bataillon, S.152-157).

Die Katastrophe von Peta

Die Ruhe sollte freilich nicht lange anhalten. Am 14. Juli 1822 kam es zur Schlacht. Die Griechen hatten erfahren, dass das türkische Heer, etwa 8000 bis 9000 Mann stark, einen Großangriff vorhabe. Daraufhin nahm das griechische Heer, das zu jenem Zeitpunkt etwa 3000 Mann zählte und aus dem Infanterieregiment, dem Bataillon der Philhellenen und mehreren irregulären Kapitanerien bestand, Position in und um Peta.

⁶ Vgl. meinen Aufsatz: *Der Kampf um die Akropolis 1826-1827*, in: HELLENIKA N.F. 9, Münster 2014, S.97-112.

Dieser Ort ist nur 5 km von Arta entfernt, liegt auf einer Anhöhe, und die Aufstellung erfolgte in regelrechter Schlachtordnung.

Im Morgengrauen füllte sich die ganze Ebene mit türkischen Heeresabteilungen, die hauptsächlich aus Truppen albanischer Soldaten bestanden. Die Griechen schlugen während mehrerer Stunden den Angriff ab und fügten dem Feind großen Schaden zu. Da gab aber der „Verräter“ Gogos das Zeichen zum Rückzug seiner Leute, woraufhin die übrigen Griechen einen Engpass nicht mehr verteidigen konnte, auf dem türkische Reiter bergan stürmten. Die Philhellenen sahen sich plötzlich ganz vom Feind umzingelt und konnten ihr Leben nur noch so teuer wie möglich verkaufen. Über diesen furchtbaren Endkampf, den Elster in all seiner Dramatik beschreibt, wobei er sogar die heroische Verteidigung des verhassten Mignac erwähnt, sagt er: „*Das Ungeheuerste, was wir in alten Heldensagen als Ausgeburten einer riesenhaften Phantasie anstauen, wurde hier vollbracht.*“⁷

In der Schlacht von Peta fielen etwa 1000 Türken, während das griechische Heer fast die Hälfte seiner Leute verlor. Vom Bataillon der Philhellenen überlebten nicht mehr als 18 Mann. Die Schuld an der Katastrophe von Peta schreibt Elster dem Verrat des griechischen Kapitäns Gogos zu, der mit den Türken paktiert habe und seine Landsleute einschließlich des Oberbefehlshabers Mavrokordatos mit dem Versprechen von Lebensmittellieferungen getäuscht habe. Aber auch letzterer trug einen Teil der Verantwortung. Elster bringt in seinem Bericht immer wieder zum Ausdruck, dass er Mavrokordatos mit seiner Unentschlossenheit und seinem leicht beeinflussbaren Charakter für keinen fähigen Feldherrn hielt. Als diesem die Nachricht von der verheerenden Niederlage von Peta in seinem Standort Langada, sechs Stunden vom Schlachtort entfernt, überbracht wurde, soll er wortlos in Tränen ausgebrochen sein. (*Bataillon*, S.224). Ein grundsätzlicher Vorwurf Elsters gegen ihn war, dass er den Feldzug unbedacht unternommen habe, ohne für genügend Verpflegung zu sorgen, sodass er sein ganzes Heer der Gefahr des Hungertodes ausgesetzt habe. (*Bataillon*, S.169).

⁷ Siehe im *Bataillon* (S.209-222) das 11. Kapitel: „*Die Schlacht bei Peta – Untergang der Philhellenen*“. (Das Zitat: S.218). Eine Zusammenfassung gibt Barth, *Philhellenezeit*, S.38-40 (s. Anhang Nr.4)

In der griechischen Geschichtsschreibung ist die Schuldfrage bezüglich der Niederlage von Peta eine ungeklärte Frage. Von einigen Historikern wird auch den Philhellenen eine Mitschuld zugeschrieben wegen ihres Übereifers, immer zum Kampf zu drängen, immer in der ersten Reihe kämpfen zu wollen, um ihre Überlegenheit zu beweisen und Ruhmeslorbeeren zu gewinnen. Auf die Vorstellungen von griechischen Kapitänen, so angeblich auch von Gogos, dass die militärische Position in Peta ungeeignet sei und wenigstens Verschanzungen angelegt werden müssten, soll der Kommandant der Philhellenen geantwortet haben, dass die Verschanzung seiner Männer ihre Brust sei. Wieder andere vertreten die Meinung, die Katastrophe von Peta sei hauptsächlich auf die Unver-



Abb. 3: Denkmal der in der Schlacht von Peta am 4. Juli 1822 gefallenen Philhellenen. (Photo: Pavlos Manoussakis, mit der Verfasserin im Juli 2013).

einbarkeit von griechischer und europäischer Art der Kriegsführung zurückzuführen.

Die Schlacht von Peta wird in dem Dörfchen bei Arta jedes Jahr gefeiert. 2013 hatte ich Gelegenheit, daran teilzunehmen, als die Universität von Jannina in Arta einen Kongress zum europäischen Philhellenismus veranstaltete.

Am Jahrestag, dem 4. Juli, gibt es in Peta jedes Jahr einen Gedenkgottesdienst, Ansprachen und militärische Ehren am Denkmal der Gefallenen, sodann geht das Ganze über in ein Volksfest mit Musik und Tanz. Ich war nicht wenig berührt, mich am Ort zu befinden, wo so viele der Philhellenen ihr Leben lassen mussten. Aber hinsichtlich des fröhlichen Festes dachte ich mir, dass wir Heutigen froh und dankbar sein müssen, dass wir dort feiern können, wo die Vorfahren für das Ideal der Freiheit gestorben sind.

Warum der Epirotische Feldzug scheiterte, dafür gibt es mehrere, tiefer liegende Gründe. Mavrokordatos war kein Militär, und ein Hauptproblem lag darin, dass die griechischen Heerführer ihm keine Folge leisteten. In der Peloponnes erkannten Volk und Soldaten einzig Theodor Kolokotronis als ihren Heerführer an. Der Frage nachzugehen, wer dieser Mann war, der in der Kriegsführung offenbar das Heft in der Hand hielt, würde den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Elster ist ihm während seines Griechenlandaufenthaltes dreimal persönlich begegnet.

Hier sei zum Schluss nur noch das Urteil angeführt, das Elster nachträglich über den Erfolg des Einsatzes der Freiwilligen in Griechenland fällt. Ich zitiere es umso lieber, als es vollkommen meinen eigenen Schlussfolgerungen entspricht: *„Wenn ich jetzt, nachdem ich bei der griechischen Angelegenheit so innig beteiligt war, mit ruhigem Blick das überschaue, was damals die Griechenvereine Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz eigentlich wirken wollten, und was sie in der Tat bewirkten, so muß ich bekennen, daß das meiste davon verfehlt und zwecklos, den Bedürfnissen Griechenlands entgegen war und zum wahren Heil desselben nicht half und nicht diente. Dies soll durchaus kein Vorwurf jener redlich hilfreichen Bestrebungen sein, in denen ein großer Teil des deutschen Volks seine angeerbte Tugend und Pietät erprobte, es ging aus Unkenntnis der wahren Lage und der politischen Verhältnisse des griechischen Volks, wie seines Charakters hervor.“* (Bechstein II, S.79).

Literatur

Die Ausgaben von Elsters Memoiren sind: 1. *Das Bataillon der Philhellenen, dessen Errichtung, Feldzug und Untergang.* Von J. D. Elster, ehemaligem Doctor-Major des Bataillons. (Aus dessen Tagebuche). Baden, im Verlag der Diebold'schen-Buchdruckerey. 1828. Internet: https://books.google.gr/books/about/Das_Bataillon_der_Philhellenen

[lon_der_Philhellenen.html?id=FXgKAAAAIAAJ&redir_esc=y](#) .Von diesem Buch gibt es seit kurzem eine griechische Übersetzung von Christos Oikonomou, die 2010 in Athen von der Historisch-Ethnologischen Gesellschaft herausgegeben wurde. 2. [Elster] *Fahrten eines Musikanten*. Herausgegeben von Ludwig Bechstein. Zweiter und Dritter Theil. Verlag Conrad Glaser, Schleusingen 1837. Internet: <https://play.google.com/books/reader?id=2lw6AAAAcAAJ&printsec=frontcover&output=reader&hl=el&pg=GBS.PP4> und: [=GBS.PA323](#) 3. *Die Irrfahrten des Daniel Elster. Student – Philhellene - Musikant*. Neubearbeitet und herausgegeben von Hans Martin Elster, 2 Bände, Vlg. Robert Lutz, Stuttgart, 1. u. 2. Auflage (1911/12). Abgesehen von der unterschiedlichen Kapiteleinteilung, sind die Texte in Bechsteins „*Fahrten*“ und Hans Martin Elsters „*Irrfahrten*“ identisch. In meinem Aufsatz zitiere ich hauptsächlich nach dem „*Bataillon*“ und „Bechstein“, damit der speziell interessierte Leser in den Originalausgaben im Internet nach- und weiterlesen kann. 4. Wilhelm Barth – Max Kehrig-Korn, *Die Philhellenenzeit*. Max Hueber Verlag, München 1960 mit einem „*Ausführlichen Namensverzeichnis der europäischen und amerikanischen Philhellenen*.“ Es enthält außer der Biographie Elsters (S.106-109) eine ausführliche Zusammenfassung des Epirotischen Feldzuges, den Elster in seinem „*Bataillon*“ geschildert hat, sowie Elsters Namenverzeichnis der deutschen Teilnehmer an diesem Feldzug. (S.32-45).

Griechischer Sozialstaat in Auflösung. Achterbahn: von der Ersten in die Zweite Welt*

Jörg Berning und Andreas Löchte, Münster¹

An diesem Mittag im August brennt die Sonne unerbittlich in Athens grauen Straßenschluchten. Die Tropfen des Kondenswassers der außen an den Häusern angebrachten Klimaanlage sammeln sich auf den brüchigen Gehsteigen zu kleinen Pfützen. Wir sind in einem der ärmsten Stadtviertel der Hauptstadt Griechenlands und auf dem Weg zum neu gegründeten Straßenmagazin „shedia“, auf Deutsch „Das Floß“. Ein altersschwacher Aufzug bringt uns in den dritten Stock, wo die Redaktionsräume und zugleich die Verteilstelle für die Verkäufer beheimatet sind. Emilia Douka, die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, öffnet uns lächelnd die Tür und heißt uns herzlich willkommen.



Abb. 1: Beratungsgespräch bei „Solidarity for all“

Das im März 2013 gegründete Magazin ist das einzige seiner Art in Griechenland und hat insgesamt fünf Mitarbeiter und 120 Verkäufer. „In der Regel sind unsere Verkäufer Langzeitarbeitslose, das heißt, sie sind über drei bis fünf Jahre ohne Einkommen. Viele stammen ehemals aus der Mittelschicht und sind durch die Krise in dieser Situation gelandet“, erklärt Emilia Douka. Die großgewachsene, schlanke Frau führt uns

durch die großzügig geschnittenen Räumlichkeiten. Die Ausgabestelle ist kurz hinter dem Eingangsbereich und zweckmäßig eingerichtet, ein Tisch mit einem PC, ein Stuhl für die Verkäufer und ein Stuhl für einen Mitarbeiter. Im hinteren Teil der Ausgabestelle liegen ordentlich geschichtet die Restexemplare der Augustausgabe; im September wird die Auflage bei 10.000 liegen.

¹ J. Berning: Text, A. Löchte: Fotos 2016

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N. F. 11, Münster 2016

„Dass wir in so kurzer Zeit so erfolgreich werden konnten, verdanken wir einer Anschubfinanzierung durch die Stiftung eines verstorbenen griechischen Reeders und der kollegialen und fachlichen Unterstützung des Internationalen Netzwerkes der Straßenzeitungen“, sagt Emilia Douka. Das Athener Straßenmagazin ist das jüngste Mitglied des Netzwerkes, dem mehr als 120 Straßenzeitungs-Projekte aus 40 Ländern in 24 Sprachen angehören. Der Straßenverkaufspreis für das 60 Seiten umfassende, farbige Athener-Magazin liegt bei drei Euro, der Einkaufspreis für den Verkäufer bei 1,50 Euro. Selbstverständlich bekommt der Verkäufer in der Ausgabestelle eine Quittung für seine gekauften Zeitungen.

Im Athen dieser Tage gibt es für alles und überall eine Quittung, selbst beim Kauf einer kleinen Flasche Wasser am Kiosk, denn niemand will sich nachsagen lassen, nicht korrekt zu handeln. Die Redaktionsräume sind gut ausgestattet, alles wirkt professionell organisiert. Auf die journalistische und gestalterische Qualität legt die Redaktion großen Wert. Emilia Douka meint: „Wir müssen uns organisatorisch und inhaltlich behaupten. Die persönliche Betroffenheit über das Schicksal des Verkäufers führt in diesen Krisenzeiten bei den Lesern nämlich nicht dazu, die Zeitung ein zweites Mal zu kaufen, wenn ihnen das Produkt, also unsere Zeitung, nicht auch gefällt.“

Die soziale Entwicklung der griechischen Gesellschaft unterstreicht Emilia Doukas Einschätzung. Die offizielle Arbeitslosenquote lag im Juli 2013 bei 27,6%, in absoluten Zahlen waren damit über 1,3 Millionen Menschen ohne Arbeit. Von den Arbeitslosen erhalten allerdings lediglich um die 200.000 Menschen eine Arbeitslosenunterstützung. Diese Unterstützung beläuft sich auf zwischen 180 bis 468 Euro für einen Zeitraum von fünf bis zwölf Monaten. Nach dieser Zeit sind die Menschen auf die Unterstützung von Freunden oder ihren Familien angewiesen. Allerdings haben nicht alle das Glück, von ihrem Umfeld unterstützt zu werden - für viele bleibt nur das große Nichts. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Zahl der Obdachlosen in Athen von 2009 bis 2011 bereits um 25% gestiegen ist. Aber auch diejenigen, die ihre Freunde und Angehörigen unterstützen, geraten zunehmend an ihre Grenzen. So ist der durchschnittliche monatliche Bruttolohn bei über 25jährigen seit 2012 um 22 Prozent, von 751 auf 586 Euro, gesunken. Trotz des wirtschaftlichen Einbruchs ist das Preisniveau gestiegen. Beim Strompreis beispielsweise ist seit 2008 ein Preisanstieg um insgesamt 44 Prozent zu verzeichnen. Die Folge dieser Einkommensverluste und der Preisent-

wicklung ist, dass 40 Prozent der Haushalte in Zahlungsverzug gegenüber dem Staat oder einer Bank geraten sind. Was die Energieversorgung angeht, müssen 30.000 Haushalte aufgrund kompletter Zahlungsunfähigkeit ohne Strom leben.

Der kommende Winter wird zu einem weiteren Problem werden; bereits 2010 gaben 18,7 % der Griechen an, sich keine adäquate Heizung mehr leisten zu können. In einer Studie des Statistischen Amtes der Europäischen Union wurde für das Jahr 2012 festgestellt, dass 20 Prozent der griechischen Bevölkerung nicht mehr dazu in der Lage sind, ihre Grundbedürfnisse zu decken.

„Diese Lebensumstände lösen bei den Menschen eine kollektive Depression aus. Wenn man selbst arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht ist und zum Supermarkt will und überall sind Menschen, die im Müll nach etwas zu Essen wühlen, dann hinterlässt das Spuren in einem, in mir auch“, erklärt Nikos Minonikis, einer der ehrenamtlichen Mitarbeiter der in Athen ansässigen Psychiaterinitiative „synyparxi“. Diese Initiative hat es sich mit ihren über 30 freiwilligen psychologischen Mitarbeitern zur Aufgabe gemacht, eine kostenlose Erstversorgung für bedürftige Menschen mit psychischen Erkrankungen sicher zu stellen. Gegenwärtig betreuen die Therapeuten 100 Menschen. Ihr Projekt funktioniert ohne jede staatliche oder privatwirtschaftliche Unterstützung und ist allein getragen durch das Engagement aller Beteiligten. Zur Gruppe gehören auch 70 Unterstützer aus dem künstlerischen Bereich, die kreative Gruppen für Theater, Musik und Tanz organisieren. Eine Schmuckbastelgruppe bringt zudem durch den Verkauf ihrer Produkte ab und an Geld in die gemeinsame Kasse. „Wir wollen den Menschen über diese Angebote wieder die Möglichkeit geben, Teil einer Gemeinschaft zu sein“, erläutert Nikos Minonikis, der in den Neunziger Jahren in Karlsruhe Psychologie studiert hat. Er ergänzt: „Wir sind eine Gemeinschaft und wir sind alle in den Entscheidungen gleichberechtigt, Psychiater und Kreative ebenso wie die Patienten.“ Um dieser Idee eine Struktur zu geben, treffen sich alle Mitglieder der seit 2011 bestehenden Gruppe einmal im Monat zu einer Art Hauptversammlung. Auf dieser Versammlung werden alle Entscheidungen besprochen, von der Raumvergabe bis hin zur neuesten Idee, ein Steetwork-Projekt zu starten. Eine solche ehrenamtliche Hilfe ist allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Schätzungen zufolge sind 30 bis 40 Prozent der Griechen ohne Krankenversicherung.

Fast jedes Kürzungspaket, das in den vergangenen Jahren beschlossen wurde, beschnitt die Ausgaben im Gesundheitsbereich. Während die Gesundheitsausgaben im Jahr 2009 noch 14 Milliarden Euro betragen, lagen sie im Jahr 2012 nur noch bei etwa 9,5 Milliarden. Klinikschließungen sind die logische und gewollte Folge. Nikos Minonikis weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in nächster Zeit alle drei staatlichen psychiatrischen Kliniken in Griechenland geschlossen werden sollen. „Das muss man sich mal vorstellen, da werden dann die Menschen ohne Medikamente oder sonstige Versorgung einfach der Straße überlassen.



Abb. 2: Armenspeisung im Stadtviertel Omonia

Dieser Menschenverachtung können wir nur versuchen, mit kollektiver Solidarität und Gemeinschaft etwas entgegen zu setzen“, so Nikos Minonikis.

Für Elena Chatzimichali vom im November 2012 gegründeten Netzwerk „solidarity4all“ ist Solidarität ebenfalls die wichtigste Grundvoraussetzung, um den Spardiktaten begegnen zu können: „Niemand wird in der Krise allein gelassen, ist unser Slogan.“ „Solidarity4all“ bietet allen neuen Formen der Selbstorganisation und sozialen Solidarität einen Rahmen zur Vernetzung und

zum Erfahrungsaustausch. Das Spektrum reicht dabei von Sozialkliniken und Apotheken, die eine kostenlose Gesundheitsversorgung für Bedürftige bereitstellen, über Sozialküchen, die in den jeweiligen Vierteln die Menschen mit Lebensmittelspenden versorgen, und Initiativen zum Verkauf von Lebensmitteln ohne Zwischenhändler. Aber auch Umsonst-Tauschmärkte und Gruppen für kostenlosen Nachhilfeunterricht, Rechts-hilfe, Unterstützung von Migranten und Kulturprojekte vernetzen sich unter dem Dach von „solidarity4all“. „Wir bieten all diesen Gruppen mit unserer Internetseite die Möglichkeit, ihr Projekt darzustellen und Kontakt zu anderen Projekten aufzunehmen. Es ist ganz besonders wichtig, voneinander zu wissen, wenn bestimmte Medikamente benötigt werden und Lebensmittelspenden untereinander getauscht werden sollen. Dieser Kontakt findet aber nicht nur im Internet statt; so haben wir im Juni ein mehrtägiges Treffen mit 50 Gruppen organisiert.“ „Solidarity4all“ bietet dabei aber nur den Rahmen und ist keine Wohlfahrtsorganisation.

Ein wesentliches Merkmal der dort vernetzten Gruppen, die sich vielfach aus den Platzbesetzungen zu Beginn der Krise gebildet haben, ist nämlich die Arbeit innerhalb strikt basisdemokratischer Strukturen. Zudem versucht „solidarity4all“, als Sprachrohr auf internationaler Ebene zu agieren, um auf die Geschehnisse im Land aufmerksam zu machen und eine Solidaritätskampagne ins Rollen zu bringen. Dies erscheint dringlicher denn je, denn die lokalen Solidaritätsstrukturen stoßen auf immer größere Probleme, das Nötige zu bekommen. Dieses Problem erstreckt sich auf alle Bereiche - von Lebensmittelspenden über Medikamente bis hin zu Kinder- und Säuglingsnahrung. Nach Angaben von Ärzten der Sozialkliniken hat die ökonomische Situation bereits zu Unterernährungssymptomen bei Säuglingen und Schulkindern geführt. „Geldspenden zum Kauf der nötigsten Güter können eine sehr wichtige Hilfe für die kämpfende Bevölkerung sein“, appelliert Elena Chatzimichali.



Abb. 3: Graffiti im sozial schwachen Athener Viertel Exarchia

documenta 2017 in Athen und Kassel



Kunst als Brückenbauer

(Quelle: [http://images.google.de/imgres?imgurl=http% 3A%2F%2Fwww.kassel.](http://images.google.de/imgres?imgurl=http%3A%2F%2Fwww.kassel.)

documenta 14

Von Athen lernen /
Μαθαίνοντας από την Αθήνα /
Learning from Athens

Αθήνα / Athens 8.4. – 16.7. 2017
Kassel 10.6. – 17.9. 2017



Vom 8. April bis 16. Juli 2017 findet die Kunstschau in der griechischen Hauptstadt statt. Am 10. Juni 2017 folgt die Kasseler Eröffnung. Einen Monat läuft die Ausstellung parallel. Nach 100 Tagen endet sie in Kassel am 17. September 2017.

Die documenta 14 will Machtverhältnisse hinterfragen und Stimmen von Minderheiten Gehör verschaffen. Die documenta soll nach 60 Jahren als „Gastgeber“ in Kassel die Perspektive wechseln und erstmals in die Rolle des Gastes schlüpfen. Gerade in Athen prallen nach Ansicht des Leiters der Ausstellung die Widersprüche der westlichen Welt hart aufeinander. Die Ausstellung in Athen ist nicht die gleiche wie in Kassel, schon deshalb nicht weil sie an beiden Standorten einen Monat parallel läuft. Aber die Künstler arbeiten an beiden Orten. Was dabei herauskommt, ist offen. Die documenta selbst begreift beide Ausstellungen als gemeinsames „Projekt“ mit einem Gesamtetat von 30 Mio. Euro. (Quelle: <http://www.hna.de/kultur/documenta/erste-d14-kuenstler-sind-bald-kassel-6290003.html>).

Buchbesprechungen*

Kurt Roeske, Wege in die Welt der Antike. Über Dichtung und Religion, Philosophie und Politik. Würzburg 2014. 267 S., ISBN 978-38260555812, € 32,-

Die Antike ist allgegenwärtig. Ausgrabungen und Museen locken Besucher in Scharen an. Literatur, Theater und Film greifen antike Themen und Gestalten auf. Aber die Antike in ihren vielfältigen mythologischen und philosophischen Konzepten braucht Vermittler. Als ein solcher versteht sich Kurt Roeske, Klassischer Philologe, langjähriger Schulleiter und gefragter Vortragsredner.

Die hier publizierten zehn Vorträge sind den Themen Religion (4), Dichtung (3), Philosophie (3) zugeordnet. Als eine Art Epilog ist zum Thema Politik eine Besprechung dreier Gefallenreden angefügt. Roeske geht es darum, „das Denken an Fremdem zu schulen“ und „ein umgrenztes Gebiet allgemeinverständlich und in einem angemessenen Zeitraum“ darzustellen. Dabei wird das antike Denken immer wieder in seiner Weiterentwicklung und im Kontrast mit dem Christentum gezeigt.

Roeske beginnt beim Mythos, dort also, wo die Griechen erste Vorstellungen von der Welt und ihrer Ordnung entwickelten. Nicht Priester und Theologen sieht er bei den Griechen am Werk, sondern es sind die Dichter. Die Plastizität des Mythos verleihe ihm ständige Aktualität und sichere ihm trotz aller Mythenkritik seine Überlebenskraft bis heute. In weiteren Kapiteln beschäftigt sich Roeske mit den griechischen Vorstellungen von Gott. Er geht von Homer und Hesiod aus, betrachtet die Gottesvorstellungen der Philosophen, ihre Kritik am Polytheismus und ihre Sicht auf den Einen hinter den Vielen. Trotz der rationalen Erklärungen der Welt bleibt der Glaube an die olympischen Götter lebendig, so dass sich die christlichen Denker ernsthaft mit ihm auseinandersetzen mussten. Schließlich gelangt er ausgehend von den heidnischen Kulturen im römischen Moguntiacum/Mainz über das Verhältnis der Christen zum Kaiserkult zur Etablierung des Christentums als Staatsreligion. Doch er hält fest, dass ohne Auseinandersetzung mit dem griechisch-römischen Denken das Christentum heute anders aussähe.

Im Abschnitt über die Dichtung stehen natürlich Homer und die Tragiker im Zentrum. An Achill betrachtet er den Weg vom anfänglichen Hochmut hin zur Menschlichkeit im letzten Gesang der Ilias. Dagegen zeichnet den Helden der Odyssee sein Wissensdrang und sein Verantwortungsbewusstsein aus. Ohne Homer ist Vergil nicht denkbar und viele moderne Widerspiegelungen. Sein Erzähltalent begeistert auch noch heutige Leser.

Auf früheren Buchveröffentlichungen basieren zwei Vorträge über Antigone und Medea. An Antigone fesselt ihr unbedingter Gehorsam gegenüber den ungeschriebenen Gesetzen, die sie in Widerstreit mit ihrer Umwelt, den menschlichen Gesetzen bringt. Roeske verfolgt, wie bis in die Moderne sich

* HELLENIKA – Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen N.F.11, Münster 2016

Autoren an dieser Gestalt abarbeiten. Ähnlich steht es um Medea, eine große Liebende und dann Verratene, eine monströse Kindsmörderin. Auch hier zeigt sich, dass die Dichter seit Euripides immer wieder neue Sichten auf diese Gestalt und das Problem des Kindesmords finden, der uns heutigen ja nicht fremd ist, wie ein Blick in die Zeitungen zeigt, von dem Roeske ausgeht bei seiner Frage: „Wer bist du, Medea?“

Der erste Satz im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ lässt Roeske die Ursprünge dieses Grundwertes in der Antike suchen. Er verfolgt die Diskussionen zum Naturrecht und Rechtspositivismus in Athen, bei den Philosophen und Sophisten und betont dabei die besondere Rolle des Sokrates. Roeske zeigt, wie sich dieses Denken frei von religiöser Bevormundung entwickelt. Der *logos*, die menschliche Vernunft, findet zur Freiheit, setzt aber gleichzeitig auch das Maß. Das Christentum wird diese Gedanken weiterentwickeln. Dem Philosophen verdankt sich seine Würde eigener Einsicht, dem Christen Gott. Gemeinsam ist diesen Konzepten die Unverfügbarkeit des Menschen vonseiten des Staates. Trotz Aufklärung und der Trennung von Staat und Kirche „bleibt auch der moderne Staat dem antik-christlichen Menschenbild verpflichtet.“ Epikureismus und Stoa sind die beiden großen philosophischen Schulen, denen sich Roeske in jeweils einem eigenen Vortrag unter den Stichworten „Freude“ und „Gelassenheit“ widmet. Er zeigt, wie aus unterschiedlichen Auffassungen vom Aufbau der Welt sich gegensätzliche Konzepte für die Lebensführung ergeben. Epikur zieht sich aus dem öffentlichen Leben zurück in das private Glück in seinem „Garten“ im Zusammensein mit Freunden. Die Stoa sieht den Menschen als Weltbürger und in Verantwortung für das Gemeinwohl. Roeske schließt seine Betrachtungen einerseits mit Gedanken zum modernen Utilitarismus und weist andererseits auf die Nähe der Stoa zum christlichen Denken und zum Gebot der absoluten Pflichterfüllung bei Preußens Beamten und Soldaten hin.

Der abschließende Beitrag zur Politik ist ein wenig zu kurz geraten. Doch finden sich in den anderen Beiträgen viele Bemerkungen zum Politikverständnis der Griechen. Hier nun verdeutlicht Roeske unter dem Titel „Der Tod für das Vaterland“ an drei Gefallenenreden die Nähe und Ferne zur Antike. Im „Epitaphios“ des Perikles bei Thukydides und in der „Gettysburg Address“ Abraham Lincolns sieht er das Gemeinsame in der Rede von Gleichheit und Freiheit, das Unterscheidende aber in der Berufung auf Gott und dem Universalitätsanspruch bei Lincoln, während der antike Politiker anthropologisch und mit Bezug auf seine Polis argumentiert. Als Kontrast stellt Roeske die Rede Angela Merkels vom 9. April 2010 für in Afghanistan gefallene Soldaten vor und hebt ihren persönlichen, von Mitgefühl getragenen Ton hervor.

Roeskes Sprache ist klar, dem mündlichen Vortrag angemessen. Er formuliert seine Einsichten in einprägsamen Thesen. In zahlreichen Zitaten kommen die antiken Dichter und Denker und auch moderne Autoren ausführlich zu Wort. Wer sich für die antiken Grundlagen unserer Kultur im weitesten Sinn interessiert, wird mit Gewinn zu diesem Band greifen. Ein Literaturverzeichnis zu den einzelnen Themen ermöglicht die Vertiefung.

Nachbemerkung: Die erwähnten ausführlichen Betrachtungen zu „Antigone“ und „Medea“ sowie zu Sokrates in: Kurt Roeske: Antigones tödlicher Ungehorsam. Text, Deutung, Rezeption der Antigone des Sophokles. Würzburg 2009. 24,80 €. Ders.: Die verratene Liebe der Medea. Text, Deutung, Rezeption der Medea des Euripides. Würzburg 2007. 24,80 €. Ders.: Nachgefragt bei Sokrates. Ein Diskurs über Glück und Moral. Text und Interpretation der Apologie des Sokrates. Würzburg 2004. 24,80 €

Berthold Böhm, Frankfurt

Alexandros Papadiamantis: Die Mörderin. Roman. Aus dem Griechischen von Andrea Schellinger. Nachwort von Danae Coulmas. Elfenbein Verlag. Berlin 2015, ISBN 978 3941184503, 167 S., 19.- €

Die freudeleer sich durchs Leben mühen, auf sie hat sich Alexandros Papadiamantis (1851-1911) in seinem Erzählwerk eingelassen. Wenig reich an Freuden gestaltete sich wohl auch sein eigenes Erdendasein. Bis zu seinem Tode war er lediglich in Zeitungen abgedruckt worden. Der Broterwerb als literarischer Übersetzer verhalf ihm zum genügsamen Auskommen eines Eremiten inmitten der rasant zur Millionenstadt wachsenden Metropole Athen. Nach seinem Philologiestudium bedurfte es keines religiösen Erweckungserlebnisses, um sich der Mühseligen und Beladenen anzunehmen. Als Sohn einer auf Skiathos beheimateten Priesterfamilie war er von Kind auf mit den Misslichkeiten der alles andere als idyllisch erlebten Inselwelt vertraut. Eindringlich zeichnet er das Los derer, die nichts unter der Sonne ihr eigen nennen, die die meisten Lasten zu tragen haben und deren Kummer und Leid niemals enden: die Mütter und Großmütter sind seine „Heldinnen“. Sie galten nichts in einer Welt, in der der Mann sich als Haupt des Weibes versteht und seine Zeit am liebsten im Kafeneion zubringt. Es war ihrem Geschick überlassen, dass der „Ernährer“, wenn er denn einer geregelten Arbeit nachging, auch zu dem ihm zustehenden Lohn kam und diesen nicht verschwendete. Und wenn gar kein Mann oder Sohn im Haus war, was bei einem Seefahrervolk nicht so selten vorkommt, waren sie darauf verwiesen, bis zur Erschöpfung anderer Leute Wäsche zu waschen, in den Mühlen um den Bodensatz aus den Ölpresen zu betteln, in den Wäldern dürres Holz zu sammeln und auf halsbrecherischen Ziegenpfaden die Bündel nach Hause zu schleppen, Ähren zu lesen – womöglich auf einer mehr gesegneten Nachbarinsel, was bedeutete, sich der Beschimpfung als „Schiffswieb“ auszusetzen, da es als Schande galt, wenn eine Frau übers Meer fuhr. Not hat viele Gesichter.

Hadoula heißt in *Die Mörderin* die mit ihrem Schicksal hadernde, fast sechzigjährige verwitwete Matriarchin. Nächtelang wachte sie am Wochenbett ihrer erschöpften Tochter über das kränkelnde, vom Husten gepeinigste, bereits notgetaufte Neugeborene, das nicht ahnte, welche Mühen es bereitete und noch nichts von der Sorgenlast wissen konnte, die es zu tragen hätte, falls es am Leben bliebe. Von unbezwingbarer Müdigkeit übermannt, bedrängten sie die Bilder bitterer Erinnerun-

gen an ein endloses Geplagtsein. Ihr Verstand verwirrte sich, sie merkte nicht mehr, was sie tat, stopfte dem Kindchen den Finger in die Kehle und drückte ihm den Hals zu. Dennoch war das nicht die Tat einer Schwachsinnigen. Hadoula war dank ihrer Kenntnis der Kräfte heilender Kräuter eine bewährte Nothelferin. Als solche hatte sie erfahren, dass häufiger Knaben, die zärtlich geliebten und einzigen Söhne, vorzeitig aus dem Leben gerissen wurden, wohingegen die kleinen Mädchen sieben Leben hatten. Und es raubte ihr den Verstand, dass es ausgerechnet die Mädchen der ärmeren Leute waren, die sieben Leben hatten. Der einen Untat, die zunächst so schien, als sei sie einem Aussetzer geschuldet, folgten weitere – dann jedoch begangen mit vollem Bewusstsein, mit Vorsatz und in beklemmend sich hochschraubender Dramatik. Es war ihr ein Leichtes, sich vor den Bütteln, die sich ihr daraufhin an die Fersen hefteten, zu verbergen, da sie wie keine andere die Schlupflöcher auf der Insel kannte und sich auch auf genügend Fluchthelfer verlassen konnte. Was ihr nicht erreichbar war, stellte das eigentliche Verhängnis dar. Weit aus panischer getrieben als von den Hütern des Gesetzes, suchte sie dem eigenen Gewissen zu entfliehen. Auf einem kleinen, wellengepeitschten Felsen vor der Steilküste hatte sich in der Einsiedelei des „Heiligen Erlösers“ der alte Vater Akakios niedergelassen, ein gestrenger Geistlicher, der die Gabe besaß, Gedanken zu lesen, und die Beichtenden dazu brachte, ihre Seele vor ihm auszubreiten. Hin zu ihm gelangte man, wenn bei Ebbe diese Felsklippe zur Halbinsel wurde. Als sich Hadoula auf den Weg machte, wurde sie unversehens von der herannahenden Flut überrollt.

Dass Papadiamantis eine Kindsmörderin nicht der Gerichtsbarkeit unterwirft, ist aus dem ergreifend geschilderten Tun verstehbar, dessen Beweggründe sich einer juristischen Klärung entziehen. Hierin denkt er seiner Zeit weit voraus, zivilisatorischer Fortschritt hat inzwischen immerhin individuelle Geburtenregelung straffrei möglich gemacht. Heute immer noch und rigoroser als jemals zuvor stellt sich das eigentliche Problem, nämlich sein Leben lebenswert und selbstbestimmt ohne äußeren Zwang gestalten zu können. Abgesehen von der staatlichen Autorität, stellt Papadiamantis geradezu ketzerisch auch die Rolle der Kirche in Frage, wenn er die Sünderin keine Vergebung vor Gott erlangen lässt. Der sozialdarwinistische Widersinn, dass sozial schwache Glieder der Gesellschaft, die sich schneller reproduzieren als die besser situierten Klassen, im allgemeinen Interesse zurückgehalten werden müssen, ließ sich nicht überzeugender zurückweisen als mit dieser Gestalt in *Die Mörderin*. Wenn vom schrecklichen Grimm der Göttinnen, die nie ruhen, bis sie verderbliche Rache an jedem geübt haben, der sündigte, in Hesiods *Theogonie* die Rede ist, dann ist das bei Papadiamantis ein Zorn, der nicht gegen Hadoula gerichtet, sondern von den auf ihr lastenden Zwängen angestachelt ist. Weder durch Sanktionierung individuellen Vergehens noch durch bußfertiges Bereuen, etwa einer aus Unachtsamkeit begangenen Kindstötung wie in *Die Sünde meiner Mutter* von Georgios Visyinos (1849-1896), lassen sich Lebensumstände überwinden, aus denen Papadiamantis keinen Ausweg weist. Sehr wohl findet er allerdings einen tröstlichen Ausgleich für so viel und so unendliche Verzweiflung. In ihrer größten Bedrängnis lässt er Hadoula staunen: „In jenem Augenblick ging die Sonne auf. Ihre Scheibe schien aus den Wellen zu tauchen, weit drü-

ben im offenen Meer, von dem Hadoula aus ihrem Versteck gerade einen Streifen sehen konnte. Über dem felsigen, echogebenden Berg, der sich in ihrem Rücken erhob, krächzten laut die Geier, und drunten im Tal, im Gestrüpp und im Wäldchen, stimmten die Vögel heitere Melodien an. Weither vom lodernenden Meer brach ein Sonnenstrahl ins dichte Laub und drang durch den Efeu, der rundum das Obdach der gepeinigten Alten überdeckte. Er fiel auf den morgendlichen Tau, der den üppigen, smaragdgrünen Erdschleier benetzte, ließ ihn wie eine Unzahl von Perlen erglänzen und vertrieb mit einem Hauch von Hoffnung und Wärme jeden feuchten Schauer und alle kalte, fahle Furcht.“ - Ein hohes Lied auf sein heimatliches Skiathos. Ein meisterliches Werk in einer mit viel Herzenswärme geschaffenen Übersetzung.

Horst Möller, Leipzig

Martin Knapp: Olymp. Roman. Größenwahn-Verlag, 259 S., ISBN 978-3-942223-78-2, Frankfurt a.M. 1. Aufl. 2014, € 23,90

Der Roman beginnt mit der Schlagzeile der BILD-Zeitung: „Wahnsinn – Tsunami am Wannsee“ und endet mit der Zeitungsmeldung „Ein Erdbeben der Stärke 3,9 auf der Richterskala in der Stadt Recklinghausen“, beides von Poseidon verursacht, wie der Leser bald erfährt. Zwischen diesen Ereignissen liegt eine Zeitspanne von einer Woche, in der sich die Romanhandlung in rasantem Tempo zwischen Deutschland und Griechenland bewegt, sich aber vor allem auf den Raum um den Olymp konzentriert.

Der Autor, studierter Byzantinist und Neogräzist, der sich auf Grund seiner Biographie bestens in Deutschland und Griechenland auskennt, kann sich im Laufe der Ereignisse um Götter, Halbgötter und Menschen auf sein Wissen berufen, das sich auf Erfahrung, auf Geschichte, antiken Mythos und gegenwärtige Politik und Medien stützt.

Ausgangspunkt für die Handlungsstränge des Romans ist die - originelle - Idee, dass eine Recklinghauser Firma einen „Freizeitpark Olymp“ errichten will, was die Beziehungen zu Griechenland mitten in der Euro-Krise zusätzlich belasten würde. Medien und Politik streiten um das Für und Wider auf den Bildschirmen und auf der Straße. Keiner kann voraussehen, dass sich die Olympischen Götter als Betroffene gegen den Ausverkauf entscheiden und Poseidon als Rächer einsetzen, die Stadt Recklinghausen durch ein Erdbeben auszulöschen. Hermes, der Götterbote, soll alles in Bewegung setzen, um das Freizeitpark-Projekt zu verhindern. In Berlin werden zwei Halbgötter ausgewählt, ein Staatssekretär des Finanzministeriums – Adam Zeussen – und eine Edelprostituierte, genannt Cindy. In Athen wird Olymbia, eine linke Politikerin von den Göttern auserkoren, ihre Politik als Halbgöttin zu Gunsten der Götter auszurichten. Damit ist der Bogen des Romans gespannt.

Der Leser möchte wissen, wie der Streit zwischen Göttern, Halbgöttern und Menschen ausgeht, ob das Projekt „Freizeitpark Olymp“ gestoppt werden kann und

ob man Recklinghausen vor der Vernichtung retten kann. Da sich am Ende des Romans Poseidon mit einem kleinen unerheblichen Erdbeben aus der Affäre zieht, Zeus die drei Halbgötter für unsterblich erklärt und die Hochzeit von Adam und Olymbia wie in einem Sommernachtstraum ausrichtet, ist das Happy End vorprogrammiert. Die im Leser erzeugte Spannung löst sich auf. Sie bricht aber nicht erst jetzt zusammen, sondern hat schon in der ersten Hälfte des Romans nachgelassen. Langeweile breitet sich schon früh aus, trotz der glänzenden Rhetorik des Autors. Wie kommt es dazu?

Gleich zu Anfang werden Familiengeschichten und Biographien des Halbgöttertrios langatmig ausgebreitet, um die Personen als Halbgötter auszuweisen. Ebenso langatmig wird die Götterfamilie in ihren Beziehungen untereinander und zu den Menschen und Halbgöttern geschildert. Auch die Sitzungen der Götter, die an Talkshows im Fernsehen erinnern, haben einen langen Atem. Sie dienen nicht der Orientierung der Interessierten, sondern der Vermittlung von Wissen in allen denkbaren Bereichen, z.B. in Weltgeschichte, Weltwirtschaft, Finanzkrisen und immer wieder in den Beziehungen zwischen Griechen und Deutschen. So verliert auch der Leser die Orientierung: er vergisst, worum es eigentlich geht. Die Idee, einerseits der Freizeitpark und andererseits die Gefahr für Recklinghausen, ist nicht wichtig genug, um als Schwerpunkt beim Wechsel der Perspektive die Balance zu halten. Folglich weichen die Götter und Halbgötter in diverse Liebesspiele aus, denn ihre sonstigen Tätigkeiten enden meist in lächerlichen Scharmützeln ohne Belang und völlig beliebig.

So nimmt z.B. die Frage, wie die Menschen wegen der für sie unverträglichen Götterspeise Nektar und Ambrosia vor dem Verhungern bewahrt werden können, einen zu großen Raum ein. Auch die Schlagzeilen der Presse, die den Spannungsbogen aufladen sollen, finden wenig Interesse, da sie für die Handlung ohne Relevanz sind. Skandale, die aufputschen sollen, werden zu Skandalchen und enden in Beliebigkeiten. Nebenschauplätze erzeugen keine Spannung, sondern Langeweile. Einige Lichtpunkte ergeben sich, wenn z.B. Olymbia ihre Rede in der Götterversammlung in wohlgeformten Hexametern vorträgt oder wenn Dialoge die nüchternen Beschreibungen und Argumentationen ablösen, z.B. wenn die Göttin Athena Olymbia ihr Mitgefühl zeigt. Insgesamt aber hätte man sich gewünscht, dass sich die Sprache der Götter und auch Halbgötter von der z.T. deftigen Alltagssprache unterscheidet. Warum muss dann der Leser, statt bei dem Hauptthema zu bleiben, der Tante Hekate im Hades einen Besuch abstatten auf der Suche der örtlichen Polizei nach irgendwelchen Vermissten oder einen Streit zwischen Zeus und Prometheus um den Fortbestand der Menschheit beiwohnen? Olymbia, die sich nach vielen Irrwegen aus der Gefangenschaft der Götter befreien kann, findet die Ursache für alle Verwirrungen darin, dass „es zu viele Halbgötter gibt“. Aus den Halbgöttern, die in diesem Roman die Hauptrolle spielen, macht Zeus als „Deus ex machina“ wahre Götter- und auch das ist des Guten zu viel.

Kunigunde Büse, Münster

Reinhold Friedrich: König Otto von Griechenland. Die bayerische Regentschaft in Nauplia 1833/34. Allitera Verlag, München 2015, 304 S., ISBN 978-3-86906-690-5, € 19,90.

Es handelt sich um ein gut lesbares, sehr informatives Buch. Der Autor, Reinhold Friedrich, aus München hat seit mehreren Jahrzehnten Nauplia zu seinem zweiten Wohnsitz erwählt und hat sich eingehend mit der Geschichte der ersten Hauptstadt des Neuen Griechenlands beschäftigt. Seine Darstellung beschränkt sich aber nicht, wie der Untertitel vermuten lässt, auf die bayerische Regentschaft in Nauplia der Jahre 1833 bis 1834. Das Buch ist in vier große Hauptkapitel unterteilt. Jeweils ausgehend von einem bestimmten Denkmal oder Gebäude der Stadt, verknüpft der Autor damit verschiedene Themen, die er in Kürze seinen Lesern erläutert. Dies geschieht mittels einer geschickt zusammengestellten Auswahl aus Zeitzeugenberichten und gediegener Fachliteratur. Das Inhaltsverzeichnis vermittelt ein klares Bild von der Fülle der Themen, die in dem Buch zur Sprache kommen. Ein besonderes Anliegen seiner Darstellung sei es (S. 17) *„die grundlegenden Entwicklungen in den ersten Jahren König Ottos so zu erzählen, dass der trennende Graben der Geschichtsbilder [der deutsch-bayerischen und der griechischen] wenn nicht überwunden, so doch zumindest etwas eingeebnet wird.“* Zu diesem Zweck hat er konsequent die griechische Literatur mit einbezogen. Außer dem klugen Aufbau und der ansprechenden Darstellungsweise trägt auch die reiche Bebilderung zur Anschaulichkeit des Werkes bei.

Im 1. Hauptkapitel *„Heidecks Philhellenen-Schock und die Folgen“* wird die Vorgeschichte von Ottos Königtum behandelt. Das vehemente Engagement Ludwigs I. von Bayern für die Griechen, vom Beginn ihres Freiheitskampfes im Jahr 1821 an, konkretisierte sich nach seiner Thronbesteigung 1825. In offizieller Mission schickte er 1826 eine Gruppe von 15 bayerischen Offizieren, mit reichlichen Geldmitteln ausgestattet, nach Griechenland, die die Griechen gegen die Osmanen unterstützen sollten. Anführer dieses Unternehmens war der Oberstleutnant von Heideck, der das besondere Vertrauen Ludwigs genoss.

Unter Philhellenen-Schock ist ein Phänomen zu verstehen, das sich häufig bei den Griechenlandfahrern wiederholte, angefangen bei den hunderten von Freiwilligen, die in den ersten beiden Jahren des Aufstandes, 1821-1822, aus Mittel- und Westeuropa den Griechen zu Hilfe eilten. Anfängliche Begeisterung und die damit verbundenen übersteigerten Erwartungen, auf die bei der Konfrontation mit der Wirklichkeit Ernüchterung folgte, endete oft in tiefer Enttäuschung. Anhand von Heidecks Tagebuchaufzeichnungen, aus denen Friedrich längere Passagen zitiert, macht er dem Leser diese Erfahrung nachvollziehbar.

Heidecks Urteil über die Griechen, nach einem dreijährigen Aufenthalt, während dessen er auch in kommandierender Stellung unter Kapodistria wirkte, fiel vorwiegend ungünstig aus. In Bayern galt Heideck dennoch als Griechenlandexperte und wurde von Ludwig in den Regentschaftsrat bestellt. Diese zweite Griechenlandepisode von 1833-1834 endete nicht glücklich, weil, so legt Friedrich überzeugend dar, Heideck zu strikt an seinen vorkonzipierten Ideen für eine Modernisie-

rung Griechenlands festhielt, ohne die besonderen Gegebenheiten des fremden Landes und Volkes zu berücksichtigen.

Das 2. Kapitel befasst sich mit König Otto, seiner Jugend, seinem Bildungsgang, seinem Charakter und seiner physisch-psychischen Konstitution. Kurz gibt Friedrich Antwort auf die Frage, wie es dazu kam, dass der Sohn Ludwigs I. von Bayern im Frühjahr 1832 von den drei Schutzmächten England, Frankreich und Russland, zum König von Griechenland gewählt wurde. Von besonderer Bedeutung für Griechenlands Zukunft war der Einfluss Ludwigs, der unter dem Eindruck der bürgerlichen Revolutionen in mehreren europäischen Ländern Anfang der 1830er Jahre von einem gemäßigt liberalen zu einem autoritäreren Regierungskurs wechselte. Er verpflichtete Otto, bzw. die für ihn handelnden Regenten dazu, das Versprechen der Gewährung einer Verfassung und einer nationalen Repräsentation nicht einzulösen. Die vier Regenten, alles gestandene Persönlichkeiten aus der bayerischen Politik, regierten denn auch nach absolutistischer Manier. Friedrich macht sodann mit ihnen im Einzelnen bekannt, mit ihren jeweiligen Kompetenzbereichen, ihren Erfolgen, aber auch mit ihren Misserfolgen: v. Armansperg, zuständig für Finanzen, v. Heideck fürs Militär, v. Maurer fürs Rechtswesen und v. Abel für die Verwaltung. Aber bereits ein gutes Jahr nach ihrem Eintreffen in Griechenland, waren die Regenten heillos untereinander zerstritten. Friedrich führt mehrere Gründe dafür an, während er zugleich interessante Einblicke in das Privatleben der Regenten gibt. Die Gräfin v. Armansperg, sozusagen die „First Lady“, spielte eine besondere Rolle dabei. Im Sommer 1834 wurden v. Maurer und v. Abel abberufen und durch v. Kobell und v. Greiner ersetzt. Die Rolle, die der bekannte Philhellene Friedrich Thiersch bei dieser Entscheidung Ludwigs spielte, wird am Ende erläutert.

Im 3. Kapitel wird das Leben in Nauplia während der Regentschaftszeit geschildert. Das geschieht hauptsächlich aus der Perspektive der bayerischen Soldaten, von denen die beträchtliche Anzahl von 5000 bis 6000 Mann mit Otto ins Land kamen. Für sie waren die Anpassungsschwierigkeiten enorm. Über ein Drittel, so wird geschätzt, starben aufgrund der ungesunden klimatischen Verhältnisse. Die meisten dieser Männer erlebten den „Philhellenen-Schock“, von dem die Rede war. Andere Einblicke in das Leben in Nauplia gibt die Privatkorrespondenz der Bettina Schinas, Tochter des berühmten Rechtsprofessors Karl Friedrich von Savigny. Sie hatte sich mit dem Griechen Konstantin Schinas verheiratet, der in der ersten unter der Regentschaft gebildeten griechischen Regierung Minister für Justiz, für Religion und Erziehungswesen war. Die sehr ausführlichen, aufschlussreichen Briefe der Bettina an ihre Eltern in Berlin sind in einer wunderbaren Buchausgabe in Münster 2002 veröffentlicht worden.

Im 4. Kapitel mit dem Titel „*Der Prozess gegen Theodoros Kolokotronis*“ gibt Friedrich eine sehr klare Übersicht über die sozialen Strukturen und Gruppen vor und während des Unabhängigkeitskrieges. Beim Eintreffen der Bayern hatten sich im Wesentlichen drei Parteigruppierungen herausgebildet, die sich nach den Großmächten England, Frankreich und Russland benannten, an die sie sich jeweils anlehnten, die sich aber weniger durch ihre politischen Programme als durch ihre

Führerpersönlichkeiten, d.h. Mavrokordatos, Kolettis und Kolokotronis, definierten. Typisch für diese Parteien war das Klientensystem, das auf persönlicher Beziehung, Abhängigkeit und gegenseitigem Nutzen beruhte.

Die außerordentlich komplexe Geschichte des Prozesses gegen den Nationalhelden Kolokotronis, der des Landesverrats angeklagt, zum Tode verurteilt und schließlich begnadigt wurde, stellt Friedrich anhand von Prozessprotokollen, Augenzeugenberichten und Fachliteratur plausibel dar. Das offensichtliche Ziel des Prozesses sei weniger die Durchsetzung des Rechts als eine Demonstration der Macht der Regentschaft und eine Verfolgung ihrer politischen Feinde gewesen.

Mit seinem Buch hat Friedrich einen wichtigen Beitrag geleistet zur Annäherung der deutschen und griechischen Geschichtsbilder, was ihm ein ausdrückliches Anliegen war. Während der Prozess des Theodoros Kolokotronis die griechische Gesellschaft und nicht nur die Historiker zutiefst aufregt, wenn beispielsweise regelmäßig zum Jahrestag der Revolution der Spielfilm aus dem Jahr 1974 im Fernsehen gezeigt wird, so ist dieses Thema in Deutschland vermutlich bisher völlig unbekannt. Man darf also diesem lesenswerten Buch guten Erfolg wünschen.

Regine Quack-Manoussakis, Nafplion

Konstadinos Maras: Philhellenismus. Eine Frühform Europäischer Integration. Würzburg 2012: Königshausen & Neumann. 383 S. ISBN 978-3-8260-4801-2. € 58,-

Zum besseren Verständnis des Buches von Maras seien einige – etwas ausführlichere – Bemerkungen zu grundlegenden Aspekten des Philhellenismus vorausgeschickt. 1821 erhob sich das griechische Volk gegen das Osmanische Reich, um seine im 15. Jh. verlorene Freiheit wiederzuerlangen. Dieses Ereignis heißt *Epanástasi tu ikosiéna*, die „Erhebung von (18)21“ und wird auch mit „Revolution“ wiedergegeben. Der Erhebung wurde vielfältige Unterstützung zuteil, im deutschen Sprachgebiet besonders in Bayern, Preußen, Südwestdeutschland, der Schweiz, Österreich; in Westeuropa (so in England und Frankreich), den USA. An deutschen Städten mit philhellenischen Aktivitäten waren vor allem Basel, die Hauptstadt des Philhellenismus München, Nürnberg, Leipzig, Berlin, Hamburg Gegenstand der Forschung, an Persönlichkeiten Ludwig I. von Bayern, Thiersch, Maurer, Prokesch von Osten, Krug, Herder, Wilhelm von Humboldt, Hufeland. Vieles vollzog sich in „Griechenvereinen“. Der Philhellenismus ist die einzige länderübergreifende Bewegung des 19. Jhs. zur Unterstützung eines um seine Unabhängigkeit kämpfenden Volkes, mit weit internationalerer Dimension als etwa der Philopolonismus. (Den engen Zusammenhang zwischen beiden Bewegungen macht eine Äußerung Philipp Jakob Siebenpfeiffers auf dem Hambacher Fest 1832 deutlich: „Wir helfen Griechenland befreien vom türkischen Joch, wir trachten auf Polens Wiedererstehung“. Zugleich war es eine Bewegung, die alle sozialen Schichten und alle Konfessionen umfasste; der große Anteil an Protestanten unter den namhaften Philhellenen ist

wohl durch die starke Verbreitung dieser Bewegung in evangelischen Ländern bedingt (das katholische Bayern gehört zu den Ausnahmen).

Die Hilfe für die Aufständischen bestand in militärischen, logistischen, humanitär-karitativen Aktionen: Entsendung von Kriegsfreiwilligen, Lieferung von Kriegsmaterial, Spenden, auch Druck von Publikationen „zum Besten der notleidenden Griechen“, auch Publikationen, die oft keinen spezifisch griechischen Bezug hatten, aber deren Ertrag philhellenischen Zwecken zugutekam, Lebensmittellieferungen, Bereitstellung von Ausbildungsplätzen. Nicht weniger wichtig waren künstlerische Manifestationen: Es entstanden Gemälde, z.B. von Delacroix: „Masaker von Chios“; Karikaturen, namentlich von Daumier; Kompositionen, so von Beethoven „Die Ruinen von Athen“, 1812 nach einem Stück August Kotzebues, und vor allem literarische Werke aller Genres, etwa von Byron, der in Griechenland 1824 während der Erhebung an Fieber starb, Shelley („Hellas. A Lyrical Drama“ 1821/22; Fauriel, Victor Hugo; Puschkin. In Hölderlins Roman „Hyperion“ (1797/99), der durch den Aufstand von 1770 angeregt war, ist der erste neuzeitliche Grieche der deutschen Literatur gestaltet. Noch vor Hölderlin erschien Wilhelm Heineses Roman „Ardinghello“ (1787, ²1794): In ihm wird im 16. Jh. auf Naxos und Paros nach antikem Vorbild ein Idealstaat gegründet, von dem aus der griechische Befreiungskampf geleitet werden soll, aber die handelnden Personen sind keine Griechen. Nicht zu vergessen Wilhelm Müller, der wegen seiner „Griechenlieder“ als „Griechenmüller“ bekannt ist, sowie zahlreiche Übersetzungen und Nachdichtungen von Liedern der Kleften („Räuber“). Auch umfangreiche philhellenische Publizistik gab es. Neben künstlerisch Hochwertigem stand Triviales, über das man damals witzelte: „Und schaffen sie auch Langeweil und Gähnen, ihr Freunde, haltet aus, es ist für die Hellenen.“ Die Reisebeschreibungen (einschließlich mancher, die die Levante betrafen) sind auch für die Frage bedeutsam, was man damals überhaupt außerhalb Griechenlands über die dortigen Verhältnisse wusste. Die Bezeichnung *philhellēn* „Griechenfreund“ existierte schon im Altertum, jedenfalls im Griechischen; lateinisch musste der Sachverhalt umschrieben werden: *populo Graeco amicus*.

Im Deutschen wurde „Philhellene“ im 18. Jh. noch durchweg im Sinne von „Freund der antikgriechischen Kultur“ verwendet, ab dem 19. Jh. für „Freund des neuzeitlichen Griechenlands“.

Eine wichtige Grundlage des Philhellenismus in Deutschland und anderswo war die seit der Renaissance immer bedeutsamere Vorbildrolle des – häufig unrealistisch gesehenen – antiken Griechentums. Im 18./19. Jh. erfolgt ein Paradigmenwechsel zugunsten der griechischen Kultur, zu Lasten der bis dahin vorrangig rezipierten römisch-lateinischen Kultur. Dies hatte verschiedene Gründe, die Vorstellung von der gleichen Anlage des deutschen und des antiken griechischen Geistes, Es kam so zu einer gewissen Gräkophilie, ja Gräkomanie, und so knüpften die Philhellenen in dem von türkischer Herrschaft befreiten Griechenland ebenso wie im neuhumanistischen Gymnasium an die Antike an. Ebenfalls spielte das Eintreten für die christlichen Griechen gegen die islamischen Türken eine Rolle. Im kirchli-

chen Bereich gab es seit dem Morgenländischen Schisma (1054) wiederholt Bestrebungen des Katholizismus zur Herstellung einer Union mit der Ostkirche.

Ab dem 18. Jh. unternahmen zumal archäologisch Interessierte Reisen durch das unerschlossene von Räubern und Freiheitskämpfern beherrschte Land, doch begnügten sich die meisten „das Land der Griechen mit der Seele suchend“ mit Italien-Reisen, so Goethe und Winckelmann. Schiller, Hölderlin, Wilhelm Müller waren ebenfalls nicht in Griechenland, übrigens auch in Italien nicht. E. Th. A. Hoffmann und Karl Immermann spotteten später über Berliner Philhellenen, die nur bis Schlachtensee kamen (es gehörte damals noch nicht zu Berlin) oder statt nach Marseille, wo sie ein Schiff nach Griechenland erwartete, nur nach München gelangten.

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt der Herausbildung und der Wirksamkeit des Philhellenismus: In der zweiten Hälfte des 18. Jh. und im 19. Jh. stand im Gefolge der Aufklärung der Französischen Revolution mit ihren Gedanken der Volkssouveränität und der Nationalstaatlichkeit, sowie unter dem Einfluss des erfolgreichen Unabhängigkeitskampfes in den USA, ferner dank der Erinnerung an antike griechische Abwehr despotischer Angriffe (Perserkriege) der Kampf gegen Absolutismus und Unterdrückung im Vordergrund. Das Griechenland-Engagement der Vormärz-Demokraten in der Restaurationszeit lief parallel zur Unterstützung anderer unfreier Völker wie der vom Zaren unterjochten Polen. Der Philhellenismus wurde von der unheiligen „Heiligen Allianz“ des Ancien Régime erbittert bekämpft, weil er sich gegen das Legitimitätsprinzip, gegen einen Souverän, den Sultan, wandte (der, als Nichtchrist, gar nicht an der *Heiligen Allianz* teilhatte) und weil er das Gleichgewicht der Kräfte, z.B. zwischen der Türkei und Russland störte. Dagegen wurde der Philhellenismus von dem vergleichsweise liberalen bayerischen König Ludwig I. gefördert, nicht ohne Behinderung durch Metternich. Gab es in Bayern einen „Staatsphilhellenismus“, so außerhalb seiner Grenzen nur den Philhellenismus einzelner Persönlichkeiten und Griechenvereine. Andere Staaten griffen aus machtpolitischen Gründen ein: Sollten die meerbeherrschenden europäischen Großmächte England, Frankreich, Russland, Zugriff auf die Dardanellen und den Ostmitelmeerraum haben, durfte das Osmanische Reich nicht zu stark sein. So kam es 1827 bei Navarino (Pylos) zu einer Seeschlacht, in der die europäischen Mächte über die Türkei siegten. England, Frankreich, Russland, die sich als „Schutzmächte“ verstanden, setzten Ludwigs Sohn Otto 1832 als ersten König von Griechenland ein. Damit waren die philhellenischen Aktivitäten Bayerns belohnt und einem gewissen Großmachtstreben der Wittelsbacher, Rechnung getragen.

Die Bayernherrschaft hat manches Positive bewirkt, so die Gründung der Universität Athen, die bald ein hohes Niveau hatte. Doch gab es auch negative Folgen, z. B. schickte das ‚Mutterland‘ Militärs, Beamte, Gymnasiallehrer, Architekten usw., deren zum Teil gewiss gut gemeinte philhellenische Aktivitäten schon daran scheiterten, dass die ‚Entwicklungshelfer‘ oft Altgriechisch, aber selten Neugriechisch konnten. Schließlich war eine gewisse ‚Fernsteuerung‘ des Athener Regimes durch den Münchener Hof Anlass für Ludwig Börnes Spott: „Hellenen, euer Himmel trägt die bayerischen Nationalfarben. Hellas gehörte in den ältesten Zeiten zu Bayern. Die neuesten Beschlüsse werden euch mitgeteilt werden“, ein Spott, der

umso verständlicher ist, wenn man weiß, dass der Athener Regierungschef Rudhart darum ersuchte, „das griechische Interesse vor allen und im Kollisionsfalle auch vor den bayerischen“ berücksichtigen zu dürfen! Ein anderes Problem: Otto weigerte sich, zur Orthodoxie überzutreten (er war katholisch, seine Frau, eine deutsche Prinzessin, evangelisch; Otto hatte sich verpflichtet, den erstgeborenen Sohn orthodox werden zu lassen, die Ehe blieb aber kinderlos. Er konnte auch keinen anderen Wittelsbacher Prinzen zum Übertritt bewegen. So wurde Otto nie vom athenischen Metropolitens gesalbt und gekrönt.) Vielfach gingen die bayerischen Pläne an der Mentalität der zeitgenössischen Griechen vorbei, etwa wenn diese zur Wiederherstellung mittelalterlicher Verhältnisse tendierten: Viele Griechen wollten lieber die Restitution des byzantinischen Reiches mit Konstantinopel als Hauptstadt. Das negative Echo auf die philhellenischen Bemühungen der Ausländer schlägt sich eindringlich in den Memoiren des Generals Makrijannis nieder. Sie führten dazu, dass Otto I. 1862 abgesetzt wurde; dies war das Ende der Bayernherrschaft.

Aus den 383 Seiten des Buches von Maras seien hier hervorgehoben die Überblicke über die „Reise- und Forschungsliteratur“ (Kap. 2.2), „Visuelle Aneignungen“ (2.3) und „Visualisierungen des Feindes bzw. ‚Fremden‘“ (5.6, einerseits zu „Die Osmanen als grausame Todesvollstrecker und als triebhaft-ungestüme Kriegernaturen“, andererseits „der entschlossene Kampfeswille der Griechen“, der „nicht vor Akten erbarmungsloser Feindvernichtung“ zurückscheut [S. 241]). Dem Band sind fast 100 schwarz-weiße Abbildungen beigegeben; ein Abbildungs-Verzeichnis nennt die Stellen, wo die Originale zu finden sind. Die Bibliographie (S. 12) führt 166 Vereinsdokumente auf und weitere „Primärtexte“, z.B. von Wilhelm Traugott Krug: „Griechenlands Wiedergeburt. Ein Programm zum Auferstehungsfeste“, Leipzig 1821, 35 S. – Nützlich ist zumal für Nichtgräzisten der Hinweis bei einigen Publikationen, dass sie nur in neugriechischer Sprache vorliegen. Wünschenswert wäre ein Register der im Hauptteil genannten Wissenschaftler und Sachverhalte, soweit sie nicht aus dem Inhaltsverzeichnis zu ersehen sind.

Ein Buch, das Wünsche offen lässt, aber durchaus Interessantes für den Laien wie für den Fachmann zu bieten hat.

Jürgen Werner, Berlin

Eberhard Rondholz: Griechenland. Ein Länderporträt. Berlin (Ch. Links Verlag), 2. um ein Nachwort erweiterte Aufl. 2011, 208 S., ISBN 978-3-86153-630-7, € 18.-

Allen Griechenlandfreunden sei dieses Buch dringend ans Herz gelegt, obwohl es schon einige Jahre im Handel ist. Zu Recht trägt es die Bezeichnung ‚Ein Länderporträt‘, denn es lässt nicht nur die unverwechselbare Physiognomie Griechenlands vor unseren Augen entstehen, sondern dringt in die Tiefe, indem es den Charakter und das Wesen seiner Bewohner zu erfassen sucht. So ergibt sich am Ende ein veritables Porträt, keine oberflächliche Momentaufnahme.

Die lebenslange Vertrautheit des Autors mit Land und Leuten spürt der Leser auf jeder Seite des Buches – auch ganz äußerlich dadurch, dass er die in transliterierter Form eingestreuten Wörter und Eigennamen zur richtigen Aussprache mit ihrem Akzent versieht. Immer wieder wird das Augenmerk des Lesers auf die wechselvolle griechische Geschichte im 20. Jahrhundert gelenkt, aus der sich viele Eigenheiten erklären lassen. Eine große Sympathie für das Land, gepaart mit dem kritischen Blick des erfahrenen Redakteurs, ergeben eine ungemein anregende, bei aller Ernsthaftigkeit unterhaltsame Lektüre, die ganz ohne Bilder auskommt. Dankbar ist man für eine tabellarische Zeittafel ab 1821 (194-202) und einige treffliche Leseempfehlungen (205-207).

Die persönlich gehaltene Einleitung verrät bereits ein wesentliches Kennzeichen der Darstellung: statt einer systematischen Abhandlung erhalten wir Erzählungen von Ereignissen und Begebenheiten, die das Bewusstsein der Griechen von heute prägen. In sieben Kapiteln, dreißig Unterkapiteln und weiteren Unterabschnitten kommt R. auf eine Fülle von Themen aus Geschichte und Alltag, aus Politik und Religion, aus Kultur, Sport und Unterhaltung zu sprechen. Athen und Thessaloniki werden eigens charakterisiert (162-176), die Plünderung der Fischbestände dokumentiert (77-81), die moderne Entwicklung von Spitzenweinen und hochwertigem Olivenöl gewürdigt (129-138), Probleme der griechischen Sprache kurz angesprochen (177-183). Nur einiges kann hier hervorgehoben werden; erst bei wiederholtem Lesen wird man den breitgefächerten Reichtum an Informationen erfassen.

Mit Recht steht das Kapitel „Griechen und Deutsche“ an erster Stelle (15-37). Wer heute als Tourist das Land besucht, sollte etwas von den Höhen und Tiefen des Verhältnisses der beiden Völker zueinander wissen. Die Schrecken der deutschen Besatzung während des 2. Weltkrieges, von denen der junge R. bei seinem ersten Griechenlandbesuch noch nichts ahnte (12), erfahren darum eine ausführliche Darstellung. Durch die bis heute nicht überwundene Wirtschafts- und Finanzkrise und ihre in Deutschland oft verzerrte Wahrnehmung sind alte Wunden wieder aufgebrochen (37). Als kenntnisreicher Beobachter und vorurteilsfreier Kritiker hebt R. aber auch die von Griechen selbst verschuldeten Aspekte der Krise hervor: ihre mangelnde Steuermoral, die schamlose Bereicherung der politischen Kaste oder die Gewohnheit, für bevorzugte Behandlungen aller Art Gefälligkeitszahlungen zu leisten (71-76).

Nur bei einem Thema tut der Autor sich schwer: dem antiken Erbe, das auch von vielen Griechen als Last empfunden wird, die dem Idealbild von „Winckelmann & Co.“ (!) nicht entsprechen (15). Dass Jannis Ritsos sich jedes Mal freute, wenn in der Schule das Fach Altgriechisch ausfiel, meint R. eigens hervorheben zu müssen (17), und das alte humanistische Gymnasium findet bei ihm kaum Beifall. Nicht zufällig fehlt wohl ein Kapitel über die Museen und Ausgrabungsstätten Griechenlands, die doch viele Besucher anziehen. Athens Blütezeit im perikleischen Zeitalter wird einmal kurz als „Produkt kollektiver Phantasie“ erwähnt (162) mit den Dichtern Aischylos und Pindar (doch die waren schon gestorben, letzterer in Theben), und mit Polyklet (der war Bronzebildhauer, nicht Baumeister). Der Gegner des Demosthenes hieß übrigens Aischines, nicht Anchises (91).

Etwas Kritik musste sein, sonst hätte man gar nicht aufhören können, dieses Buch als eine Fundgrube des Wissens und eine Glanzleistung der Darstellung zu preisen.

Horst-Dieter Blume, Münster

Giorgos Seferis: Drei Tage bei den Höhlenklöstern von Kappadokien. Aus dem Griechischen von Evtichios Vamvas und Clemens Müller, mit Fotos von Giorgos Seferis, Waldgut Verlag, CH – Frauenfeld 2015, 158 S., ISBN 978-3-03740-268-9, € 22,-

Rechnet man „Edmund Keeley – Giorgos Seferis, Ein Gespräch“ hinzu, ist es das dritte Mal, dass die ‚Waldgut lektur‘ dem deutschsprachigen Leser den Nobelpreisträger für Literatur von 1963, den Griechen Giorgos Seferis, näherbringt. Nach dem eher literatur- und kulturwissenschaftlichen „Gespräch“ von 2004 war die zweite Publikation das „Logbuch III“ (2011), eine Sammlung von Gedichten, die mehrheitlich anlässlich eines ersten Zypernaufenthaltes des Dichters zwischen 1953 und 1955 entstanden sind und als eigenes Corpus den vorherigen Gesamtausgaben angegliedert wurden. Der jetzt zu besprechende Reisebericht über einen dreitägigen Besuch der berühmten kappadokischen Höhlenklöster, Kirchen und Kapellen fällt insofern aus dem Rahmen, als er zunächst Bestandteil der Tagebücher Seferis‘ war und seine Notizen für den 14., 15. und 16. Juli 1950 enthielten. Seferis hat diese dann aber aus den Diarien herausgenommen und sie zur Grundlage einer ausführlicheren, eigenständigen Studie gemacht. Diese Studie erschien 1953 zuerst in französischer Übersetzung durch Octave Merlier als Nr. 78 der Collection de l’Institut Français d’Athènes und wird 2015 vom Waldgut Verlag erstmalig in deutscher Sprache herausgebracht. So können die Leser hierzulande ihr Bild des großen Poeten vervollständigen, das sie sich bisher auf der Grundlage relativ weniger anderweitiger Übertragungen machen konnten. Das griechische Original findet sich übrigens im zweiten Band der „Dokimes“ (Essays), 3. Aufl., Athen 1974, S. 57 – 93.

In einer eigens der Publikation dienenden Unternehmung haben die beiden Schweizer Übersetzer und Herausgeber im Herbst 2009 die Seferis-Reise von 1950 nachvollzogen. Auf diese Weise konnten sie noch vor der Veröffentlichung des Textes dessen Angaben zu den Kunstobjekten, die der Autor besucht und beschrieben hat, überprüfen, bestätigen oder auch in Frage stellen, was dem Vertrauen in die sachliche Genauigkeit ihrer Übertragung zugutekam. Diese Genauigkeit wird in der vorliegenden Ausgabe durch einen sehr ausführlichen und anspruchsvollen Anmerkungsstil unterstützt. Zu jedem einzelnen Besuchstag werden dem Leser aus vielerlei Quellen nützliche und wichtige Informationen zu einzelnen Punkten des Textes geboten, ein Zeugnis nebenbei für die bemerkenswerte Belesenheit der Übersetzer; überdies erfahren wir mancherlei aus dem Leben und Wirken des Autors Seferis, was nicht nur für die unmittelbaren Belange des Textes von Interesse ist.

Dem Anmerkungsteil zum Text schließt sich ein erläuterndes Verzeichnis der dort erwähnten Kirchen, Kapellen und Klöster an (S. 93 – 99), ein reich kommentiertes Namensverzeichnis (S. 100 – 114) und natürlich eine Bibliographie der relevanten Quellen und weiterführender Sekundärliteratur (S. 150 – 157). Leserefreundlich werden als Anhang in Original und Übersetzung auch die drei Gedichte abgedruckt, auf die im Text nur hingewiesen wird: „In der Kirche“ von Konstantinos Kavafis (1863 – 1933) – hier sollte der griechische βυζαντινισμός vielleicht besser nicht mit deutschen „Byzantinismus“ wiedergegeben werden (S. 117); Ἦὼ μίμνου „Sie warteten auf den Morgen“ des Seferis-Bruders Angelos Seferiadis (1905 – 1950) und Ἄγραφον von Angelos Sikelianos (1884 – 1951). Auch auf diese Weise wird das Textverständnis gefördert und der Leser an keiner Stelle alleingelassen.

Diesem Zweck dient auch die Karte der Region um Prokopi, türk. Ürgüp, aus dem einzigen Reiseführer, den Seferis benutzte, nämlich dem Band „Les églises rupestres de Cappadoce“ des französischen Jesuiten Guillaume de Jerphanion (1877 – 1947), einem gewaltigen Werk, zweibändig mit drei beigefügten Alben mit Fotos, Skizzen und Karten (1925 – 1942). Sie dienten Seferis zur gewissenhaften Vorbereitung seiner Reise, zur aktuellen Information an Ort und Stelle und als von ihm hochgeschätzte Grundlage für seinen eigenen Text. „*Es ist ein außergewöhnliches Denkmal des Wissens, des kritischen Geistes und des christlichen Glaubens. Man kann mit gutem Recht behaupten, dass der Autor die kappadokischen Kirchen gerettet hat*“ schreibt Seferis im Vorwort zur Erstausgabe seines eigenen Berichtes (1953). Zu dieser Erstausgabe gehörten 34 Photographien aus der Hand des Photoliebhabers Seferis, von denen einige auch in den vorliegenden Übersetzungsband aufgenommen wurden.

Guillaume de Jerphanion hat die Kirchen insofern gerettet, wie Seferis sich ausdrückt, als er durch seine Beobachtungen, Beschreibungen und Photos den Erhaltungszustand zu seiner Zeit genauestens festgehalten hat, der sich schon zur Seferis-Reisezeit zum Schlechteren hin geändert hatte. Wie erst in den langen Jahren bis zur Kappadokien-Reise der beiden Übersetzer!

Evtichios Vamvas weist in seinem umfangreichen Nachwort (mit eigenem Anmerkungsteil) auch darauf hin. Zurückgehend bis ins 18. Jahrhundert führt er zunächst die Vorgänger Seferis‘ als Kappadokien-Reisende und -Beschreibende an, um dann den Autor selbst, seine Tagebücher, die Reise selbst und den Bericht darüber in den Mittelpunkt zu stellen. „*Der dringlichste Grund zur Abfassung dieses Reiseberichts war Seferis‘ Befürchtung, dass in absehbarer Zeit die Fresken zerstört und viele der Höhlenklöster eingestürzt sein könnten*“, schreibt Vamvas (S. 130).

Woher diese so starke und persönliche Befürchtung, die Vamvas sehr richtig bemerkt? Natürlich hat sie mit Seferis‘ eigenem Geschick zu tun, mit der Flucht der Familie schon 1914 von Smyrna nach Athen, mit den vielfältigen politisch-historischen Umständen, die schließlich in die sog. Kleinasiatische Katastrophe von 1922 und den euphemistisch so titulierten Bevölkerungsaustausch von Griechen und Türken nach dem Vertrag von Lausanne (1923) mündeten. Der Kappadokien-Besuch

fiel genau in den kurzen Zwischenraum zwischen der ersten und der zweiten Reise Seferis' im selben Jahr 1950 in seine alte Heimat mit den Hauptbezugsorten Smyrna und Skala und etlichen weiteren Orten, allesamt ausgezeichnet als Kultur-Stätten des alten und neuen Griechentums. Was dieser Reisende, der in beiden Epochen und Räumen wie kaum ein anderer zu Hause war, überall sah und erlitt, waren Zerstörung, Leere und das Desinteresse der jetzigen Bewohner an Erhalt und Weiterführung der vorgefundenen Kulturgüter (s. Seferis, *Ionische Reise*, hrsg. u. übers. U. mit einem Nachwort versehen von G. E., Bibliothek Suhrkamp, Nr. 1403, Frankfurt a. M. 2006).

Dasselbe Desinteresse beobachtet und befürchtet Seferis für die Zukunft auch auf seiner Kappadokien-Reise. Es ist diese Auslöschung des griechischen Elementes, die ihn lebenslang verfolgt und die in vielerlei Gestalt in seinen Schriften an klingt. So jetzt in seinem Reisebericht, wobei es einen oft Wunder nimmt, mit welcher Zurückhaltung er sich selbst bei groben Nachlässigkeiten und gar Zerstörungen äußert (was gern auf seinen Diplomatenberuf zurückgeführt wird). Aufrichtig freuen kann er sich freilich über die Gastfreundlichkeit der anspruchslosen Menschen, auf die er immer wieder trifft; Hassgefühle zu entwickeln oder ihnen gar freien Lauf zu lassen, gestattet er sich nicht.

Der vorliegende Band, manchmal in der Darlegung konträrer Ansichten recht persönlich gehalten (Vamvas im Nachwort), ist insgesamt ein Gewinn: er dient dem besseren Kennenlernen eines großen griechischen Schriftstellers, sowohl was sein Werk als auch seine Lebensumstände betrifft, und damit verbunden auch der durch kluge Anmerkungen vermittelten besseren Kenntnis griechischer politischer Geschichte und Kulturgeschichte. Er dient speziell der besseren Kenntnis byzantinischer Kunst und Religionsgeschichte und bietet schließlich auch ein Stück anspruchsvoller neugriechischer Literatur in einer vorzüglichen Übersetzung. Dies alles in einer ästhetisch schönen Aufmachung mit Vignetten von Clemens Müller auf der Basis originaler kappadokischer Ornamente.

Nachtrag: Ein paar sinnentstellende Druckfehler, die sich eingeschlichen haben, sollten bei Gelegenheit korrigiert werden, so z.B. Beck, *Das byzantinische Jahrhundert* (S. 156); Mantzikert 1017 als typischer Zahlendreher (S. 186); Papatzonis (1895 – 1076, S. 76).

Gerhard Emrich, Bochum

Heinz A. Richter: Griechenland 1942-43. Erinnerungen von Elisabeth und Konstantinos Logothetopoulos. Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns, Band 70, Verlag Franz Philipp Rutzen, Mainz 2015, 203 S., ISBN 978-3-447-10460-9, € 28,-

Griechenland unter deutscher Besatzung: ausgeplündert, seine Menschen misshandelt, verschleppt und getötet – ein Thema, das das Problem der Wiedergutmachung und der Reparationszahlungen seit Jahrzehnten beschäftigt und in jüngster Zeit an Brisanz gewonnen hat.

Zwei bisher in vollständiger Form unveröffentlichte Texte liegen im Band 70 der Reihe „Peleus“ vor: „Erinnerungen von Elisabeth und Konstantinos Logothetopoulos“.

Konstantinos Logothetopoulos, Professor für Gynäkologie, übernahm - wie er schreibt: widerstrebend - vom 2. Dezember 1942 bis zum 6. April 1943 das Amt des Ministerpräsidenten der griechischen Interimsregierung unter deutscher Besatzung. Er stand also im Konflikt zwischen der Fürsorge für sein leidendes Volk und dem Zwang, den Forderungen der Besatzer Genüge zu tun. Nach dem Abzug der deutschen Wehrmacht wurde Logothetopoulos in einem Prozess als Kollaborateur zu lebenslanger Haft verurteilt. 1951 wurde er durch König Paul begnadigt. Im Gefängnis verfasste er einen Rechtfertigungsbericht an das griechische Volk, fügte zahlreiche Dokumente bei, ließ ihn 1948 privat drucken und übersetzte ihn auch selbst ins Deutsche.

Diesen Bericht und das Übersetzungsmanuskript erhielt Richter 1967 aus den Händen der Witwe Elisabeth Logothetopoulos, die ihren 1961 verstorbenen Mann überlebte. Sie überließ Richter außerdem ihre eigenen Erinnerungen an die Jahre 1939-1950, in denen sie - eine promovierte deutsche Politikwissenschaftlerin - darstellt, wie sie an der Seite ihres Mannes und aus eigener Initiative versucht hat, die Not des griechischen Volkes zu lindern.

Heinz A. Richter erklärt in einer editorischen Vorbemerkung, wie schwierig es war, die beiden deutschen Texte, die nur als kaum lesbare maschinenschriftliche Durchschläge erhalten waren, zu scannen, bzw. mit einem Spracherkennungsprogramm in den Computer zu diktieren. Dieser Schwierigkeiten muss man sich bewusst sein, wenn man die deplorable Fassung des jetzt auf Deutsch veröffentlichten Berichts von Konstantinos Logothetopoulos vor Augen hat.

Richter selbst beklagt in seiner Vorbemerkung, dass Logothetopoulos mit dem Deutschen „auf Kriegsfuß stand“. Nicht nur der Satzbau des griechischen Originaltextes, der „in hoher Katharevousa“ geschrieben ist und in entsprechenden Satzkonstruktionen im Deutschen wiederkehrt, sondern grammatikalische Fehler, falsch übertragene Ausdrücke (auf S. 95 heißt es von der Sprengung eines Gebäudes „... von griechischen Bürgern, welche die Sprünge ausgeführt ... hatten“), fehlende Prädikate und die immer wiederkehrende, irritierende Stellung des Possessivpronomens hinter statt vor seinem Beziehungswort (z.B. „die Preise dieser“ statt „ihre Preise“) - all das macht den Text Seite für Seite zu einer Zumutung für den Leser. Die Zahl dieser Fehler und formalen Mängel geht in die Hunderte. Sie entwertet auch die Sache. Richter behauptet zwar in seiner Vorbemerkung, er habe beim Diktieren „stillschweigend korrigiert oder ergänzt“. Leider ist das aber nur sporadisch geschehen. Manchen Satz versteht man nur, wenn man das griechische Original zu Hilfe nimmt. Hier nur ein kurzes Beispiel: *Ein solches Missfallen den eine solche Abneigung kamen allerlei Art und von beiden Seiten unverhohlen zu Ausdruck.* (S.142). Eine vollständig neue Textfassung und ein sorgfältiges Lektorat wären nötig gewesen.

Dabei sind beide Quellen hochinteressant. Sowohl die Erinnerungen der Elisabeth Logothetopoulos, in denen sich ihre Verzweiflung angesichts der Nöte des

besetzten Landes und ihre unermüdlichen Hilfsaktionen spiegeln, als auch die Versuche des Ministerpräsidenten, gegen die Maßnahmen der Besatzer zum Wohl seines Volkes zu wirken, beleuchten eindringlich das Leben im besetzten Griechenland und die täglichen Probleme der Bevölkerung und der Regierung.

Die Argumente, die Konstantinos Logothetopoulos zu seiner Rechtfertigung vorbringt, und die Dokumente, die er vorlegt, wirken überzeugend. Allerdings wünscht man sich z.B. angesichts seines fanatischen Hasses auf die Kommunisten im Lande („Mörder des griechischen Volkes“ S.79) einen erläuternden Kommentar – nicht nur im Vorwort des Herausgebers, sondern Seite für Seite, besonders bei den offenbar zweifelhaften Zahlenangaben zur Zwangsanleihe und zu Reparationsansprüchen. Es fehlt die kritische Einbettung dieser Einzelquelle in den Kontext breiter Überlieferung. Zumindest im Vorwort hätte der Herausgeber ihren Wert als Anstoß zu weiterer Forschung hervorheben sollen. Da das nicht geschehen ist, hat sich eine scharfe Debatte entzündet: an der Frage der Reparationszahlungen an Griechenland, an der Glaubwürdigkeit des Herausgebers Heinz A. Richter und an der Person des Konstantinos Logothetopoulos. In der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (Jahrgang 64, 2016, S. 379-388) stellen die Autoren Hagen Fleischer, Karl Heinz Roth und Christoph Schminck-Gustavus den Ministerpräsidenten Logothetopoulos als „exponierten griechischen Kollaborateur“ hin (S.385), behaupten allerdings in dieser Schmähschrift gegen Richter und seine angeblich wissenschaftlichen Arbeitsmethoden auch, Richter selbst habe die „Apologie“ des „von ihm zur Lichtgestalt hochstilisierten Kollaborateurs Logothetopoulos“ mit dem „vermessenen Titel: Hier ist die Wahrheit“ publiziert (S.386). ΙΔΟΥ Η ΑΛΗΘΕΙΑ überschreibt Logothetopoulos selbst seinen Rechtfertigungsversuch (S.163 im Band Peleus 70). Kritisch gegenüber den selektiven Arbeitsmethoden Richters in dessen Buch über die Zeit der Bürgerkriege 1940-1950 äußert sich auch Eberhard Rondholz (Hellenika 9, 2014, S.167 ff.) und kürzlich Ioannis Zelepos – sachlich und ausgewogen – in einem Interview der Griechenland Zeitung vom 15. Juni 2016.

Dieser Peleus-Band trifft mit zwei aufschlussreichen Quellen ins Zentrum einer Debatte über die Rolle Griechenlands zur Zeit der deutschen Okkupation. Daher ist es zutiefst zu bedauern, dass der Text in einer editorisch derart nachlässigen Form vorgelegt wird.

Jutta Jacobmeyer, Münster

Kateřina Králová, Das Vermächtnis der Besatzung. Deutsch-griechische Beziehungen seit 1940. Aus dem Griechischen von Odysseas Antoniadis und Andrea Schellinger. Böhlau Verlag Köln Weimar Wien 2016, 283 S., € 29,99

Was hat es schon zu besagen, dass Kateřina Královás 2012 in Prag veröffentlichte Arbeit nach der griechischen (aktualisierten) Fassung von 2013 und nicht nach dem tschechischen Original ins Deutsche übersetzt worden ist? Bezeichnender ist das Resümee, zu dem die Autorin nach Sichtung der (von ihr auch bibliografierten) relevanten Literatur gelangt: „Bis jetzt hat sich die Geschichtswissenschaft nicht in

Form einer detaillierten Gesamtdarstellung mit ... der deutsch-griechischen Wiederannäherung an die gemeinsame Vergangenheit befasst.“ In der Tat haben sich Klios Jünger lange Zeit auffallend zurückgehalten, was die Einbeziehung Griechenlands in die Forschungen zum 2. Weltkrieg betrifft. Von einem „erinnerungspolitisch vernachlässigten Schauplatz“ spricht Kateřina Králová (K. K.) in einem Interview. Denn auch jenseits sehr eingegrenzter akademischer Horizonte fand, was Griechenland betrifft, weder im offiziellen zwischenstaatlichen Verkehr noch in der breiten Öffentlichkeit ein seriöses Erinnern statt, vielmehr wurde vor allem verdrängt und beschwiegen. Hiergegen hat sich das aufrechte Häuflein derer, die zu meist aus privatem Antrieb heraus die auf dem Balkan hinterlassene Blutspur nachgezeichnet haben, nur ausnahmsweise Gehör verschaffen können.

Griechenland war – nicht zuletzt wegen mangelnden internationalen Beistands – außerstande gewesen, sich einen neutralen Status zu bewahren und die italienische sowie die nachfolgende deutsche und bulgarische Invasion zu verhindern. Gegen Plünderung der wirtschaftlichen und finanziellen Ressourcen sowie gegen Drangsalierung hatte sich der Volkswiderstand formiert, auf den die Besatzer mit grauenhaftem Terror reagierten, teilweise unter perfider Zuhilfenahme von Kollaborateuren. Nachdem das Land im Oktober 1944 die Freiheit wiedererlangt hatte, lag es ohnmächtig am Boden. Das Ausmaß der Kriegsschäden, präzise im vorliegenden Buch dokumentiert, ist erschreckend. Zu ergründen war, so der Ausgangspunkt der Autorin, auf welche Weise die beiden Länder aus der verhängnisvollen Gegnerschaft wieder zu einer wie auch immer gearteten Partnerschaft gefunden haben. Ihr Fazit ist ernüchternd: Eine Ahndung von Kriegsverbrechen ist fast gänzlich ausgefallen. Trotz (erst neuerlich wiederholtem) Schuldeingeständnis verweigerte die Bundesregierung eine angemessene Begleichung von Kriegsschulden und tut das auch weiterhin, allerdings nun in zunehmendem Maße nicht mehr unwidersprochen, wie K. K. betont: „Die politischen Akteure beider Länder waren unter dem Druck einschlägiger lokaler und internationaler, meist zivilgesellschaftlicher Organisationen zuletzt immer häufiger dazu gezwungen, den engen Rahmen diplomatischer Verhandlungen hinter sich zu lassen und zumindest auf symbolischer Ebene eine neue Versöhnungspolitik zu betreiben.“

Symbolträchtig schon für die ersten Schritte einer Politik der „Aussöhnung“ ist das auf dem Buchumschlag wiedergegebene Foto: Adenauer in Mantel und mit Hut reitet am 1. März 1954 bei seinem Besuch der Insel Santorin zwar nicht auf hohem Ross, aber immerhin auf einem griechischen Maulesel, von einem mit schlottrigen Hosen bekleideten Einheimischen den steilen Anstieg die Caldera hinauf am Halfter geführt. Um das Land halbwegs wieder auf die Beine zu stellen, kam man griechischerseits nicht umhin, die Handelsbeziehungen mit Deutschland neu in Gang zu bringen, und das schon damals aus einer Position des Bittstellers heraus – entgegen jeder der jüngsten Vergangenheit gerecht werdenden Plausibilität: „Als Gegenleistung zur Befreiung von der Tabaksteuer war Griechenland bereit, sich aus den Verhandlungen über Reparationen zurückzuziehen und das Bemühen Deutschlands zu unterstützen, in verschiedene internationale Organisationen aufgenommen zu werden... Auf Regierungsebene wurden Fragen der Bestrafung deutscher Kriegsver-

brecher und der Entschädigungszahlungen an die Besatzungsoffer beiderseits hintangestellt, während Deutschland zum wichtigsten Handelspartner Griechenlands avancierte. Im Rahmen der erneuten Annäherung und Wiederherstellung bilateraler politischer Beziehungen zwischen beiden Ländern konnte sich die Bundesrepublik Deutschland so vorteilhaft positionieren, dass griechische Politiker keine andere Chance hatten, als sich nach ihr zu richten.“

Die Autorin hat sich vermutlich nicht zum Ziel gesetzt, auf der Grundlage umfangreichen Quellenmaterials detailliert historische Abläufe zu analysieren, um zur Erkenntnis zu gelangen, dass unsere Welt all zu oft einem Vorhof der Hölle gleicht. Was sie aus einer Niederschrift über deutsch-griechische Verhandlungen in der Wiedergutmachungsfrage zitiert, erzeugt allerdings dann doch kaltes Grausen. Wiedergegeben ist die Bemerkung des griechischen Botschafters Konstantinos Tranos, „dass an und für sich die 'schlechte Arbeit der Nazis' die Grundlage für Entschädigungsleistungen bilde, denn die Entschädigungssumme würde sich in dem Maße vermindern, in dem Juden mehr vernichtet (sic!) worden sind.“ (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin 81/204 vom 12.2.1960). Heute kaum zu fassen ist in diesem Zusammenhang, worauf die Athener Historikerin Anna-Maria Droumpouki erst kürzlich hingewiesen hat. Von 1953 bis 1971 war der Jurist, Volkswirt und Bonner Ministerialbeamte Ernst Féaux de la Croix eine „Schlüsselfigur in den Entschädigungsverfahren“ (gemeint ist damit: er hatte diese Verfahren zu torpedieren). Ab Mai 1933 Mitglied der NSDAP sowie der SA, dem NS-Rechtswaherbund und der Akademie für Deutsches Recht zugehörig, war er nach seiner Promotion an der Universität Frankfurt am Main von 1934 bis 1945 in der völkerrechtlichen Abteilung des Reichsjustizministeriums tätig und hier für den juristischen Status von Ausländern und den Umgang mit „Fremdvölkischen“ zuständig. 1938 war er Mitverfasser einer *Denkschrift über Rasse, Volk, Staat und Raum*, in der es unter anderem heißt: „Fremdrassige können nicht zum deutschen Volk gehören“. Was Wunder, dass solcherart Gleichgesinntheit, wie ich unterstelle, künftiges Einvernehmen beförderte. Der Webseite der deutschen Vertretungen in Griechenland ist zu entnehmen: „Die 25. Panzerbrigade der griechischen Streitkräfte hat am 30. Mai 2008 die ersten von insgesamt 170 Kampfpanzern vom Typ Leopard 2A6 HEL (für Hellas) in Dienst gestellt... Gesandter Féaux de la Croix betonte in seiner Ansprache die guten deutsch-griechischen Beziehungen und die enge Zusammenarbeit mit dem bewährten NATO-Partner Griechenland.“ Es handelt sich diesmal um Guy Féaux de la Croix, den Sohn des oben Genannten. Übrigens: Hinterbliebene Thessalonikier Juden fordern, dass die Deutsche Bahn AG als Rechtsnachfolgerin der Deutschen Reichsbahn das von ihren Angehörigen für die Deportation nach Auschwitz abgepresste Fahrgeld rückerstattet (wäre das nicht eigentlich eine Bringeschuld?) – sie fordern bis auf den heutigen Tag vergebens, seit langem.

In Griechenland begangene Kriegsverbrechen, die Nazi-Deutschland zu verantworten hat, verletzen das Völkerrecht. Daran lässt K. K. keinerlei Zweifel aufkommen. Die griechischen Opfer von NS-Gräueln und ihre Hinterbliebenen, die ein ethisches, politisches und juristisches Anrecht auf Schadenersatz haben, sind

mit ihren wiederholt erhobenen Forderungen nach Wiedergutmachung – trotz Teilerfolgen – in letzter Konsequenz bisher gescheitert. Dass es sich hier um eine offene Frage handelt, legt das in diesem Buch aufbereitete brisante Material zwingend nahe. K. K. ermöglicht einen genaueren Blick hinter die Kulissen politischer Entwicklungen, die, wie sie selber sagt, leider zumeist in einer verkürzten und instrumentalisierten Form medialisiert werden. Darüber hinaus hofft sie, dass es mit dem deutsch-griechischen Exempel vor Augen gelingen möge, für Opfer heutiger Konflikte bilaterale Regelungen schneller und effektiver herbeizuführen. Damit sich diese an die eigene Arbeit geknüpften Erwartungen auch realisieren können, hat es dann doch etwas zu besagen, dass Odysseas Antoniadis und Andrea Schellinger eine mit bemerkenswerter Kompetenz erarbeitete Übersetzung zeitnah vorgelegt haben (Mark Mazowers Schlüsselwerk „Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation 1941-44, New Haven 1993“ ist dagegen erst sehr spät, ebenfalls 2016 auf Deutsch erschienen).

Horst Möller, Leipzig

Alfred Schäfer: Götter, Gaben, Heiligtümer. Römische Religion in Köln, Darmstadt 2016, 128 S., ISBN 978 3805349499, € 29,95

Unter dem Titel "Götter, Gaben, Heiligtümer", der in Assonanz und Rhythmus auf den Archetyp archäologischer Sachbücher, "Götter, Gräber und Gelehrte" (C. W. Ceram, 1949), anspielt, legt Alfred Schäfer eine Einführung in die Religion des römischen Köln vor. Der Autor ist wissenschaftlicher Referent am Römisch-Germanischen Museum in Köln und Verfasser zahlreicher Forschungsarbeiten zu römerzeitlichen Bauten und Artefakten in Köln. Der Neuanatz dieser Darstellung liegt darin, dass hier Religionsgeschichte und Urbanistik zusammengeführt werden. Untersuchungsgegenstand sind die bis heute erhaltenen materiellen Zeugnisse religiöser Handlungen: Götterbilder, Weihgeschenke, Grabsteine und bauliche Überreste von Kultstätten. Der Autor beschreibt die Funktionen, die diese religiösen Objekte im Vollzug des kultischen Handelns, in Alltag und Festtag, erfüllt haben, und er verortet sie im antiken Stadtbild von Köln. Fotos von dreidimensionalen, computer-generierten Architektur-Rekonstruktionen des römischen Köln (aus *Colonia3D*) helfen dem Leser, sich den ursprünglichen urbanen Kontext der Schauplätze vorzustellen. Die besondere Bedeutung der Rheinflucht als repräsentativer Schauseite der Stadt tritt deutlich hervor; Dieser Stadtprospekt zum Rhein hin mit seinen drei großen Heiligtümern sei einzigartig in den nördlichen Provinzen (S. 76 f.).

Der Fokus des Buches liegt auf den Religionen im römischen Rheinland. Doch gelten viele der aufgezeigten Aspekte generell für religiöse Vorstellungen und Kultpraktiken der Römer, etwa die Omnipräsenz von Religion im Alltagsleben der Menschen, die tolerante Offenheit gegenüber fremden Kulturen, die zentrale Rolle des Opfers und der Feste, die Votivpraxis, der Rechtscharakter der Beziehung zwischen Mensch und Gottheit. Die Zusammensetzung der Kölner Bevölkerung wird als multiethnisch und multikulturell beschrieben, und es wird gezeigt, wie einheimische, keltisch-germanische Gottesvorstellungen und Kulttraditionen Einfluss

auf die römische Religion gewannen. So bildete sich eine provinzialrömische Religion und Bildersprache heraus. Im Ganzen erbringt das Buch das Bild einer großen Vielfalt von teils öffentlichen, teils privaten Kulturen.

Schäfer möchte mit seinem "wissenschaftlichen Bildband" einen großen Leserkreis erreichen (S. 9f.). Das Buch ist leicht lesbar, klar strukturiert und anschaulich illustriert. Der Aufbau folgt der Chronologie, von der augusteischen Gründungsphase bis zur Spätantike. Separate, blau unterlegte Infoseiten bieten vertiefende Ausführungen zu religiösen Themen und Objekten. Das Buch spiegelt den aktuellen Stand der stadttarchäologischen Forschung in Köln. Der Leser erfährt von jüngsten Ausgrabungen, insbesondere den z.T. spektakulären Erträgen der U-Bahn-Archäologie, aber auch von noch offenen Fragen der Forschung.

Da die meisten der vorgestellten Objekte sich heute im Römisch-Germanischen Museum Köln befinden, mag Schäfers Buch manchem Leser als Anstoß dienen, das Museum zu besuchen, bevor es, 42 Jahre nach seiner Gründung, Ende 2016 für Renovierungsarbeiten geschlossen wird.

Uta Schmidt-Clausen, Bonn

Erich Hänszler: Griechische Inselreisen. Erinnerungen, o.J., 160 Seiten, Poseidon-Verlag, Panoramastr. 29, 73095 Albershausen, Telefon: 07161-33573, € 15,-

Unter dem schnörkellosen Titel "Griechische Inselreisen. Erinnerungen" legt Erich Hänszler ein Resümee von 60 Jahren Reisen auf über 160 griechische Inseln vor unter der Maxime: "Je kleiner die Insel, desto größer ... die Wunder, von denen man berichtet".

Näheres zur beeindruckenden Persönlichkeit des Autors und seiner Motivation erfährt man in den letzten Kapiteln "Wie alles begann 1949 in Sizilien" (S. 137ff.) und "Wie alles begann 1950 Griechenland" (S. 147ff.), in denen er von seinen ersten Reisen erzählt, die er nach Volksschule und Lehre als 17jähriger allein unternahm, angeregt durch Goethes Italienische Reise und Homers Odyssee (Konfirmationsgeschenke in einem sonst eher bücherlosen Elternhaus). Von da an ließ ihn die Begeisterung für das Land nicht mehr los, so dass er nicht nur reiste, sondern sich als Autodidakt auch in die Geschichte und Kultur Griechenlands einarbeitete.

Er nimmt die Leser mit auf seine Wanderreisen, die er seit den 1950er Jahren zu Fuß und auf dem Eselrücken gemacht hat, allein und als Leiter von Gruppenfahrten (ja, auch das kann zu unverfälschten, beeindruckenden Reiseerlebnissen führen). Er nähert sich dem Land aufgeschlossen und unvoreingenommen, ohne gönnerhafte Attitüde, dafür mit viel Empathie.

Die einzelnen Kapitel sind grob chronologisch angeordnet und deuten in der Überschrift das jeweilige Thema an, z. B. "Hochzeit auf Kithnos 1956", S. 8ff., "Ostern in Griechenland 1953, S. 125ff.", "Ein Loblied auf den Esel 1959", S. 24ff., "Die Rechnung und Eigenheiten 2012", S.16ff.. Natürlich ist manches heute so

nicht mehr erlebbar (wer würde denn noch mit einem Esel reisen, wie er dem Autor zum 'Überführen' anvertraut war von einem Bauern in Makedonien zum Bruder auf der Peloponnes?); doch anschaulich erzählt und häufig mit einer hübschen Pointe endend, sind viele dieser Erinnerungen exemplarisch und bieten eine Fülle an zeitlosen Informationen über Volkscharakter, Religion, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, eben weil sie im wahren Wortsinn 'erlebt' sind in Begegnungen mit den Menschen, auf die der Autor sich einlässt und denen er zuhört.

Ergänzt wird all das durch hin und wieder eingestreute geographische Fakten, Exkurse in die Mythologie und durchaus auch längere Zitate aus übersetzter antiker Dichtung, die ihn offenbar sehr beeindruckt und geprägt hat (z.B. aus Aristophanes "Plutos", angeregt durch einen Besuch auf Kos S. 88ff., Auszüge aus den homerischen Hymnen zur griechischen Götterwelt als Höhe- und Schlusspunkt S. 159f.) und zahlreiche Schwarzweißphotographien. Zwei eingeschobene Berichte griechischer Zeitungen über seine Aktivitäten vor Ort (S.18ff. und S. 22ff.) zeigen seinen Einsatz für das Gastland.

Bisweilen wirkt das Buch wie eine Art privater Rechenschaftsbericht des Autors vor allem vor sich selbst - was dem Leser erfreulicherweise einen belehrend erhobenen Zeigefinger erspart. Jedenfalls bietet es mehr als der schlichte Titel vermuten lässt: eine authentische Darstellung von Reisefreuden in Griechenland, zugegebenermaßen vor allem aus früherer Zeit, aber glücklicherweise ohne jede nostalgische Verherrlichungen vergangener Hippie-Zeiten, dafür ein wichtiges Zeugnis für die immensen Veränderungen, die dieses Land in 60 Jahren durchgemacht hat, und schließlich eine Fundgrube für Ethnologen und höchst informative Lektüre für jeden an Griechenland Interessierten.

Die Erinnerungen sind im Selbstverlag als Paperback erschienen. Bedauerlicherweise fehlte ein professioneller Lektor, der leicht die leider vorhandenen, störenden Defizite hätte ausgleichen können (Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses, Dubletten, zahlreiche Schreibfehler, z. B. Witzbild statt Witzbold, S. 7; Perikiaspritze statt Prikaspritze, S. 8; Grippe seines Herrn statt Krippe, S 25; jaulende Dorfjugend statt johlende, S 46; Melemia statt Meltemia, S. 47; perakallo statt parakalo, S. 151 und viele mehr; inhaltliche Missverständnisse, vor allem bei der Behandlung der antiken Quellen: Änäas gründet nicht Latium und Rom, sondern Äneas landet dort, wo sein Sohn dann Alba Longa gründet, S. 14; nicht Homer bezeichnet die Esel als 'Mäuler', sondern der Übersetzer die Maultiere, der nicht genannte J. H. Voss, S. 33; beim antiken Gymnasion handelt es sich nicht um ein auf Säulen stehendes Schulhaus, sondern tatsächlich um eine Stätte zur Leibesertüchtigung, S.63 und manches mehr).

Barbara Blume, Münster

Andreas Deffner: Das Kaffeeorakel von Hellas. Abenteuer, Alltag und Krise in Griechenland. Größenwahn Verlag, Frankfurt a.M. 2013, 268 S., ISBN 978-3-942223-31-7, € 21.95.

Ders.: Filotimo! Abenteuer, Alltag und Krise in Griechenland. Größenwahn Verlag, Frankfurt a.M. 2012, 2013², 196 S., ISBN 978-3-942223-15-7, 21.95 €.

Das erste Griechenlandbuch von Andreas Deffner mit dem Titel „*Das Kaffeeorakel von Hellas*“ ist 2010 erschienen. Bereits im Oktober desselben Jahres wurde es von dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Athen, Dr. Wolfgang Schultheiß, in der griechischen Kulturstiftung Berlin mit wärmsten Worten vorgestellt. Schultheiß, der gerade seine fünfjährige Amtszeit in Athen beendet hatte, begleitete das Buch zudem mit einer kurzen und dennoch tiefgründigen Analyse der derzeitigen politischen und gesellschaftlichen Situation Griechenlands. (Siehe Internet: <http://www.abenteuer-griechenland.eu/RedeBotschafter.pdf>) . Der gute Erfolg des Buches, zu dem der Autor durch zahlreiche Lesungen vor deutschem Publikum ein Weiteres beitrug, führte dazu, dass der Frankfurter Größenwahn-Verlag 2013 eine überarbeitete und ergänzte Hardcover-Ausgabe des „*Kaffeeorakels*“ herausbrachte. Diese gilt es hier zu besprechen.

Es handelt sich um einen modernen, instruktiven und nicht zuletzt unterhaltenden Griechenlandführer. Er will kein weiterer touristischer Führer zu den Altertumsstätten sein, sondern will mit dem heutigen Griechenland und seinen Menschen bekannt machen. Aktuell ist das Buch, weil es sich auf die Zeit nach dem Ausbruch der großen finanziellen und wirtschaftlichen Krise bezieht. Der Autor, den ich als einen guten Griechenland- und Griechenkenner bezeichnen möchte, bereist seit über 20 Jahren Griechenland regelmäßig, mit dem Hauptstützpunkt Tolon bei Nauplia auf der Peloponnes. Seine Beobachtungen und Erlebnisse beschreibt er in 19 Kapiteln mit ganz unterschiedlichen Themen.

Im 1.Kapitel erläutert er den Titel des Buches, d.h. das Weissagen aus dem Kaffeesatz eines umgestülpten Kaffeetässchens, welches eine alte aus dem Orient stammende Tradition ist. Sodann gibt er Anweisungen, wie man einen griechischen Mokka fachgerecht zubereitet. Zu vielfältig sind die Themen der weiteren 18 Kapitel, als dass man sie hier im Einzelnen aufzählen könnte. Örtlich beschränkt sich der Autor nicht auf die Peloponnes, sondern erzählt von Ausflügen nach Athen und Thessaloniki, ins Pindosgebirge in Thessalien, zu den „weltberühmten“ Zagoridörfern im Norden von Epirus und vielem anderen mehr. Im Vordergrund stehen dabei immer die persönlichen Gespräche mit Griechen und Griechinnen, die Deffner, wie der Botschafter Schultheiß zu Recht betont, mit großer Sympathie beschreibt. In diesen Gesprächen macht er dem Leser das „echte Lebensgefühl“ der Griechen anschaulich.

Gute Einblicke in die großen und feinen Unterschiede zwischen der deutschen und griechischen Mentalität vermittelt beispielsweise das Kapitel (S.87-98), in dem Deffner eine Griechin interviewt, die in Hamburg geboren wurde und aufwuchs und als Radio- und Fernsehreporterin in Deutschland ihren Traumjob fand. Besonders berührend ist auch das Kapitel „*Das verlorene Paradies*“ über die ver-

heerenden Waldbrände im Taigetos-Gebirge im Jahr 2007. Sie werden geschildert nach der Erzählung einer Spartanerin, die diese Naturkatastrophe aus nächster Nähe miterlebt hat und die sich deswegen selbst wie ihr ganzes Volk in einem veröffentlichten offenen Brief (S.126 f.) anklagt.

Allgemein scheint der Autor dem guten Essen und Trinken zugetan zu sein, wovon seine Figur allerdings keinerlei Anzeichen verrät. Sein Schwärmen für die griechischen Köstlichkeiten ist geradezu ein Leitmotiv in seinem Buch. So steht denn auch folgerichtig am Ende eines jeden Kapitels ein griechisches Rezept, sei es, wie schon erwähnt, für die Zubereitung eines „echten griechischen Mokkas“ oder für die Zubereitung einer „echten griechischen Bohnensuppe“ oder auch raffinierterer Speisen wie z.B. „gefüllter kleiner Kalamaren“. Die 19 Rezepte sind durchweg gut beschrieben, d.h. knapp und verständlich, und könnten dem neugierigen deutschen Leser höchstens bei der Beschaffung der nötigen Zutaten mitunter etwas Mühe bereiten.

Im gleichen Stil setzt Andreas Deffner seine Impressionen von Land und Leuten in seinem zweiten Griechenlandbuch fort, das 2012 in erster und 2013 in zweiter Auflage erschien. „Filotimo“, schreibt er im Vorwort, sei „ein unübersetzbares Wort, ein Gefühl, das die spezielle Einstellung der Griechen zum Leben und ihren Mitmenschen gegenüber“ charakterisiere. Er versucht, es dem Leser anhand der Beschreibung seiner Begegnungen mit Griechen zu erklären; es handle sich um eine Mischung aus „Stolz, Würde, Pflichtbewusstsein, Aufopferungsbereitschaft, Verzicht, Respekt“. Im Scherz fügt er noch ein Kochrezept für „Filotimo“ hinzu.

Auch dieses Buch mit seinen elf Kapiteln bietet wieder eine große Themenvielfalt. So berichtet der Autor beispielsweise von seinen Besuchen bei der slawischsprachigen, muslimischen Volksgruppe der Pomaken im Rhodopi-Gebirge in Thrakien oder bei den Sarakatsanen, einem im Aussterben begriffenen Hirtenvolk im Norden von Epirus. In anderen Kapiteln beschreibt er seine Beobachtungen bei der Pelzverarbeitung in der weltgrößten Pelzmetropole Kastoria, bei der Orangen- und Mandarinenernte in der Argolis, bei der Olivenernte in Lakonien und beim Seifensieden aus lauter Naturprodukten auf der Halbinsel Methana in der Ostpeloponnes. Auch dieses Buch enthält wieder viele lebendige Schilderungen, die manchmal etwas geraffter sein könnten, von den Erlebnissen des Autors sowie eine Menge neuer Kochrezepte.

Wenn die beiden Bücher von Andreas Deffner auch nicht mehr ganz neu sind, so darf man doch hoffen, dass sie durch ihre interessante, unterhaltsame Lektüre zu einer besseren Völkerverständigung beitragen und dabei helfen, den Graben, der sich im Zusammenhang mit der sogenannten Schuldenkrise besonders aufgrund gehässiger Presseberichte zwischen Deutschen und Griechen aufgetan hat, zu überbrücken.

Regine Quack-Manoussakis, Nafplion

Manfred Clauss, Athanasius der Große. Der unbeugsame Heilige. 256 S. mit 20 s/w Abb. und Karten, gebunden mit Schutzumschlag. Zabern, Darmstadt, 2016, ISBN: 9783805349574, 29,95€.

Der renommierte Althistoriker Manfred Clauss stellt in seinem aktuellen Werk den schillernden Protagonisten einer hochinteressanten Epoche vor. Im vierten Jahrhundert trat unter den ersten christlichen Kaisern die christliche Kirche endgültig ins Rampenlicht der Geschichte; vertreten durch eine Reihe unterschiedlichster Persönlichkeiten, welche nicht selten in aller Öffentlichkeit und meistens unversöhnlich miteinander stritten. Debatten um Glaubensinhalte, kirchliches Recht und Personalangelegenheiten entwickelten sich von mehr oder weniger marginalen, in beschränkten Kreisen geführten Diskussionen zu staatsrelevanten Diskursen, die das Eingreifen der Kaiser erforderten. Diese Auseinandersetzungen prägten das spätantik-mittelalterliche Christentum und führten zur Bestimmung noch heute gültiger theologischer Kernaussagen. Wesentlich mitgestaltet wurde dieses Jahrhundert der Formierung von dem Bischof und Kirchenlehrer Athanasios (ca. 300 – 373). Diese Persönlichkeit einem breiten Publikum nahe- oder zumindest näherzubringen, hat sich Clauss zum Ziel gesetzt; sein profundes theologisches Wissen kommt ihm dabei durchgehend zugute.

Am Beginn steht das unappetitliche Ableben des Ketzers Arius, den – nach der Beschreibung seiner Feinde – der Tod beim Besuch einer öffentlichen Latrine ereilte. Schon im Vorwort bereitet Clauss sein Publikum darauf vor, dass der mit allen Mitteln der Diffamierung (und darüber hinaus) geführte Kampf gegen Arius und seine Anhänger als „Lebenswerk des Athanasius“ zentrales Thema seiner Biographie sein wird. Doch zunächst führt er in die Lebensumwelt des späteren Patriarchen ein. Vieles erfährt man über Geschichte und Topographie der spätantiken Metropole Alexandria, über die religiösen Verhältnisse und mögliche politische Konsequenzen lokaler Auseinandersetzungen: Ägypten war die wichtigste Kornkammer des Römischen Reiches, die Zentralmacht reagierte entsprechend sensibel auf Störungen der öffentlichen Ordnung (und damit der Getreideversorgung). Im anschließenden Kapitel beschreibt Clauss die theologische Debatte um die Wesenheit Christi, die Athanasius' Leben und Wirken entscheidend prägte. Dabei gelingt es ihm, die Kernprobleme dieser Auseinandersetzung und die Argumente beider Parteien auch für Adressaten ohne besondere theologische Vorkenntnisse verständlich und adäquat zu umreißen. Es folgt die Wahl des Athanasius zum Bischof von Alexandria, eingebettet in weitere Hintergrundinformationen über sein Amt und die spezifischen lokalen Probleme, welche seine Wahl beeinflussten.

In diesen weniger biographisch orientierten Kapiteln wird deutlich, wie wenig eigentlich über das vorbischöfliche Leben des Protagonisten bekannt ist (referiert auf S. 55-59). Mit dem Amtsantritt des Athanasius im Jahr 328 beginnt eine an Wendungen reiche, konfliktdurchzogene Karriere, die in den Kapitel 5 – 10 ausgebreitet wird. Immer wieder wurde er angeklagt, immer wieder sorgte er für Unruhe und geriet mit den Kaisern in Streit; mehrmals wurde er verbannt, doch stets gelang ihm die Rückkehr nach Alexandria. Ein roter Faden seiner wechselhaften Geschich-

te sind die wiederkehrenden Anklagepunkte gegen ihn selbst sowie seine eigenen Angriffe auf seine Gegner, die in den erhaltenen Schriften vehement vorgetragen werden.

In diesem Zusammenhang tritt ein (unvermeidliches) Problem zutage: Was wir über Athanasius und seine Denkweise wissen, stammt zu einem erheblichen Teil aus diesen Texten, die neben der Vermittlung seiner eigenen (unbeugsamen) Haltung im starken Maße der gebetsmühlenartig vorgetragenen Diskreditierung seiner Opponenten dienen. Gleiches gilt *cum grano salis* für viele Quellen, die gegen Athanasius gerichtete Vorwürfe überliefern. Die beiderseitige, deftige Diffamierung beruhte auf dem etablierten rhetorischen Mittel der Invektive, wirkt aber auf Heutige eher befremdlich (ähnlich ist es im umgekehrten Fall des überbordenden Lobes in Panegyriken), da sie nach unserer Einschätzung unangemessen und maßlos erscheint. Wer die sich stets wiederholenden Anfeindungen beider Seiten liest, mag zu dem Eindruck kommen, im 4. Jahrhundert seien (übertrieben ausgedrückt) ausschließlich hasserfüllte Polemiker und Heuchler am Werk gewesen. Mehr Informationen zur langen Tradition der literarischen Schmähung könnten diesen Eindruck etwas relativieren bzw. stärker kontextualisieren, wengleich Clauss nicht nur in der Einleitung durchaus darauf hinweist, dass die drastische Diffamierung als Mittel der Auseinandersetzung damals gang und gäbe war und selbstverständlich stets eine kritische, differenzierende Bewertung der Textaussagen vornimmt. Im Anschluss an die „heißen Jahre“ bis 362, in denen Athanasius fast pausenlos um seine Anerkennung als Bischof kämpfen musste, stellt Clauss die theologischen Grundüberzeugungen des Athanasius vor, die sich im Wesentlichen aus dem Glaubensbekenntnis des Konzils von Nikaia (325) speisten. Auch hier gelingt es dem Autor, die im Diskurs relevanten Probleme und die damit zusammenhängende Terminologie - etwa bezüglich der aus drei Hypostasen gebildeten göttlichen Trinität - verständlich zu präsentieren, ohne zu vereinfachen. Den Abschluss bilden die letzten, weitgehend ungestörten Jahre in Alexandria bis zum Tod des Athanasius im Jahr 373, sowie ein kurzer Epilog über das Nachleben des Kirchenvaters.

Summa summarum entsteht ein umfassendes und kritisches, mit lebendiger Sprache entworfenes Bild nicht nur der Hauptperson des Buches, sondern auch seiner Zeit und ihren politischen, gesellschaftlichen sowie natürlich religiösen Umwälzungen und Herausforderungen. Hilfreiche Karten vom Römischen Reich, von Ägypten, Alexandria und seinem Umland und eine Zeittafel runden das empfehlenswerte Buch ab.

Lutz Rickelt, Münster

Himstedt-Vaid, Petra; Hinrichs, Uwe; Kahl, Thede: Handbuch Balkan. Studienausgabe, Wiesbaden (Harrassowitz) 2014, ISBN 978-3-447-06814-7, 844 S., € 98,- (gebundene Ausgabe), € 39,80 (Taschenbuch)

Mit der Aufnahme weiterer Balkanländer in Europäische Union 2007 ist der Prozess der Integration des europäischen Südostens nicht abgeschlossen. Nach Bulgarien und Rumänien (beide 2007) und Kroatien (2013) steht nun Serbien nur noch

wenige Schritte vor der EU-Mitgliedschaft. Andere Balkanstaaten wie die Republik Makedonien, Bosnien, Montenegro, Albanien, aber auch die Türkei, die historisch die Balkanregion stark beeinflusst hat, sind weiterhin keine Mitglieder der EU, gelten aber als potentielle Kandidaten und befinden sich in entsprechenden Verhandlungen. Für die Begleitung dieses Prozesses der Integration braucht man ein besonderes Wissen über Geschichte, Kultur und Sprachen des Balkans, das nun in einem Band kompakt zusammengefasst (und gleichzeitig nicht zu oberflächlich und nicht zu kompliziert geschrieben) sein sollte. Eine beeindruckende Gruppe international bekannter Spezialisten hat den Versuch unternommen, alle diese Kriterien im Handbuch Balkan zu berücksichtigen. Es besteht aus 34 Einzelbeiträgen, die in vier thematische Blöcke eingeteilt werden. Der erste Block beschäftigt sich mit der Geschichte des Balkans und erhält sowohl eine Skizze der historischen Entwicklung der Region (von seiner frühen Siedlungsgeschichte bis in die postsozialistische Zeit) als auch Beschreibungen des Naturraums der Halbinsel sowie eine Einführung in die ethnischen, sprachlichen und konfessionellen Strukturen. In vielen Artikeln ist Griechenland implizit behandelt, in einem über die Schriftsysteme explizit.

Besonders gelungene Überblicke bieten der Beitrag von Wolfgang Höpken, welcher die Erinnerungskultur der einzelnen Balkanländer beschreibt und zeigt, wie kollektive Erinnerungen die moderne Gesellschaft beeinflussen können, und der Beitrag von Thede Kahl zur ethnischen und konfessionellen Struktur der Balkanhalbinsel, der das Wichtigste zu den Titularnationen zusammenfasst, vor allem aber wenig bekannte Minderheiten darstellt. Im zweiten Block analysieren die Autoren das Thema der Europäisierung und Internationalisierung einzelner Staaten. Hier sind Beiträge zu Integrations- und Migrationsprozessen zu finden, die seit 1989 die Beziehungen des Balkans mit den westeuropäischen Ländern prägen. Hierzu gehören auch Binnenmigrationen (innerhalb der Balkanländer) und Repatriierungen sowie Probleme der Integration und Aspekte der Multikulturalität. Am Ende des zweiten thematischen Blocks bietet Spiridon Paraskewopoulos eine Prognose zu wirtschaftlichen Perspektiven und beleuchtet versteckte Entwicklungsprobleme des Balkans, die spätestens seit der Krise in Griechenland besonders beobachtet werden müssen.

Der dritte Block bezieht sich auf die Sprachen der Region. Die Spezialisten zeigen dem Leser die Entwicklungs- und Internationalisierungsprozesse im Serbischen, Bulgarischen und Albanischen, welche einerseits von westlichen Sprachen und andererseits von der eigenen Sprachpolitik stark beeinflusst sind. In diesem Teil des Handbuchs diskutieren die Autoren über die Bedeutung von Anglizismen (die immer mehr in südosteuropäischen Sprachen benutzt werden), betonen die Rolle und Funktionen von Standardsprachen, beschreiben die komplizierten Sprachprobleme auf dem Balkan, welche sich im 20. Jahrhundert verschärft haben, und berichten über den Stand der modernen Balkanlinguistik. Der vierte und letzte Block „Materielle und geistige Kultur“ erklärt, was den Balkan im Vergleich mit anderen Kulturregionen Europas auszeichnet und wie er als Kulturbegriff definiert werden kann. Die im vierten Block vereinten Beiträge informieren den Leser über Literaturen der Völker des südöstlichen Europas, über ihre Alltagskultur und Traditionen.

Hier werden auch Familienstrukturen und die sich rasch wandelnden Geschlechterrollen behandelt. Die Beiträge zeugen eindrucksvoll von der außergewöhnlichen kulturellen Vielfalt der Region, wobei auch die konfessionelle Struktur nicht unberücksichtigt bleibt, da die Religionen für die Selbstidentifikation der Balkanvölker eine besondere Rolle spielen und für Miteinander und Gegeneinander prägend sein können. Einzelne Beiträge gehen auf Theater, Musik, Kunst und Architektur ein sowie ihre Verflechtungen und Unterschiede während der Nationalisierung und der Europäisierung. Der Block wird abgeschlossen mit einem Beitrag von Aleksandra Salamurovic über die Medien der Balkanländer und ihre Wirkung auf die Kommunikationsprozesse sowie einen Beitrag von Klaus Steinke über die Entwicklung und den aktuellen Stand der Balkanstudien innerhalb und außerhalb Südosteuropas. Dabei sei hervorgehoben, wie Steinke die Hauptaufgabe der Balkanologie formuliert: „den balkanischen Kosmos zu analysieren, um fatale Missverständnisse zu vermeiden“.

Die Autoren und Herausgeber des Handbuchs Balkan haben eine riesige Arbeit auf sich genommen, um ein höchst informatives Werk zu schaffen, welches den Lesern unterschiedliche Aspekte dieses Kulturraums näher bringt und dabei auch aktuelle Themen berücksichtigt. Das Handbuch ist logisch gegliedert und jeder Artikel hat ein aktuelles Literaturverzeichnis, was gerade Studierenden nützlich sein wird, um weitere Quellen finden. Angenehm ist, dass das Handbuch Balkan nicht wie eine Enzyklopädie geschrieben wurde und nicht nur das Wissen über einzelne Länder aneinanderreihet, sondern die Halbinsel als einen miteinander verflochtenen Raum betrachtet. Der einzige Nachteil mancher Beiträge besteht in der mitunter komplizierten Sprache der Autoren, die sich auffallend vieler lateinischer Ausdrücke bedienen, wo auch deutsche zur Verfügung gestanden hätten. Doch dies ist eine subjektive Aussage, die das hohe Verdienst der Autoren und Herausgeber dieses praktischen, interdisziplinären Nachschlagewerkes auf keinen Fall mindert.

Vladimir Anisimov

Freely, John, Zurück nach Ithaka. Auf Odysseus' Spuren durch das Mittelmeer, Übersetzt aus dem Englischen von Jörg Fündling, Philipp von Zabern Verlag, Darmstadt 2016. Gebundene Ausgabe, 392 S, ISBN: 978-3-8053-4987-1, € 29,95; eBook € 23,99

„Profunde Kenntnis von Ilias und Odyssee und sieben Jahrzehnte Vertrautheit mit den Küsten des griechisch geprägten Mittelmeers“ machen John Freely (geb. 1926, Brooklyn, USA) zum idealen Reiseführer durch die Welt Homers. Nach Studien in USA und England und nach verschiedenen akademischen Stationen fand er sein Ithaka in Istanbul, wo er an der Bosphorus-Universität Physik und Wissenschaftsgeschichte lehrte und ebenda noch immer lebt. Außerhalb seines Fachgebietes schrieb Freely Reisebücher und historische Sachbücher über Venedig, Athen, Griechenland, die Türkei und das Osmanische Reich.

Das vorliegende Buch befasst sich angemessen mit der Mythologie, Archäologie, Topographie und dem Nachleben der Hauptschauplätze der zwei homerischen Epen: Troja, Mittelmeer und Ithaka. Die 17 Kapitel von ungefähr gleicher

Länge könnte man in Einheiten aufgeteilt lesen, wie folgt: Zuerst wird der Kontext dargestellt, in welchem der Trojanische Krieg stattfand (Kapitel 1-4). Da werden nicht nur die Völker und ihre Herkunfts- sowie Wohnorte präsentiert, sondern es erfolgt eine Einführung in die Homerforschung. Auch wenn der Blick stets auf die Rekonstruktion der Kartographie des Mittelmeerraums gerichtet ist, ist sich der Autor bewusst, dass auf solch einem Anliegen dogmatisch zu beharren unergiebig wäre. Daher stellt er die unterschiedlichen Versionen antiker sowie moderner Quellen nebeneinander und macht auf Funde aufmerksam, die auf die Topographie und Kultur antiker Völker deuten. Durch die ganze Erzählung zitiert er Herodot, Thukydides, Eratosthenes und Strabon. Ebenso oft führt er die Meinungen moderner Forscher an. Damit setzt er ein deutliches Signal für die Komplexität der Diskussion rund um die homerische Welt, präziser: um die Topographie der Welt, in welcher auch der „Mann der vielen Wege“ sich verirren konnte. Bald erfolgt der Übergang vom Mythos zur Geschichte, von der Heldenzeit zur Wiederentdeckung Trojas (Kapitel 5-7). Der Bogen spannt sich von Cyriacus von Ancona, dem berühmtesten der frühen Besucher des angeblichen Ortes Trojas in der Zeit Mehmeds II. (der dem Byzantinischen Reich ein Ende setzte), bis Michael Woods (s. *Search of the Trojan War*, 1996), aber besonderer Nachdruck liegt auf dem originären Interesse Heinrich Schliemanns, dessen Beharrlichkeit den Weg für Wilhelm Dörpfeld und Carl Blegen sowie Manfred Korfmann öffnete und die Datierung der aktuell zehn Hauptschichten des ergrabenen Trojas ermöglichte.

Es folgt die Erzählung von der Heimkehr der Helden, wobei der Schwerpunkt auf Odysseus' Irrfahrten liegt (Kapitel 8-14). Die Nacherzählung der „Telemachie“, der Suche des Telemachos nach seinem Vater, öffnet dafür den Weg. Dann folgen die Abenteuer des Odysseus von der Abfahrt von Kalypsos Insel bis zur Begegnung mit Nausikaa und dem Empfang durch König Alkinoos auf der Insel der Phäaken. Darauf gibt Freely, immer mit Blick auf die Topographie des Mittelmeerraumes, den Bericht wieder, den Odysseus den Phäaken über den ersten Teil seiner Fahrt erstattet. So erfahren wir vom Abenteuer im Lande der Kikonen in Thrakien, ehe der Fokus sich auf Kythera und Antikythera im Süden der Peloponnes richtet. Diese zwischen der Peloponnes und Kreta gelegenen Inseln markieren die Grenze zwischen der „bewohnten Welt“, der historischen Oikumene, und der Welt der Wunder. In der Folge werden die Abenteuer im Lande der Lotosesser und die Begegnung mit den Kyklopen nacherzählt. Unterschiedliche Meinungen über die homerische Topographie der nordafrikanischen Küste werden so bewertet: „Den Schauplatz der Irrfahrten des Odysseus wirst du finden, wenn du den Schuster findest, der den Sack für die Winde genäht hat“ (Eratosthenes). Danach befindet sich der Held wohl an den Küsten Siziliens, wo ihm Aiolos und die Laistrygonen begegnen, ehe er in Kirkes Hexenpalast landet. Von dort geht es weiter zu Gesprächen mit den Toten, aber lässt sich die Unterwelt denn verorten? Das Abenteuer setzt sich mit den Sirenen fort, bevor der „Mann der vielen Wege“ gemeinsam mit seinen Gefährten Skylla und Charybdis, den räuberischen Bestien, entkommt. Am Schluss ist Odysseus alleine auf der Insel der Kalypso. Erst nach siebenjährigem Aufenthalt ebenda darf er nach Ithaka aufbrechen.

Auf die Nacherzählung von Odysseus' Rückkehr nach Ithaka, seiner Rache an den Freiern und dem Wiedersehen mit seiner Frau Penelope (Kapitel 15-16) folgt ein Überblick über das Nachleben des Helden, wie es sich anhand repräsentativer Beispiele aus der Rezeptionsgeschichte der homerischen Dichtung darstellt (Kapitel 17). Hier führt der Autor in die Wiederentdeckung der Mythologie und der Topographie Ithakas zu Anfang des 19. Jahrhunderts (u.a. Lord Byron) ein. So wird der Schauplatz dargestellt, wo der Mord an den Freiern und das Wiedersehen mit der tugendhaften Penelope stattgefunden haben sollen. Als Schlussfolgerung aus der Erzählung und der Skizzierung der Welt eines wunderbar durch zahlreiche Zitate nacherzählten Mythos demonstriert das letzte Kapitel, dass die Odyssee durchaus weitergeht.

Dem Übersetzer Jörg Fündling ist es gelungen, dieses vielschichtige Werk dem deutschsprachigen Publikum optimal zu präsentieren. Seine Anmerkungen erhellen den Text und fördern das Verständnis aus altertumswissenschaftlicher Perspektive. Fündling hat selbständig gearbeitet, sogar Unebenheiten des englischen Texts beseitigt und sich deutlich an Schadewaldts großartiger Übersetzung orientiert. Die Übersetzung liest sich fein, ohne Stocken und lässt den Text wie in der Originalsprache frei fließen.

Ein Buch, das die Spuren des Odysseus durch das Mittelmeer zurück nach Ithaka verfolgt, dürfte Fachleute eher irritieren als begeistern. Die Frage nach der „wahren“ geographischen Verortung der Irrfahrten des Odysseus gilt als unergiebig mit der zusätzlichen Gefahr, in uferlose Diskussionen zu geraten. Darum geht es hier auch nicht. Im Vorwort erklärt der Autor: „Dieses Buch versteht sich als Reiseführer zu Homers Ilias und Odyssee“, und das ist es auch: eine umfangreiche und kritische Einführung in die homerische Welt. Es handelt sich also nicht wortwörtlich um eine Fahrt im Kielwasser des Odysseus bis nach Ithaka, sondern um die Erhellung und Rekonstruktion der Spuren der antiken Welt, in welcher der homerische Held agiert. Der Autor erhebt keinen Anspruch darauf, unwiderrufliche Wahrheiten mitzuteilen, sehr wohl aber wünscht er, durch „eine Hommage an seine Jugendliebe“ (NZZ), die homerischen Epen, das Wissenschaftliche mit dem Erlebten zu verweben und so in die Welt Homers einzuführen. Als sehr belesener Wissenschaftler und als großartiger Rhapsode verführt Freely den Sinn durch lebendige geographische Darstellungen und ausdrucksvolle Schilderung des historischen, archäologischen und kulturellen Kontexts, in dem die Epen entstanden sind. Letztendlich geht die Odyssee aktuell weiter durch neuere Lektüren und Forschungen und auch transmedial durch unterschiedlichste Mythos-Bearbeitungen. Freelys Buch kann als ausführliche Einleitung in die Welt Homers dienen und bietet sich als ein verlässlicher Kompass an. Es ist also empfehlenswert als Basislektüre zum Homer-Einstieg! Die Zeichnung eines Segelschiffs am Anfang jedes Kapitels regt zum Weitersegeln mit allen Sinnen an. Der Mythos, die Geschichte und das persönliche Erlebnis dürfen sich überschneiden: und das ist dem von Homer begeisterten Navigator John Freely durchaus gelungen.

Penelope-Foteini Kolovou, Bonn

Nikos Kazantzakis: Alexander der Große. Aus dem Neugriechischen von Andreas Krause. 358 Seiten. Verlag der Griechenlandzeitung (GZ) Athen 2015. ISBN 9783990210116, EU 19,80, Originalausgabe 1979, Neugriechischer Titel: Μέγας Αλέξανδρος, erschienen im Verlag Kazantzakis, Athen.

Alexander der Große hat von jeher die Menschen fasziniert. Sein Feldzug gegen Dareios III., den Großkönig der Perser, führte ihn bis nach Indien auf der Suche nach den Grenzen der Erde. Historiker begleiteten ihn und wussten von unerhört neuen Dingen zu berichten, doch ihre Werke gingen verloren bis auf das Wenige, was uns spätere Autoren wie Plutarch und Arrian überliefern. Schon in hellenistischer Zeit aber wurden die Taten und Abenteuer des Alexander immer weiter ins Fabelhafte gesteigert, und so entwickelte sich aus der Historiographie ein Alexanderroman. Am Werk des Römers Curtius Rufus (1. Jahrh. n. Chr.) können wir diese Entwicklung beobachten. Der eigentliche Alexanderroman aber verbreitete sich in verschiedenen Versionen und zahllosen Übersetzungen bis zum Ende des Mittelalters über Südosteuropa hinaus und blieb ein beliebtes Volksbuch.

Diesen aus Geschichte und Fabel bunt gemischten Stoff griff Nikos Kazantzakis 1940 auf und formte daraus ein Jugendbuch, das zunächst in Fortsetzungen veröffentlicht und erst 1979 (also postum) als Band erschien. Die vorliegende Übersetzung ist die erste in deutscher Sprache. Zwei 10jährige Kinder werden dem jugendlichen Alexander an die Seite gestellt: Stephanos, Sohn des Hofarztes Philipp, und Alka, Tochter des Admirals Nearchos. Sie wachsen gemeinsam am Königshof in Pella auf; Stephanos folgt später seinem großen Helden bis nach Indien, und auch Alka gelangt in den Osten. Beide heiraten in der Fremde.

Der Ton des Romans wirkt stellenweise national und erzieherisch: „Die Peloponnes, Mittelgriechenland, die Inseln, Epirus, Makedonien, Thrakien: das muss von heute an für jeden von uns das Vaterland sein, damit wir nicht mehr sagen: Ich bin ein Athener, Korinther, Makedone, sondern: Ich bin Hellene, sonst nichts.“ (124-5) Ob jugendliche Leser ein solches Buch heute noch fesselt? Erwachsene mit Sinn für Geschichte und ohne Abneigung gegen heldisches Pathos dürfen gern danach greifen. Die Übersetzung ist gefällig, mit einigen Fußnoten versehen; der Text durch reiche Illustration aufgelockert. Die Gestaltung des Buches ist insgesamt gut gelungen.

Jürgen Kristophson, Hamburg

Anzuzeigende Bücher unserer Mitglieder

Romiosini

Neue kostenfreie E-books / New free e-books:

Seit Juni 2014 hat der historische Romiosini-Verlag aus Köln seine mehr als 30-jährige Arbeit im deutsch-griechischen Literaturtransfer eingestellt. In dieser Zeit hat der Verlag unter der Leitung von Niki Eideneier wichtige Werke der neugriechischen Literatur für das deutschsprachige Publikum zugänglich gemacht.

Die Edition Romiosini ist ein Projekt des Centrum Modernes Griechenland (CeMoG) und möchte die entstandene Lücke in der hiesigen Verlagslandschaft schließen sowie einen praktischen Beitrag zum europäischen Kulturtransfer leisten. Die Edition Romiosini/CeMoG veröffentlicht griechische und auf Griechenland bezogene Literatur (Belletristik, Sachbuch und Fachliteratur) in deutscher Sprache und entwickelt eine digitale Bibliothek der griechischen Literatur und neograzistischen Forschung. Die Titel der Edition Romiosini/CeMoG werden zur Online-Lektüre angeboten und können auch als E-Book oder Book-on-Demand erworben werden. <http://bibliothek.edition-romiosini.de/catalog>

Siebert, Diana: Aller Herren Außenposten - Korfu von 1797 bis 1944, Köln 2016, 272 S. 17x24cm, Broschur, 160 meist farbige Abbildungen, ISBN 978-3-00-052502-5, 24,99 €

Die Historikerin Diana Siebert legt eine Monographie über die wechselvolle Geschichte Korfus von 1797 bis 1944 vor und illustriert die Rolle der Insel für Politik, Kultur und Gesellschaft nicht nur Griechenlands. Korfu gehörte zu Venedig, war heftig zwischen Frankreich, den russischen, osmanischen und britischen Imperien umkämpft. 1815 wurde es Hauptstadt der Vereinigten Staaten der Ionischen Inseln. Zur Analyse der Shoah 1943-1944 nutzt Siebert auch Texte der deutschen Marine, des Heeres, der Inselverwaltung, die in den Archiven Freiburg und Korfu aufbewahrt werden. www.korfubuch.de

Mitgliederverzeichnis

der *Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (VDGG)*

[Stand: Juli 2016]

Vorstand

Internet: www.vdgg.de

Präsidentin: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Hopmannstr. 6, 53177 Bonn,

E-Mail: sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de

Vizepräsidentin: Euthymia Graßmann-Gratsia (DGG Saar), Saarbrücken, Lesingstr. 48, Tel.: 0681 62318, E-Mail: gra-gra@superkabel.de.

Vizepräsident, Geschäftsführer und Geschäftsstelle: Günter Leußler (DGV Mülheim an der Ruhr), Gathestr. 22a, 45475 Mülheim an der Ruhr, Tel.: 0208 71131, Fax: 0208 444 2776 , E-Mail: borges-leussler@t-online.de oder g.leussler@vdgg.de.

Schriftführerin: Michal Riedel, Thomas-Müntzer-Str. 6, 99423 Weimar, Tel.: 03643 402 272 (p), 0361 3773 7633 (d), Fax: 03643 402273 (p),

E-Mail michal.riedel@t-online.de

Schatzmeister: Bernhard Vester (DGG Böblingen/Sindelfingen), Bahnhofstr. 2, 75249 Kieselbronn, Tel. 07231 4260 372,

E-Mail: bernhard.vester@onlinehome.de

Jugendbeauftragte: Paraskevi (Vicky) Douka, Heerdter Landstr. 101, 40549 Düsseldorf, Tel.: 0151 2330 5151, E-Mail: dokdouka@arcor.de

Vorstandsmitglieder: Anastasios Eleftheriadis, Philea Hannover; Prof. Dr. Cay Lienau, Münster; Panagiotis Malekas, Bamberg; Dimitrios Mastoras, Kiel; Heiko Schultz, Nürnberg.

Beauftragter des VDGG-Vorstands für Presse und Internet: Jürgen Rompf, Bachstelzenweg 1, 50829 Köln, Tel.: 0221 7894 0960 oder 0163 1458 488,

E-Mail: Juergen.Rompf@koelner-web.de

Mitgliedsgesellschaften

Deutsch-Griechische Gesellschaft Aachen e. V., Vorsitzender: Dr. Dr. Efsthios Savvidis, Viehhofstr. 6, 52066 Aachen, Tel.: 0241 9971 4676 ,

E-Mail: e.savvidis@gmx.de, Internet: www.dgg-ac.de.vu.

Hellas Amberg e. V., Vorsitzende: Romy Sandner, Veit-Stoß-Str. 2, 92224 Amberg, Tel.: 09621 14129, Fax: 09621 429201,

E-Mail: info@hellas-amberg.de, Internet: www.hellas-amberg.de

Philia Amberg e. V., Präsidentin: Vera Rittner, Wissmannstr. 12, 92224 Amberg, Tel.: 09621 88527, Fax 09621 781 590, E-Mail: v.rittner@philia-amberg-ev.de oder rittner@philia-ev.de, Internet: www.philia-amberg-ev.de

Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V., Vorsitzender: Rainer Hilsse, MTS-Siedlung 13, 17219 Ankershagen, Tel.: 039921 759975,

E-Mail: info@schliemann-museum.de, Internet: www.schliemann-museum.de

Deutsch-Griechischer Club Bamberg e. V., Präsident: Panagiotis Malekas, Schreiberstr. 11, 96049 Bamberg, Tel.: 0951 22345 o. 0175 8066 636, Tel./Fax: 0951 407 6923 (Club), E-Mail: Panagiotis.Malekas@web.de oder

dgc-bamberg@web.de, Internet: www.dgc-bamberg.de, Jugendbeauftragte: Carina Brachtl, Tel.: 0157 7632 8950, E-Mail: carina.brachtl@gmail.com

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Berlin e. V., Vorsitzender: Prof. Dr. Stephan G. Schmid, Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Tel.: 030 2093-2267, 030 2093-2265 (Sekretariat) oder 030 8241 246 (Folkens), E-Mail: dgggb@gmx.de, Internet: www.dgggb.de, Jugendbeauftragte: Katja Alexandrakis, Tel.: 030 287 005 43,

E-Mail: k.alexandrakis@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Bielefeld e. V., Vorsitzende: Elisabeth Kalantzis, Im Felde 3, 33829 Borgholzhausen, Tel.: 05425 5336,

E-Mail: sibela@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Böblingen/Sindelfingen e. V., Vorsitzende: Äne Flügel, Fasanenweg 2, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel.: 0711 756451, E-Mail: a.fluegel@dgg-bb.de oder info@dgg-bb.de, Internet: www.dgg-bb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Braunschweig-Wolfsburg e. V., Vorsitzender: Hans-Jürgen Marner, Eickhoopsweg 5a, 38536 Meinersen, Tel. 05372 6844,

E-Mail: hjm470@gmx.de oder info@dggbs.de, Internet: www.dggbs.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund e. V. [im Länderkreis in der Auslandsgesellschaft NRW e. V.], Vorsitzende: Dr. Renate Müller, Postfach 10 27 31, 44027 Dortmund, Tel.: 0231 83800 47 (d), 0231 825 624 (p),

E-Mail: mueller@agnrw.de

Deutsch-Griechischer Kulturverein Duisburg e. V., Vorsitzender: Georgios Raptis, Kulturstr. 44, 47055 Duisburg, Tel.: 0203 446049 o. 0203 448896.

E-Mail: info@Philia-Duisburg.de, Internet: www.Philia-Duisburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Düsseldorf e. V., Vorsitzende: Catherine Yannidakis-Hahne, Nagelsweg 35, 40474 Düsseldorf, Tel.: 0211 454 1108, Fax: 0211 600 4079, E-Mail: info@de-gr-gesellschaft.com o. yannidakishahne@arcor.de, Internet: www.de-gr-gesellschaft.com, Jugendbeauftragte: Paraskevi Douca, Heerdter

Landstr. 101, 40549 Düsseldorf, Tel.: 0151 2330 5151,

E-Mail: dokdouca@arcor.de

Partner für Korfu e. V., Essen, Vorsitzende: Andrea Multhaupt-Meckel, Wertstr. 23, 45357 Essen, Tel.: 0176543654,

E-Mail: info@partner-fuer-korfu.eu, Internet: www.partner-fuer-korfu.eu

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Flensburg e. V., Vorsitzender: Günther Wahlen, Ihlseeweg 10, 24983 Handewitt, Tel.: 04608 971 0025,

E-Mail: dgg-flensburg@arcor.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V., Präsident: Berthold Böhm, Carl-Goerdeler-Str. 104, 60320 Frankfurt am Main, Tel.: 069 562 652, E-Mail: dgg_ffm@yahoo.de

Arbeitsgemeinschaft Griechenland im Bund Deutscher Philatelisten e. V. – Sitz Frankfurt am Main, Vorsitzender: Erich R. Waldner, Robert-Mayer-Str. 9, 71636 Ludwigsburg, Geschäftsstelle: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen, Tel.: 02247 300075, E-Mail: HerrIthakos@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh e. V., Vorsitzender: Jürgen Jentsch, Eggestr. 44b, 33332 Gütersloh, Tel.: 05241 48905, E-Mail: juergen.jentsch@t-online.de.

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hagen e. V., Vorsitzender: Dr. Louis Pattichis, Mallnitzer Str. 59, 58093 Hagen, Tel.: 02331 51513, E-Mail: info@dgg-hagen.de, Internet: www.dgg-hagen.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg e. V., Vorsitzender: Prof. Dr. Ulrich Moennig, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Tel.: 040 42838-2672, E-Mail: ulrich.moennig@uni-hamburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hannover e. V., Vorsitzende: Kalliopi Filipou, Paul-Ehrlich-Str. 26 H, 30952 Ronnenberg, Tel.: 0511 468 517, E-Mail: kalioppi@htp-tel.de, Internet: www.DGG-Hannover.de, Jugendbeauftragter: Stavros Segkis, E-Mail: Segkis@arcor.de

Philea – Philhellenische Gesellschaft Hannover e.V., Vorsitzender: Anastasios Eleftheriadis, Käthe –Kollwitz-Weg 6, 30173 Hannover, Tel.: 0511 800 7711, oder 0171 333 4206, E-Mail: post@philea.eu o. tassos62@live.de, Internet: www.philea.eu. Jugendbeauftragte: Martina Attenberger, Eichenweg 88, 30659 Hannover, Tel.: 0172 7301948, E-Mail: martina.attenberger@ent-scheidungen.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Heidelberg e. V., Vorsitzender: Pantelis Nikitopoulos, Spinozastr. 18, 68165 Mannheim, Tel.: 0621 416 171 o. 0621 416 177, Fax: 0621 4185 029, E-Mail: p.nikitopoulos@hotmail.de, Schriftführerin: Regina Koethke, Panoramastr. 83, 69126 Heidelberg, Tel.: 06221 314829

Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel e. V., Vorsitzender: Burkhard Meyer, Pfarrer i. R., Adolfstr. 72, 34121 Kassel, Tel.: 0561 7661 959, Fax: 0561 7661 949, E-Mail: esorregit@hotmail.com, Internet: www.dgg-Kassel.de, Jugendbeauftragte: Dr. Filia Lyberopoulou, Konrad-Adenauer-Str. 37, 34132 Kassel, E-Mail: esorregit@hotmail.com,

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Kiel e. V., Vorsitzender: Dimitrios Mastoras, Möllenholt 36, 24107 Kiel, Tel.: 0431 31666, Fax: 0431 3197 5767, E-Mail: D.Mastoras@t-online.de, Internet: www.dgg-kiel.de

Kaiserin-Theophano-Gesellschaft zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Thessaloniki e. V., Köln, Vorsitzender: Konstantin Theodoridis, c/o Christina Michalopoulou, Leyendecker Str. 16, 50825 Köln, Tel.: 02203 921 298, Fax: 02203928 683, E-Mail : ktkontino@googlemail.com

POP – Initiativgruppe Griechische Kultur in der Bundesrepublik e. V., Köln,

Vorsitzender: Nikos Thanos, Marktstr. 43, 50968 Köln, Tel.: 0221 9354 9521 o.

0177 9191 315, E-Mail: nikos.thanos@pop-griechische-kultur.de, Internet:

www.pop-griechische-kultur.de, Jugendbeauftragte: Johanna Alisch, Buchhei-

merstr. 17, 51063 Köln, Tel.: 01626666771, E-Mail: johali85@yahoo.de

Terpsichore e. V., Köln, Vorsitzende: Gudrun Boye, Jakob-Fröhlen-Str. 3, 51381

Leverkusen, Tel.: 02171 765 769, E-Mail: terpsichori@web.de,

Internet: www.terpsichori.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Krefeld e. V. Vorsitzender : Alexandros Si-

meonidis, Richard-Wagner-Str. 15, 47799 Krefeld, Geschäftsführerin: Ina Coelen,

Adresse wie Vors., Tel.: 02151 931 8348 o. 02151 950 692 (d),

E-Mail: coelen@aol.com oder info@dgg-krefeld.de, Internet: www.dgg-krefeld.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft « Griechenhaus-Leipzig » e. V., Vorsitzender:

Kostas Kipuros, Pölitzstr. 32, 04155 Leipzig, Tel.: 0341 565 7218, E-

Mail:info@griechenhausleipzig.net Internet: www.griechenhausleipzig.net

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Lübeck e. V., Vorsitzender: Spyridon Asla-

nidis, Hamsterweg 6 (Molt), 23564 Lübeck, Tel.: 0451 605 970 (Molt),

E-Mail: a.g.molt@web.de, Internet: www.dgg-luebeck.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Mittelfranken e. V., Vorsitzender: Heiko

Schultz MdL a. D., Hallerstr. 51, 90419 Nürnberg, Tel.: 0911 377 3990

oder 0172 880 5030, Fax: 0911 377 3992,

E-Mail: heiko.schultz.mdl@arcor.de, Internet: dgg-mittelfranken.de

Deutsch-Griechischer Verein Mülheim an der Ruhr e. V., Vorsitzender:

Dipl.-Ing. Gerhard Frank, Kruppstr. 204, 45472 Mülheim an der Ruhr, Tel./Fax:

0208 493277, E-Mail: g-frank40@versanet.de, Internet: www.dgv-mh.de; Bei-

rat/Stifter: Hubert Just, Graf-Kardinal-Galen-Str. 34, 45468 Mülheim an der Ruhr,

Tel.: 0208 444 5737

Deutsch-Griechische Gesellschaft München e. V., Vorsitzender: Prof. Dr. Rai-

mund Wünsche, Werneckstr. 9, 80802 München, Tel.: 089 289 27504 (d), Ge-

schäftsführer: Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter, Amalienstr. 42, 80199 München,

Tel.: 089 2006 1177, E-Mail: heydenreuter@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster e. V., Vorsitzender: Gerasimos Katsa-

ros, Auf der Horst 38, 48147 Münster, Tel./Fax: 0251-2007024,

E-Mail: g.katsaros@t-online.de, Internet: www.dgg-muenster.jimdo.com.

Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36, 48145 Münster, Tel.: 0251 393 507, Fax:

0251 136 7294, E-Mail: lienau@uni-muenster.de

Förderkreis des Otto von Griechenland Museums der Gemeinde Ottobrunn e.

V., Vorsitzender: Dietrich Wax, Putzbrunner Str. 136, 85521 Ottobrunn, Tel./Fax:

089 601 7229

Deutsch-Griechische Gesellschaft Saar e. V., Vorsitzende: Euthymia Graßmann-

Gratsia (Vizeprä. der VDGG), Lessingstr. 48, 66121 Saarbrücken, Tel.: 0681

62318 o. 0177 2374 248, Fax: 0681 895 7536,

E-Mail: gra-gra@superkabel.de, Internet: www.dgg-saar-ev.de

Ellinikos Kyklos Siegburg e. V., Vorsitzender: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen-Seelscheid, Tel. 02247-300075,

E-Mail: HerrIthakos@gmx.de. 2. Vorsitzende: Helene Geiser, Talstr. 24, 53809 Ruppichteroth, E-Mail: helenegeiser@gmx.de, Internet: www.ellinikos-kyklos.de

Deutsch-Griechischer Club Bad Sobernheim e. V., Vorsitzender: Rolf Schatto, Münchwiesen 7, 55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751 2125, Fax: 06751 854 125,

E-Mail: RSchatto@t-online.de, Jugendbeauftragte: Anne Simon,

E-Mail: simon-anne@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Tübingen-Reutlingen e. V., Vorsitzender: Argiris Balomatis, Neckargasse 22, 72070 Tübingen, Tel.: 07071 565190, Fax: 07071 565 1919, E-Mail: balomatis@neckartor.de, Internet: www.dgg-tue-rt.de

Arbeitsgemeinschaft für internationale Jugendprojekte Unna e. V.,

Vorsitzender: Rolf Stöckel, c/o Paritätische-Kreisgruppe Unna, Friedrich-Ebert-Str. 16, 59425 Unna, Tel.: 02303 239 459, Fax: 0203 239 844,

E-Mail: rolf.stoeckel@web.de, Internet: www.Ger-Mani.net

Deutsch-Griechische Gesellschaft Weimar e. V., Vorsitzende: Michal Riedel (Schriftführerin der VDGG), Thomas-Müntzer-Str. 6, 99423 Weimar, Tel.: 03643 402 272 (p), 0361 3773 7633 (d), Fax: 03643 402273 (p),

E-Mail: michal.riedel@t-online.de oder dgg-weimar@web.de, Internet: www.dgg-weimar.de

Griechisch-Deutscher Freundeskreis PHILIA Weinheim e. V., Vorsitzende: Stella Kirgiane-Efremidis, Breslauer Str. 38-2, 69469 Weinheim, Tel.: 06201 961 818, Fax: 06201 961 819,

E-Mail: stellakirgiane@aol.com, Internet: www.philia-weinheim.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Wiesbaden/Mainz e. V., Präsident: Holger Lamm, Im Bienenfang 20, 65366 Geisenheim, Tel.: 06722 994 9458, Fax: 06722 924 9711 (d), E-Mail: lamm@vhs-rtk.de, Internet: www.dgg-wiesbaden.de

Deutsch-Griechische Initiative Würzburg e. V., Präsident: Prof. Dr. Rüdiger B. Ahrens, Bergmannweg 15, 97204 Höchberg, Tel. und Fax: 0931 400 599,

E-Mail: ruediger.ahrens@web.de, Internet: www.europa-zentrum-wuerzburg.de

Partnergemeinschaften in Griechenland

Deutsches Kontakt- und Informationszentrum (DKIZ) Athen: Vorsitzende: Siegi Diakakis, c/o Vera Dimopoulos-Vosikis, Massalias 24, GR-106 80 Athen, Fax: 0030 210 361 2288,

E-Mail: deutscheskontaktzentrum@gmail.com, Internet: www.dkiz.gr

Deutsch-Griechischer Verein Philadelphia: Präsident: G. Besi, Monemvassias & Krietsi 62-64, GR-15125 Maroussi, Tel. 0030 210 6848 009, Fax 0030 210 6813 902,

E-Mail philadel@otenet.gr, Internet: www.philadel-club.gr

Beirat der Vereinigung d. Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

Der griechische Botschafter in Berlin, Seine Exzellenz Theodoros Daskarolis, Botschafter der Hellenischen Republik, Jägerstr. 54/55, 10117 Berlin. **Der deutsche Botschafter in Athen**, Seine Exzellenz Dr. Peter Schoof, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Karaoli & Dimitriou 3, GR-106 75 Athen. Der **Griechisch-Orthodoxe Metropolit** von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, Seine Eminenz Metropolit Augoustinos, Griechisch-Orthodoxe Metropolie, Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2, 53227 Bonn. Die **Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Parlamentariergruppe** im Deutschen Bundestag, Annette Groth MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. Der **Präsident der Griechisch-Deutschen Parlamentariergruppe** im Griechischen Parlament, N. N. Die **Beauftragte der Bundesregierung für Migration**, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özoguz MdB, Mohrenstr. 62, 11012 Berlin. Der **Präsident des Diakonischen Werkes** der Evangelischen Kirche in Deutschland, Ulrich Lilie, Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin. Der **Präsident der Deutsch-Griechischen Industrie- und Handelskammer** Athen, Michalis Mallis, Dorileou Str.10-12/IV, GR-11521 Athen. Der **Präsident der Deutsch-Hellenischen Wirtschaftsvereinigung**, Jorgo Chatzimarkakis, Eupener Str. 150, 50933 Köln. **Hans Eichel MdB**, **Bundesminister der Finanzen a. D.**, Pappenheimstr. 10, 34119 Kassel. **Elke Ferner MdB**, Parlamentarische Staatssekretärin, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Prof. Dr. Helmut Kyrieleis**, Tapiauer Allee 2 A, 14055 Berlin, **Philippos Petsalnikos**, Präsident des Gr. Parlaments a.D., Odos Chatzigianni-Mexi 4, GR-11528 Athen. **Thomas Rachel MdB**, Parlamentarischer Staatssekretär, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Prof. Dr. Gottfried Schramm**, Fuchsstr. 9, 79102 Freiburg. **Michael Vassiliadis**, Vorsitzender der IGBCE, Königsworther Platz 6, 30167 Hannover

Beirat der Stiftung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

Vorsitzende: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Bonn

Stifter: Hubert Just, Mülheim an der Ruhr. Vertreter: Gerd Frank, Mülheim an der Ruhr Pantelis Nikitopoulos, Mannheim, Prof. Dr. Jan Mürken, Ottobrunn, Bernhard Vester, Kieselbronn,

Ehrenpreisträger der Vereinigung

Vera Dimopoulos-Vosikis, Athen (1995), **Prof. Dr. Georgios-Alexandros Mangakis**✝, Athen (1997), **Doris und Kurt Eisenmeier**✝, Sassen/Schlitz (1999), **Kostas Tsatsaronis**✝ Athen (2001), **S.E. Irineos**✝, Metropolit von Kisamos und Selinon, Kreta (2003), **Prof. Dr. med. Jan Murken**, München(2005), **Niki Eideneier-Anastassiadi**, Köln (2007), **Eberhard Rondholz** Berlin (2009), **Dr. Wilfried Bölke**, Ankershagen (2011), **Dr. Danae Coulmas**, Köln (2013), **Georg Albrecht**, Düsseldorf (2015)

Autoren

Anisimov, Vladimir, Institut für Slawistik, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena, E-Mail: vladimir.anisimov@uni-jena.de

Berning, Jörg, Oberschlesier Str. 16, 48151 Münster

Blume, Barbara, Metzgerstraße 14, 48151 Münster, Tel. 0251-775800, E-Mail: blume.barbara@gmx.de

Blume, Prof. Dr. Horst-Dieter, Metzgerstraße 14, 48151, Tel. 0251 775800, E-Mail: blumehd@uni-muenster.de

Böhm, Berthold, Carl- Goerdeler -Str. 104, 60320 Frankfurt, Tel. 069 562 652, E-Mail: dgg_ffm@yahoo.de

Büse, Dr. Kunigunde, Eupener Weg 8, 48149 Münster, Tel. 0251-80951

Decker, Prof. Dr. Wolfgang, Nork-Straße 64, 50226 Frechen, Tel. 02234 54996, E-Mail: w.decker@dshs-koeln.de

Eideneier, Niki, Venloerstraße 20, 50672 Köln, Tel. 0221-525740, E-Mail: eydeniki@t-online.de

Eideneier, Prof. Dr. Hans, Venloerstraße 20, 50672 Köln, Tel. 0221-525740, E-Mail: eydeniki@t-online.de

Emrich, Dr. Gerhard, Kalsbusch 4, 44803 Bochum, Tel. 0234-3849678

Freytag, Dr. Carl, Reuterstr. 89, 12053 Berlin, E-Mail: carl.freytag@gmx.de

Jacobmeyer, Dr. Jutta, Schreiberstraße 14, 48149 Münster, Tel. 0251-80509, E-Mail: j_jacobmeyer@hotmail.com

Katsanakis, Anastasios, Propsteistraße 1, 48145 Münster, Tel. 0251 38335520

Katsaros, Gerasimos MA., Auf der Horst 38, 48147 Münster, Tel. 0251-2007024, E-Mail: g.katsaros@t-online.de

Kolovou, Penelope-Foteini, Rhein. Friedrich-Wilhelm-Univ. Bonn, Dorotheenstr. 87, 53111 Bonn und Arbeitsstelle Griechenland an der Universität Münster, Schlaunstraße 2, 48143 Münster

Kristophson, Prof. Dr. Jürgen, Haselhain 14b, 21075 Hamburg, E-Mail: kristophson@t-online.de

Lemser, Marie, MA., E-Mail: lemsermarie@googlemail.com

Lienau, Prof. Dr. Cay, Zumsandstraße 36, 48145 Münster, Tel. 0251 393507, Fax 0251 1367294, E-Mail: lienau@uni-muenster.de

Löchte, Andreas, Dreizehnerstr. 48, 48159 Münster,

E-Mail: info@andreasloechte.com, Internet: www.andreasloechte.com

Meyer, Burkhard, Pfr. i.R., Adolfstraße 72, 34121 Kassel, Tel. 0561-7661959, Fax: 0561-7661949

Möller, Dr. Uwe, Davensberger Straße 13b, 48163 Münster,
E-Mail: Moellerk@t-online.de

Möller, Horst, Grauwackeweg 64, 04249 Leipzig,
E-Mail: grauwacke64@t-online.de

Quack-Manoussakis, Dr. Regine, GR-Nafplion/Assini,
E-Mail: quack-assini@hotmail.com

Rickelt, Dr. Lutz, Inst. F. Byzantinistik d. Univ., Rosenstr. 9, 48143
Münster, Tel. 0251 8325114, E-Mail: l.rickelt@uni-muenster.de

Rogge, Dr. Sabine, Institut für interdisziplinäre Zypernstudien an der
Universität Münster, Schlaunstraße 2, 48143 Münster, Tel. 0251
8329850, E-Mail: zypern@uni-muenster.de

Schmidt-Clausen, Dr. Uta, Gebrüder-Wright-Str. 17, 53125 Bonn,
Tel. 0228 255 421, E-Mail: uscl@gmx.net

Werner, Prof. Dr. Jürgen, Peter-Huchel-Str. 40, 12619 Berlin,
Tel./fax 030 5644139, E-Mail: juergen@werner-berlin.net



**CHOREGIA –
Münstersche-Griechenland-Studien**
*herausgegeben von
Horst-Dieter Blume
und
Cay Lienau*

In den Münsterschen Griechenland-Studien CHOREGIA werden die auf den all-jährlich im Frühjahr in Münster stattfindenden Griechenland-Seminaren gehaltenen Vorträge publiziert. Es sind die Beiträge namhafter Kenner der Kultur, Politik, Gesellschaft, Geschichte und Geographie des neuen Griechenland sowie der deutsch-griechischen Beziehungen.

Noch lieferbar:

Heft 7: **Griechische Kulturlandschaften, Sehnsuchts- und Erinnerungsorte**, , 176 S., ISBN 3-934017-11-8, Münster 2009

Heft 8: **Literatur in Zeiten politischer Repression – zum 100. Geburtstag des Dichters Jannis Ritsos (1909-1990)**, ISBN 978-3-934017-12-2, Münster 2010

Heft 9: **Griechenbilder – Griechenlandbilder**, 126 S., ISBN 978-3-934017-13-9, Münster 2011

Heft 10: **Griechenlands finstere Jahrzehnt (1940-1950) – Krieg, Okkupation und Bürgerkrieg**. 176 S., ISBN 978-3-934017-14-6, Münster 2012

Heft 11: **Das Alte im neuen Griechenland, Gesellschaft – Sport – Architektur – Sprache – Literatur**, 182 S., ISBN 978-3-934017-15 – 0, Münster 2013

Heft 12: **Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland**, 164 S., ISBN 978-3-934017-17-7, Münster 2014

Heft 13: **Konstantinos Kavafis und griechische Traditionen in Alexandria**, 172 S., ISBN 978-3-934017-21-5, Münster 2015

Heft 14: **Aufbrüche und Fluchten – Griechenland durch die Jahrhunderte**, 158 S., ISBN 978-3-934017-23-8, Münster 2016.

Preis pro Heft: € 14,-(incl. Versand)

Bitte senden Sie Bestellungen an: Prof. Dr. C. Lienau, Zumsandestr. 36, 48145 Münster per Brief, Fax: 0251-1367294 oder Email: lienau@uni-muenster.de

Die nicht mehr lieferbaren Hefte sind im Netz abrufbar unter: <http://www.Choregia.jim-do.com>

Vorankündigung

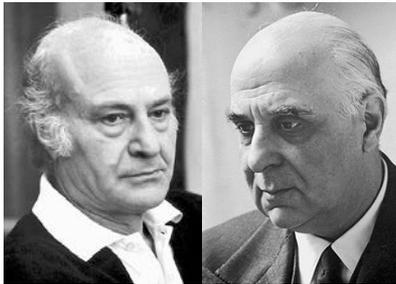
Griechenlandseminar XXII (2017) in Münster

AUFBRUCH IN DIE MODERNE

GIORGOS SEFERIS UND ODYSSEAS ELYTIS

IN IHRER ZEIT

Ort und Zeit: Sa., 18. 02. 2017, 14 Uhr bis So., 19. 02. 2017, 14 Uhr im Liudgerhaus, Überwasserkirchplatz 3, 48149 Münster, Tel.: 0251- 4956447



Im Vordergrund werden die beiden Nobelpreisträger stehen; doch soll zugleich der Epochenwandel der ästhetischen Moderne beleuchtet werden, den die sog. Generation der 30er Jahre in Griechenland herbeigeführt hat. Neben der Literatur werden auch Musik und Malerei zur Sprache kommen.

Organisation und Kontakt:

Barbara Blume

Prof. Dr. H.-D. Blume (DGG Münster)

Prof. Dr. C. Lienau (DGG und SOG Münster)

barbarablume@arcor.de

blumehd@uni-muenster

lienau@uni-muenster.de

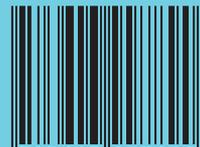
Aktuelle Infomationen unter: <http://dgg-muenster.jimdo.com/veranstaltungen/griechenlandseminare> und <http://choregia.jimdo.com/neues/>

Griechische Migration in Vergangenheit und Gegenwart, die auf das antike Sparta zurückgreifende Symbolik der Partei der „Goldenen Morgenröte“, die Kykladeninsel Amorgos, einst Ziel von Entwicklungshilfe deutsch-griechischer Gesellschaften, im Zweiten Weltkrieg, der griechische Freiheitskampf und die aktuelle Krise in Griechenland sind Themen dieses Jahrbuches. Sie werden ergänzt durch ausgewählte Beispiele moderner griechischer Literatur in Übersetzung sowie Besprechung zahlreicher Neuerscheinungen von Büchern zu Griechenland und aus dem Griechischen übersetzter Bücher.

LIT

www.lit-verlag.ch

978-3-643-99789-0



9 783643 997890